

Krausz

Martyri =
um.

Ein jüdisches
Jahrbuch.

1922.

Jud

213

MARTYRIUM

ein jüdisches Jahrbuch



J. Andor
Wien 21

SCHRIFTLÉITUNG JAKOB KRAUSZ, WIEN

1922

291/6

MARTYRIUM

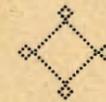
EIN JÜDISCHES JAHRBUCH

REDIGIERT UND HERAUSGEGEBEN

VON

JAKOB KRAUSZ

(1922)



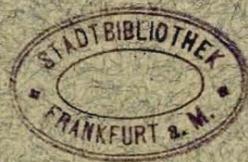
WIEN XIX

SELBSTVERLAG DES HERAUSGEBERS

BUCHDRUCKEREI »BEG« AKTIEN-GESELLSCHAFT
WIEN VII, NEUBAUGASSE 68

Jud.

213



Jnd. 213



VORWORT DES HERAUSGEBERS.

Dieses Jahrbuch hätte schon vor mehreren Monaten erscheinen sollen. Daß es erst heute geschieht, lag nicht am Herausgeber. Verschiedene von seinem Willen und seinen Absichten unabhängige und widerwärtige Umstände haben das Erscheinen bis zum heutigen Tage verzögert und er bittet die geehrten Subskribenten und alle, die an dem Erscheinen dankenswertes Interesse nahmen, wegen dieser Verzögerung um gütige Nachsicht. Der Herausgeber hat auch jetzt die sich ihm entgegenstellenden Schwierigkeiten und Hindernisse nur mit für ihn großen Opfern zu überwinden vermocht.

Das Jahrbuch „Martyrium“, dessen erster Jahrgang hiermit vorliegt, ist kein auf Aktualität berechnetes Buch. Der Herausgeber ist jedem Versuch, der Sensationslust zu dienen, die Farben dick und grell aufzutragen, aus dem Weg gegangen. Seine Absicht war, den Verbrechen am Judentum, die nicht nur die Verbrechen begehen, sondern auch die Spuren ihrer Untaten zu verwischen trachten und dafür vorsorgen, daß sie, wenn ihre Zeit um sein und ihre Handlungen, als das was sie sind, als Verbrechen, erkannt und gebrandmarkt werden, nicht als Verbrecher, sondern als in Notwehr Handelnde zu erscheinen, zuvorzukommen, das Aktenmaterial zu sammeln und auch denjenigen zur Kenntnis zu bringen, die in ihrer Unwissenheit zu falschen Schlüssen über Ursache und Wirkung dieser Hetzjagd auf das jüdische Volk gelangen müssen.

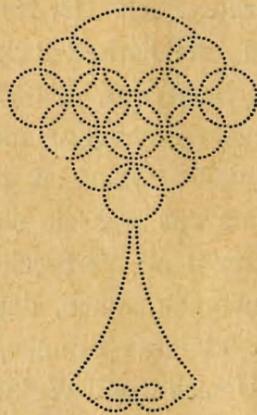
Keine Behauptung wurde in dieses Buch aufgenommen, die nicht durch Dokumente belegt ist, kein Satz wurde geschrieben, der nicht der strengsten, sachlichen Kritik standhielte. Deshalb dient das in diesem Buche festgehaltene Material nicht nur dem jüdischen Leser als trauriges Quellenwerk zur Geschichte des Martyriums des jüdischen Volkes, sondern soll auch allen wichtigen diplomatischen Stellen, von denen gegenwärtig die Schicksale der Menschen gelenkt werden, zugehen.

Noch ein Wort über die Materialien, die in diesem Jahrgang des „Martyriums“ — nicht verarbeitet wurden. Im vorliegenden Buch wird nur ein Teil des verfügbaren Materials über die Verfolgungen der Juden in Polen und Ungarn behandelt, während die Judenverfolgungen in anderen Ländern, so vornehmlich die furchtbaren Massakers in der Ukraine dermalen unberücksichtigt blieben. Dem Herausgeber steht auch dieses Material zur Verfügung; er ließ sich jedoch bei der Redaktion des Buches von der Erkenntnis leiten, daß über die blutigen Ereignisse in der Ukraine seit Ausbruch des Krieges in den verschiedensten Sprachen ganze Bibliotheken veröffentlicht wurden, während über die Verfolgungen in Polen und Ungarn aus politischen und diplomatischen Rücksichten in einer Welt-sprache fast garnichts oder nichts Zusammenfassendes erschienen ist.

Zum Schlusse sei noch allen Mitarbeitern, Subskribenten sowie allen jenen, die das Zustandekommen dieses Werkes moralisch zu fördern die Güte hatten und das verspätete Erscheinen selbst peinlich empfinden mußten, der beste Dank ausgesprochen.

Wien, Dezember 1922.

Der Herausgeber.



geschwärzt, als Ritualmörder verleumdet. Und doch hat dieses Volk in jeder Ruhepause, die ihm die Verfolger gegönnt haben und an allen Orten, wo es zu Athem kommen konnte, Werke geschaffen, die der gesamten Menschheit zum Segen wurden, der Welt Aerzte gegeben, die die medizinische Wissenschaft vorwärtsbrachten, Denker, Dichter, Erfinder hervorgebracht, die die allgemeinen Kulturschätze vermehrten. Das alles noch bevor Roms Weltherrschaft gebrochen war, noch ehe die Revolutionen des vorigen Jahrhunderts, denen die Juden gleichfalls ihre Opfer darbrachten, die Geister erhellten und sie für die allgemeinen Menschenrechte empfänglich machten, noch ehe die Emanzipation der Juden diesen neben ihren Pflichten auch Rechte gab.

DIE EMANZIPATION.

Die Emanzipation der Juden ist in allen Ländern, wo die Juden in größeren Massen beisammen leben und ihnen die Gleichberechtigung durch Gesetze gewährt wurde, bis auf den heutigen Tag unvollkommen geblieben. Der Prozeß der Emanzipation ist bis heute noch nicht abgeschlossen. Die Praxis hat das papierene Gesetz unwirksam gemacht. Als seinerzeit die Emanzipationsgesetze in den verschiedenen Gesetzgebungskörperschaften in Beratung gezogen wurden, drehte sich die Debatte gerade in den Parlamenten der kulturell rückständigsten Staaten nicht um die Frage, ob es nicht eines Rechtsstaates unwürdig sei, eine ganze Gesellschaftsschicht im Zustande der Rechtlosigkeit zu belassen, sondern darum, ob die Juden der Rechtsgleichheit würdig, für die Emanzipation reif seien. Hat schon diese Einstellung der Frage gezeigt, daß diejenigen, die sich anmaßten, über das Judentum zu Gericht zu sitzen, eigentlich diejenigen waren, die ein Jahrhunderte altes Unrecht gut zu machen hatten, so bewies die Geschichte der auf die Emanzipation der Juden folgenden Jahrzehnte erst recht, daß nicht die Juden unreif waren, die Emanzipation entgegenzunehmen, sich der Gleichberechtigung zum Wohle der Allgemeinheit zu bedienen, vielmehr, daß ein Teil der Völker, oder richtiger gesagt, ihrer politischen Führer, innerlich nicht reif waren, den Juden die Emanzipation zu geben, ihre bis dahin selbstherrlich usurpierten Menschenrechte mit allen Menschen, auch mit den Juden zu teilen. Widerwillig, nicht dem eigenen Herzensbedürfnis, sondern bloß aus kühler Erwägung, sozusagen schandenhalber, mit Rücksicht auf den Nachbar gegeben, hat die Judenemanzipation noch bis heute

nicht ganz auszureifen vermocht, konnten ihrer weder die Spender, noch die Bedachten in diesen Ländern froh werden. Daß die Gleichberechtigung der Juden von der einen Seite als Gnadengabe hingestellt, in Wirklichkeit aber unter Zwang gewährt, von der anderen Seite aber als das aufgefaßt und entgegengenommen wurde, als was allein sie historische Berechtigung und ethischen Inhalt hätte erlangen können, als die kultureller und moralischer Entwicklung der Menschheit entsprungene Wiedergutmachung eines von der ganzen Welt an einem zur Ohnmacht verurteilten Volke seit Jahrhunderten begangenen Unrechtes — war ein Unglück für die gesamte Menschheit, nicht nur für die Juden allein. Dieses aneinander Vorüberreden, diese Unaufrichtigkeit bei der Gewährung der Gleichberechtigung ist die neugeschichtliche Erbsünde, die seitdem fortzeugend Sünden auf Sünden häuft, Böses durch Böses gebiert.

Die Junker in Preußen, die Schlachta in Polen, die Gentry in Ungarn, die Bojaren in Rumänien, der Hochadel im alten Oesterreich, haben es niemals verwinden können, daß ihnen in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die Freiheitsrechte in blutigen Revolutionen abgetrotzt wurden. Daß der Bauer frei wurde, daß der Arbeiter sich zur Erkämpfung seiner Rechte organisieren durfte, daß der Bürger vor dem Gesetze mit dem Adel gleichgestellt wurde, mußte die Oligarchie hinnehmen: die privilegierten Klassen sahen sich einer vorwärtsstürmenden Masse gegenüber, vor der sie schrittweise zurückweichen mußten. Als ihnen aber — viel später als die allgemeinen Freiheitsrechte — auch die Gleichberechtigung der Juden aufgezwungen wurde, da loderte in ihnen der letzte Funke römischen Geistes zu verheerendem Feuer gegen das Judentum auf. Das unter dem Zwange überwältigender Tatsachen niedergehaltene Gefühl der Rache für die verlorenen Positionen entlud sich über die Häupter der kleinsten, der schwächsten und schutzlosesten Gruppe der Befreiten: der Juden. Die Befreier taten nun dasselbe, was Rom die Jahrhunderte hindurch tat: sie ließen das Volk nicht des wahren Sinnes der Freiheit und der Gleichberechtigung inne werden, sie bedienten sich der nun äußerlich Befreiten, aber innerlich geistig noch Versklavten, um einerseits das aufstrebende Proletariat niederzuhalten und andererseits gegen das Judentum, das instinktiv und seinem Jahrhunderte hindurch gewaltsam niedergepreßten Freiheitsdrange folgend, in allen Kämpfen um die Rechte aller Menschen an der Front war, den Vernichtungskampf in neuer

Form, mit neuzeitlichen Mitteln, wobei auch die mittelalterlichen nicht verschmäht werden sollten, fortzuführen. Die Verfolgung der Juden sollte die befreiten Völker in ihrem Vorwärtstürmen auf die schwankend gewordenen Positionen der Privilegierten aufhalten, ihren Sturm auf eindämmen. Die Judendebatten haben mit der Beschließung der Judenemanzipation nicht ihr Ende gefunden, weil die Gleichberechtigung nicht ehrlich gegeben wurde.

Die emanzipierten Juden haben die Gleichberechtigung ernst genommen. Sie machten von ihren neuerworbenen Rechten für das Vaterland, das ihnen die Rechtsgleichheit zusicherte, Gut und Blut zu opfern, an seinem kulturellen und wirtschaftlichen Aufbau mitzuarbeiten, den ausgiebigsten Gebrauch. Die Pflicht zu opfern, hatten sie ja auch früher, auch im frühesten Mittelalter schon, aber das Recht im Ausmaße ihres geistigen und materiellen Könnens, auch die Richtung der Entwicklung des Staates mitzubestimmen, bekamen sie erst durch die Gleichberechtigung. Aber daß sie es taten, mit Hingebung taten und daß sich dabei herausstellte, daß sie auch im Ghetto nicht jene kulturfeindlichen rückständigen Menschen blieben, als welche sie gerade die rückschrittlichsten Emanzipationsgegner hingestellt hatten, daß sie auf einzelnen Gebieten allmählich führend und richtunggebend wurden, daß sie nicht nur im Wohltun, sondern auch in der Förderung allen Fortschritts allen voran schritten, wurde ihnen als Verbrechen, als Unart ihrer Rasse angerechnet und zum Vorwand für neue Verfolgungen genommen. Anstatt zu bekennen, daß die Machthaber der vergangenen Jahrhunderte an den breiten Volksmassen das größte Verbrechen begingen, indem sie sie ständig in Unwissenheit ließen, ihren Geist bewußt in Nacht und Finsternis hielten, anstatt sie jetzt, nachdem sie der Freiheitsrechte nun einmal schon teilhaftig werden mußten, zu produktiver, schöpferischer Arbeit auf allen Gebieten hinüberzuleiten, wurde der politische Glaubenssatz von der Präponderanz des Judentums geprägt, die dadurch gebrochen werden müsse, daß das Judentum auch formell wieder entrechtet wird. Nicht durch Fortschritt der eigenen Volksmassen, sondern durch Rückschritt der Juden sollte dem angeblichen Uebel abgeholfen werden. Nicht durch die Parole: der Adel und der Mittelstand mögen nicht als Beamte sich an die Staatskrippe drängen, vielmehr in lauterem Wettbewerb in die Arena treten und sich als Kaufleute, Industrielle und in den freien

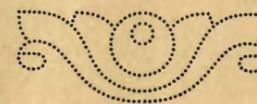
Berufen betätigen, sondern durch den auf die niedrigsten Instinkte des Volkes spekulierenden Ruf: „Zurück ins Ghetto mit den Juden!“ sollte das scheinbare Mißverhältnis wieder ausgeglichen werden.

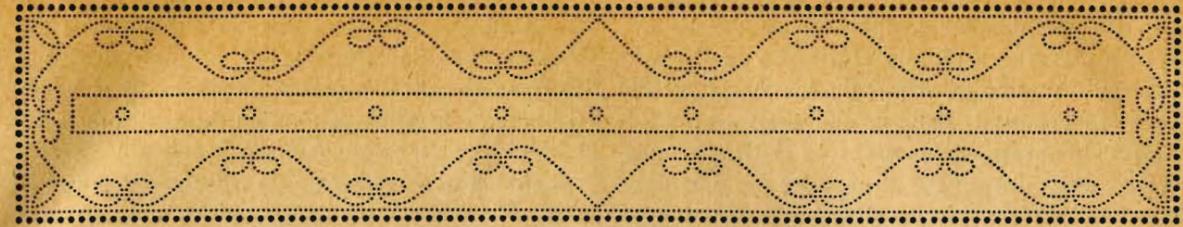
ASSIMILATION.

Unter den Vorwürfen, die gegen die Juden nicht nur zur Zeit, als die Gewährung der Gleichberechtigung noch in Frage stand, sondern auch wenige Jahrzehnte nachher von ihren Gegnern erhoben wurden, und noch heute zur Rechtfertigung für ihre Bedrückung laut werden, ist der beliebteste, daß die Juden nicht assimilationsfähig seien. Sind die Juden wirklich nicht assimilationsfähig? Nicht die Frage soll hier erörtert werden, ob eine Assimilation möglich, ob sie für das Judentum erstrebenswert sei. Hier handelt es sich vielmehr um die Feststellung dessen, ob die Gegner des Judentums das Recht haben, es als historisch erwiesenes Axiom hinzustellen, daß das Judentum nicht assimilationsfähig sei, obgleich ihm der Weg zur Assimilation ehrlich und ohne Hinterhalt freigegeben war. Das Bestreiten der Assimilationsfähigkeit der Juden dient vornehmlich einzelnen führenden Intellektuellen der herrschenden Nationen zur Ausflucht, die ursprünglich die ungerechte Behandlung der Juden mißbilligten und dann ihre Gesinnung änderten. Aber dieser Vorwurf ist bis heute historisch unberechtigt. Gerade in diesem Punkte muß das jüdische Volk als Ganzes, als eine Einheit genommen werden, dem die übrigen Völker als Einheit gegenüberstehen. Es hat seit dem Beginn der Zerstreung des jüdischen Volkes bis zu den infolge des Weltkrieges herbeigeführten Umstürzen keine noch so kurze Epoche gegeben, in der die Juden sich überall, wo sie lebten, auch nur der papierenen, geschweige denn der vollen Gleichberechtigung erfreut hätten. Aber auch in den Ländern, in denen ihnen die Staatsgrundgesetze die Rechtsgleichheit mit den übrigen Staatsbürgern zubilligten, ist diese erst von so kurzer Dauer, daß ein Assimilationsprozeß auch dann noch nicht hätte durchgeführt werden können, wenn ihn beide Teile, die Juden und ihre Wirtsvölker sie ernstlich gewollt hätten. Selbst in Ungarn, wo der Assimilationsprozeß schon am weitesten fortgeschritten war, hat einerseits die Verfolgung der Juden in anderen Ländern immer neue jüdische Elemente ins Land gebracht, welche die Homogenisierung des der Assimilation zustrebenden ungarischen Judentums

INHALTS-VERZEICHNIS.

	Seite
VORWORT DES HERAUSGEBERS	1
MARTYRIUM (JAKOB KRAUSZ)	3
Israel im eigenen Lande. — Das Mittelalter. — Die Emanzipation. — Assimilation. — Sozialismus und Nationalismus. — Zionismus und jüdischer Nationalismus. — Der Weltkrieg. — Nach dem Zusammenbruch. — Das Martyrium des jüdischen Herzens.	
POLEN:	
POLNISCHE JUDENPOGROME (S. STANISLAWSKY)	21
I. Historische Reminiszenzen. — II. Die Judenpogrome im Herbst 1918. — III. Der Pogrom in Lemberg (Lwów). — IV. Die Pogromwelle im Jahre 1919. — Beilage I: Professor Nitsch's Memorandum über die Vorfälle in Lemberg im November 1919. — Beilage II: Verzeichnis der Orte, in denen Pogrome oder Judenezesse stattfanden. 1918 November—Dezember. — 1919.	
UNGARN:	
AKTEN ÜBER DIE POGROME IN UNGARN (JOSEF HALMI)	59
Protokolle betreffend die Massenmetzeleien im transdanubischen Gebiete Ungarns.	
DER UNBLUTIGE POGROM. Der ungarländische Antisemitismus als Institution. (TIBOR DIOSZEGHY)	67
DER KULTURPOGROM (—b—. —sz—.)	80
UNGESÜHNTE JUDENMORDE:	
DER FALL DUXLER	92
LADISLAUS HARMATH	94
SCHLUSSWORT: WAS MUSS DAS JÜDISCHE VOLK FORDERN? (JAKOB KRAUSZ)	97





JAKOB KRAUSZ:

MARTYRIUM.

Das Martyrium des jüdischen Volkes ist so alt wie seine Geschichte. Das, was wir von der Geschichte des Judentums wissen, sowohl dasjenige, was in seinem Schrifttum erhalten blieb, wie auch das, was in mündlicher Ueberlieferung aufgezeichnet bis auf den heutigen Tag fortlebt, ist nichts anderes, als ein großes endloses Register der Leiden und der Versuche, die Bedrückungen abzuwehren und die Leiden zu überwinden. Von dem Tage des Eintrittes Israels in die Weltgeschichte, wie sie uns überliefert ist, bis zu seinem Volkwerden durch die Landnahme und von da über die verschiedenen Etappen des Kampfes um die Erhaltung des eigenen Bodens und der selbständigen Volksexistenz bis zum endgültigen Zusammenbruch des jüdischen Reiches und dann während der ganzen Diaspora bis in unsere jammervolle Zeit war dem jüdischen Volke keine Epoche der Ruhe von historisch nennenswerter Dauer gegönnt. Immer der angegriffene Teil, war das jüdische Volk unausgesetzt auf die Abwehr, auf die Verteidigung bedacht, mußte stets mit der Möglichkeit des Unterliegens im Kampfe rechnen und daher ununterbrochen geistig sowohl als auch materiell „die Lenden gegürtet“ haben. Dieser seit Jahrtausenden währende psychologische Zustand spiegelt sich auf jedem Blatte der Geschichte des jüdischen Volkes wieder. Durch dieses ewige Sinnen auf Verteidigungsmittel, diesen ununterbrochenen Zwang, Auskunftsmittel zur Rettung des eigenen Lebens zu erfinden, hat sich übrigens in den Juden im Laufe der vielen Jahrhunderte ein eigener Verteidigungssinn herausgebildet, wie ihn kein anderes Volk aufweist, weil kein anderes Volk ständig auf ihn so

angewiesen ist, wie das jüdische. Daraus erklärt es sich zum Beispiel, daß Juden überall, wo sie als Politiker zu führenden Rollen gelangten, sich besonders als Taktiker hervortaten und durch eine feine politische Witterung auszeichneten, daß ferner die Heerführer in den Kriegen Juden mit Vorliebe zu Erkundungsdiensten kommandierten und daß schließlich Juden mit solcher Liebe am Schachspiel hängen, dabei aber sich eher als Meister der Verteidigung als des Angriffs hervortun.

Die geschriebene Geschichte des Judentums hat keine Lichtpunkte. Sie ist die spannende, düstere Erzählung vom Leben eines Volkes, das seit Jahrtausenden wie ein Verlorener unausgesetzt sich selbst sucht und nicht findet, und auf dieser qualvollen Suche seiner selbst auch noch von seiner Umgebung gehetzt, gejagt, gehöhnt und gepeinigt wird. Diese Feststellung klingt trostlos, aber sie ist wahr, sie ist die einzige unverblümete, von jeder Färbung freie Schlußfolgerung, welche die Geschichte des Verhältnisses der Völker zum Judentume zuläßt.

ISRAEL IM EIGENEN LANDE.

Ein kurzer Blick auf die verhältnismäßig kurze Geschichte des jüdischen Reiches. Israel hat sich aus der Mitte der Nomadenstämme herausgelöst und ist ein Volk mit eigenen bewußten Zielen geworden. Die Landnahme hätte keinen Sinn gehabt, wenn die Eroberer damit nicht den Zweck verbunden hätten, diesen Zielen, die sie von den sie umgebenden Stämmen und Völkern unterschieden, auf eigenem Boden ungestört leben und sie auch der übrigen Welt erstrebenswert

gestalten zu können. Die Erzählung der Schrift, daß Moses sein Volk auf Umwegen in das verheißene, für eine Besitznahme ins Auge gefaßte Land führte und daß er die ganze in heidnischer Umgebung aufgewachsene Generation aussterben ließ, ehe er zur Eroberung des künftigen jüdischen Landes schreiten ließ, hat einen tieferen als bloß legendären Sinn. Es galt die Zertrümmerung erbgessener Götter, die Aufrichtung einer Weltanschauung mit neuen Idealen, die denjenigen des körperverzehrenden, geistabstumpfenden Heidentums entgegengesetzt waren. Dazu konnte eine Generation nicht taugen, die körperlich durch die Knechtschaft zermürt, geistig im Banne des leicht- und kurzlebigen Heidentums steht. Die heidnischen Völker ahnen instinktiv, daß es um ihren Bestand geht, stellen sich dem landsuchenden Wandervolk bewaffnet entgegen. Israel schlägt sich, völlig regeneriert, durch alle Fährlichkeiten durch, erobert sein Land und wird ein Volk mit allen Attributen eines Volkes.

Mitten in einer großen Wüstenei entsteht eine grüne Oase, Sandwüsten werden in blühende Gärten, Brachland in wogende Getreidefelder umgewandelt, und so wird die eroberte Scholle durch Blut und der Hände Schweiß in Wahrheit erworben, sich zu eigen gemacht.

Inzwischen dauert der mehr oder weniger laute und blutige Kampf zweier Weltanschauungen fort. Der Kampf des einzigen Gottes gegen die Götter einer ganzen Welt... Das Land gedeiht. Die Grenzen werden gesichert, die inneren Schwierigkeiten, die Reibungen unter den einzelnen israelitischen Stämmen werden überwunden. Die innere Verwaltung des Landes erregt das Staunen der Welt. Sein wirtschaftlicher Einfluß wächst von Tag zu Tag, seine Kauffahrteischiffe segeln in allen Wässern, jüdische Kaufleute kommen nach Persien, nach Ägypten, nach Indien. Sie tauschen dort nicht nur Waren, sondern auch Sitten und Gebräuche ein, zu deren Ueberwindung das jüdische Volk eigentlich die Mission erhalten hat. Die Nachbarvölker zitterten jetzt nicht mehr um ihre Götter allein, sondern mehr noch um ihre wirtschaftlichen Interessen, die sie durch das fleißige fortgeschrittene jüdische Volk bedroht fühlten. Der Kampf war ein Kultur- und Wirtschaftskampf zugleich. Es ging um Sein oder Nichtsein, um Aufschwung oder Untergang. Es war ein furchtbares Ringen auf Tod und Leben. Auf und nieder wogte der Kampf. Juda hatte sich gegen eine ganze Welt zu wehren....

Und die Reichen, die Wohlhabenden des Volkes, die die Früchte der Hände Arbeit des Volkes in die weitesten Winkel aller Welt-richtungen ausführten, kamen von diesen wirtschaftlichen Eroberungsfahrten krank am Herzen, verwirrt im Geiste in das Mutterland zurück. Das Heidentum hämmerte nicht nur an den Toren des Reiches, sondern hatte auch den Sinn der Mächtigen und Einflußreichen bestrickt und verderbt. Die Propheten jammerten und trösteten, die Bauern mußten Pflug und Feld im Stiche lassen, und zur Verteidigung der Scholle ausziehen. Der Ring der Mächtigen der Erde zog sich immer enger um das Land der Juden. Niedergerungen raffte es sich immer wieder zu neuem Existenzkampf auf, bis es von innen zermürt, von außen bedrängt zur Strecke gebracht wurde. Und aus dem blühenden, herrlichen Reich blieb uns, dem jüdischen Volk, nichts als das Buch, nichts als die traurigste Jeremiade, nichts als die Sammlung herrlichster Prophetenworte, nichts als eine Weltanschauung und die Sehnsucht nach Wiedergewinnung des verlorenen Glücks. Bevor es aber die Wanderung in die große weite Welt antrat, gebar das jüdische Volk noch mitten im Zusammenbruch, unter den furchtbarsten Wehen, das Christentum. Das Mittelalter beginnt....

DAS MITTELALTER.

Das Schisma im Judentum war für dieses womöglich noch unheilvoller, als der Zusammenbruch des Reiches. Das Christentum, zunächst als jüdische Sekte selbst von den Heiden verfolgt, schloß mit dem Heidentum bald ein Kompromiß und machte es sich zum Verbündeten im Kampf um die Machtstellung im Reiche des Geistes. Die Heiden zu gewinnen war nicht zu schwer. Was ihre Herzen bezwang, auf ihr Gemüt einwirkte, was sie innerlich überzeugte, war die jüdische Lehre, jüdischer Geist, jüdische Sitte. Auch der Aufruf des Christentums zur Bezwingung des Judentums, dieses ältesten, standhaftesten Widersachers des Heidentums, fand bei den halbbekehrten Heidenvölkern willige Ohren. Während das Judentum, solange es ein Machtfaktor auf eigenem Boden war, die völlige Ausrottung der verderbten und verderbenden heidnischen Sitten verkündete, gestattete die vom Judentum abgesonderten christliche Lehre eine ganze Reihe von Sitten und Gebräuchen des Heidentums in die neue Lehre hinüber zu retten. Das Judentum konnte solche Kompromisse nicht eingehen. Es hatte sich vom Heidentum losgeschält, weil es in sich die Be-

störten und immer neue, widerstandsfähigere Reserven schufen, andererseits aber genügte die erste stärkere Erschütterung, um zu zeigen, daß das ungarische Volk überhaupt nicht geneigt war, das Judentum sich assimilieren zu lassen und daß die magyarischen Oberschichten, die die Assimilation duldeten, plötzlich das Verlangen hatten, die Positionen der jüdischen Oberschichten zu beziehen, aber mit Gewalt und ohne Assimilation.

In anderen Ländern konnte die Assimilation nicht einmal so weit gedeihen. Im alten Oesterreich lebte der Großteil der jüdischen Bevölkerung in Galizien, dem Lande, das eine Domäne der polnischen Schlachta war. Da war eine Assimilation von vorneherein ausgeschlossen. Das polnische und ruthenische Volk war in seiner Masse von den Freiheitsrechten und von allen Kulturbestrebungen in Wirklichkeit unberührt geblieben. Die jüdischen Massen lebten in Judenvierteln, die im Wesen dem Ghetto gleichkamen, sie hatten ihre eigene, jüdische Kultur, oder wie die Massen ihrer Wirtsvölker, gar keine. Wirtschaftlich wurde das Land fast künstlich niedergehalten. Wem sollten sich da die Juden, die im großen und ganzen intellektuell höher standen als ihre Umgebung, assimilieren? Nichts verlockte zur Assimilation!

In Deutschland, wo die kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung der Juden sich derjenigen der Deutschen am meisten näherte, mußte eine durchgreifende Assimilation nicht so sehr am Mangel an Assimilationslust auf Seite der Juden, als vielmehr am Widerstand des deutschen Volkes, die Juden in sich aufgehen zu lassen, scheitern. Auch hier spielte die Nachbarschaft mit Rußland, der Hölle des Judentums auf Erden, wie in Ungarn eine wichtige Rolle.

Selbst in Frankreich, wo es in den letzten Jahrhunderten so wenig Juden gab und diese wenigen bereits auf dem besten Wege waren, völlig in ihrer Umgebung aufzugehen, wurde der Assimilationsprozeß durch den Dreyfusprozeß jäh unterbrochen. In den nordischen Ländern, wo die Zahl der Juden eine verschwindend kleine ist, hat sich bis zum Kriege tatsächlich ein Verschmelzungsprozeß abgespielt, der mit der Aufsaugung der geringen Zahl von Juden durch die Wirtsvölker geendet hätte, wenn im Gefolge des Weltkrieges nicht eine neue, von Assimilationsbestrebungen unberührte jüdische Volksschicht ins Land gekommen wäre.

Die Wahrheit der Behauptung, daß die Juden nicht assimilationsfähig seien, ist also historisch nicht erwiesen. Die Möglichkeit einer Assimilation in dem Sinne des Aufgehens der Juden in ihrer Umgebung und der Fähigkeit der nichtjüdischen Völker, die Juden sich ohne Gewaltmittel zu assimilieren, müssen wir allerdings bestreiten. Geschlossene Volksmassen mit so alten religiösen, kulturellen, nationalen Traditionen, wie die jüdischen, deren Religion eine lebensbejahende ist, die Vermehrung und Erhaltung des Volkes zur Pflicht macht, kann von keinem anderen Volke, mag es kulturell noch so hoch stehen, ohneweiters verschlungen werden. Alle bisher versuchten Assimilationsmethoden mußten sich als unzulänglich erweisen und die Mißerfolge mußten die Verbitterung nur steigern und verschärfen. Besonders in Europa, wo die herrschenden christlichen Völker auch ihre eigene herrschende Kirche haben und die ersten Assimilationsversuche religiösen Charakter hatten. Das war die schlechteste Methode und mußte wirkungslos bleiben. Der Versuch, die Assimilation der Juden durch die Taufe durchzuführen, war nach kurzer Zeit erledigt. Um den Preis der Taufe sollten die Juden schon im Mittelalter sich die Gunst der Herrschenden erkauen und die Assimilation in die Wege leiten. Sie taten es nicht, obgleich sie durch einen solchen Entschluß von den bittersten Qualen hätten befreit werden können. Ihre Führer fielen als Märtyrer ihres Glaubens an die Ewigkeit der Idee, die durch die jüdische Religion der Menschheit verkündet wurde, als Märtyrer ihrer Ueberzeugung, daß das jüdische Volk seine Mission nicht in der Diaspora beenden dürfe und seine historische Aufgabe nicht mit der Verleugnung seiner selbst abgeschlossen werden könne.

Nach der Proklamierung der Freiheit und Gleichheit der Menschen in den kulturell am weitesten fortgeschrittenen Teilen Europas mußte die Assimilation im Wege der Taufe, trotz aller Anstrengungen Roms, aus mehrfachen Gründen bald bankrott werden. Zunächst deshalb, weil es sich bald herausstellte, daß diejenigen, die sich beeilten, dem Lockruf der Kirche zu folgen, wirkliche Abfälle waren, die weder der Kirche, noch dem Volke, denen sie sich anschlossen, einen Gewinn brachten und daß selbst die geistig hochstehenden Juden, die ihre Religion und ihr Volk aus der Ueberzeugung heraus verließen, daß die Emanzipation der Juden eine Gnade sei, die dankbar mit Opfern des Intellekts vergolten

werden müsse, mit diesem Schritt nur den Beweis erbracht, daß sie schon längst der jüdischen Ideologie entfremdet waren, im Volke selbst keine Wurzel haben und daher auch vereinzelt blieben.

Aber auch auf der anderen Seite haben die erfolgreichen Freiheitskämpfe eine tiefgehende Wandlung in der Lebensanschauung zur Folge gehabt. Die produktiven Massen, also der überwiegende Teil der einzelnen Völker waren innerlich von der Kirche abgerückt, geistig von ihr unabhängig geworden. Das Dogma verlor die Herrschaft über die Massen aller Nationen. Die Völker schichteten sich nach Klassen, die sich ihre eigenen Dogmen schufen, die nationalen Rahmen sprengten und der Internationale der Kirche eine Internationale der Kirchenlosigkeit, eine Internationale der Arbeit, eine Gemeinbürgerschaft der „Hände“ gegenüberstellten. Die Kirche mußte abermals eine Umgruppierung ihrer Kräfte vornehmen und gleichzeitig, wie sie es seit ihrem Bestande bei allen auftauchenden Krisen tun mußte, Konzessionen an die neue Lehre machen. Die nunmehr beginnende mächtige Auseinandersetzung zwischen zwei so gegensätzlichen Weltanschauungen, die in ihrem Gefolge geführten Kulturkämpfe, das grandiose Ringen des Proletariats mit dem Kapitalismus, alle Stadien der Liquidierung der Revolutionen des vorigen Jahrhunderts haben das Judentum vor neue Existenzfragen gestellt. Die Kämpfe der Nationen und Klassen untereinander wurden zur Quelle neuer Leiden für das jüdische Volk.

SOZIALISMUS UND NATIONALISMUS.

Der rasende Fortschritt der produktiven Wissenschaft, der Technik und das durch sie geförderte Emporblühen der Weltwirtschaft hat auch das Kampfgebiet des Sozialismus immer mehr erweitert. Das über die ganze Erde zerstreute jüdische Volk hatte zu diesen neuen Problemen und den durch sie geschaffenen neuen Kampfmethoden Stellung zu nehmen. Der Sozialismus ist seinem tiefinnern Wesen nach eine Fortsetzung der Reformation, eine Fortbildung und Loslösung des rein Jüdischen im Christentum von all dem heidnischen Beiwerk, das ihm angeheftet wurde. Von Moses über die Propheten und Jesus zu Luther und Karl Marx führt eine kreisförmige Linie der Entwicklung. Immer, wenn die Menschheit auf einem Scheideweg ihres Entwicklungszuges angelangt ist, erstet ihr ein Prophet, den die Sehnsucht nach der labenden, von allen dogmatischen Schlacken

freien, ungetrübten Urquelle der Rechte des arbeitenden Menschen, welcher Herkunft immer er sei, zum Seher macht und immer ist es der leidende, unterdrückte Teil der Menschheit, der, zumeist nur im Unterbewußtsein von dieser Sehnsucht ergriffen wird, ohne dessen inne zu werden, daß die Grundlehre, von deren Erfüllung er sein Heil erhofft, den Unterbau einer Weltanschauung bildet, die von jüdischem Geiste auf jüdischem Boden ersonnen wurde.

In der ersten Epoche des Kampfes zwischen Sozialismus und Kapitalismus haben die Juden je nach ihrer individuellen wirtschaftlichen Entwicklung seit ihrer Befreiung aus dem Ghetto zu diesem Kampfe Stellung genommen. Zum Teil, weil sie schon im Ghetto als Geldverleiher und Mittler tätig gewesen, zum Teil infolge der Langsamkeit, mit welcher ihnen ein großer Teil der Berufe zugänglich gemacht wurde, hat eine Schichte im Judentum sich kapitalistisch festgesetzt und ihre Entwicklung auf dieser Linie durchgemacht. Der überwiegende Teil des Judentums, die breite jüdische Volksmasse hingegen wandte sich den Arbeiterberufen zu, fristete ihr Leben vom Taglohn für ihrer Hände Arbeit. Zwischen diesen beiden Schichten stand der ansehnliche Teil der Juden als geistige Arbeiter in freien Berufen. Ideell und geistig fühlten sich die Juden der zwei letztgenannten Schichten zum Sozialismus, als der Lehre von der Befreiung der Unterdrückten, der Fundamentallehre des Judentums hingezogen. Während aber die Juden es in den beiden extremen Lagern im sozialistischen und im kapitalistischen zu Führerrollen brachten, verhielten sich die jüdischen Intellektuellen wie auf dem Beobachtungsposten und hielten sich instinktiv reserviert, bereit, im gegebenen Falle vermittelnd, verbindend einzugreifen.

In dieser Epoche war das Judentum in den freien Ländern von der Assimilation am schwersten bedroht. Die politische Scheidung hat seine Widerstandskraft geschwächt. Der Liberalismus und seine radikale Form, der Sozialismus haben das religiöse Gefühl selbst in den religiös-orthodoxen Kreisen aller Bekenntnisse aufs tiefste erschüttert. Das Dogma der Konfessionslosigkeit der Areligion brachte in die Reihen des Judentums einen Zersetzungsprozeß, der es mit der Auflösung bedrohte. Alle drei Gesellschaftsschichten: die kapitalistische, die sozialistische und die liberal-intellektuelle forderten von ihren Anhängern ein völliges, restloses Aufgehen in

ihrer Weltanschauung, eine ideelle Assimilation. In diese Zeit der sozialen Revolution fällt die erschreckende Bewegung der Austritte aus dem Judentum und der Uebertritte in die Konfessionslosigkeit. Diese Form der Assimilation, welche nunmehr nicht nur die oberen, sondern auch die mittleren und hauptsächlich die unteren Schichten des aus dem Ghetto befreiten Teiles des jüdischen Volkes ergriffen hatte, die jüdische Geldaristokratie und die jüdische öffentliche Beamtschaft der herrschenden Kirche, die jüdischen Proletarier aber der Konfessionslosigkeit zutrieb, die Zahl der Mischehen zwischen Juden und Christen erhöhte, hat nicht nur das Judentum geschädigt, sondern auch den Liberalismus in allen seinen Aeußerungsformen kompromittiert und — die klerikale und nationale Reaktion zur Folge gehabt.

Ist der Sozialismus eine Anpassungsform der reinen jüdischen Ethik an die moderne Wirtschaftsordnung, so gibt sich im Nationalismus in seiner chauvinistischen Fassung, wie er von Preußen ausging, der Trieb zur Rückkehr zum Heidentum kund. Der deutsche Nationalismus und die nationalistischen Eben- und Gegenbilder, die er anderwärts hervorgerufen hat, sind ein Beweis, daß die Heiden die jüdischen Grundlehren, auf welchen das Christentum hätte aufgebaut werden sollen, auch heute, fast zwei Jahrtausende nach ihrer Bekehrung noch nicht verdaut haben. Der deutsche Nationalismus ist eine Absage an die Kirche, weil sie die Tochter der Synagoge ist. Am bezeichnendsten hiefür war das Intermezzo der Los-von-Rombewegung in Oesterreich gerade in der Blütezeit des Liberalismus und des Aufstrebens des Sozialismus, deren verbittertesten Feinde die Deutschnationalen waren und noch heute sind. Der Abfall der Deutschnationalen von der römischen Kirche entsprang nicht nur dem Bestreben, sich der nationalen, protestantischen anzuschließen, er war vielmehr ein Protest des unausrottbaren Heidentums gegen die Bekehrung der Vorväter zum Christentum, das eine Schöpfung des Juden Jesu von Nazareth ist. In der Besorgnis um die Existenz der Kirche wurde von der einen Seite gewissermaßen die Ehrenrettung der Kirche durch die wissenschaftlich verbrämte Behauptung versucht, daß Jesus überhaupt nicht existiert habe und auch die Apostel legendäre Gestalten gewesen seien. Auf diese Weise sollte die christliche Kirche entjudaisiert und national annehmbar gemacht werden. Die bedingungslos Nationalen gingen auf diese Geschichtsfälschung nicht ein und lehnten die Kirche als jüdisches Machwerk ab.

Der Sozialismus als Lehre von der neuen Weltwirtschaftsordnung, der Erlösung der Arbeiterklasse vom kapitalistischen Druck hat in der ganzen Welt Eroberungen gemacht. Sozusagen von der Kirchenschule weg strömten die Arbeitermassen der Hochschule des Klassenbewußtseins zu. Mit allen ihren anerzogenen Vorurteilen und Voreingenommenheiten. Den religiösen und den nationalen. Dem Recht auf Arbeit, den Rechten der arbeitenden Klasse konnte der Sozialismus zum Durchbruch verhelfen; er konnte eine Brücke gemeinsamer wirtschaftlicher Interessen über die Grenzen der Staaten hinweg schlagen, eine interstaatliche Interessengemeinschaft schaffen, aber die verschiedentlichen nationalen Gegensätze zu überbrücken hat der Sozialismus bisher nicht vermocht. Das Lösungswort des Sozialismus: „Proletarier aller Länder vereinigt euch!“ hat in der ganzen Welt ein Echo gefunden und Wunder gewirkt; der Ruf: „Proletarier aller Nationen vereinigt euch!“ ist überhaupt nicht erklungen und wäre, wenn er gewagt worden wäre, auch ohne Widerhall geblieben. Je energischer der Sozialismus sich anschickte, den ganzen Inhalt der sozialistischen Lehre zur Tat werden zu lassen, die innere Befreiung der Menschen von allen religiösen und nationalen Fesseln zu verwirklichen, desto schärfer setzte sich der Nationalismus zur Wehr. Und in der Tat zeigte es sich, daß der Sozialismus ohnmächtig zusehen mußte, wie die erste vom Nationalismus ausgesandte Kanonade alle von ihm gelegten zwischenstaatlichen Brücken in die Luft sprengte und daß er selbst innerhalb einer und derselben Staatsgrenze — wie in Oesterreich und in Rußland — keine wirklich internationale Einheit zu bleiben vermochte.

Der Nationalismus hat dem Sozialismus schon vor dem Weltkrieg eine tiefe Bresche geschlagen. Der Kampf der Kirche aller Bekenntnisse, besonders der römischen Kirche, die selbst eine internationale Macht darstellt, gegen die aufstrebende, die ganze Welt, auch die Nichtchristen umspannende sozialistische Internationale hätte dieser auf die Dauer nicht viel anhaben können. Aber der Nationalismus erwies sich, weil er nicht etwas Anerzogenes, Erlerntes ist, wie die Religion, als ein gefährlicher Feind des Sozialismus, der ursprünglich auch zur Ueberwindung des Nationalismus ausgezogen war.

Die Tatsache, daß die Begründer des Sozialismus Juden waren, daß die jüdischen Proletarier, unter allen Proletariern die am meisten bedrückte

Klasse als erste Pioniere dem Sozialismus zuströmten, und daß diese jüdischen Pioniere infolge ihrer höheren Intelligenz zu Führerrollen im Sozialismus gelangten, hat dem Nationalismus sowohl als auch der Kirche den wertvollsten Angriffspunkt gegen den Sozialismus geboten. In national-einheitlichen Ländern ist dieser Kampf zwischen Sozialismus und Nationalismus erst zur Zeit des Krieges in aller Schärfe zutage getreten. In den national-vielgestaltigen Ländern jedoch, und da in erster Reihe in der österreichischen Monarchie, hat dieser Kampf schon in den Zeiten des Friedens an Heftigkeit nichts zu wünschen übrig gelassen. Hier wurde die sozialdemokratische Partei als jüdisch verschrien, als Judenschutztruppe verlästert und nicht ohne Erfolg. Die sozialdemokratische Partei hat vor dem reaktionären Nationalismus den Rückzug antreten müssen. Sie mußte in die Spaltung der einheitlichen Partei in nationale Gruppen willigen, die einzelnen nationalen Gruppen der Partei überboten die Bürgerlich-Nationalen an nationalem Chauvinismus und befahdeten sich untereinander in nationalen Streitfragen viel heftiger als die Bürgerlich-Nationalen die Sozialdemokratie jemals bekämpft hatten.

In diesem Kampf geriet das Judentum zwischen drei Feuer. Die jüdischen Kapitalisten wurden von beiden Seiten bekämpft: von den bürgerlichen Nationalisten, weil sie sich von den zur Macht gelangten Kapitalisten der anderen Nationen nicht ohne Widerstand verdrängen ließen und diese zwangen, mit ihnen zu paktieren; von den sozialdemokratischen Nationalen aus prinzipiellen Gründen, wengleich die aus der Sozialdemokratie hervorgegangenen Gewerkschaften gleichfalls der Kapitalisten nicht entraten konnten. Der jüdische Mittelstand wurde ebenfalls sowohl von den Bürgerlichen, wie auch von den Sozialdemokraten angegriffen; von den Ersteren, weil die Juden sich immer mehr den handwerksmäßigen Gewerben widmeten und mit den Zünftlern konkurrierten, von den Sozialdemokraten, weil sie die Reihen der Bürgerlich-Liberalen stärkten. Beide jüdische Schichten, sowie die Jüdisch-Proletarische wurden aber auch von den Klerikalen aus dem alten, von Rom genährten Haß gegen das Judentum verfolgt. Das jüdische Proletariat hatte sich völlig dem Sozialismus verschrieben. In den verfassungsmäßig regierten Ländern bildete es die verlässlichsten und wertvollsten Kampftruppen, lieferte die hervorragendsten Theoretiker. In den autokratischen Ländern, vor-

nehmlich im zaristischen Rußland, war das jüdische Proletariat der aufopferndste Vorkämpfer des Sozialismus, von dem es die Befreiung aus der furchtbarsten Bedrückung erhoffte.

Die wirtschaftliche, soziale und politische Not, in welcher der größte Teil des jüdischen Volkes unter dem Zarenjoch Jahrhunderte hindurch zu ächzen hatte, trieb die jüdische proletarische und intellektuelle Jugend in die Reihen der Revolutionären. Die Psychologie der russischen Befreiungskämpfe und des Anteils der Juden an diesen Kämpfen ist bis heute noch nicht erschöpfend dargelegt worden. Es war das nervenzerrüttendste Ringen von Generationen nach Luft, Licht und Freiheit. Und in dieser Riesengruft, in der Millionen dem Ersticken nahe waren, hatten die Juden die finstersten, luftleersten Winkel zugewiesen erhalten. Und sie litten wirtschaftlich und geistig mehr als alle übrigen Volksmassen des großen zaristischen Kerkers, denn selbst in ihren finstersten Winkeln hatten sie ihre eigene uralte Kultur, die sie täglich bereicherten und ausbauten, mochte die Knute noch so grausam auf ihre Rücken niedersausen. Diese Juden schmuggelten unter unausgesetzter Lebensgefahr ganze Literaturen ins Land, denn die europäische Kultur galt im Zarenreiche als politische Konterbande. In dunkeln Kellern, in unterirdischen Gängen haben diese freiheitsuchenden Juden Druckereien errichtet, Schulen geleitet, durch welche sie die Zahl der Analphabeten unter ihren Volksgenossen und unter den Russen verringerten. Wahrhaftig, diese jungen Juden, die ihre Scheinfreiheit und ihr Leben für Rußlands Befreiung opferten, waren verbitterte Feinde des zaristischen Regimes. Und sie waren glühende Patrioten; sie beteten die Scholle, die mit so viel Judenblut getränkt wurde, förmlich an. Die seelische Not ihrer jüdischen Brüder spornte sie nur um so mehr an, ihr Leben aufs Spiel zu setzen, sie war der ausschlaggebende Stimulus, daß sie nicht fatalistisch auf ein Wunder warteten, sondern aktiv eingriffen, um eine Entscheidung zu beschleunigen. Es waren Enthusiasten, die an die Möglichkeit eines freien Rußlands glaubten, eines freien Rußlands, das dem Judentum die Opfer, die seine Söhne und Töchter für die Befreiung des Vaterlandes gebracht haben, mit Dank lohnen würde. Diese mit philosophischen und sozialpolitischen Aufklärungsschriften vollgesogenen jungen Juden waren vom Glauben durchdrungen, daß sie der gesamten Menschheit einen Opferdienst leisten, wenn sie das mächtigste Reich des

Kontinents frei machen helfen und dazu beitragen, es kulturell Europa einzuverleiben.

Das in seiner Existenz bedrohte Zarentum antwortete auf diesen Patriotismus mit Pogromen und mit Sibirien. Jede freiheitliche Regung, und kam sie auch nicht von jüdischer Seite, wurde mit einem jüdischen Blutbad in der Tscherta, dem jüdischen Ansiedlungszwinger pariert. Und nach jedem solchen Blutbad ergoß sich ein Strom jüdischer Flüchtlinge über die Erdkugel. Und jedes Judenmassaker in Rußland hatte eine Besteuerung des jüdischen Mitgeföhls im Gefolge. Und jeder durch Flüchtlinge entstandene Zuwachs an Juden in den national-orientierten europäischen Kulturländern brachte naturgemäß auch den Sozialdemokraten neue, im Kampf gestählte Anhänger und stachelte den Antisemitismus der Nationalisten und Klerikalen destomehr auf. Die Gleichgültigkeit, mit der das offizielle Europa das Hinmorden tausender Juden hinnahm, gab den Reaktionären aller Richtungen einen Freibrief für die Verfolgung der Juden. Und das Beschämendste für das jüdische Volk selbst war es, daß die jüdischen Kapitalisten, diese exponiertesten Steine des Anstoßes aller Judenfeinde, die blutrünstigsten Bedrücker des Judentums kapitalistisch förderten, ihnen aus schnöden Geschäftsgründen die Mittel für die Judenverfolgung lieferten.

ZIONISMUS

UND JUDISCHER NATIONALISMUS.

Nahezu 90 Prozent des europäischen Judentums haben bis zum Kriege in Rußland, Galizien einschließlich der Bukowina und in Rumänien gelebt. Sie führten hier, wenn auch zwangsweise, ein eigenes, geschlossenes Volksleben. In Rußland und Rumänien waren sie rechtlos, in Galizien hatten sie papierene Rechte. In Rußland herrschte der Zar mit seinem Adel und dem Heer von korrupten Beamten, in Rumänien knechteten die Bojaren, in Galizien führte die Schlachta die polnische Wirtschaft, die das Land zugrunde richtete. Die Zentralregierung in Wien hatte keine Macht über Galizien, die Domäne des polnischen Großadels und des verarmten Kleinadels, aus dem sich der bestechlichste Beamtenstab rekrutierte. Das Volk blieb arm und durfte sich seiner Armut nicht bewußt werden. Die große Masse der galizischen Juden war nicht minder arm als ihre Umgebung. Zum großen Teile noch ärmer, denn der polnische Bauer konnte wenigstens notdürftig von seinem Stückchen Boden leben oder er ging in fremde Arbeit. Die

jüdischen Massen hatten keinen Boden zur Verfügung. Kulturell von den Polen und ihren chassidischen Führern niedergehalten, waren sie wirtschaftlich ohne feste Wurzel geblieben und lieferten jene Unzahl trauriger Existenzen, jener Luftmenschen, die als Faktoren des polnischen Adels oder als undefinierbare Handlanger der Schlachzizenbeamtenschaft ihr Dasein fristeten. Die wenigen wirtschaftlich höher Stehenden unter den galizischen Juden, die sich als Hausjuden des polnischen Adels emporarbeiteten, waren auch als Führer der galizischen Juden ergebene Diener der Schlachta; sie waren die Wahlmacher der Polen, denen sie das jüdische Stimmvieh zutrieben. Und das Stimmvieh folgte seinen Leithammeln, denn Widerspenstigkeit wurde mit Bedrückung vergolten, und in der Bedrückung hatten die galizischen Juden keine Führer und keine Beschützer. So hat die polnische Schlachta unter Duldung der Monarchie einerseits ihre eigene extremnationale Politik sozusagen mit Staatsmitteln kultiviert, andererseits die übrigen in Galizien lebenden Völker, so auch die Juden demoralisiert. Und es war eine unsühnbare Sünde der galizischen Sozialdemokratie, deren Führer Juden waren, daß sie, die die Macht dazu gehabt hätte, in jenem Halbasien Oesterreichs, sich an der Bedrückung der Juden und Ukrainer durch die Polen mitschuldig machte.

Die politische Atmosphäre in den von Juden am dichtesten bewohnten Ländern war für die Juden immer atembeklemmender geworden. Die Bedrückung der Juden wurde bis zur Unerträglichkeit gesteigert. England und Frankreich, die demokratisch freiheitlichsten Staaten Europas schufen Fremdengesetze zur Eindämmung des Einwanderungsstromes, aus dem bis dahin angelweit offenen amerikanischen Einwanderungstor ist allmählich eine enge Tür geworden, vor der sich die Flüchtlinge aus dem Osten Europas zu stauen begannen und in Europa selbst rief die Zuwanderung dieser Judenflüchtlinge eine wahre Panik hervor. Die Assimilation hatte bankrottiert. Hinter sich die Knute, die Axt der Pogromschicks, oder der wirtschaftliche Boykott, vor sich geschlossene Tore und unterwegs fremdnationaler Chauvinismus, der sein überhitztes Gemüt an ihm, dem heimlosen, entwurzelten Flüchtling kühlte. In dieser Hetzjagd auf die Juden fast der ganzen Erde blieb der egoistische Nationalismus der anderen Völker Sieger, erlebten die Juden ihre entscheidende Täuschung an der Sozialdemokratie; sie war in

Europa, wie in Amerika genau so egoistisch wie die Nationalisten. Diese bitterste Enttäuschung, nicht der Antisemitismus der Klerikalen und der Nationalisten hat fast zu gleicher Zeit im Osten und im Westen, in Rußland und in Oesterreich, den jüdischen Nationalismus und den Zionismus, der niemals aus der Seele des Judentums völlig geschwunden war, wieder und in moderner, bewußter Form, als den selbstgeebneten Weg zur Lösung der Judenfrage erstehen lassen.

Und das Judentum hat wieder zu seiner Mission zurückgefunden: ein Volk zu sein unter Völkern, ein nationales Leben zu führen, das das eigene Volk aufrichtet und als Volk auf eigenem Boden, mit eigener Sprache in der großen Völkerfamilie an der Entwicklung der Menschheit mitzuarbeiten und sie mit den Schöpfungen seines Geistes, den Früchten seiner Arbeit zu bereichern.

Die große Bedeutung des Zionismus für die Weltpolitik besteht vor allem darin, daß er in die Behandlung der Judenfrage die Politik des *fair play* gebracht hat. Zumindest von jüdischer Seite. Der jüdischnationale Zionismus hat aus der Geschichte und der Entwicklung der Judenfrage die logischen Schlüsse gezogen und vor allem das Judentum selbst gezwungen, die Ergebnisse dieser Entwicklung zur Kenntnis zu nehmen und sich nach ihnen neu zu orientieren. Die Assimilation der Juden wurde von allen Nationen abgelehnt, der internationale Sozialismus fand sich einem immer mächtiger werdenden Nationalismus gegenüber und konnte sich dieses gefährlichsten Gegners nur dadurch erwehren, daß er dem Nationalismus Konzessionen machte und es ablehnte, dem Antisemitismus offen und unzweideutig entgegenzutreten. Die Judenvertreibungen in Osteuropa nahmen immer größere Dimensionen an und es waren gerade die Sozialisten der Einwanderungsländer, die aus sozialistischen Gründen die Verschärfung der Einwanderungsgesetze forderten und durchsetzten.

In Europa: Auf der einen Seite der aggressive Kampfnationalismus, auf der anderen der internationale Sozialismus, der vor dem Nationalismus aller Völker kapitulierte und nur dem Judentum gegenüber darauf bestand, daß es sich als religiöse Einheit auflöse und auf seine nationale Ralliierung und Selbsthilfe verzichte, d. h. sich dem Sozialismus assimiliere.

Jenseits des Ozeans: Philantropie mit offenen Händen, die dem Judentum bei halb oder ganz verschlossenen Türen das Almosen sozusagen

durchs Fenster reichten. Und zwischen diesen zwei Welten waren die großen Schiffsstraßen mit Flüchtlingsdampfern besät, von deren Verdecken der gellende Notschrei, das S. O. S. des gequälten Judentums: „Amerika schickt uns nach Rußland zurück...!“ die Welt erfüllte.

In diesem psychologischen Augenblick mußte der jüdischnationale Zionismus, oder wie er sich offiziell nannte, der politische Zionismus in Erscheinung treten. Seine erste Arbeit war, die Marodeure des Kampfes gegen das Judentum, die auf halbem Wege zur Assimilation zusammenbrachen, aufzulesen, ihnen Mut und Zuversicht, vor allem Selbstvertrauen einzufößen. Besonders bedeutungsvoll war die Arbeit des Zionismus im Westen Europas, wo die Juden schon daran waren, den festen Boden unter ihren Füßen zu verlieren.

Der Zionismus war keine neue Erfindung. Er wurde weder von Theodor Herzl erfunden, noch war er als Reaktion gegen den Antisemitismus entstanden. Der Zionismus hat seit dem Zusammenbruche des jüdischen Reiches als Sehnsucht nach dem rechtlichen Heimland immerfort in der Seele des jüdischen Volkes unauslöschlich fortgelebt. Das Verdienst Herzls und seiner Mitarbeiter war, daß sie den Mut hatten, das Vorhandensein des Zionismus im jüdischen Volke der ganzen Welt zu verkünden und daß sie den Zionismus aus den Tiefen der jüdischen Seele hoben, ihm realen Inhalt, eine praktische Form und ein erreichbares Ziel gaben. Der Antisemitismus hat den Zionismus nicht hervorgerufen, er hat nur seine äußere politische Organisation beschleunigt.

Der Zionismus war kein neuer Schlachtruf, er war vielmehr eine Mahnung an das jüdische Volk und eine Erinnerung an die übrigen Völker, in deren Mitte die Juden leben, daß sie ihre Pflicht gegen das Judentum noch nicht erfüllt haben und dadurch sich selbst am schwersten schädigen. Ist es den Völkern ernst um die menschlich und völkerrechtlich einwandfreie Lösung der Judenfrage zu tun, so müßten sie selbst die Erfüllung des zionistischen Programmes der „Errichtung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina für alle Juden, die in ihren Wohnländern nicht leben können oder leben wollen“ herbeiführen.

Der Zionismus hat in die Weltpolitik einen neuen Typus des Nationalismus gebracht. Er hat auf dem Umwege des Internationalismus einen jüdischen Nationalismus geschaffen, der, obgleich er seine in aller Herren Länder zerstreut lebenden Mitglieder zu einem gemeinsamen Volks-

tum zusammenfügte, ihr Pflichtbewußtsein gegen den Staat, in dem sie lebten, nicht lockerte und andererseits auf ihren Rechten als Staatsbürger in den einzelnen Staaten beharrte.

Der Zionismus ist eine Weltorganisation geworden, weil die Juden in der ganzen Welt zerstreut leben. Der historische Prozeß, der mit der Organisierung des Zionismus begonnen hat, ist noch nicht abgeschlossen. Bis zum Weltkrieg hatte er sowohl innerhalb des Judentums selbst als auch außerhalb desselben die schwersten Kämpfe um die Anerkennung seiner Rechtmäßigkeit zu bestehen. In diesen Kämpfen, die ein bedeutsames Kapitel der Geschichte des Martyriums des jüdischen Volkes bilden, trat abermals die ganze Unaufrichtigkeit der Feinde des Judentums zutage. In den absolutistischen Ländern, in denen die Juden völlig rechtlos waren, wurde der Zionismus als unpatriotisch verfolgt und zum Vorwande für noch schärfere Bedrückungen benützt. In den gemischtnationalen Ländern, wo der Zionismus in Konsequenz seines nationalen Programmes die Neutralität des Judentums in allen nationalen Streitfragen der anderen Nationen proklamierte, erhob jede Nationalität Anspruch auf die Stimmen der Juden und rächte die Neutralität mit Verfolgungen. Die Sozialdemokratie bekämpfte den Zionismus, weil er die Anerkennung des jüdischen Proletariats als nationale Gruppe innerhalb der sozialdemokratischen zur Folge haben mußte. Die Kirche zeigte sich dem Zionismus feindlich, weil sein Ziel Palästina ist, auf dessen Boden die Grabstätten der jüdischen Gründer des Christentums sich befinden. Die Großmächte hielten sich in der Palästinafrage reserviert, weil Palästina eines jener Protektoratsgebiete war, die zwar formell unter der Souveränität des „Kranken Mannes am Bosphorus“ standen, in Wahrheit aber das Ziel der Sehnsucht der Protektoratsmächte bildete, weshalb jede Macht eifersüchtig darüber wachte, daß die andere dort nicht in zu starkem Maße zur Geltung gelange. Und der türkische Sultan selbst, der seine jüdischen Untertanen im allgemeinen nicht schlecht behandelte, war das schwächliche, willige Werkzeug von politischen Intriganten und konnte für die Durchführung des Zionismus nicht ernstlich in Betracht kommen.

Von allen Großmächten hat England der Judenfrage und ihrer zionistischen Lösungsform sowohl menschlich, als auch politisch und volkswirtschaftlich das größte Verständnis entgegengebracht. Als größte Kolonialmacht mit ihren jahrhunderte alten reichen Erfahrungen auf dem

Gebiete des Kolonisationswesens, aber auch als Bibelvolk geistig verwandt mit dem Volk der Bibel, hat das englische Volk den kolonisationswert des jüdischen Volkes bald erkannt und bot ihm seine Kolonie Uganda für die Errichtung einer jüdischen Heimstätte an. Die Uganda-Episode bewies, in welcher schwerer Bedrängnis das jüdische Volk sich befand, aber daß sie Episode blieb und das Projekt scheiterte, obgleich sich die besten Männer des Judentums dafür erwärmten, ist gleichzeitig ein Beweis dafür, daß Palästina für das jüdische Volk nicht eine Heimstätte ist, sondern die Heimstätte, mit welcher es seelisch und rechtlich verwachsen ist. Das war die Situation bis zum Ausbruch des Weltkrieges.

DER WELTKRIEG.

Im Weltkrieg wurden seit Beginn der Diaspora zum erstenmale alle Juden der Welt mobilisiert. In den Staaten der Mittelmächte ebenso wie in den Ländern der Entente und der alliierten Mächte. Auch in Rußland, in Galizien, in Rumänien und in Ungarn. In Rußland hatten die Huligans ihre von Judenblut befleckten Hände nicht einmal noch recht reingewaschen und ihre Knüppel und Aufschlitzmesser mit regulärem Kriegsgewehr vertauscht. Die wehrfähigen Juden wurden unter die Fahnen gerufen, aber ihre Eltern durften sie nicht in die Garnison begleiten, weil sie außerhalb des jüdischen Ansiedlungsgebiet lag. Zu den bedrückenden Rechtsbeschränkungen kamen noch bedrückendere außerordentliche Gesetze des Kriegsrechts. Aber die Juden zogen in den Krieg für die Ehre Rußlands, weil sie die Scholle liebten, weil sie die Gelegenheit begrüßten, durch ihr Verhalten im Kriege alle die Verleumdungen unter denen sie zu leiden hatten, widerlegen zu können und weil sie hofften, daß der Krieg, der doch zum Schutze des Rechtes und zur Befreiung der Bedrückten begonnen wurde, Rußland nicht nur den Sieg, sondern auch die Erleuchtung bringen werde, daß auch die Juden Menschen seien. Und sie zogen in den Krieg unter dem Kommando von Vorgesetzten, die jahraus, jahrein ihre Peiniger waren, zogen in den Krieg, obgleich sie wußten, daß sie schon morgen in den feindlichen Reihen dort drüben in Ostpreußen und Posen, in Galizien und in Ungarn auf ganze Kolonnen von Volksgenossen stoßen würden, daß schon in den nächsten Stunden vielleicht ganze jüdische Städte und Städtchen werden der Erde gleich machen helfen und zusehen müssen, wie der popromgewohnte Kosak in den Juden-

gassen in Feindesland sich „wie zuhause“ fühlt und benimmt . . .

In die furchtbarste Situation gerieten gleich nach Ausbruch des Krieges die Juden Galiziens und der Ukraine. Diese wurden förmlich überannt und völlig entwurzelt. Besonders was die galizischen Juden betrifft, ist eine eingehendere Schilderung ihres Schicksals notwendig, weil das Wesen und die Geschichte des galizischen Judentums bis zum Ausbruch des Krieges auch im Westen der Monarchie sogar von den Juden selbst nicht gekannt und falsch beurteilt wurden und die galizischen Juden in der Vorstellung der Nichtjuden der übrigen Länder als irgend eine exotische, minderwertige, nicht nur unkultivierte, sondern auch jeder Kultur abholde Menschenrasse lebten. An diese Vorstellung knüpfte man im Westen auch nach dem Kriege an, als man sich gezwungen sah, zur Lage der galizischen Juden Stellung zu nehmen. Daraus entstanden die für den „Ostjuden“ so verhängnisvollen Irrtümer, die noch heute fortwirken und dazu führen, daß selbst sonst gerecht denkende Menschen denjenigen in die Falle gehen, die diese Irrtümer bewußt nähren und auf ihnen alle ihre Pläne zur Erreichung ihrer politischen Sonderziele aufbauen.

Galizien wurde gleich nach Ausbruch des Krieges Kriegsgebiet. Die wehrfähigen Juden wurden zum Kriegsdienst eingezogen, die meisten, gerade von Juden stark bevölkerten größeren und kleineren Städte wurden evakuiert. Eine Völkerwanderung wie sie grausamer, unmenschlicher die Geschichte nicht zu verzeichnen hat, setzte ein. Hunderttausende Juden wurden aus Haus und Hof vertrieben. So wollte es das Kriegsinteresse. Wer nicht aus Kriegsrücksichten „evakuiert“ wurde, mußte vor dem russischen Feind flüchten, der Juden keinen Pardon gab. Galizien gehörte damals zur österreichisch-ungarischen Monarchie. Und die galizischen Juden lebten in dem naiven Glauben, daß sie, waren sie schon als österreichische Staatsbürger von ihren eigenen Militärbehörden fortgejagt worden, damit ihre Häuser der Erde gleich gemacht werden, um den Weg für die Geschütze frei zu machen, nicht gut zum Feind hinüberflüchten können, sondern in jenen Teilen der Monarchie Zuflucht suchen dürfen, wegen deren Sicherheit sie zu flüchtigen Bettlern gemacht wurden. Sie dürften um so eher solchen Glauben haben, als sie ja die einzigen waren, die in Massen Galizien verlassen mußten. Die Ruthenen blieben auf ihren Hof und Acker und hatten vom eindringenden Feind kaum etwas

zu fürchten, auch die Polen — es ist hier immer von den Volksmassen, nicht von den politischen Führern die Rede — hatten keinen Grund, ihren Herd fluchtartig zu verlassen und wurden nicht in Massen evakuiert. Aber die galizischen Juden durften auch deshalb auf einen menschlichen Empfang bei ihren in Sicherheit lebenden Mitbürgern des Staates rechnen, weil es ihnen nicht unbekannt war, daß für diejenigen Polen und Ruthenen, die gleich ihnen das herbe Los des Kriegsflüchtlings zu tragen hatten, an sicheren Orten menschlich vorgesorgt war, daß die Flüchtlinge aus Südtirol überall herzlich aufgenommen wurden und daß auch in den übrigen Kriegsländern die Kriegsflüchtlinge als Kriegsoffer die liebevollste Behandlung erfuhren. Die galizischen Juden wurden in ihrer Annahme, daß sie das Recht hätten, als gleichberechtigte Staatsbürger, auch als Kriegsoffer, die in des Wortes drastischster Bedeutung dem Kriegswahnsinn des Herrschenden Gut und Blut geopfert haben, mit den übrigen Schicksalsgenossen gleich behandelt zu werden, arg getäuscht. In Viehtransportzügen wurden die meisten aus dem Lande Galizien geschafft, die übrigen wanderten zu Fuß gegen Westen. Als sie sich in Sicherheit wähnten, wurden sie wie Feinde behandelt. Von Dorf zu Dorf wie Aussätziges gehetzt, landeten die einen in elenden Baracken wie Kriegsgefangene und die übrigen, die den Baracken entkamen, unterlagen während des Krieges der Fremdenbehandlung, es sei dem, daß man sie als Soldaten musterte, oder zu Kriegsdienstleistungen heranzog.

Es wird einem Europäer unfassbar erscheinen, wenn er erfährt, daß eine Regierung hunderttausende Menschen, und wenn sie auch Juden sind, zwingt, ins Innere des Landes zu wandern und ihnen dort verbietet, wie Menschen frei zu leben und einem bürgerlichen Gewerbe nachzugehen. Es war mitten im Kriege, Galizien war noch im Besitz Oesterreichs und hunderttausende Juden, gleichberechtigte österreichische Staatsbürger, unter denen es, wie es bei einer Masse von Hunderttausenden eben nicht anders denkbar ist, wirtschaftlich wertvolle und minderwertige Luftmenschen, bürgerlich einwandfreie und weniger einwandfreie gibt, die aber alle Menschen sind und leben wollen, von denen ein Teil immerhin auch Kapital an Geld, Fähigkeiten, Arbeitslust und Erfahrungen in die unfreiwillige Verbannung mitbrachte, wurden in ihren Zufluchtsorten förmlich gezwungen, ohne erkennbare Arbeit zu leben. Der Rechtsanwalt, der vor dem

rufung fühlte, der Welt eine Idee zu geben, von der es das Glück der gesamten Menschheit erhoffte. Die Idee des Menschentums, die Idee des persönlichen Verhältnisses zwischen Mensch und seinem unsichtbaren Gott, die Idee der Bodenständigkeit und der Liebe zur Scholle; die ihm jetzt streitig gemacht werden. Jawohl die Bodenständigkeit und die Liebe zur Scholle, denn das Judentum war das erste Volk, das den Boden und die Scholle für heilig erklärt hatte, indem es ihre Bearbeitung, ihre Betreuung durch für heilig erklärte Gesetze kodifizierte. Das Judentum gab der Welt die ewig wirkende Idee des Eigentumsrechtes, schuf die Heiligkeit der Arbeit, die Pflicht des wöchentlichen Ruhetages für jeden arbeitenden Menschen. Es schuf die Reinheit der Familie, es sanktionierte den Schutz der Ehre des Weibes, und schuf alle diese Gesetze im Namen eines einig-einzigen unsichtbaren Gottes, der in jedem Menschen als das das Böse hemmende Gewissen wohnt.

Das jüdische Volk ging in die Verbannung, die jüdische Lehre im Christentum eroberte immer weitere Gebiete. Die Wanderung des Judentums und der Bekehrungsfeldzug des Christentums bewegten sich in derselben geographischen Richtung. Im Orient, der Geburtsstätte des Judentums, konnte auch das Christentum keine Eroberungen machen. Die Brudervölker des Judentums, die im geistigen Wettkampf mit dem jüdischen Volk es zu hoher Kultur gebracht hatten, waren ja Zeugen des übernatürlichen Ringens des Judentums um den Sieg der jüdischen Idee gewesen, und waren von Natur aus gleich dem Judentum allen Bekehrungsversuchen und Bekehrungsbemühungen abgeneigt. Die neuentstandene Lehre konnte daher ihren Weg nur nach Europa nehmen, wo dazumal noch barbarische Volksstämme, Germanen, Slaven und einzelne Teile des alten römischen Reiches, noch tief im Heidentum staken. Es waren zumeist gefürchtete, unruhige Kriegsvölker mit eigenen nationalen Göttern. Es ist das unbestreitbare Verdienst des Christentums, durch die jüdischen, semitischen Grundelemente seiner Lehre die Barbaren gezähmt, sie zu ruhiger, bodenständiger Arbeit und zum Nachdenken über den wahren Sinn und Wert des Lebens gebracht zu haben. Aber das große Unglück nicht nur für das kleine Häuflein, das das jüdische Volk im Weltall darstellte, sondern für die gesamte Menschheit war, daß die bekehrten heidnischen Barbaren gerade das Ursprüngliche, das Ewige, das Jüdische der Lehre

niemals ganz verdaut, niemals ganz erfaßt haben. Ein Unglück, dem die Welt seitdem verfallen ist, von dem sie bis zum heutigen Tage nicht befreit wurde und das die Quelle allen Jammers ist, der seit zwei Jahrtausenden bald schleichend, bald aufschäumend durch die Welt zieht und um so größere Teile der Erde erfaßt, je mehr Gebiete des Erdballs dem Zustande erschlossen werden, den der Mensch in seinem Machtdünkel Kultur und Zivilisation nennt . . .

Auf ihrem Siegeszug durch die europäischen und später auch durch die Länder der neuen Welt trieb die christliche Tochter die jüdische Mutter wie eine Gefangene vor sich her. Die neuen Christen unter den bekehrten Völkern erfuhren von ihren Bekehrern und Lehrmeistern nicht, daß all' das, was sie nunmehr als heilig verehren, all' die Lehren und Gedanken, von denen sie gefangen genommen wurden, daß das Wesen der christlichen Religion, das ihre Sinne bezauberte, von jenen Juden herrührt, deren Verfolgung und Ausrottung eine gottgefällige Sache sei. Es ist vielleicht das tragischste Moment im Martyrium des jüdischen Volkes, daß in den für dasselbe schicksalschweren Jahrhunderten des Mittelalters Rom nicht nur Geschichte machte, sondern auch die Geschichtsschreibung in seinen Händen hatte, sie beherrschte und eifersüchtig über sie wachte.

Statt den Juden auf ihrer Flucht durch die Welt eine Ruhepause zu gönnen, sperrte man sie zwischen Ghettomauern ein und schloß sie von jeder Berührung mit der christlichen Umgebung ab. Der Vergleich mit den Aussätzigen würde für die Kennzeichnung dieser Maßnahme nicht recht passen, sie ist vielmehr psychologisch zu erklären. Gewiß, das Judentum sollte, indem es der Verachtung preisgegeben ward, der Möglichkeit beraubt werden, auf die Gemüter der verhältnismäßig noch nicht fest im Christentum sitzenden christlichen Umgebung einzuwirken und sein Recht als Schöpfer des Grundgedankens der christlichen Lehre geltend zu machen. Das schwerbelastete, unruhige Gewissen der Mächtigen jener Zeit war es, das sich von den lebendigen Zeugen des größten Unrechts aller Zeiten mit allen Mitteln und unter allen Umständen befreien wollte. Bald durch den Zwang der Taufe, bald durch Folter und Autodafés, bald durch Vertreibungen, aber unter allen Umständen durch Einzwängung in enge Ghettomauern, wo sie körperlich, seelisch und geistig verkommen sollten.

Das Ghetto hat sich als Vernichtungsmittel gegen das Judentum als unwirksam erwiesen. Die aufgezwungene Stöckluft in den engen Gassen wurde durch um so strengere Einhaltung der mosaïschen Gesetze über die Hygiene des Hauses, der Ehe und des einzelnen Menschen, die in ihrer Auslegung noch manche Verschärfung erfuhren und durch starke Enthaltbarkeit überwunden. Gar oft wurden die segensreichen Wirkungen der mosaïschen Lebensweise zum Unheil der Ghettobewohner. Wenn außerhalb der Ghettomauern Epidemien wüteten und vor den Ghettotoren haltmachten, wurde den Juden Brunnenvergiftung angedichtet und sie selbst den grausamsten Verfolgungen ausgesetzt. Infolge der zwangsweisen Isolierung entstand im Ghetto ein reiches Innenleben, das von der Sehnsucht nach Zion und der Hoffnung auf die Erlösung befruchtet, die herrlichsten Blüten poetischen, wissenschaftlichen Schaffens hervorbrachte und unbekümmert um die große Not und die Bedrückung von außen, spannen sich über die Ghettomauern hinweg geistige Fäden zwischen den Leuchten der Diaspora untereinander und zwischen diesen und einzelnen führenden Geistern der Umwelt.

Der Druck, den die Machthaber des römischen Christentums auf die Gläubigen ausübten, erzeugte allmählich einen immer stärkeren Gegendruck. Das Verbot, die Bibel zu lesen, — das beredteste Zeichen des Mißtrauens gegen die Festigkeit des Glaubens der wenige Generation vorher Bekehrten — durch welches den breiten christlichen Massen die wahre Geschichte des Christentums, vor allem seine Entstehungsgeschichte vorenthalten wurde, ist immer mehr mißachtet worden. Eine Enttäuschung der Bekehrten an allen Ecken und Enden hat Platz gegriffen. Sie hat sich je nach dem nationalen Charakter und dem Kulturgrad der einzelnen Nationen und nach den politischen Ambitionen ihrer Herrscher in verschiedener Weise kundgetan. Die römische Kirche hat als Universalkirche versagt. Die Reformation, die entschiedenste Aeüßerung der Enttäuschung, auf der einen Seite, die Schismen innerhalb der katholischen Kirche selbst auf der anderen Seite, sind die schwerwiegenden Folgen des jahrhundertelangen Versuches, die ursprünglich jüdische nationale Religion durch Kompromisse mit heidnischen Sitten, heidnischen Traditionen und heidnischen Glaubenssätzen in Form des Christentums zur Weltreligion zu machen. Die auch vom Christentum übernommene jüdische Heilslehre: „Und es wird sein

an diesem Tage, wird der Ewige eins sein und sein Name wird eins sein!“, konnte auf diesem Wege nicht zur Tat gemacht werden.

Jeder auf seine Art haben Luther, Calvin, Cyrill und Methodius und Johann Huß auf diese Kompromißversuche reagiert. Die deutsche Reformation wurde durch die Kenntnis der Bibel, demnach durch die Kenntnis der Entstehungsgeschichte des Christentums herbeigeführt. Gewiß, die hebräische Bibel ist auch den deutschen Reformatoren fern und ihrem Wesen fremd geblieben, aber was sie taten, war ein herzhafter Schritt zurück zur Quelle des Christentums. Andere Ursachen hatten die Schismen in der slavischen und in der griechischen Kirche. Diesen Nationen waren die von der römischen Kirche gebotenen Zugeständnisse an die nationalen Traditionen zu wenig. Kulturell auf niedrigerer Stufe, wollten diese Stämme ihre eigene nationale Religion und ihre Herrscher auch die höchste religiöse Macht über ihre Untertanen besitzen. Aber hatte Rom auch die Herrschaft über die Welt aufgeben müssen, so gelang es ihm dennoch in den Jahrhunderten seiner Alleinherrschaft, den Haß gegen seine Mutterreligion zum Universaldogma der Christenheit zu machen.

Die Reformation war ein revolutionärer Akt gegen die Weltmacht. Sie ist der Ausgangspunkt aller späteren geistigen, politischen und sozialen Umwälzungen. Für die Juden hatte die Reformationsbewegung zunächst die Wirkung, daß der Druck Roms auf die Juden nur noch stärker wurde. Aus den katholischen Staaten par excellence, aus Spanien und Portugal waren die Juden, soweit sie nicht in den Folterkammern und auf Scheiterhaufen zugrunde gingen oder als Marannen ein Scheinleben fristeten, vertrieben. Jahrhunderte altes jüdisches Kulturleben, das nicht nur das kastilianische Geistesleben, sondern alle damaligen kulturellen Bestrebungen wohlthuend beeinflusste und förderte, wurde auf Geheiß Roms gewaltsam unterbrochen, unschätzbare Kulturwerte wurden vernichtet. In anderen Ländern war der Jude im besten Falle das Schacherobjekt der Päpste und Fürsten. Märtyrer ohne Zahl fielen dem Glaubenshaß, dem Fanatismus der in Unwissenheit gehaltenen Volksmassen oder gar einer Herrscherslaune zum Opfer. Von Ort zu Ort, von Land zu Land wurde dieses unglückliche, arbeitshungrige und wissensdurstige, ruhebedürftige Volk durch alle Inquisitionen, Kreuzfahrten, Kriege und Revolutionen geschleudert, für alles Ungemach der einzelnen Völker oder gar der ganzen Menschheit verantwortlich gemacht, als Hostienschänder an-

Krieg selbst bei den höchsten Gerichten plaidieren konnte, durfte, weil er Flüchtling war, nicht seinen Beruf ausüben, der Handwerker erhielt keine Arbeitskonzession, der Kaufmann hatte kein Recht frei und offen Handel zu treiben. Wer es dennoch tat, kam, wenn er die Mittel dazu hatte auf Umwegen zu seinem Recht. Dieselbe Regierung, die diese Juden aus ihren Heimatsorten vertrieb, ließ es nicht zu, daß diese Menschen den Gesetzen entsprechend leben und nirgends Anstoß erregen. Sie zwang sie sozusagen im Verordnungswege und durch administrative Mittel, das Gesetz zu umgehen und so zur Zielscheibe des Hasses und der Verachtung zu werden. Das Unmenschlichste war wohl, daß die Behörden nicht nur durch ihr eigenes Verhalten die galizischen Kriegsflüchtlinge außerhalb der Bürgerrechte stellten, sondern auch den Juden der Städte und Gemeinden, die den unglücklichen Flüchtlingen als Zufluchtsstätte dienten, die Abneigung und den Haß gegen die „polnischen Juden“ gewissermaßen zur patriotischen Pflicht machen wollten. Es soll nicht verschwiegen werden, daß diese Bemühungen nicht bei allen Juden auf unfruchtbaren Boden gefallen sind.

Der Selbsterhaltungstrieb und die Zähigkeit der jüdischen Flüchtlinge war stärker als alle Mächtigkeiten kurzschichtiger, unfähiger Regierungsmänner und ihrer judenfeindlicher Exekutivorgane. Es trat das ein, was bei einer solchen Politik eintreten mußte. Die galizischen Flüchtlinge fanden je nach ihrer Veranlagung, ihren Fähigkeiten und ihrem inneren moralischen Wert Anschluß an die Kriegswirtschaft und an die Kriegsmoral. Manche wurden Handlanger und Vermittler der Bauernwucherer und agrarischen Preistreiber, wobei sie stets ihre Haut auf dem Markt trugen, während ihre Lieferanten und Auftraggeber in Sicherheit waren. Andere wieder, die durch ihre Flucht aus schwer errungener Wohlhabenheit ins Elend gerieten, bauten hier mühselig eine neue, ehrliche Existenz auf. Der überwiegende Teil der jüdischen Flüchtlinge aber fristete während des Krieges ein kümmerliches von der Gnade ihrer Umgebung abhängiges Leben.

In keinem der Kriegsländer haben sich die Juden während des Krieges schlechter benommen als die Nichtjuden. Auf allen Posten, auf welche Juden gestellt wurden, haben sie ihre Pflicht erfüllt. Sie waren als Soldaten nicht weniger tapfer als ihre christlichen Kombattanten. Dafür sprechen die Kriegsarchive der einzelnen Länder. An finanzieller Opferwilligkeit standen die Juden an

erster Stelle, nicht etwa, weil die Juden reicher waren als die Nichtjuden, sondern weil die Lati-fundienbesitzer und die tote Hand sich damit begnügten, an der Spitze der Sammelaktionen zu stehen, wie ihr Ehrgeiz im Felde die höheren Posten im Kommando erwählte, während die Juden des Hinterlandes den Glauben an ihren Patriotismus mit schweren Geldopfern erkaufen mußten, wie ihre Söhne im Felde sich nur durch ganz exzeptionelle Tapferkeit vom Verdachte der Feigheit befreien konnten.

Denn der Antisemitismus hat im Kriege an Schärfe nichts eingebüßt. Im Gegenteil, er konnte sich noch tierischer austoben. Der Krieg hat die Antisemiten nur bestialischer gemacht. Für die politischen Berufsantisemiten war das Kriegsfeld der geeignetste Boden, die Saat des Hasses auszustreuen. Die Schützengräben wurden mit antisemitischen Flugschriften überflutet. Besonders in den Gräben und Etappen der Mittelmächte. Je schlechter die Kriegslage für sie wurde, desto eindringlicher und blutrünstiger wurde die antisemitische Propaganda. Die Pogrome des Nachkrieges in Ungarn, Polen und der Ukraine, die antisemitische Kampagne in Deutschland und Oesterreich wurden in den Schützengräben vorbereitet. Die Verbrecher und Verlierer des Krieges bereiteten sich an der Front das Alibi vor und schufen einen seelischen Zustand der von ihnen irreführten Massen, in welchem sie sie von den wirklichen Schuldigen ablenken und ihrer Vergeltungsgier die Juden als Opfer hinweisen konnten.

NACH DEM ZUSAMMENBRUCH.

Die weltgeschichtlichen Vorgänge seit dem formellen Abschluß des Krieges, die Geschichte der Friedensverträge und deren bisherigen Folgen haben sich vor unseren Augen abgespielt. Wir sind noch mitten in den letzten Akten des erschütternden Welt dramas. Einer der spannendsten und zugleich erschütterndsten war der gegen Ende des Krieges erfolgte Umsturz in Rußland, in weiterer Folge die Aufteilung der Donaumonarchie, der Sturz der Monarchien in Mitteleuropa, das schaurige Intermezzo der Räteherrschaft in Ungarn, die gegenrevolutionäre Reaktion, die Schwenkung nach rechts in der gesamten Weltpolitik. Jedes dieser denkwürdigen historischen Ereignisse wurde zu je einer mit Strömen von Blut bezeichneten Leidensstationen des jüdischen Volkes.

Mit unglaublichem Verleumdermut wurden die Juden, je nach politischem Geschäftsbedarf bei Ausbruch des Krieges als Defaitisten und Drückberger verfolgt und nach dem Krieg von den

einen für den Ausbruch des Krieges und von den anderen für den vorzeitigen Zusammenbruch desselben verantwortlich gemacht. In Rußland wurden fast zur selben Zeit die jüdischen Bürgermassen von den Bolschewiken als Gegenrevolutionäre pogromiert und von den Gegenrevolutionären zu Tausenden massakriert. In Ungarn haben die kommunistischen Volkskommissäre die jüdischen Bürger genau so hingerichtet, eingekerkert und ihr Vermögen kommunisiert, wie sie es mit den Nichtjuden taten, aber die siegreiche Gegenrevolution hat auf ihrem Rachefeldzug gegen die Juden bis heute noch nicht haltgemacht.

Ueber allen noch nicht abgebauten Völkerhaß hinweg vereinigen sich die Judenfeinde aller Länder zur Aufrichtung der Weltreaktion. Und dieser schwarzen Haßinternationale stellt sich nirgends eine Internationale des Rechts und der Menschheit entgegen. Deshalb wird heute das jüdische Volk in allen seinen Wohnstätten von einem nervenzerüttenden Gefühl der Unsicherheit bedrückt. Weil die grauenhaftesten Verbrechen an ihm ungesühnt bleiben. Weil die Judenfrage in unaufrichtiger Weise als interne Angelegenheit eines jeden Staates abgetan wird, während doch in Wirklichkeit die Judenschaft der einzelnen Staaten nicht nur für ihre eigenen wirklichen oder angedichteten Handlungen, sondern auch für diejenigen der Judenschaft anderer Länder verantwortlich gemacht und verfolgt werden.

DAS MARTYRIUM DES JÜDISCHEN HERZENS.

Es ist unbegreiflich, daß sich bisher noch kein verantwortungsvolles internationales Forum mit der Naturgeschichte der Pogrome und ihren Auswirkungen auf die übrigen Länder befaßt hat. Pogrome entstehen nicht aus sich heraus, über Nacht. Pogrome sind die letzten Wirkungen einer Regierungspolitik, die den Juden gegenüber ungerecht, in den breiten Volksmassen den Glauben erweckt, daß die Juden außerhalb des Gesetzes stehen und ihre Verfolgung, ihre Ausplünderung und ihre Massenermordung eine der Regierung gefällige, patriotische Tat sei. Bestärkt werden die Volksmassen in diesem Glauben durch die Nachsicht, welche eine solche Regierung gegenüber der judenhetzerischen, zu Pogromen aufreizenden Propaganda durch Wort und Schrift walten läßt. Und die Volksmassen behalten schließlich Recht, denn der Pogrom bricht aus, weil er nicht im Keime erstickt und erst unterdrückt wurde, nachdem die wachgerufene Bestie im Pogromhelden ihren Blutdurst gestillt, der Sadismus sich ausgetobt hat, die Taschen und

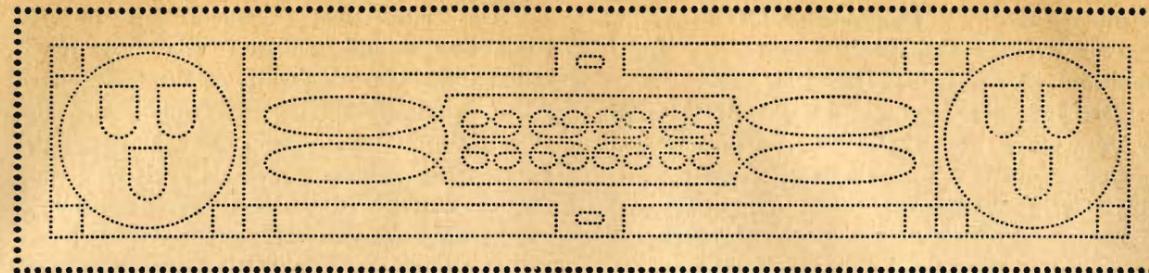
Rucksäcke der Plünderer mit Beute gefüllt sind und hunderte oder tausende unschuldige Menschen mit ihrem Leben, ihrem Hab und Gut der Urheberin des Unglücks, der verderblichen Regierungspolitik zum Opfer gefallen sind.

Und die Regierung, die dieses Blutbad verschuldet hat, weiß, daß es damit weder moralisch, noch materiell etwas aufs Spiel setzt. Moralisch nicht, weil das unmenschliche, kurzsichtige Völkerrechtsdogma den Judenpogrom, wie etwa ein Erdbeben, als eine innere Angelegenheit des betreffenden Staates behandelt und materiell nicht, weil, nun weil für die verbrecherische Politik der einen Regierung nicht nur die Juden des eigenen Landes, sondern das gesamte jüdische Volk mit seinem goldenen, jüdischen Herzen Sühnegeld zu leisten hat. Summen von hunderten Millionen wandern nach jedem Pogrom in irgend einem Lande in das Pogromland aus, Millionen, die den charitativen und kulturellen Zwecken der Heimatländer der Spender entzogen werden. Tausende Juden wandern über die Grenze, wenn in dem einen Lande die Juden massakriert, die Studenten und Professoren aus den Schulen vertrieben, Gewerbetreibende ihrer Rechte beraubt, Unschuldige in die Kerker geworfen oder interniert werden. Die ganze Welt zahlt in der einen oder anderen Form ihren Tribut an den Staat, der die Juden verfolgt. Und doch ist der Pogrom eine innere Staatsangelegenheit, der numerus clausus gegen Juden eine innere Landesaffäre?!

Wie aber, wenn der praktisch unmögliche, aber theoretisch immerhin denkbare Fall einträte, daß das jüdische Herz plötzlich erstarrte und das Solidaritätsgefühl, das ihm als Sünde angerechnet wird, den Pogrom- und Verfolgungsofern gegenüber verleugnete?! Wenn das jüdische Volk es einmal ablehnte die Pogromschuld der Regierungen zu bezahlen und sein Solidaritätsgefühl sich darin äußerte, daß es durch alle ihm zu Gebote stehenden Mittel den Pogromstaat zwänge, die zerstörten Judenhäuser wieder aufzubauen, die Pogrom-Witwen und -Waisen zu erhalten und zu entschädigen?!

Es ist undenkbar. Das jüdische Herz, das sich bei jeder größeren elementaren Katastrophe, bei denen Juden überhaupt nicht zu leiden hatten ebenso zu allererst und in freigebigster Weise offenbarte, wie bei Christenverfolgungen und Armeniermetzeleien, wird dort, wo Juden leiden, niemals versagen. Aber wahrlich, furchtbar ist das Martyrium des jüdischen Herzens, das mit seiner Güte und Milde den gebrochenen Bruderrücken aufrichtet für — neue, blutige Schläge...

POLEN.



S. STANISLAWSKY:

POLNISCHE JUDENPOGROME.

In seinem Briefe ¹⁾ an WILSON erklärte der ehemalige polnische Ministerpräsident PADEREWSKI: „Polen zeichnete sich stets durch eine Toleranz aus, selbst in solchen Zeiten, in denen die Toleranz in anderen Staaten ein unbekannter Begriff war“. Wie kommt es nun — wenn dem so ist — daß Polen so lange und selbst noch gegenwärtig unter dem Zeichen der Pogrome steht? Oder war die Pogromstimmung der letzten Jahre gar eine Folgererscheinung des Krieges, wie es ein polnisch-jüdischer Assimilant, der Abgeordnete LIEBERMANN, in der Pariser „Humanité“ zu erklären versuchte.

Historische Reminiszenzen sollen uns klarlegen, ob denn Antisemitismus und Asemitismus wirklich ein „novum“ in Polen sind und ob es begründet ist, von einer „absoluten Toleranz“ zu sprechen. Freilich war Polen in gewissen, auch recht langen Zeitabschnitten „judenfreundlich“ gestimmt. Diese Judenfreundlichkeit müßte jedoch bei einem Vergleich mit dem Judenhaß im 18. und 19. Jahrhundert ganz in den Hintergrund treten. Wir werden auch sodann sehen, daß die Pogrome in den letzten Jahren nur das Produkt einer fast jahrzehntelangen antisemitischen Propaganda sind.

I.

HISTORISCHE REMINISZENZEN.

1.

Schon im 18. Jahrhunderte begnügte man sich keineswegs mit antisemitischen „Bestrebungen“. Während gewisse Kreise die Judenheit, im Wege der Taufbewegung, in Polen ausmerzen wollte und ein großer Teil der Geistlichkeit die Bekehrung der Juden sich zur Lebensaufgabe gemacht hat — es genügt ja nur die Namen ZAŁUSKI, KOBIELSKI zu nennen — suchten die radikaleren Elemente den Grundsatz: „Fort mit den Juden“ zu realisieren. ZAŁUSKI gründete einen speziellen Fond für „Judaei conversi“, KOBIELSKI hält Diskussionen mit Juden ab und ein großer Teil des Adels fordert selbst den König auf, getaufte Juden zu adeln. Polen ist ein „Regnum Ortho-

duxum“ und müsse dies durch die gänzliche Vertreibung der Juden beweisen, behaupten die Antisemiten. Ja, wir haben sogar ein Projekt zu einem Universal der Schatzkommission, wonach die Juden Polen verlassen und nach Jerusalem emigrieren sollen²⁾.

In einer Denkschrift an den König aus dem Jahre 1789 verlangt sogar ein Adelige die völlige Vertreibung der Juden — die zu den größten Landesplagen gehören — aus dem Staate oder deren zwangsweise Heranziehung zu öffentlichen Arbeiten³⁾.

Inwiefern diese Strömungen stark waren, ist leider mangels eines Aktenmaterials schwer festzustellen, klar ist uns aber, daß selbst im Zeitalter

¹⁾ im Juni 1919.

²⁾ Protokół ekonomiczny A/14, p. 748 zitiert bei T. Korzon: Wewnętrzne dzieje Polski za St. Augusta. Bd. I. S. 241.

³⁾ Czartoryski-Archiv (Krakau) Hs 897 (Zbiór projektów).

der inneren Reformen Polens, die unter dem Einflusse der französischen Ideen standen, der Antisemitismus sehr stark gewesen war.

Der Jude war nur ein Objekt des Hasses, der Verachtung; denn was war für den Polen der Jude anderes als ein: „Faulenzer, Betrüger, Schwindler, Dieb, Gauner, Schnorrer, Dreher und ein Mensch, der infolge seines von der Religion ihm diktierten Fanatismus zu jedweder Förderung der Landeskräfte unfähig ist und nur die Rolle einer Drohne zwischen Bienen in einem Bienenstock spielt“.

So schilderte der anonyme Verfasser des: „Katechizm o Żydach y Neofitach“ die Juden am Ausgange des 18. Jahrhunderts.

Diese Broschüre bildet noch jetzt sehr oft die geistige Quelle der polnischen anti- und asemitischen Literatur. Die Juden sind faul, weil „sie nicht pflügen, säen wollen und nur gerne faulenzten, ja, sie eckeln sich, Gewerbe und Handel zu betreiben, fürs Militär scheinen sie nicht fähig zu sein, denn, mit einem Wort, ihre liebste Beschäftigung ist zu schwindeln und drehen. Es nimmt uns wirklich Wunder, haben denn der schwarzbärtige oder rothaarige, schlafenlockige und krausige Herschko oder seine Hochwohlgeborenen Herr Meches NN. nicht dieselben Hände, wie die anderen? Sind sie denn delikater als wir? Ihre Hände sind doch nicht aus Wachs oder Butter?“

In diesem Tone eben bewegt sich die ganze Broschüre.

Nicht besser drückt sich über die Juden der bekannte polnische Historiker im 18. Jahrhundert NARUSZEWICZ aus. Er nennt sie Blutegel, die dank ihrer Faulheit den Rest des Landesvermögens aussaugen.¹⁾

Diese Bewegung scheint auf die Massen — ob nicht durch Predigten der Geistlichen beeinflusst — ziemlich stark eingewirkt zu haben.

Judenexzesse sind in diesem Zeitalter keine Seltenheit.

„Letzten Sonntag entstand in hiesiger Hauptstadt ein Aufstand von Seite der Schneidergesellen, zu welchen sich bald eine Menge anderer Handwerkersleute geschlagen hatte. Ihre Absicht war, die viele allhier befindlichen Juden, über deren Nahrungstrieb sich die handelnde und geringere Bürgerschaft schon lange beschweret, aus Warschau mit Gewalt zu vertreiben.

¹⁾ Dyaryusz, Band I, S. 545.

²⁾ Wiener Staatsarchiv: Berichte aus Warschau ex 1791. — Näheres über diese Judenausschreitungen in Wł. Smolenskis: Jan Dekert und E. N. Frenk: Hajehudim w'ha'ironim b'Polin. Warschau, 1921.

Das ausgestreute Gerücht, als ob ein christlicher Schneidermeister von den Juden mißhandelt worden wäre, gab den ersten Anlaß zum frevelhaftesten Tumult, den das vermischte Volk bis zur Einschlagung der Fenster, Erbrechung, sogar bis zur Plünderung ihrer Waren gegen drei bis vier Stunden lang am hellen Tage getrieben, bis endlich die Polizey-Wachen durch die königlichen Hulanen und durch einen großen Theil des übrigen in Warschau liegenden Militaire unterstützt wurden und den rasenden Pöbel zu zerstreuen vermögend waren.“

So der Bericht des österreichischen Gesandten in Warschau E. v. CACHE vom 19. Mai 1791²⁾.

Und wäre nicht das Datum 1791, bei Gott man könnte glauben, daß hier über Judenexzesse in Krakau, Rzeszów u. a. anno 1919 berichtet wird.

2.

Jahrzehnte gehen dahin, die Juden erstreben ihre Gleichberechtigung als Menschen, die nur bei völligem Verzicht auf ihren völkischen Charakter zu erreichen ist, wie es allgemein ihre schon assimilierte Oberschichte glaubte.

Parallel dazu treten in der polnischen Gesellschaft pro- und antijüdische Strömungen auf, je nachdem es die momentane politische Konstellation erheischt.

Im allgemeinen wurde der Jude — von dem schon zwar im Jahre 1791 Joh. Erich BIESTER sagte, daß sie den Polen den inneren Handel, ein bischen Gewerbe, Geldgeschäfte und andere Wirtschaftszweige erhalten, manch ein nützliches Handwerk, manch eine gute Institution eingeführt haben und dem Lande große Vorteile bringen — trotz all' dem auch weiterhin gehaßt.

Es nahten die Jahre 1857—1859, die in der Geschichte des polnischen Anti- und Asemitismus einen Markstein bilden.

In Turku veranstaltete die polnische Bevölkerung eine Judenhetze, weil die Synagoge im Zentrum der Stadt steht. Diese Exzesse fanden am Jom-Kipur statt, die Bevölkerung warf in die Synagoge Steine, zwang die Juden zum Verlassen derselben und drang in dieselbe ein, wo sie alles vernichtete und die Thorarollen in barbarischer Art zerrissen hatte. Diese Exzesse wiederholten sich einige Tage hindurch.

Anders verhielt sich die Sache im Jahre 1859. In diesem Jahre konzertierte in Warschau die

böhmische Violinvirtuosin Wilhelmine NERUDA. Das Konzert blieb unbesucht; hierauf schrieb „Die Gazeta Warszawska“ einen scharfen Artikel, in dem es hieß, daß die Warschauer Juden deshalb das Konzert nicht besuchten, weil die NERUDA keine Adlernase habe und das „r“ allzu deutlich und klar ausspreche. Der Artikelschreiber schmähte und drohte den Juden, ob ihres Nichtbesuches dieses Konzertes. Dies gab das Zeichen zum Sturm gegen die Juden. An der Spitze dieser judenfeindlichen Bewegung stand der Redakteur LESZNOWSKI. In scharfen Artikeln und Pamphleten wurden die Juden als Ausbeuter und Schädlinge Polens hingestellt. LESZNOWSKI wurde in seinem Judenhaß nicht nur von religiösen Motiven geleitet. Im Gegenteil, er befürchtete die Ueberhandnahme des jüdischen Einflusses und vor denselben wollte er die polnische Gesellschaft warnen und schützen. Man sollte die Juden ebenso an ihrer wirtschaftlichen Entwicklung hindern, weil sie dadurch das ganze Wirtschaftsleben monopolisieren — und Kraft ihrer Kapitalien die Polen wirtschaftlich beherrschen könnten.

Es war dies also nicht der vom Religions- und Rassenhaß getragene Antisemitismus, sondern national-wirtschaftliche Momente sind es gewesen, die den Haß gegen die Juden verursacht und LESZNOWSKI zum geistigen Vater der späteren Boykottbewegung gestempelt hatten.

Die Nationalbewegung in den Jahren 1860 bis 1864 schwächt aus politisch-opportunistischen Gründen diese Bewegung ab.

Jedoch schon im Jahre 1870 gewinnt sie unter Führung des Redakteurs Jan JELEŃSKI wiederum an Stärke.

In seiner Broschüre: „Juden, Deutsche und wir“ vertritt er ähnliche Gedanken, wie LESZNOWSKI, mit dem Unterschiede, daß er mittels seiner Wochenschrift „Rola“ die Bauern verhetzt und seine Ideen teilweise Dank einer rücksichts- und menschenunwürdigen Agitation in Tat umsetzt. Daß JELEŃSKIS Agitation von Erfolg begleitet war, sehen wir im Jahre 1881, da die Pogrombewegung auch in Polen einen Resonanzboden fand, trotzdem die polnische Presse, an-

läßlich der russischen Pogrome im Jahre 1880, Versicherungen gab, daß „ähnliche Vorkommnisse in Polen ein Ding der Unmöglichkeit seien“ und alle darauf bezughabenden Gerüchte als unsinnig bezeichnete.¹⁾

Allerdings hatte der Leader der polnischen Positivisten ŚWIĘTOCHOWSKI, der Redakteur der damals sehr einflußreichen „Prawda“ noch sehr kurze Zeit vor dem Ausbruche des Pogromes folgende sehr charakteristische Sätze geschrieben: „Heute morgen wird das Feuer gelöscht werden, aber wer bürgt dafür, daß es aus verborgenen Fünkchen nicht wieder einmal auflodert? Wer bürgt dafür, daß dasselbe polnische Volk, das heute auf die verbrecherische Verhetzung nicht reagiert, eines schönen Tages nicht doch in einem schwachen Augenblick darauf hört und sich hart rächt.“²⁾

ŚWIĘTOCHOWSKI, der sicherlich JELEŃSKIS Propagandatätigkeit zu werten wußte, ahnte, daß sie eines Tages zu Judenexzessen, als ihren praktischen Enderfolge, führen müsse. Und seine Ahnung ging auch nicht fehl. Der 25. Dezember 1881 sollte eben den Pogrom zur Wirklichkeit werden lassen.

Wie stark an diesem gruseligen ersten Weihnachtstage 1881 die Judenexzesse in Warschau waren, ersehen wir aus dem Schaden, der damals angerichtet wurde. Er betraf nicht mehr als 1928 jüdische Familien und belief sich auf 1,199.142 Rubel³⁾; in Gombin bei Warschau fand selbst ein Kampf zwischen dem Pöbel und Juden statt, der über 10 Stunden währte.

Die in diesen Jahren propagierte „organische Kulturarbeit“ hatte auch ihren Teil zur Verschärfung des Verhältnisses der polnischen Gesellschaft zur Judenheit beigetragen.

Die russische Revolution nützte die antirevolutionären Kreise der polnischen Gesellschaft zur Behauptung aus, daß die Juden Revolutionäre, Unterwühler, Verhetzer der Massen seien. Pogrome fanden nur in Jozefow und Ostrowiec (4. August 1904) statt, der in Siedlce wurde durchwegs von Russen angestiftet.⁴⁾

¹⁾ Sehr ausführlich behandelt die Geschichte dieses Pogroms J. Grünbaum in seiner ungemein wertvollen Arbeit „Die Pogrome in Polen“ in der Sammelschrift: „Die Judenpogrome in Rußland“, Köln 1910. (Herausgegeben von A. Linden [L. Motzkin] Bd. I, S. 136—151).

²⁾ „Prawda“ 1881, Nr. 21, zitiert nach J. Grünbaums I. c. S. 141.

³⁾ Bericht des österr.-ungarischen Generalkonsuls Fr. v. Brenner im Wiener Staatsarchiv Fasz. Warschau J. 1882, Nr. 2, A—D d. do. 8./I. 1882. Allerdings bemühten sich damals die höheren und mittleren Schichten der polnischen Bevölkerung durch eine opferwillige Beihilfe, die sie zur Tilgung des Schadens an den Tag legten, zu beweisen, daß die Bewegung gegen die Juden nicht von den Polen ausgegangen sei, sondern importiert wurde.

⁴⁾ Abr. Grünberg: Ein jüdisch-polnisch-russisches Jubiläum (der Pogrom in Siedlce im Jahre 1906) Prag 1916.

Die Boykottbewegung in Polen im Jahre 1912¹⁾ zeigte, wie stark bereits die antisemitische Strömung war, die Wahl JAGIELLOS war ja nur eine bloße Veranlassung, um dieses traurige Schauspiel zu beginnen.

Ihre Geschichte ist noch allzufrisch, als daß sie dem Gedächtnisse schon entschwunden wäre.

Als der Krieg ausbrach, begannen die polnischen Antisemiten in Kongreß-Polen Beschuldigungen und Anklagen obskurster Art gegen die Juden auszustreuen.

Die polnische Bevölkerung durch die nationaldemokratischen Politiker verhetzt, denunzierte die Juden des Verrates, zeigte sie als Germanophile und Slavenfeinde an.²⁾ Ähnliche Vorfälle trugen sich auch in Galizien zur Zeit der Russeninvasion zu. Waren aber die Oesterreicher wiederum in Galizien, so scheute der Landtagsabgeordnete Dr. HUPKA nicht, die Juden als „Russenfrennde“ hinzustellen. So unmenschliche Formen hatte bereits die polnische Antisemitenpolitik angenommen.

„Beilis“ wurde der neue Hep-Hep-Ruf, mit dem die verhetzten Massen in Warschau die Juden beschimpften.

„Polonia-paradisus Judaeorum“ schaute ruhig diesem Getriebe zu und ihre Kinder jauchzten ob des großen Leides, daß sie den „infideles“ zufügen konnten.

Den Höhepunkt erreichte aber die polnische antisemitische Hochflut in den letzten drei bis vier Jahren.

Der Brester Frieden 1918 ward die Veranlassung. Chełm — das Signal zu neuen Judenhetzen, als ob wir Juden daran schuld wären, als ob wir den Grafen CZERNIN, der wohl von uns abhängig war, welche naive Ironie, dazu verleitet hätten, Chełm von Polen an die Ukraina loszureißen.

Ja, polnische Zeitungen waren kindisch genug, eine Nachricht zu bringen, daß ein gewisser Jude EIDINGER dem CZERNIN überhaupt das Ukraina- und Chełmprojekt ausgearbeitet hätte (!) und Graf CZERNIN sollte es akzeptiert haben. Die Polen meinten, solche Märchen als glaubwürdig, ja selbst als authentisch hinstellen zu können.

¹⁾ Der eigentliche wirtschaftliche Antisemitismus begann schon im Jahre 1906 deutlichere Formen anzunehmen. So bildete schon damals „die Befreiung der Polen von der Herrschaft der Juden“ auf gewissen Gebieten des ökonomischen Lebens einen Hauptpunkt des Programmes der Nationaldemokraten (N. D.). Jedoch kann um diese Zeit von Pogromen in Kongreßpolen — wie sie in Rußland waren — bei weitem keine Rede sein. Die Ursache dessen ist allerdings in der damaligen politischen Konstellation der Polen zu suchen.

²⁾ Aus dem Kriegstagebuch eines polnischen Juden im „Ostjudenheft“ der „Süddeutschen Monatshefte“, Februar 1916, S. 835.

³⁾ Ein Exemplar befindet sich im Besitze des Verfassers. Zur Illustration siehe Beilage I.

Für Chełm sollten eben die Juden den Sündenbock liefern. Für Chełm sollte den Juden mit Pogromen heimgezahlt werden.

Für Chełm sollten die kleinen armseligen jüdischen Krämer, Kaufleute in Krakau, Przemyśl, Wieliczka und in anderen Gauen Altpolens gelegenen Städten geprügelt und ausgeplündert werden.

Welchen Zusammenhang also hatten die Juden mit Chełm?

Doch, wozu den Zusammenhang suchen. Chełm war nur ein Rufzeichen zum Kampfe gegen die Juden, um auf die aufgepeitschten Nerven der Volksmassen, die die Chełmer Frage damals aufgerüttelt hatte, besser wirken zu können. Chełm war eben ein Schlagwort für die neue Bewegung geworden. „Wer einen Hals hat, soll schreien, wer Ohren hat, soll hören: Polen muß entjudet werden, denn darin ist unser Heil“ — die Schaffung geeigneter Organisationen, die die Selbstwehr gegen die Judenheit zum Ziele haben — lautete die neue Devise im polnischen Volke. Eine, wie es scheint, stark verzweigte Organisation mit den Zentralen in Lublin, Warschau, Krakau und Lemberg suchte in diesem Geiste zu wirken und das polnische katholische Volk aufzuklären, wie gefährlich das Judentum sei, das „zum wahren Blutegel, Parasit und einem am polnischen Nationalkörper ausgewachsenen Buckel“ geworden ist. Worte, die eigentlich schon STASZIC im 18. Jahrhundert im Munde geführt hatte. Die Protestversammlungen gegen Brest-Litowsk wurden zur Verteilung der neuen geistigen Literaturprodukte dieser Organisation benützt, um desto wirkungsvoller auftreten zu können. In Lemberg ist es gelungen, ein Exemplar dieser geistigen Literaturprodukte, die ein gewisser Geistlicher Z. ŁUCZYŃSKI mit von ihm persönlich geschriebenen Empfehlungen verbreiten ließ, aufzufinden.³⁾

Polnische Zeitungen sogenannter liberaler Richtung posaunten in die Welt hinaus, daß diese ganze Entjudungsaktion von einer „schwarzen Hand“ unter den Auspizien Berlins geleitet werde. Die Leiter dieser Aktion aber beteuerten selbst wie folgt: „Volksgenossen! Helft uns bei der nationalpolnischen Aktion mit der Devise: Ohne Juden. In diesem Appell und in dieser Bitte, die an die polnische Gesellschaft gerichtet ist, wolle

das Judentum nur eine kurze Antwort auf die zahlreichen Artikel unter dem Titel „Die schwarze Hand“ entgegennehmen.“

Die Hauptbroschüre dieser Organisation ist die Flugschrift: „Akcyja polska ogólno-narodowa hasłem obchodzić się bez Żydów“ („Die allgemeine polnische Aktion mit der Devise: Wirtschaften ohne Juden“), die als erstes Heft der Zeitung: „Odzydzenie Polski“ („Entjudung Polens“) herausgegeben und ganz geheim kolportiert wurde. Die Broschüre schildert im allgemeinen alle Vorwürfe gegen die Juden, die in den nächsten Heften zu beweisen wären, Vorwürfe, die man in jedem antisemitischen Machwerk finden kann, neue Gedanken findet man in der ganzen Broschüre nicht und die meisten Abschnitte sind von den älteren polnischen Antisemiten (wie STASZIC) abgeschrieben. Nach den Ausführungen des Verfassers, der sich wohlweislich hütet, seinen Namen zu nennen, sind die Juden die „ärgsten Individuen“, die das ganze polnische Nationalleben besudeln, beschmutzen; sie politisieren und verhetzen die Massen, lenken sie von jedweder Arbeit ab, um daraus für sich wirtschaftliche Vorteile zu ziehen. Sie nutzen alles für sich aus und wollen aus Polen ein „Judenland“ machen, zu diesem Zwecke tilgen sie alles echt Polnische, Katholische aus und demoralisieren das gesamte Gesellschaftsleben. „Das Judentum in unseren Landen war allmächtig und wir Polen leben nur von Lieferungen für sie an Zwiebel, Knoblauch und Gänse-schmalz, als Beweis, das wir ihre Sklaven, Gojim, sind“. An einer anderen Stelle heißt es: „Das Judentum fügt uns immer mehr Wunden zu und sticht mit den Stacheln seiner niedrigen Seele, wie z. B. mit der Forderung einer kulturellen Jargonautonomie in unserem Vaterlande, mit eigenen Jargonschulen, sie verlangen, daß der „Jargon“ eine nationale, der polnischen, gleichberechtigte Sprache sei. Sie verlangen, daß wir mit unserem Hab und Gut vor allen zu Gunsten der jüdischen Geldgier und Separierungsgelüste arbeiten und uns abrackern. Das Judentum zeigt Absichten, sich in Polen fest niederzulassen; separiert sich, drängt sich überall hinein und träumt auf den Ruinen des vernichteten polnischen Volkes ein „Neujudaea“ aufzurichten“. Diese Angst einer „Judaeo-Polonia“ ist nicht neu, schon vor mehreren Jahren wurde der polnischen Gesellschaft dieser, man muß sagen, wahnwitzige Gedanke suggeriert. Der Pseudohistoriker MARYLSKI hat im Jahre 1914 in einem quasi

¹⁾ Ähnliche Tendenzen verfolgt auch das Werk des bekannten polnischen Antisemiten T. Jeske-Choiński: *Historjo Żydów w Polsce*. Warschau 1919.

wissenschaftlich angelegten Buche „Dzieje sprawy żydowskiej w Polsce“ (Geschichte der Judenfrage in Polen) zu beweisen gesucht, daß jüdische Historiker stets das althistorische Polen unter das Joch „Judaeas“ bringen wollen.¹⁾ Die Angst vor „Judaeo-Polonia“ beherrscht durchwegs sein Werk, das eigentlich nur ein schändliches Machwerk ist.

Was das eigentliche Ziel dieser neuen Strömung in der polnischen Gesellschaft ist, erfahren wir aus den folgenden Sätzen der oberwähnten Flugschrift: „Was die Zionisten mit ihrem marktschreierischen Patriotismus und ihrer Literatur nicht zu vollführen vermögen (Judenansiedlung in Palästina), wird unsere polnische Aktion durchführen. Diese Aktion verfolgt das Ziel, in den polnischen Ländern solche Lebensbedingungen für die Juden zu schaffen, daß sie direkt gezwungen werden, unser Vaterland zu verlassen und irgendwohin zu übersiedeln. Wir wollen nicht, unser Vaterland mit den Juden teilen, mit diesem Artikel „Juden“ handeln und krämeren wir nicht, wir sind fest überzeugt, daß unsere Aktion dank ihrer gut organisierten Selbstwehr, den Juden die Härte dieser Bedingungen derart zu spüren geben wird, daß sie selbst gezwungen sein werden, von uns wegzugehen. In welcher Richtung, auf welche Weise, ist uns gleich, nur daß unser Land entjudet wird“.

Solche Perspektiven eröffnete den Juden die neue polnische Kampforganisation.

Die in dieser Broschüre wie auch im Flugblatt „Legion rzetelnych pracowników dla lepszej przyszłości Polskiego Narodu i jego Ojczyzny“ („Legion ehrlicher Mitarbeiter für die bessere Zukunft des polnischen Volkes und seines Vaterlandes“) vorgebrachten Vorwürfe obskurster Art zu widerlegen, wäre unwürdig und auch ganz zwecklos.

Der Ton, der in diesen Schriften vorherrschte, war nur darauf berechnet, in den Volksmassen eine Pogromstimmung wachzurufen. Entjuden wollten sie Polen und bedenken nicht, wieviel Kräfte die Judenheit Polens Wirtschaft und Kulturleben gewidmet hat.

Entjuden wollten sie Polen, nicht, weil die Juden als Mitglieder der Gesellschaft so schlecht sind, nein, sagen wir es offen heraus, weil die Juden ihren Erwartungen, einer völligen Assimilation (in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht) an das Polentum nicht entsprochen haben. Der Mißerfolg der polnischen imperialistischen Nationalpolitik an der Judenheit hat sie zur Entjudungsbewegung geführt.

Der aufkeimende jüdische Nationalismus ist eben der Dorn in ihren Augen. Polen, das in alten Zeiten ein „Paradisus Judaeorum“ zu sein wähnte, versprach nun, ein Land zu werden, was uns schon im 18. Jahrhundert gedroht hatte, „wo unser Volk so erniedrigt wird und in solch einer Armut lebt, wo der Jude vom Schwindel leben oder Hungers sterben muß. Polen ist nicht das Land des Goldes, sondern das der Hölle.“¹⁾

3.

Die polnische Aktion erntete reichlich Früchte. Auf den Trümmern der Mittelmächte entstand Neupolen und kaum, daß das junge Staatswesen in sich konsolidiert wurde, brachen schon Pogrome, Judenausschreitungen los.

Die geheime Organisation zur Entjudung Polens hatte glänzend ihre Vorbereitungsarbeiten geleistet. Sie sah Erfolge: Trzebinia, Chrzanow, Błazowa, Warschau, Rzeszow, Przemyśl, Lemberg, Wieliczka, Wilno, Pińsk; dies sind Glanzpunkte ihrer Arbeit.

Die verhetzten Massen folgten ihrem Rufe mit blindem Gehorsam und selbst die Intelligenz schenkte ihrem Rufe willig Gehör. Die Presse leistete ihr gerne den Schergendienst. Und sollen die Pogrome eine Folgeerscheinung des Krieges sein? Nein, sie sind nur das Ergebnis gewesen, einer systematisch und zielbewußt organisierten Verhetzungspolitik.

II.

DIE JUDENPOGROME IM HERBST 1918.

1.

Die seit dem Brest-Litowsker Frieden in Polen und Galizien systematisch von einer weitverzweigten geheimen Organisation geführte Pogrompropaganda hatte bereits im Monate Oktober 1918 zu groben Tätlichkeiten, ja selbst Exzessen geführt.

In Warschau und in der Provinz wurden Christen durch die allpolnische Presse aufgefordert, die nationalen Abzeichen zu tragen, „damit man sie auf der Straße leicht erkenne“.

Die Wochen, die der Proklamierung der Unabhängigkeit Polens folgten, wurden für die Juden wahre Trauerwochen. Unbekannte verborgene Kräfte bereiten die Veranstaltungen von Pogromen und Exzessen vor.

Aufrufe, unterzeichnet von einem gewissen ORSKI, riefen zu Pogromen gegen Juden und Bolschewiki auf. Man verbreitete selbst Gerüchte, daß hinter diesem Pseudonym kein anderer als der polnische Nationalheld PIŁSUDSKI stecke. Diese ganze Propaganda erntete auch einen Erfolg. Am 14. Oktober, an welchem Tage Warschau das Befreiungsfest feierte, wurden Juden überfallen und geprügelt. Ähnliche Vorfälle spielten sich auch am 21. Oktober auf dem Kerselplatze, in der Prager und Mokotower Vorstadt, wo sich die jüdische Selbstwehr mutig verteidigte, wie auch in der Provinz ab. Ueberall wurden die Juden mit den Bolschewiki identifiziert, um auf diese Weise den Haß gegen die ersteren noch stärker zu schüren. Seitens der Regierungsbehörden wurde zwecks Einstellens dieser Exzesse so gut wie nichts unternommen, im Gegenteil, die Miliz

kam stets auf den Tatort, als bereits die Exzesse vollendet waren. „Niech żyje Piłsudski“, „Bić Żydów“ wurden zum neuen Schlachtruf der wiedererwachten Polenrepublik.

Als am 31. Oktober 1918 der Vorstand der Warschauer Judengemeinde zum Ministerpräsidenten MORACZEWSKI (Sozialdemokrat) eine aus ihren Vorstandsmitgliedern NATHAN-SOHN und Rabbiner PERLMUTTER bestehende Deputation zwecks Ueberreichung einer Denkschrift, in der „auf die immer bedrohlicheren Formen annehmenden antisemitischen Erscheinungen im Lande und auf die sehr bedauerlichen Folgen der anwachsenden judenfeindlichen Agitation“ hingewiesen wurde, entsandte, erhielt dieselbe vom Ministerpräsidenten eine Erklärung, daß die polnische Regierung alle Maßnahmen zur Verhinderung der Exzesse gegen die Juden ergreifen werde, dagegen müsse aber die „jüdische Bevölkerung ihrerseits strenge darauf achten, die Polen nicht zu provozieren.“ Welcher Art aber diese Provokationen jüdischerseits sind, dies zu erörtern, fand der Ministerpräsident es nicht für notwendig. Und wenn er es auch tun wollte, wäre ihm dies mangels an Tatsachenmaterial gar unmöglich, da seine diesbezügliche Erklärung nichts anderes als eine glatterfundene Lüge war. Somit hatte der Leiter der polnischen Staatlichkeit selbst den Anfang zu der späterhin immer stärker gewordenen Lügencampagne seitens der polnischen Regierung und Presse gemacht.

Inzwischen tobte die Pogromwut in Westgalizien.

Trzebinia, Chrzanów, Zator und Błazowa eröffneten den Reigen.

In Chrzanów¹⁾ hatten am 5. November polnische Bauern und Arbeiter Juden überfallen, Läden und Geschäfte geplündert. Bei den Schießereien, die sie veranstalteten, wurden zwei Juden getötet und zahlreiche verwundet. Als die spontan gebildete jüdische Selbstwehr die jüdische Bevölkerung schützen wollte, wurde sie von den Polizisten und Legionären entwaffnet. An den Plünderungen nahmen Stadtschutzwachleute und Legionäre teil, die Intelligenz dagegen unterstützte durch Anweisungen und Hetze die Plünderer. „Als am vierten Tage aus Krakau vom dortigen jüdischen Soldatenrat Hilfe kam, erklärte die Stadtgemeinde, daß dies auf die Bevölkerung nur aufreizend wirken könnte und daß es ratsam wäre, diese zurückzuschicken. Man versicherte, daß es nicht mehr zu Unruhen kommen werde. Die Plünderer verlangten von der jüdischen Bevölkerung die Herausgabe von Waren im Werte von K 150.000 als Sicherung ihres Lebens und die Gemeindeverwaltung hat bereits zu diesem Zwecke Requirierungen nur bei jüdischen Kaufleuten vorgenommen.“

In Trzebinia wurde eine aus Anlaß der Proklamierung der polnischen Unabhängigkeit für den 3. November angekündigte Manifestation zur Inszenierung eines Pogroms benützt. Als ein Vertreter der Juden, namens WALD, das Wort ergreifen wollte, um die Loyalität und Freude der Juden über Polens Wiedergeburt zu bekunden, ertönte auf ein Signal des polnischen Kreisarztes Dr. DOBRZYŃSKI laute Rufe „Juden hinaus“. Dies war eben das Zeichen zum Pogrombeginn. Angesichts dieser Situation begründeten die Juden sofort eine Miliz, die jedoch bald darauf von der Bürgermiliz entwaffnet wurde. Am 6. setzte die Plünderung der jüdischen Geschäfte und Häuser ein, die bis spät in den Abend hinein währte. Das um neun Uhr abends eingetroffene Militär sah dem Raubzuge der Bauern, Arbeiter und Eisenbahner²⁾ ruhig zu.

Nicht besser erging es den Juden in Błazowa. Als hier in der Zeit vom 28. Oktober bis 3. November Gerüchte über die Judensexzesse in den Nachbarstädten laut wurden, ersuchten die Juden um ihre Aufnahme in die sich bildende Stadtmiliz, was natürlich abgelehnt wurde. Im Gegenteil, in die Miliz wurden ganz verdächtige Elemente, die bei erstbestener Gelegenheit sich an den Plünderungen betätigen würden, aufgenommen.

Eines Tages kamen nach Błazowa 30 Bauern mit Wagen, ausgerüstet mit Feuerwaffen und begannen, ohne von der Miliz daran gehindert zu werden, eine regelrechte Schießerei auf jüdische Häuser. Zweihundert jüdische Familien wurden damals total zu Grunde gerichtet.

In allen Städtchen und Dörfern drohten die Bauern und in nicht seltenen Fällen auch die Intelligenz „die Zeit der Abrechnung mit den Juden sei bereits gekommen“. Die Bauern traten fast überall mit den Legionären und der städtischen Bevölkerung in Fühlung, um gemeinsam mit ihnen, die Juden mißhandeln und jüdisches Hab und Gut zu plündern. So kam auf diesem Gebiete eine geradezu ideale Vereinigung aller Volksklassen zustande. Um aber auch irrümlicherweise kein polnisches Haus zu beschädigen, wurden in den polnischen Fenstern durchwegs Heiligenbilder aufgestellt.

Ueberall boten die Exzesse ein und dasselbe Bild, als wären sie nach einem vorgeschriebenen Prototyp veranstaltet worden. Wo es eine jüdische Selbstwehr gab, wurde sie von Bauern und Legionären mit Hilfe der Polizei und Gendarmerie überrumpelt und entwaffnet. Sodann erbrachen sie sukzessive sämtliche jüdischen Läden und Wohnungen und plünderten sie gänzlich aus. Während der Plünderungen fand in den Straßen eine fast tolle Schießerei statt, um womöglich die Juden vom Schauplatz der Plünderungen fernzuhalten.

Aber nicht allein mit Plünderungen begnügten sie sich, sondern in vielen Ortschaften wurden auch Juden erschossen. Selbst Fälle bestialischer Handlungsweise gehören nicht zu Seltenheiten. Die Plünderer verschmähten es selbst nicht ihren in Agonie blutgetränkt liegenden Opfern unter Ausrufen, „Du hast noch zu wenig Jude“ Bajonettschiffe ins Herz zu versetzen.

Verlangte man von den Militärbehörden Hilfe, so trafen die Abteilungen gewöhnlich schon lange nach dem Pogrom ein. Und welcher Geist die Truppe, die berufen war, die Juden vor den zu Bestien gewordenen Menschen zu schützen beherrschte, beweist beispielsweise folgende Episode:

Als in Brzesko, wo der Pogrom einen ganzen Tag wütete, erst vorabends aus Bochnia und Tarnów zwei Abteilungen polnischer Soldaten eintrafen, um die Juden zu beschützen, hielt der Kommandant dieser Mannschaft, ein Leutnant, an seine Abteilung folgende Ansprache: „Auf unsere

¹⁾ Rozmowa między szlachcicem, Szwaycarem a Żydem Danzig 1780. S. 14.

¹⁾ Nach Protokollen im Archiv des Jüdischen Nationalrates in Wien.

²⁾ Eisenbahner nahmen auch in Andrichau, Szczakowa regen Anteil an den Plünderungen.

Brüder werden wir nicht schießen. Morden braucht man nicht, das wäre für Polen nicht schön. Aber rauben ist gestattet, dafür wird niemandem ein Haar gekrümmt.“ Kein Wunder also, daß selbst die Truppen an den Exzessen einen regen Anteil genommen und sehr oft mit den Plünderern jüdische Häuser in Brand gesteckt, um sie einen Kordon gebildet und die flüchtenden Juden beschossen haben.

Man begnügte sich aber nicht mit einem einmaligen Pogrom. In fast allen Ortschaften Westgaliziens, wo nur Exzesse und Pogrome stattfanden, wurden sie zwei-, drei- und selbst viermal aufs genaueste wiederholt und immer spielten sich dieselben schauerlichen Vorfälle ab.

Insbesondere verzweifelt war die Lage der jüdischen Dorfbewohner, die zumeist in sehr geringer Anzahl und fast immer in der Bauernmasse zerstreut wohnten. Hier erlebte man die grausamsten Szenen unmenschlicher Bestialität. Die Bauernschaft plünderte das ganze jüdische Vermögen aus und scheute es nicht, Greise zu prügeln, Mädchen und selbst Frauen im Wochenbette zu schänden, andere Insassen wiederum mit Bajonetten durchzustechen oder mit Aexten zu töten.

Aus Angst vor der „neuen Zeit“ flüchteten die jüdischen Dorfbewohner in die Nachbarstädte¹⁾, aber auch hier fanden sie kein Paradies vor. Denn die verhetzte Bauernschaft fand auch hierher den Weg, um nach abgeschlossener Koalition mit den Städtern auch hier ihr Unwesen zu treiben.

Zumeist kamen die Bauern, nachdem ihre Vorposten Signalschüsse abgefeuert hatten, in Abteilungen zu 200 bis 300 Mann in Wagen, in denen sie Waffen, ja selbst Maschinengewehre mitführten.

Hinter ihnen schritten Bauernweiber mit Körben auf leeren Wagen, die zur Aufnahme der zu raubenden Gegenstände bestimmt waren. In so manchen Ortschaften hielten vorerst Geistliche Hetzreden, worauf erst dann die Bauern auf die Juden losgingen. So z. B. hielt in Jaworzno der Geistliche SOSZIN vor dem Pogrom eine wütende Hetzrede gegen die Juden.

In den seltensten Fällen fanden sich Intelligente oder Geistliche,²⁾ die die Ankömmlinge

aufrichtig aufforderten, den Ernst der Geburtsstunde des neuerwachten Vaterlandes zu wahren und sich ruhig zu verhalten. Aber die Propaganda hatte bereits allzustarke Wurzel geschlagen, als daß die verhetzte Masse den Warnungen der besonnenen und edler denkenden Elemente Gehör geschenkt hätte. Bitten und Warnungen dieser Art waren leider fruchtlos, weil sie fast auch in allen Fällen nur vereinzelt geblieben sind, ähnlich wie nur in sehr wenigen Ortschaften auch die ansässigen Bauern den Juden gegenüber sich anständig benommen haben.³⁾

In die Stadt eingezogen, begannen sie eine wahnsinnige Schießerei, um dann sehr oft auch, wie z. B. in Zator, wo mit der Ortsbehörde eine Vereinbarung abgeschlossen wurde, den Juden keinen Schutz zu gewähren und mit Plünderungen einzusetzen. Die blutrünstige und entmenschte Horde überfiel sodann die jüdischen Geschäfte und Privatwohnungen und raubte dieselben gänzlich aus. Was nicht niet- und nagelfest war, wurde auf eigens dazu bereitgehaltenen Wagen aufgeladen und fortgeführt, alles übrige was nicht mitgenommen werden konnte, wurde demoliert. Man verschonte selbst die Bethäuser nicht und schändete in bestialischer Weise Thorrollen. Wer sich zur Wehr setzte, wurde mißhandelt und mit dem Leben bedroht. Die angeordneten Verwüstungen spotteten jeder Beschreibung, überall feierte der Vandalismus wahre Triumphzüge. Selbst 12- und 14-jährige Burschen nahmen, mit Gewehren ausgerüstet, an diesen Plünderungen teil. Die jüdische Bevölkerung lebte in diesen Tagen in schrecklichen Todesängsten, da von keiner Seite Hilfe kam. Es schien, als wäre sie den Pogromisten voll und ganz ausgeliefert. In den meisten Ortschaften konnte man kaum mit dem nackten Leben flüchten und auf den Bahnhöfen wurde von den Plündernden alles, selbst Kleider und Schuhe weggenommen. Die stationierten Militärwachen und Polizeiabteilungen sahen, insofern sie auch nicht aktiv an den Plünderungen teilnahmen, diesem Schauspiele ruhig zu. Ja, in einigen Ortschaften wurde auch die telephonische Verbindung stundenlang unterbrochen, damit den Juden keine Assistenz

¹⁾ In vielen Ortschaften erlaubten sogar die Bauern nicht, zu flüchten.

²⁾ Zu erwähnen ist hier das mutige Auftreten des Kanonikus Lukosiński in Radomyśl wielki und des Volksschuldirektors Ceremuga in Trzebinia, der den Ausruf tat: „Bei Gott, es ist eine Schmach die Wiedergeburt Polens mit Pogromblut zu beflecken“. Ein Gegenstück zu Lukosiński ist dagegen der Probst in Rozwadów, Okoń, der an die Pogrombanditen in einer Ansprache folgendes sagte: „Rauben ist zwar nicht schön, aber Ihr seid jetzt die Herren und bald werden wir unter uns das Vermögen dieser großen Herren aufteilen.“ Diese Rede schloß er mit den Worten: „Es lebe die Freiheit“.

³⁾ So z. B. in den Ortschaften Koszarawa, Hucisko, Prewel, Lachowie, Las und Głowice.

angerufen werden könnte. Als in vielen Orten jüdische Milizen zu Selbstschutzzwecken entstanden, die zumeist demobilisierte jüdische Mannschaften und Offiziere zu ihren Mitgliedern zählten, wurden sie aufgelöst. Die polnische Liquidationskommission, die sich in Krakau am 28. Oktober 1918 als provisorische polnische Regierung für die dem Manifeste des Kaiser KARL zufolge losgelösten polnischen Teile des früheren österreichischen Staates mit Graf LASOCKI an der Spitze installierte, hatte sogleich nach dem Chranower Pogrom, der nach Krakau eine riesige Anzahl von Flüchtlingen brachte, vielleicht „in einem momentanen Anfall“ nationaler Schwäche¹⁾ die Bildung einer jüdischen Selbstwehr für Krakau und die Provinz gebilligt und die jüdischen Offiziere und Soldaten, selbst aktive, zum Eintritt aufgefordert.

Diese Selbstwehr wurde dem polnischen Militärkommando in Krakau unterstellt. „Wir fordern also sämtliche jüdischen Offiziere und Soldaten, ebenso alle Freiwilligen, welchen das Wohl des Judentums am Herzen liegt, auf, sich unverzüglich in der Kaserne der Reserve der jüdischen Selbstwehr in der Wolnicastraße zu melden. Die Werbearbeit dauert von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends,“ heißt es in dem vom Militärkomitee, dem jüdischen Nationalrate, Grafen LASOCKI und Wladimir TETMAYER als Vorsitzenden der polnischen Liquidationskommission unterzeichneten diesbezüglichen Aufrufe.

Aber kaum hatte die Selbstwehr Zeit gefunden, sich zu organisieren, als schon ein Befehl des Militärkommandos erschien, wonach die „eigenmächtige und ohne vorhergehende Verständigung, bezw. Bewilligung des polnischen Kommandos bewaffneten und weiter sich organisierenden jüdischen Abteilungen“ aufgelöst wurden. Ein größerer Zynismus und eine größere Verlogenheit kann wahrlich nirgends festgestellt werden. Das Militärkommando hatte eben ein viel zu schlechtes Gedächtnis und vergaß scheinbar, daß diese Selbstwehr erst vor einigen Tagen mit Bewilligung der Liquidationskommission — seiner vorgesetzten Behörde — gegründet wurde.

Schon dieses Vorgehen allein beweist ja zur Genüge, welche „Hand“ die ganze Pogrombewegung leitete. All die Dementis, die dann

erschienen und nach denen die Regierungsbehörden die Pogrombewegung unterdrückten und der jüdischen Bevölkerung Schutz gewährten, waren eben nichts anderes, als eine in der Geschichte noch nie dagewesene Augenauswischerei und ein geradezu infames Lügengewebe.

Wo sich also in den Pogromorten die Juden zu einer Selbstwehr zusammaten, wurden sie rücksichtslos aufgelöst, sehr oft auch, als sie sich den Räubern entgegengestellt haben, von der Polizei beschossen²⁾ und entwaffnet. Wollten wiederum die Juden in die Bürgermiliz eintreten, so wurde ihnen mitgeteilt, daß das Bürgermilizkomitee „beschlossen habe, Juden in die Miliz nicht aufzunehmen“.

So fristete wochenlang die jüdische Bevölkerung in einer tödlichen Pogromangst ihr von einem Meer von Haß und Pogromwut umbrandetes Leben.

Kaum daß man Zeit hatte den Schmerz der Exzesse dieser im äußersten Westen Galiziens brandenden Pogromwellen zu überwinden, als schon die Nachricht von dem großen Judenpogrom — besser gesagt von der Judenschlächtere — in Kielce eintraf.

Am 11. November fand in Kielce³⁾ ein von der Organisationskommission zur Schaffung einer jüdischen Nationalrepräsentanz einberufener und von dem polnischen Regierungskommissär BUKOWINSKI bewilligter Volksmeeting statt, an welchem sämtliche jüdische Parteien teilnahmen. Auf dem Meeting wurde ein jüdischer Nationalausschuß gewählt und eine Resolution gefaßt, in der die Anerkennung der jüdischen Nation in Polen und die Sicherung der personal-nationalen Autonomie und die Schaffung einer rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina verlangt wurde. Gleichzeitig wurde auch das Entstehen des freien unabhängigen Polen seitens der Versammelten mit Freude begrüßt und die Bereitschaft der jüdischen Bevölkerung ausgesprochen, an dem Aufbau des polnischen Staates teilzunehmen und mitzuarbeiten. Diese Versammlung fand von 1/23 bis 1/27 Uhr abends im in der Hauptstraße der Stadt gelegenen Theatersaale statt. Als die Versammelten den Saal verließen, bemerkten sie gegenüber eine Menschenmenge, bestehend zumeist aus jungen mit Stöcken be-

¹⁾ Die polnischen Judenpogrome. Eine Dokumentensammlung von L. Chasanowicz, Stockholm 1919. S. 21.

²⁾ So z. B. in Baranów.

³⁾ Auf Grund der Protokolle im Archiv des jüd. Nationalrates in Wien und des Memorandums in Angelegenheit des Kieler Pogroms abgedruckt in *Materyaly w sprawie żydowskiej w Polsce redig v. J. Grünbaum, Warschau 1919, H. 1. S. 26—36.*

waffneten Polen, welche bereits dort vorbereitet dastanden. Als die Juden den Theatersaal zu verlassen begannen, warf sich die Menge auf sie und begann einzelne Personen mit Stöcken zu bearbeiten, es entstand eine Panik und die im Saale befindliche Menge wurde aufgefordert, sie möge vorläufig im Saale verbleiben.

Im Saale erschien plötzlich der stellvertretende Kommandant der städtischen polnischen Miliz mit einer Abteilung von Milizianten, ließ alle Frauen hinausgehen und als dies geschehen war, forderte er die verbliebenen Männer auf, die Waffen abzugeben. Es stellte sich heraus, daß absichtlich eine Version verbreitet wurde, wonach aus der jüdischen Menge auf einen Legionär geschossen worden sei. Dies wurde zur Bemäntelung und Begründung des Pogroms kolportiert. Die Anwesenden erklärten, daß sie keine Waffen haben, worauf eine Personendurchsuchung vorgenommen und tatsächlich bei niemandem eine Waffe vorgefunden wurde.

Plötzlich ließen die Milizianten eine mit Feuerwaffen, Eisenstöcken und Messern bewaffnete Menschenmenge in den Saal hinein und es begann in dem Saale ein regelrechter Pogrom, wobei mehr als 200 Juden, die ganz wehrlos waren, verwundet wurden. An diesen Ausschreitungen nahmen außer den Milizianten und ihrem Kommandanten ZAKRZEWSKI auch Kreise aus der Intelligenz teil. Hierauf begab sich die Menge in die Judengasse und es begann die Plünderung von jüdischen Geschäften und Wohnhäusern. Es wurde vom polnischen Stationskommando eine Assistenzwache abverlangt. Als diese jedoch entsandt wurde, beteiligten sich die Soldaten selbst an der Schlägerei, so daß sie zurückgezogen werden mußten.

Der bestialische Haß der polnischen Bevölkerung kam in vielen krassen Fällen zum Ausdruck. So z. B. wurde ein Arzt, Dr. JANKOWSKI, zu einem schwerverwundeten Burschen ins Theater gerufen. Als er kam, untersuchte er nicht einmal den Kranken, sondern schaute den mit Blut bedeckten an und sagte: „Juz zdechl“ (schon krepirt) und entfernte sich, ohne dem Verwundeten Hilfe geleistet zu haben, obwohl er noch am Leben war. Die Miliz sperrte die Schwerverwundeten im Hotel Polski ein, ohne ihnen eine Labung und ärztliche Hilfe zukommen zu lassen.

Am nächsten Tag, d. i. am Dienstag, den 12. November, begannen gegen 12 Uhr mittags die Pogrome von neuem und dauerten bis zirka 6 Uhr. Am Ringplatz wurden vor den Augen des Stadtpräsidenten und vieler Stadträte ein Jude

getötet und mehrere schwerverwundet. Trotz der Hilferufe der verwundeten Juden versagten die polnischen Stadträte jedwede Intervention, da sie über keine freie Zeit zu verfügen vorgaben.

Am selben und nächsten Tag wurden am Bahnhofs aus den Zügen Juden geschleppt, mißhandelt und wie Schlachtvieh in die Stadt getrieben. Es wurden vier Juden getötet und zusammen über 250 schwer und leicht verwundet von denen 15 bereits am 17. November gestorben waren. Die Veranstalter der Versammlung wurden verhaftet, doch am nächsten Tag freigelassen. Als sie beim Stadtpräsidenten intervenierten, gab er zur Antwort: „Man müßte zur Sicherung der Juden die Miliz um 100 Mann vergrößern, dazu sei jedoch ein Kapital von 300.000 Kronen notwendig, welches die Juden erlegen sollen.“ Der Regierungskommissär BUKOWINSKI verlangte, als man bei ihm intervenierte, die Juden mögen 2000 Ellen Leinwand für die polnischen Soldaten erlegen. Der Pogrom wurde somit zum Anlaß genommen, um von den Juden verschiedene Kontributionen zu erpressen. Zur Sicherung des jüdischen Lebens und Vermögens wurde aber seitens der kompetenten Behörden so gut wie nichts veranlaßt. Im Gegenteil, es wurde erwiesen, daß die Miliz selbst an die Exzedenten Stöcke verteilte. Der kommandierende General hat bloß ein Versammlungsverbot und eine 9 Uhr-Sperre verlaublich. Sonst ist aber nichts geschehen.

Als einige jüdische Soldaten und Offiziere eine Selbstwehr organisieren wollten, wurden über Anordnung des Generals sämtliche jüdischen Offiziere und Soldaten des in Kielce stationierten 56. Infanterieregimentes mit dem Vorwand entlassen, es sei eine Deputation von Soldaten beim Kommandanten erschienen, die die Entfernung der Juden verlangte. Der General könne daher angesichts der Lage keine Gewähr für die Sicherheit der jüdischen Offiziere und Soldaten übernehmen.

Die Lage der Juden war eine trostlose. Die polnischen Behörden, das polnische Militär und die polnische Miliz gewährten ihnen keinen Schutz, sie nahmen vielmehr gegen die Juden eine feindselige Haltung ein. Kein Jude wagte sich auf die Straße hinaus. So hatten die Juden von gar keiner Seite Hilfe zu erwarten.

Diese Pogromgeschichte in Kielce stand nicht vereinzelt da, auch auf dem Lande und in anderen Städten Kongreßpolens fanden Pogrome statt.

Als dann am 25. November eine jüdische Delegation in der Angelegenheit des Kielcer Pogroms beim PIŁSUDSKI und MORACZEWSKI

intervenierte und Schutz verlangte, erklärte letzterer, daß während seiner Amtsperiode kein Pogrom da war, beim nächsten Pogrom aber werde er an die Bevölkerung einen Aufruf erlassen.

Kein Wunder also, daß die Bevölkerung so ganz ruhig die Pogrome veranstalten konnte, wenn ihre Regierungsspitzen derartige Erklärungen abgaben.

Ja, selbst in Warschau, in der Reichszentrale, war die jüdische Bevölkerung ihres Lebens nicht sicher. Noch Mitte November wurden Juden auf der Straße überfallen und blutig geschlagen.

Tagsüber spazierten Legionäre im jüdischen Viertel herum und schossen zur Einschüchterung der Juden in die Luft.

An die Massen wurden Hetzreden gegen Juden gehalten. Die Presse hetzte in der gehässigsten Weise gegen die Juden, die angeblich auf wehrlose Legionäre geschossen und „Nieder mit Polen“ geschrien haben sollten. Die Verhetzung ging so weit, daß selbst die polnischen sozialistischen Parteien mit den jüdischen in einem Arbeiterrate nicht zusammen sitzen wollten. Alle Volksschichten waren bereits von dieser antisemitischen Versumpfung nicht nur angesteckt, sondern gänzlich vergiftet.

Wie unsicher die Lage in Warschau war, ersehen wir aus einem Aufrufe des Sicherheitskomitees der jüdischen Bevölkerung vom 11. November.

Dort lesen wir Folgendes: „Wehrlose und unschuldige Menschen wurden überfallen. In verschiedenen Stadtbezirken sind förmliche Razzien auf die Juden veranstaltet worden. Sie wurden ergriffen, mißhandelt und sogar einige der zufällig Vorübergehenden wurden getötet. Ein Teil der Presse, der tendenziöse und lügenhafte Nachrichten vom angeblichen feindlichen Verhalten der jüdischen Bevölkerung gegen Polen und seine Armee verbreitet, versuchte die aufgespeicherte Energie des Volkes auf die Juden zu entladen. Das Sicherheitskomitee der jüdischen Bevölkerung, welches aus sämtlichen Berufs- und politischen Organisationen der Residenzstadt Warschau hervorgegangen ist, erhebt entschieden Protest gegen die unehrenhafte und in den Folgen unabsehbare Agitation. Wir stellen fest, was schon mehrfach von allen jüdischen Organisationen ausgesprochen worden ist, daß die jüdische Bevölkerung sich mit dem ganzen polnischen Volke in den Bestrebungen, ein unabhängiges und unteilbares Polen zu errichten, solidarisch erklärt. Das Komitee

protestiert gegen die Vergewaltigungen, die an den jüdischen Bürgern verübt wurden und wendet sich mit einem Appell an das jüdische Volk, daß es dieser Ungerechtigkeit, die den jüdischen Bürgern zugeführt wird, ein Ende bereitet und ihnen die Sicherheit gewährleistet.“¹⁾

Dieser Appell blieb aber von der polnischen Gesellschaft so gut wie ungehört. Nicht eine Stimme erhob sich seitens der polnischen Intelligenz, um gegen dieses Hinmorden und Ausplündern ihrer jüdischen Mitbürger zu protestieren.

Im Gegenteil — in Galizien tobte der Pogromorkan noch stärker und wütender — er verschob sich immer mehr gegen Ostgalizien. Und je mehr sich die Pogromwellen an die Sanlinie näherten, desto mehr neuen Stoff fanden die Pogromveranstalter für ihre Propaganda. Hatte man in Westgalizien und in Kongreß-Polen als Ursache der Pogrome „die jüdischen Wucherer“: die „Ausbeutung der Bauernbevölkerung durch die Juden“ anzugeben gewußt, so konnte man, je näher man an Ostgalizien — das ein Kampfgebiet zwischen Polen und Ukrainern bildete — herankam, als Ursache andere Motive angeben. Hier diente als Vorwand für die Pogrome die sogenannte „Verratslegende“.

Nach dem Zusammenbruche der österreichischen Herrschaft proklamierte die ukrainische Majorität in Ostgalizien die „westukrainische Volksrepublik“. Da die Polen auf ihre historischen Rechte auf dieses Gebiet pochten, kam es zu einem polnisch-ukrainischen Krieg. Die jüdische Bevölkerung, mit ihrer aus allen Parteien und Schichten hervorgegangenen nationalen Repräsentanz, dem jüdischen Nationalrate an der Spitze, proklamierte die strikteste Neutralität in diesem Kampfe. Diese Neutralität war den Polen, die, eingedenk ihrer alten Judenpolitik, auf ein aktives Auftreten der Juden zugunsten der polnischen Aspirationen auf Ostgalizien rechneten, aus politischen Gründen unangenehm. Wollte man also die Juden „belehren“, so gab es nichts Leichteres als das Märchen vom jüdischen Neutralitätsbruche im polnisch-ukrainischen Kampfe zu verbreiten und für die Pogrompropaganda auszunützen.

Der Anfang mit der Verratslegende wurde in Przemyśl gemacht.

In Przemyśl, dem äußersten Westpfeiler Ostgaliziens, wurde am 1. November, sogleich nach dem Zusammenbruche der österreichischen Herr-

¹⁾ L. Chasanowicz: I. c. S. 31—32.

schaft, zwischen den Polen und den Ukrainern die Vereinbarung getroffen, die Stadt und den Bezirk Przemysl bis zur Entscheidung durch die Friedenskonferenz von einer gemeinsamen, aus vier Polen und vier Ukrainern zusammengesetzten regierenden Kommission verwalten zu lassen.

Zur selben Zeit bildete auch die jüdische Bevölkerung eine eigene nationale Repräsentanz, den „jüdischen Volksrat“, dem Vertreter sämtlicher jüdischer Parteien und Volksschichten angehörten. In die regierende Kommission wurde von dem jüdischen Volksrat als Vertreter der Juden Dr. LANDAU entsendet. Am 3. November erklärte der jüdische Volksrat die strikteste Neutralität der Juden in der polnisch-ukrainischen Frage, notifizierte dies bei den Polen und Ukrainern und erließ auch öffentlich eine diesbezügliche Kundmachung in jüdischer, polnischer und ukrainischer Sprache.

Während der nun drei Tage anhaltenden Regierungszeit der genannten Kommission lag der Sicherheitsdienst in der Stadt in den Händen von drei nationalen Milizen: der polnischen, ukrainischen und jüdischen. Während des kurz darauf folgenden Kampfes gelang es den Ukrainern am 4. November die Stadt zu erobern und die Polen mußten sich nach Zasanie, einer Vorstadt von Przemysl, zurückziehen. Auch an diesem Tage erneuerte der jüdische Volksrat seinen alten Beschluß, die strikteste Neutralität zu wahren, welcher Beschluß seinerseits sowohl dem polnischen als auch dem ukrainischen Nationalrate notifiziert und beiderseits zur Kenntnis genommen wurde.

Der Volksrat frug auch bei den Polen an, ob sie auch fernerhin damit einverstanden sind, daß die jüdische Miliz ihren Dienst, und zwar die Aufrechterhaltung der Ordnung im jüdischen Viertel, das von den Ukrainern besetzt war, ausübe. Hierauf antwortete der Vorsitzende des polnischen Nationalrates, Gymnasialprofessor Felix PRZYJEMSKI, daß die Polen im Weitersehen des Dienstes seitens der jüdischen Miliz keine Neutralitätsverletzung erblicken, „ja, es ist sogar im Interesse der Gesamtbevölkerung, daß die persönliche Sicherheit aufrecht erhalten bleibt“. Mit den Ukrainern wurde eine Vereinbarung getroffen, daß die Miliz lediglich nur den Sicherheitsdienst im jüdischen Viertel, jedoch keinen Dienst auf Brücken, Bahnhof und dergleichen Stellen, wo auch nur die geringste Möglichkeit eines Rekortes mit polnischen Truppen bestehen könnte, versee und strikteste Neutralität bewahre.

Eine Abschrift dieser Vereinbarung wurde auch dem polnischen Nationalrate übermittelt. Als die Ukrainer offiziell von dem jüdischen Volksrat die Anerkennung der ukrainischen Souveränität verlangten, lehnte auch dies der jüdische Volksrat mit dem Hinweis auf die seitens der Juden proklamierte Neutralität ab und setzte auch hievon den polnischen Nationalrat offiziell in Kenntnis.

Trotz alledem verbreitete man unter den Polen Gerüchte, daß die Juden auf ukrainischer Seite gegen die Polen kämpfen und man verteilte auch Flugzettel mit der Aufschrift: „Schlachtet die Juden!“

Um diesem Treiben dunkler Kräfte entgegenzutreten, verlangte der Volksrat am 6. November vom polnischen Nationalrate die Erlassung eines Auftrages, in welchem diesen falschen Gerüchten entgegengetreten und auch die Anerkennung der jüdischen Miliz öffentlich ausgesprochen, wie auch die Bildung einer jüdischen Miliz in der von den Polen besetzten Vorstadt Zasanie angekündigt werde. Der polnische Nationalrat erklärte sich bereit, einen solchen Auftrag zu erlassen und in der Tat wurde derselbe am 9. November affiziert. Am 10. und 11. erfolgte polnischerseits ein Sturmangriff und am 11. erzwangen auch die polnischen Truppen den Uebergang über den San, worauf auch sofort die Besetzung der Stadt erfolgte.

Sofort nach der Besetzung der Stadt durch polnische Truppen begann unter dem Vorwand, daß sich in den jüdischen Wohnhäusern Maschinengewehre befinden, aus denen die Juden auf polnische Soldaten angeblich geschossen hätten, eine Plünderung jüdischer Geschäfte und Wohnungen. Kassen, Schubladen, Schränke wurden gewaltsam aufgerissen, um nach Waffen suchen zu können, wobei alles weggenommen wurde, was unter die Hände kam. Die nichtjüdischen Geschäfte und Wohnungen blieben vollkommen unangetastet. Die geplünderten Gegenstände wurden auf Fuhrwerken fortgeführt, was nicht mitgeschleppt werden konnte, wurde vernichtet. Die Plündernden mißhandelten auf geradezu bestialische Weise die jüdischen Wohnungsinsassen. Eine größere Anzahl wurde schwer verwundet und ein jüdischer Händler mit einem Bajonett durchstoßen. Besondere Banden von Legionären überfielen den Tempel und die „Belzer Klaus“, zerrissen Thorarollen und Talleisim und deckten mit ihnen den Schmutz zu. Die jüdische Miliz wurde aus der Kaserne und den Privathäusern

herausgeschleppt¹⁾, entwaffnet und mißhandelt. Ein Teil der Miliz und 300 Privatpersonen — darunter alte Männer und Kinder — wurden verhaftet und in Kasematten eingesperrt. Erst nach zwei bis vier Tagen, nachdem ihnen alles, selbst Kleider und Schuhe weggenommen, wurden sie freigelassen, da keinem einzigen Juden auch nur der Schein eines Deliktes oder eines illoyalen Verhaltens nachgewiesen werden konnte. Diesem wohlorganisierten Raub sahen die Behörden ruhig zu, ohne irgend welchen Versuch zu machen, einen Widerstand entgegenzusetzen. Der jüdische Volksrat richtete nun am 13. November an den polnischen Nationalrat ein scharfes Protestschreiben, in welchem die Verantwortung für diese Situation dem polnischen Nationalrat zugeschrieben werde. In seinem Antwortschreiben bezeichnete der polnische Nationalrat, daß in der Stadt Räuberbanden hausten, aus dem Garnisonsarreste Verbrecher ausgebrochen und sich in der Stadt verbreitet haben. Alle dunklen Elemente nützten eben die Kampfsituation aus, um plündern und rauben zu können. Seitens des Militärs — dasselbe, welches ja selbst geplündert hatte — wurde auch festgestellt, daß einige Juden auf polnische Militär- und Zivilleute geschossen haben. Den Protestbrief des jüdischen Volksrates bezeichnete der polnische Nationalrat als einen sowohl in der Form als auch im Inhalte provozierenden.²⁾

Es war ja klar, daß der polnische Nationalrat, dessen einzelne Mitglieder vielleicht in ihren Händen die Fäden der schauerlichen Pogromtätigkeit in den letzten Tagen konzentrierten, auf gar keine Weise protestieren und Mittel zu dessen weiteren Verhütung unternehmen werde. Es sollten aber noch schrecklichere Tage folgen.

Am 17. November wurde folgender Aufruf, den wir wegen seines einzigartigen Inhaltes zur Gänze folgen lassen, durch Maueranschlag veröffentlicht:

AUFRUF

an die Bevölkerung Przemysl mosaischer Konfession!

Angesichts der notorischen Tatsache, daß die Juden an der Eroberung von Przemysl, trotz versicherter Neutralität, an der Seite der Ukrainer massenhaft Anteil genommen und auf die stürmenden polnischen Abteilungen geschossen haben, fordere ich die jüdische Ge-

meinde auf, im Kreiskommando der polnischen Truppen in Przemysl eine Kautio im Betrage von 3 Millionen zu erlegen.

Obige Kautio verfällt im Falle schwerer Ausschreitungen der Bevölkerung mosaischer Konfession gegen die polnischen Truppen zugunsten der Kassa der polnischen Truppen.

Die Kautio hat spätestens 21. d. M., um 2 Uhr mittags, erlegt zu sein.

Sollte in der angegebenen Zeit die Kautio nicht erlegt sein, dann werde ich meine Militärabteilungen beauftragen, der jüdischen Bevölkerung den Betrag in der Höhe von drei Millionen abzunehmen.

TOKARZEWSKI,

Oberstleutnant und Kreiskommandant.

Ein deutlicherer Pogrombefehl konnte ja nicht erlassen werden. Abgesehen davon, daß die im Aufrufe behauptete Anteilnahme der Juden an den Kämpfen auf ukrainischer Seite schon durch die am 9. November seitens des polnischen Nationalrates affizierte Proklamation, in der ja das neutrale Verhalten der Juden geradezu anerkannt wurde, widerlegt war, erbringt der Aufruf den Beweis, daß es sich lediglich um die Schaffung eines Vorwandes zu weiteren Pogromen in der Stadt handelte. Denn sollten die Juden die Kontribution — und nur als eine solche kann die von TOKARZEWSKI geforderte Kautio bezeichnet werden — nicht leisten, dann war ja der Vorwand zur Einziehung der 3 Millionen Kronen voll und ganz gegeben. Und daß die Einziehung dieser Kautio durch die von TOKARZEWSKI beauftragten Militärabteilungen einem Pogrom und einem bestialischen Hinschlachten von Juden gleichkäme, war ja klipp und klar vorauszusehen.

Der jüdische Volksrat beschloß, trotzdem die geforderte Kontribution zu verweigern, weil sie einerseits einem Schuldbekenntnis gliche und andererseits den Ukrainern gegenüber ein Neutralitätsbruch wäre, und es galt doch die Neutralität nach beiden Seiten hin zu bewahren. TOKARZEWSKI machte sich nun ernst daran, seine Drohung in die Tat umzusetzen. Die Situation wurde eine äußerst katastrophale. Der jüdische Volksrat sah sich gezwungen, um die Intervention des polnischen Nationalrates anzugehen. Das Militärkommando lehnte anfangs diese Einmischung in militärischen Angelegenheiten

¹⁾ Das dem Juden Nußbaum gehörende Haus, wo die jüdische Miliz untergebracht war, wurde von der polnischen Artillerie völlig zerschossen.

²⁾ Beide Briefe abgedruckt im „Nowy Dziennik“, Jg. 1918, Nr. 136 v. 24. November.

schröck ab. Erst als der beinahe 80jährige Doktor TARNOWSKI, ein Mitglied des polnischen Nationalrates dem General DIAK zurief: „Herr General, dann werden Sie auf mich und die Polen schießen lassen, bevor Sie Ihre Soldaten gegen Juden loslassen“¹⁾ sah sich das Kommando gezwungen einzulenken. Es forderte jedoch, daß die Mitglieder des jüdischen Volksrates in einer schriftlichen Erklärung die persönliche Bürgschaft für die neutrale Haltung der jüdischen Bevölkerung übernehmen sollten.

Trotz des demütigenden Tones dieser Erklärung mußten die Vorsteher des jüdischen Volksrates die gewünschte Erklärung unterfertigen, um einer neuerlichen, sicherlich viel schrecklicheren Pogromkatastrophe vorzubeugen. Und wer weiß — hätten sie es nicht getan — ob nicht Przemyśl noch schrecklichere Metzereien, als sie paar Tage später in Lemberg stattfanden, erleben müßte.

Von Przemyśl aus begann nun der Vormarsch der polnischen Armee gegen die Ukrainer, um ihren historischen Rechten auf Ostgalizien Genüge zu leisten. Mit diesem Vormarsche begann auch eine schreckliche dornenreiche Leidensperiode für die ostgalizische Judenschaft.

Unterdessen gelangen in das weite zivilisierte Ausland die Nachrichten über die Judenexzesse in Westgalizien. Der Schmerz der in Chrzanów, Brzesko, Błażowa und in vielen anderen Ortschaften mißhandelten, geplünderten und verwunderten Juden war bereits allzu groß, als daß er nicht ins Ausland dringen sollte. Der Hilferuf der materiell ruinierten Judenschaft war allzu stark, als daß er nicht die Herzen ihrer im Auslande lebenden Brüder rühren könnte. Das Bestialische an dieser ganzen Pogrombewegung stach allzu deutlich hervor, als daß es nicht Europas Gewissen rütteln sollte.

Und dies Geschrei nach Hilfe konnte und durfte das neuerwachte Polen schon aus politischen Gründen nicht zurecht bestehen lassen. Was würde denn der neue Bundesgenosse — die Entente — dazu sagen, daß der neue Staat — dessen Wiederaufrichtung ihr allein zu verdanken ist — allen Grundsätzen der von der Entente stets vertretenen Demokratie Hohn spreche, daß der erst gestern gewesene Sklave heute kaum frei und Herr des eigenen „Ich“ Gewordene, schon selbst die Methoden seiner früheren „Herren“ praktiziere. Um all dem

entgegentreten, wurde nun polnischerseits ein ganzer Apparat von Dementis in Bewegung gesetzt. So ließ man in London die Nachricht verbreiten, daß es nur „unbedeutende Zusammenstöße zwischen der ausgehungerten Bevölkerung und den jüdischen Preistreibern gewesen sind“²⁾, denn diese Exzesse hatten keinen antisemitischen Charakter, die Polen litten in gleicher Weise wie die Juden“!

Der Bevollmächtigte der polnischen Liquidationskommission in Wien R. v. GALECKI erklärte der Presse, daß in Westgalizien aus Deserteuren gebildete Banden Kaufläden plünderten, da „der jüdische Detailhandel die Raublust dieser Banden anzog, auswärtige Agenten fördern diese antisemitische Bewegung, um Polen zu diskreditieren“³⁾.

Die Legende von auswärtigen Agenten spielt in dieser Dementicampagne der polnischen Regierung stets eine große Rolle. Ähnliche Erklärungen verbreiteten auch polnische Organisationen in der Schweiz und selbst der Führer der polnischen Sozialdemokratie, Ignaz DASZYNSKI, scheute sich nicht, in die Welt — vielleicht eine seiner größten Lügen — hinauszutelegraphieren. „Die Pogrome sind das Werk der Feinde Polens und richten sich gegen den das polnische Volk bedrückenden jüdischen Wucher“ — als wäre das gesamte jüdische Volk ein Wuchervolk. DASZYNSKI, der noch vor wenigen Jahren um die Stimmen der jüdischen Wähler buhlte, vergaß dies auf einmal und stigmatisierte selbst seine jüdischen Proletariergenossen zu Mitgliedern eines Wuchervolkes.

So versumpft war eben die Atmosphäre der polnischen Gesellschaft, daß selbst ihre führenden Männer von denselben schändlichen Instinkten, wie die niedrigsten Massen getrieben wurden.

Selbst offizielle Vertreter verstrickten sich in ihren Erklärungen. So hatte der sozialistische Führer JODKO im Namen des polnischen Außenministeriums dem holländischen Senator Henri POLAK und dem Wiener jüdischen Nationalrat erklärt, daß an den Pogromen „der jüdische Bolschewismus die Hauptschuld trage“⁴⁾ einige Tage später aber sagte derselbe JODKO auf einer Versammlung des sozialistischen Arbeiterdeputiertenrates folgendes: „Die Pogrome werden durch die Agitation der polnischen Reaktion zu dem Zwecke hervorgerufen, um die Bevölkerung

1) Zitiert nach „Nowy Dziennik“.

2) Erklärung des polnischen Vertreters in London Baranowski an Balfour. Zitiert nach L. Chasanowicz I. c. S. 72.

3) Zitiert nach L. Chasanowicz, I. c. S. 73.

4) Archiv des jüdischen Nationalrates Wiens, Faszikel: Pogrome Polen.

zu kompromittieren und durch die Intervention der Alliierten die Macht an sich zu reißen“¹⁾.

So wurden die Pogrome selbst zu rein politischen Parteikämpfen ausgenützt.

Den Clou dieser Dementicampagne bildete aber die Erklärung der polnischen Liquidationskommission, die sie durch die polnische Gesandtschaft in Wien an die Entente und die neutralen Mächte weiterleiten ließ.

Da heißt es: „Die polnische Liquidationskommission verweist darauf, daß die tendenziös seitens des jüdischen Nationalrates, sowie der jüdischen Presse verbreiteten Nachrichten über die angeblich planmäßig in Westgalizien veranstalteten Judenpogrome in höchsten die polnische Nation provozieren; in Galizien herrscht überall Ordnung. Hie und da auftretende Unruhen sind unabwendbare Folgen desselben Banditentums, welches in größerem Umfange in ganz Ungarn und Slavonien in gleichem Masse auch in ganz Oesterreich, Deutschland, Böhmen und Mähren auftritt. Die jüdische Presse verzeichnet zwar Nachrichten über jüdische Pogrome, welche anderswo stattfinden, führt jedoch eine internationale Verleumdungsoffensive ausschließlich gegen Polen. Das Verhältnis des überwiegenden Teiles der Juden zu Preußen und der ehemaligen österreichischen Regierung ist zu gut bekannt, um es nicht zu verstehen, in wessen Interesse die jüdische Presse arbeitet,“ weiter heißt es: „Die polnische Liquidationskommission sieht sich jedoch genötigt, schon heute zu erklären, daß falls die jüdische Presse fortfahren wird, Polen ungerecht weiter vor der Welt zu verleumden, die polnischen Behörden außerstande sein werden, die Herrschaft über die aufgeregten Massen zu behalten. Es könnte dann wirklich das geschehen, was in den verbreiteten Verleumdungen enthalten ist“²⁾. Das ungeheuerliche an dieser offiziellen Erklärung ist eben die Androhung mit Pogromen, falls die Juden ihre Pogromproteste fortsetzen

würden. Ein in der modernen Geschichte noch nie dagewesener Vorfall: Auf solche Weise reagierte eben die oberste Landesbehörde auf die Judenexzesse und -pogrome. Zynisch klingt fast die Beschuldigung des Juden ihres früheren österreichischen Patriotismus, als ob ŁASOCKI, TETMAYER, TERTIL und PTAŚ, die Vorsitzenden der Liquidationskommission, als Mitglieder des Polenklubs in österreichischem Parlamente, eine ausgesprochene antiösterreichische Politik geführt hätten.

Richtig bemerkte auch das polnisch-jüdische Tagblatt „Nowy Dziennik“: „Wir waren loyale Bürger des österreichischen Staates — waren es denn auch die Polen nicht? Der Polenklub war ja doch ein halbes Jahrhundert lang die Stütze und der Grundpfeiler Oesterreichs. Deshalb eben sollen wir Juden vielleicht bestraft werden? Und sind die „Banditen“ wie die Liquidationskommission die „Pogromisten“ nennt, vielleicht das entsprechende Organ für den Strafvollzug.“³⁾

Als selbst die Assimilanten den Vorsitzenden TERTIL interpellierten, wieso denn eine solche Note abgeschickt werden konnte, erhielten sie zur Antwort, daß das Kommissionsmitglied, der Abgeordnete PTAŚ, diese Note ohne Wissen und ohne Zustimmung der polnischen Liquidationskommission abgeschickt habe. Dies aber sofort den Stellen, denen die Note zur Kenntnis gebracht wurde, mitzuteilen, fand es der Vorsitzende TERTIL nicht für nötig. Scheinbar ahnte er, daß die Entente dieser Note sowieso keinen allzu starken Glauben schenken würde.

Nicht minder fleißig sekundierte den politischen offiziellen Stellen die polnische Presse, die sich als eine glänzende Helfershelferin in der Dementicampagne zeigte.

Kaum hatte Europa Zeit, die verschiedensten Dementis entgegenzunehmen, als schon in der gesamten Weltpresse die schreckliche Kunde vom Lemberger Pogrom bekannt wurde.

III.

DER POGROM IN LEMBERG⁴⁾ (LWÓW).

Die Ukrainer hatten Lemberg am 31. Oktober 1918 besetzt und am 1. November, um 3 Uhr nachts, alle Aemter, Kommanden und Kasernen in Besitz genommen.

Noch am 19. Oktober hatte der ukrainische Nationalrat die jüdische Nation als eine selbstständige anerkannt und sie zur Entsendung ihrer Vertreter in den ukrainischen Nationalrat auf-

1) L. Chasanowicz I. c. S. 81—82.

2) „Nowy Dziennik“ Nr. 146 v. 28. November 1918.

3) „Nowy Dziennik“ 1918, Nr. 140 v. 28. November, Leitartikel.

4) Quellen: Josef Bendow: Der Judenpogrom in Lemberg, Brünn 1919. La Situation des Juifs en Pologne, Paris 1920. W sprawie polsko-żydowskiej, Lemberg 1919. Sir Stuart Samuels Bericht, Morgentaus Bericht und das Material im Archiv des Wiener jüdischen Nationalrates.

gefordert. Im Gegensatz zum übrigen Ostgalizien stießen die Ukrainer in Lemberg auf einen gut organisierten Widerstand der polnischen Bevölkerung, der in fortwährenden Straßenkämpfen seinen Ausdruck fand.

Hiedurch wurde die Lage der Juden von Tag zu Tag schrecklicher. Sie konnten in diesem Kampfe weder für die Polen, noch für die Ukrainer, die ja die Majorität der Landesbevölkerung bildeten, eingreifen. Es blieb nur ein Ausweg, um nicht zwischen Hammer und Ambos zu gelangen. Die Proklamierung einer strikten Neutralität. Als dritte Landesnation sollten und konnten die Juden sich der Einmischung in diesem Kampfe enthalten, um nicht späterhin die Rache der einen oder der anderen Nation heraufzubeschwören. Ohnehin war es ja klar, daß die Entscheidung über die staatspolitische Zugehörigkeit dieses Landes vor dem Forum der Friedenskonferenz fallen werde, und die Juden hielten sich nicht für berechtigt, durch ihre Stellungnahme den Lauf der Entwicklung zugunsten der einen oder anderen Partei zu beeinflussen.

Aus rein jüdischen Interessen war die Neutralität eine politische Notwendigkeit.

Aus diesen Motiven proklamierte der jüdische Lemberger Nationalrat, dem alle Parteien, die Assimilanten inbegriffen, angehörten, die Neutralität, die auch von der Judenschaft des ganzen Landes gebilligt und akzeptiert wurde.

Da aber infolge der Liquidierung der österreichischen Behörden und der unaufhörlichen Kämpfe in den Straßen Lembergs die öffentliche Sicherheit gefährdet war und man das Zunehmen des Bandenwesens befürchtete, wurde die Begründung einer eigenen jüdischen Miliz zum Schutze der jüdischen Bevölkerung beschlossen. Der jüdische Sicherheitsausschuß, dem die Organisation der Miliz und der Schutz der jüdischen Bevölkerung oblag, erließ auch sofort in allen Landessprachen folgenden Aufruf:

An die jüdische Bevölkerung in
Lemberg!

Die Ereignisse der letzten Zeit berühren auch stark die hiesige jüdische Bevölkerung. In diesen unruhigen Zeiten darf keine einzige jüdische Partei das Leben und Gut von 71.000 Juden schutzlos preisgeben. Es ist unerläßlich, daß uns die nächsten Stunden vereint und entschlossen finden, die Interessen der Lemberger Judenschaft zu verteidigen. Zu diesem Behufe hat sich mit heutigem Tage ein jüdischer Sicherheitsausschuß gebildet, in dem alle jüdischen Parteien Lembergs vertreten sind. Der Sicherheitsausschuß hat die schwere

Aufgabe übernommen, Wege und Mittel zu suchen, um Ruhe und Ordnung im jüdischen Viertel walten zu lassen und das Vermögen der jüdischen Bevölkerung in Obhut zu nehmen. Dieser Ausschuß trägt Sorge für alle diese Dinge und fordert die jüdische Bevölkerung auf, sich seinen Anordnungen zu fügen, Selbstzucht zu üben und strengste Neutralität zu wahren, wobei jede einseitige Stellungnahme zu verhüten, unkontrollierbaren Gerüchten kein Gehör zu schenken ist. Es ist eine jüdische Miliz gebildet und dem Befehle des Sicherheitsausschusses unterstellt worden. Jüdische Gassen und Institutionen werden bewacht und geschützt werden. Jede Panik oder Äußerungen der Furcht sind zu vermeiden. Vorsicht und kaltes Blut ist zu bewahren!

Die Miliz wurde auch sofort nach Verlautbarung des Aufrufes unter Kommando des Hauptmannes Julius EISLER aufgestellt und übernahm täglich den Schutz des jüdischen Viertels, wo sie mit Todesverachtung unter den schwersten Bedingungen ihren Pflichten oblagen.

Die jüdische Neutralität und die Bildung einer jüdischen Miliz wurden beiden kämpfenden Parteien — den Polen und den Ukrainern — notifiziert und von beiden Seiten zur Kenntnis genommen. Am 9. November hatte sogar das polnische Bürgerkomitee die folgende, von Doktor Leonhard STAHL, Dr. Ernest ADAM und Dr. LAZEWSKI unterzeichnete schriftliche Erklärung abgegeben:

„Wir bestätigen, daß das Kommando der jüdischen Miliz beim Komitee der vereinigten polnischen Parteien ihre absolute Neutralität angemeldet hat und bekannt gab, daß sie nur zum Zwecke der Aufrechterhaltung der Ordnung im jüdischen Viertel gebildet wurde. Das Komitee nimmt diese Erklärung zur Kenntnis und wendet sich an das polnische Militärkommando mit dem Ersuchen, eine Verordnung zu erlassen, durch welche der Wirkungskreis der Miliz und sein Verhältnis zum polnischen Militär geregelt wird.“

Trotz dieser Anerkennung der Neutralität der Juden kam es nicht selten vor, daß die Polen jüdische Milizianten entwaffneten und sogar internierten. Eine aus dem Oberleutnant FUCHS, Ingenieur-Leutnant REISS und Fähnrich Doktor ALEKSANDROWICZ bestehende jüdische Deputation führte beim polnischen Kommandanten Hauptmann NACZYNSKI wegen dieser Uebergänge Beschwerde und forderte vom Kommando eine schriftliche Anerkennung der Neutralität. Diesem Wunsche wurde vom Generalstabschef

Hauptmann LAPINSKI stattgegeben und es kam die folgende schriftliche Vereinbarung zustande:

Uebereinkommen zwischen der jüdischen Miliz und dem polnischen Heer, getroffen am 10. November 1918 in Lemberg.

1. Die jüdische Miliz hat die Aufgabe, für die Ordnung und Sicherheit in den von Juden bewohnten Stadtteilen zu sorgen, sie darf weder auf Seite der Polen noch auf Seite der Ukrainer am Kampfe teilnehmen.

2. Die Mitglieder der jüdischen Miliz sind bewaffnet und haben, durch ein weißes Band am linken Arm gekennzeichnet, wie auch mit vom jüdischen Milizkommando ausgestellten Legitimationen versehen zu sein.

3. Das jüdische Milizkommando hat ein Mitgliederverzeichnis vorzulegen und alle drei Tage die im Stande der Miliz sich ergebenden Veränderungen bekanntzugeben.

4. Der Rayon der jüdischen Miliz wird durch folgende Gassen begrenzt: Kleperowska, Weteranów, Poddebem, Brajerowska, Zborowskich, Zródlana, Zamkowa, Klasztorna, Podwale, Sobieskiego, Karola Ludwika-Jagiellonska, Kazimierzowska, Kleparowska.

5. Das polnische Heer wird die Neutralität der jüdischen Miliz achten.

Generalstabschef Bronislaw LAPINSKI m. p.
Oberleutnant Isidor FUCHS m. p.
Dr. ALEKSANDROWICZ m. p.

Aber auch dieses Uebereinkommen änderte wenig an den Schikanen seitens der polnischen Truppen. Während die Ukrainer es mit ihren Verpflichtungen ernst meinten, hatten die Polen alles gefördert, was nur auf einem Pogrom hinarbeitete, ja, selbst das Banditenwesen nicht nur toleriert, sondern auch, sei es direkt oder indirekt, geradezu begünstigt.

Die Pogromidee wurde auf diese Weise schon lange vor dem 22. November, dem eigentlichen Pogromtage, nicht nur genährt, sondern auch der Pogrom selbst systematisch vorbereitet.

Der Träger dieser Propaganda war das Organ des polnischen Kommandos „Pobudka“, das von seinen ersten Nummern angefangen durch einen provokatorischen Ton die Soldaten für den Pogrom bearbeitete. Zu diesem Zwecke brachte die „Pobudka“ lügenhafte Berichte, um die Juden in den grellsten Farben als „Verräter“ hinzustellen und auch auf diese Weise darzutun, daß der Pogrom das einzige Mittel sei, die Juden von ihrem verräterischen Vorhaben abzubringen. Es wurden Legenden verbreitet, daß die Juden auf polnische Patrouillen

aus den Fenstern geschossen, in ihren Bethäusern Waffenlager errichtet hätten, um gegen die wehrlose polnische Bevölkerung zu kämpfen, daß sogar einzelne Polen von Juden niedergeschossen worden seien.

Es war ja klar, daß man durch die Verbreitung solcher Verleumdungen nichts anderes bezwecken wollte, als in den polnischen Soldaten Rachegefühle zu erwecken.

Das traurige daran war, daß diese Artikel der Redaktion vom Preßbureau des Militärkommandos zugestellt wurden und auf diese Weise selbst an den offiziellen Stellen an der Vorbereitung des Pogroms emsig gearbeitet wurde.

Inzwischen ereigneten sich im Bereiche der polnischen Machtsphäre fortwährend Mord- und Raubüberfälle auf Juden. Die Milizianten sahen sich auch mehr als einmal in der Zwangslage versetzt, mit den Waffen in der Hand gegen diese Ueberfälle aufzutreten, um jüdisches Hab und Gut vor Plünderungen zu beschützen. In einem solchen Kampfe mit Banditen im Rayon Zródlana und Poddebemgasse fiel am 17. November der Leutnant STAUB und der Korporal KORPUS. Mehrere Milizianten wurden verwundet.

Dieser Vorfall wurde nun von den Ukrainern für ihre eigenen politischen Zwecke ausgenützt und in einem Communiqué als Kampf der Juden mit polnischen Legionären dargestellt, was natürlich von der „Pobudka“ und den polnischen Militärkreisen sofort im judenfeindlichen Sinne ausgeschrotet und ohne Rücksicht darauf, daß der jüdische Sicherheitsausschuß die Ausführungen des ukrainischen Communiques in den damals erschienenen Zeitungen widerlegt hatte, als Beteiligung der Juden am Kampfe gegen die Polen hingestellt wurde. Außer dem Dementi in den Zeitungen erschien eine Abordnung des jüdischen Sicherheitsausschusses beim polnischen Bürgerkomitee, um auch hier die Verlautbarung der Ukrainer richtig zu stellen. Dr. ADAM, der die Abordnung empfangen hatte, gab seiner Befriedigung über die spontane Richtigstellung Ausdruck.

Trotz all dem wurden die Milizianten nach wie vor von polnischen Truppen entwaffnet, geschlagen und interniert. Die Ueberfälle und Plünderungen hielten polnischerseits noch immer an und bildeten vom 1. bis 21. November eine Vorperiode des Pogroms. Polnische Legionäre raubten unter dem Deckmantel militärischer Hausdurchsuchungen systematisch jüdische Häuser aus. Die auf solche Weise erbeuteten Gegenstände wurden sogar im Kommando einer technischen Abteilung

(Wolnościgasse) einmagaziniert. An diesen, den Charakter ganz gewöhnlicher Plünderungen tragenden Requisitionen beteiligten sich oft auch Offiziere und Damen vom „Roten Kreuz“. In vielen Fällen fuhr auch Militärautomobile vor, um die geraubten Gegenstände desto schneller in ein Kommando fortschaffen zu können.

Es kamen auch Fälle vor, daß polnische Legionäre jüdische Häuser mit der Drohung, die Hausbewohner sofort totzuschießen, überfielen, falls ihnen nicht sofort größere Abfindungssummen geleistet werden. Begreiflicherweise wurden die geforderten Abfindungssummen auch tatsächlich bezahlt, nur um das nackte Leben zu retten.

Aeusserungen von polnischen Kommandanten und Intellektuellen wie: „Ich werde ihr Haus in die Luft sprengen, denn ihr seid alle Verräter!“ „Es sei schade, die Zeit mit den Juden lange zu vertrödeln, es wäre besser, sie sofort niederzumachen!“ „Es ist nicht der Mühe wert, ihr hättet sie sofort auf der Stelle totschießen sollen!“ „Wie Lämmer werden wir sie (die Juden) hinschlachten!“ waren die geläufigsten Redensarten geworden.

Kein Wunder also, daß gewöhnliche Soldaten sich allzustarke Uebergriffe gegen Juden, ja selbst Mord und Totschlag erlaubten. Die polnischen leitenden Kreise schürten selbst bewußt diese Pogromstimmung und übten die Massen für den erst stattzufindenden großen Pogrom ein und mit Tränen in den Augen sah die Judenschaft dem Tag entgegen, an dem die Polen Lemberg ganz erobern sollten.

Es war ja klar, daß die Ukrainer, deren Regimenter in österr.-ungarischen Heeresverbänden kämpften und von den Ende Oktober sich auflösenden Fronten in Italien, Serbien und Albanien zu spät kamen, Lemberg nicht werden halten können.

Und was die Juden von den einmarschierenden Polen zu erwarten hatten, war ebenso voraussehen. Polnische Legionäre, Offiziere, selbst Angehörige der sogenannten höheren Stände erklärten ganz offen, daß mit dem Einmarsche der Polen in die Stadt der Tag der Abrechnung mit den Juden, die ihre Neutralität büßen müßten, kommen muß. Man sprach vom Niederbrennen des Judenviertels und Hinmorden seiner Einwohner. Am 17. November wurde nun zwischen den Polen und Ukrainern eine dreitägige Waffenruhe geschlossen. Die von den Legionären erwarteten militärischen Verstärkungen unter Kommando des Generals ROJA kamen, mit ihnen aber auch der schreckliche Pogromtag. Den Soldaten wurde schon am Wege nach Lem-

berg der Pogrom in der Dauer von achtundvierzig Stunden freigegeben und als Präludium hiezu das Plündern von jüdischen Häusern in Gródek und Bogdanko, einem Dorfe bei Lemberg, gestattet. Kaum in Lemberg angelangt, hatten die „Krakusy“ am 20. November eine jüdische Frau namens RATH ermordet.

Am 22. November rückten nun die Polen nach dem Abzug der Ukrainer in die Stadt ein. Ihr erstes Bestreben aber war nicht etwa die Verfolgung des Feindes, sondern die Rache an den Juden. Dieses Rachegefühl beherrschte ja die polnische Gesellschaft schon seit Monaten und bildete eine der wichtigsten psychologischen Voraussetzungen des Pogroms. Schon in den frühen Morgenstunden hörte das Judenviertel die heiseren blutrünstigen Stimmen der einmarschierenden Soldaten, die gekommen waren, an den Juden eine Strafexpedition zu vollziehen.

Um 4 Uhr begannen in den Judenhäusern der Sloneczna und Grodeckagasse die ersten Plünderungen. Um 8 Uhr früh wurde bereits die jüdische Miliz entwaffnet und eingekerkert. Hierauf begann das den Soldaten vom Kommando für 48 Stunden freigegebene Morden, Rauben und Plündern, das aber nach einem gutdurchdachten und genau ausgearbeiteten Plane ausgeführt wurde. In den Hauptstraßen des Judenviertels wurden Maschinengewehre und Panzerautos zwecks dichter Bestreichung und Absperrung der Gassen aufgestellt. Das Viertel wurde in Rayons aufgeteilt, die man Patrouillen zur uneingeschränkten Bearbeitung zugewiesen hatte.

Im Theater, das an der Peripherie des Judenviertels gelegen ist, wurde das Hauptquartier eingerichtet, von hier aus ergingen die Befehle. Außerdem wurde das Judenviertel noch durch einen starken militärischen Kordon vom Stadtzentrum abgesperrt. Unter dem Kommando von Offizieren oder höheren Unteroffizieren durchsuchten, mit Handgranaten, Gewehren und Dolchen ausgerüstete Patrouillen zu je 20 oder 30 Mann stark, jedes jüdische Haus; wo sie keinen Einlaß fanden, sprengten sie mit Handgranaten die Haustore. Ins Haus eingedrungen, ließen sie unter dem Haustore eine Wache zurück, damit ihnen ja niemand von den Hausbewohnern entrinne. Sodann ging die Patrouille an die „Arbeit“. Man begnügte sich nicht nur mit dem Plündern und Rauben allein, nein, es begann auch ein grauenerregendes Morden, Würgen, Abstechen, Hinschlachten von Greisen, alten Frauen, ebenso von Männern, Frauen und ganz kleinen Kindern. Jüdische Frauen und

Mädchen wurden auf bestialische Weise vergewaltigt. Im Foltern ihrer Opfer feierten die Soldaten wahre Orgien des Sadismus. Draußen in den Gassen hatten unterdessen wiederum andere Abteilungen, meistens unter Leitung von Offizieren, nur die jüdischen Geschäfte geplündert, ganze Häuserreihen sowie auch den in der Zolkiewskigasse gelegenen Tempel, nachdem hier unter dem Deckmantel einer Hausdurchsuchung, der auch das Kultuspräsidium beiwohnte und die kein Resultat erzielt hatte, von einer Offizierspatrouille die kostbaren Teppiche und Silbergeräte geraubt worden waren, requiriert. So verging der 22. November unter Morden, Brand und Plündern.

Noch schlimmer sollte es am 23. November werden, der auf einem Samstag fiel. Gegen 10 Uhr vormittags wurde die altehrwürdige „vorstädtische Synagoge“, ein Denkmal altjüdischer Baukultur, von 40 Legionären, die mit Handgranaten die Tore gesprengt hatten, in Brand gesteckt, die Silbergeräte und Teppiche geplündert, alles andere vandalisch vernichtet. Die Thorarollen wurden zerschnitten, in der Mitte der Synagoge aufgeschichtet und sodann mit Petroleum in Brand gesteckt. Doch dies alles schien noch zu wenig; um das Schauerbild noch zu verschönern, warfen sie in die brennende Synagoge Handgranaten hinein. Zwei Knaben und ein Student, die in die brennende Synagoge hinein wollten, um die Thorarollen zu retten, wurden von den zu Bestien gewordenen Soldaten am Hauseingang niedergeknallt. Auf ähnliche Weise wurde auch die Chassidim-Synagoge, die „Chaduschimschule“, der Tempel und viele kleinere Bethäuser und über 100 Thorarollen in Brand gesteckt.

Während dieses über 48 Stunden dauernden Brandes wurde die Wasserleitung gesperrt und die Feuerwehr scheint ebenfalls Befehl erhalten zu haben, am 22. und 23. jede Rettungsaktion zu unterlassen. Wollten aber die Einwohner eines brennenden Hauses fliehen, so wurden sie auf den Stiegen von den Legionären mit Gewehrsalven begrüßt, bis der größte Teil des Judenviertels in Trümmern lag. So wütete die polnische Soldateska, ohne daß dem grausamen Spiel von der Seite der Kommandostellen irgendwelcher Einhalt geboten worden wäre.

Im Gegenteil, als am ersten Pogromtage zwei jüdische Advokaten beim polnischen Kommando um Intervention im Judenviertel baten, hatte der Chef des Stabes Dr. JAKUBSKI in

Gegenwart des Generals ROJA, Oberstleutnants MIĄCZYŃSKI und des angeblich französischen Delegierten Capitaine VILLAIN folgende Antwort erteilt:

„Das ist eine Strafexpedition in das jüdische Viertel, welche nicht zurückgehalten werden kann!“

Im Gegenteil, trotz des noch immerwährenden Mordens wurde noch immer polnischerseits mit Provokationen gearbeitet, erklärte sogar der spiritus movens des Pogroms, Oberstleutnant MIĄCZYŃSKI, einem jüdischen Advokaten, daß in der Kasimirgasse das polnische Heer von jüdischen Milizianten mit Maschinengewehren beschossen werde und daß er an sie ein Ultimatum gerichtet habe, bis 12 Uhr mittags die Waffen zu strecken, da sonst das Haus bombardiert werde. Der betreffende Advokat eilte sofort in die Kasimirgasse und stellte fest, daß weder ein solches Haus existierte noch die Miliz im selben Hause disloziert, noch jemandem von irgend einem Ultimatum etwas bekannt sei.

Es ist klar, daß die Machthaber selbst die Pogromhetze eingeleitet, das ganze Arrangement des Pogroms getroffen und ihn bis zum Schluß haargenau ausgeführt haben. Allerdings wollte man sogleich der Kulturwelt einreden, daß der Pogrom nicht von den Polen, sondern von vor dem Abzug der Ukrainer von ihnen selbst freigelassenen Sträflingen, unter denen 60 Prozent Ukrainer und 10 Prozent Juden waren, veranstaltet wurden. Um den Schein zu wahren, daß die polnische Militärmacht alles unternommen habe, den Pogrom zu unterdrücken, proklamierte sogar das polnische Kommando, trotz der früheren Vorstellung von jüdischer Seite, am 24. November, somit, nachdem das Morden und Plündern im Judenviertel bereits zu Ende war, das Standrecht, allerdings mit einer Prädatierung. Ja, das Kommando erließ sogar am 23. November einen Aufruf an die jüdische Bevölkerung, der nichts anderes als eine Provokation war. Da heißt es unter anderem:

„Es wurden Fälle festgestellt, wo aus dem Hinterhalte auf unsere Soldaten geschossen, heißes Wasser geschüttet, Aexte auf unsere Patrouillen geworfen wurden u. dgl. Das Kommando des polnischen Heeres hemmt die natürliche Vergeltungssucht der polnischen Bevölkerung und des polnischen Heeres. Alle Bürger ohne Unterschied des Glaubens wurden unter den Schutz des Gesetzes gestellt und es wurde diesbezüglich die Einführung des Standrechtes angeordnet. Nichtsdestoweniger lastet auf der jüdischen Ge-

meinschaft ernste Pflicht der Zügelung eines Teiles ihrer Glaubensgenossen, welche fortgesetzt so handeln, als ob sie eine unberechenbare Katastrophe auf die ganze jüdische Bevölkerung heraufbeschwören wollten. Das Kommando des polnischen Heeres rechnet darauf, daß die jüdische Bevölkerung der Stadt Lemberg in erster Reihe im eigenen Interesse ihre Glaubensgenossen von der Äußerung ihres Hasses der polnischen Regierung gegenüber (sic!) abhalten und durch ihr korrektes und loyales Verhalten den Behörden wie auch der ganzen Bevölkerung die Einführung und Aufrechterhaltung der Ordnung ermöglichen wird.

Der Zweck eines solchen Aufrufes war zu durchsichtig, als daß er die polnische Soldateska und Bevölkerung zur Besonnenheit hätte führen können. Im Gegenteil, er konnte den Pogrom nur von neuem anfachen und bezweckte bloß die Abwälzung der Verantwortung für den Pogrom auf die jüdische Bevölkerung. Die verantwortliche Redaktion dieses provokatorischen Hetzauftrufes lag in den Händen des Oberstleutnants MIĄCZYŃSKI, des skrupellosen Veranstalters und Organisators des Lemberger Pogroms.¹⁾

Abgesehen davon, daß die in diesem Aufrufe gemachten Angaben, daß die Juden gegen das polnische Heer kämpften und dasselbe bekämpften, glatt erfundene Lügen waren, kann auf Grund maßgebender Protokolle²⁾ einmütig festgestellt werden, daß die Juden und die jüdische Miliz die strikteste Neutralität bewahrt haben. Im Gegenteil, aus diesen Protokollen ist ersichtlich, daß die Militärbehörden bewußt den Pogrom in allen seinen Phasen unterstützt haben. Ja, ein Offizier erklärte sogar schon am 23. November, daß das Standrecht erst am 24. November eingeführt und die Behörden bis dahin den Plünderern gegenüber machtlos seien, unter den zynischen Beteuerungen, daß man ja nur bei Juden raubt und mordet. Die Soldateska wurde in all diesem von der polnischen Gesellschaft ohne Unterschied von Partei, Rang und Geschlecht, in Wort und Tat unterstützt, ja, nicht nur der Mob, sondern selbst Polen von hoher sozialer Stellung, wie höhere Beamte, Ingenieure, Aerzte, Advokaten, Professoren, Hochschüler nahmen an den Plünderungen teil und halfen auch bei den bestialischen Gewalttaten. Es kam oft vor, daß jüdische Intelligente hiebei ihren polnischen Bekannten oder Kollegen begegneten.

Die polnische Lemberger Presse fand es nicht der Mühe wert, während der schrecklichen Pogromtage am 22. und 23. auch nur mit einer Notiz von den Geschehnissen im Judenviertel zu berichten, als wären sie nicht in Lemberg vorgefallen. Mittelt dieser Verschweigungstaktik glaubte sie die bittere Tatsache des Pogroms aus der Welt geschafft zu haben.

Das Fazit dieses von einer wilden Soldateska und verrohten Gesellschaft veranstalteten Pogroms war kein geringes: 72 Tote, 443 Verwundete, 38 eingäscherte und niedergebrannte jüdische Häuser, ein Sachschaden in der Höhe von 102,936.839 Kronen. Dies alles war der Erfolg dieses Pogroms, an dem in 1918 Fällen Soldaten ohne Offiziere, in 494 Fällen Soldaten unter Anführung von Offizieren, in 6 Fällen nur Offiziere, in 391 Fällen Soldaten, Insassen mit Zivilpersonen, in 6 Fällen nur Zivilpersonen allein beteiligt waren.³⁾

Groß, allzugroß war der Trauertag. Am 28. November fand die Bestattung der Thorarollenüberreste und der 72. Pogromopfer statt, eine Menge von 40.000 Juden nahm an ihr teil.

Noch war der erste Schmerz nicht ganz überwunden, und schon arbeiteten die Polen im Auslande mit Lügen, um sich vor der Welt von der Schuld reinzuwaschen. Die offizielle Telegraphenagentur (P. A. T.) meldete die bereits erwähnten Beschuldigungen gegen die Juden in die Welt hinaus, daß sie aus versteckten Maschinengewehren Legionäre beschossen u. dgl. Ja, ein angesehenes polnisches Blatt, der Posener „Postep“ schrieb sogar, die Pogrome in Lemberg haben die Juden selbst veranstaltet. Der gewesene österreichische Minister und Obmann des Polenklubs im österreichischen Reichsrat Dr. BILINSKI, Andreas STRUG und General Alexander BABIANSKI gehörten zu den wenigen Polen, die ihre Entrüstung und ihr Bedauern über den Pogrom ausdrückten und schärfsten Protest erhoben. Ja, selbst jüdische Assimilanten, Verfechter des extremsten Polonismus verurteilten den Pogrom und stellten fest, daß die jüdische Bevölkerung und Presse vollständige Neutralität gewahrt und keinen Anlaß zu Ausschreitungen gegeben haben. Der Pogrom sei vorbereitet und organisiert gewesen.

Einer der hervorragendsten Lemberger Assimilantenführer Dr. Tobias ASKENASE publizierte

¹⁾ Im letzten Moment wurde dieser Aufruf rückgängig gemacht.

²⁾ J. Bendow: Lemberger Judenpogrome S. 51-79.

³⁾ Die Ziffern sind den statistischen Tabellen in Bendow I. c. S. 161-166 entnommen.

am 24. November im Lemberger „Wielk Nowy“ einen offenen Brief, der einem Verzweiflungsschrei gleichkommt, vor uns die Seelentragödie eines Juden, der seit seiner frühesten Kindheit für das Polentum kämpfte, aufrüllt und zugleich eine Anklage gegen die polnische Gesellschaft erhebt, ob „der Welle der Vernichtung und des Feuers der Barbarei“, das über Lemberg hereingebrochen ist. Ja, der Assimilantenführer ASKENASE verlangte von der polnischen Gesellschaft die Anerkennung der jüdischen Nationalität und die Zuerkennung des Rechtes an alle Juden unseres Landes, selbst über ihre nationale Zugehörigkeit zu entscheiden — eine Forderung, die die Polen ASKENASE nicht verzeihen wollten und gegen ihn mißtrauisch stimmte.

Um nun sich gänzlich reinzuwaschen und die Legende von dem Waffengebrauch der Juden glaubhaft zu machen, obwohl ja in vielen Fällen von den polnischen Militärbehörden Provokateure ausgeschiedt wurden, um in jüdische Häuser Waffen einzuschmuggeln, sieht das Lemberger Kommando nur ein Mittel — die Aushebung von Geiseln. Geiseln hebt man ja doch nur dann aus, wenn wirklich ein mutmaßliches Verbrechen vorliegt.

Zu diesem Zwecke wurden denn auch am 11. Dezember die nationaljüdischen Führer Doktor Leon REICH, Dr. Michael RINGEL, Doktor Alexander HAUSMANN, Redakteur M. A. TENENBLATT und Stabsarzt Wilhelm GABEL in der Nacht überrascht und als Geiseln nach Baranow verschleppt, angeblich, um sich gegen jüdische Spionage und Revancheversuche zu versichern, in der Tat aber, um die Welt glauben zu machen, daß unter den Juden gemeingefährliche Bestrebungen vorherrschen. Die Zustände in Lemberg besserten sich nach dem Pogrom nicht, im Gegenteil, es begann eine Epoche von Requisitionen, Kontributionen und Drangsalierungen härtester Art.

Am 29. Dezember 1918 gab es sogar in einigen Gassen abermals Plünderungen, Schändungen von Frauen und Mädchen, die von Soldaten unter Kommando eines Hauptmannes veranstaltet wurden. Selbst offene Drohbriefe mit dem Inhalt: „Du sollst bis zum Neujahr zusammenpacken und nach Palästina auswandern. Dein ganzes Vermögen gehört den Polen, daher trachte so bald als möglich fortzukommen, denn neue Pogrome stehen vor der Tür, viel blutigere, viel ernstere!“ wurden von der Post mit dem

¹⁾ Siehe Beilage I.

²⁾ 1-9. Nach dem Warschauer Moment abgedr. im Bulletin der jüd. Preßzentrale Zürich. Jg. 1918, Nr. 3, v. 25. Dez.

Vermerk: „Polnische Militärzensur“ befördert. Der Assimilantenführer Dr. Tobias ASKENASE, gebrochen unter der Enttäuschung, richtet nochmals einen offenen Appell an den General ROZWADOWSKI, in dem er die Drangsalierungen, Räubereien und Mißhandlungen von Juden schildert und sagt dann weiter: „Das Versprechen der polnischen Behörden, Ordnung zu halten und die Juden gegen Exzesse zu schützen, wurde gebrochen. Ich warne die politischen Behörden zum letzten Male. Falls der grausamen Judenhetze kein Einhalt gemacht wird, werden alle Juden, die sich bis jetzt für Polen hielten, der polnischen Gesellschaft demonstrativ den Rücken kehren und sämtliche Aemter niederlegen. Sie werden auch einen mächtigen Protest in die Welt hinausschreien. Das Maß ist bald voll!“

Auch dieser Appell blieb ungehört; das Maß aber wurde voll und das junge Polen befleckte auch weiterhin seine Ehre mit neuen Judenpogromen. Allerdings im Auslande leugnete man auf jedwede Weise die Pogrome ab und schilderte die „gute“ Lage der gleichberechtigten jüdischen Bürger, aber innerhalb des Polenlagers wurde nach wie vor mit der Legende gearbeitet, daß polnische Soldaten meuchlings von Juden beschossen worden seien. Ja, selbst das Staatsoberhaupt PILSUDSKI benützte dieses Argument anlässlich des Empfanges einer jüdischen Abordnung, die wegen des Lemberger Pogroms am 29. November Beschwerde führte. Als am 14. Mai 1919 in Lemberg eine Andacht für die bei der Verteidigung Lembergs gefallenen Soldaten stattfand, wurde in den gedruckten Affichen ausdrücklich folgender Satz veröffentlicht:

„Die von ukrainischen, deutschen und jüdischen Händen gefallen sind.“

Diese Versumpfung beherrschte selbst offizielle polnische Kreise und kam sogar in einem vertraulichen Memorial des Lemberger Universitätsprofessors Kasimir NITSCH, welches im Mai 1919 dem Bureau der Friedenskonferenz in Angelegenheit des Lemberger Pogroms überreicht wurde, zum Ausdruck.¹⁾ Die Ableugnungen der verschiedensten polnischen Stellen enthielten die krassesten Widersprüche. Eine kurze Zusammenstellung soll dies illustrieren:

1. Communiqué der Krakauer Liquidierungskommission vom 21. November 1918.²⁾

„Die ganze Sache ist erlogen. Alle Nachrichten über angebliche Judenpogrome sind

durch feindliche Zeitungen erdacht, denen man keinen Glauben schenken darf. Amerika möge Delegierte senden, um sich von der Wahrheit zu überzeugen.“¹⁾

2. Im selben Communiqué heißt es an einer anderen Stelle:

„Die Ueberfälle sind von Banditen veranstaltet und nicht vom polnischen Militär.“²⁾

3. Erklärung des polnischen Kommandos vom 26. November 1918:

„Das polnische Militär hat die Juden bestraft, weil es festgestellt wurde, daß die Juden sich nicht neutral verhalten und auf die polnischen Soldaten geschossen haben.“

4. P. A. T. („Polnische Telegraphenagentur“):

„Die Juden haben die Strafe verdient, weil sie Bolschewiki sind und für den Bolschewismus agitieren.“

5. Erklärung des Ministerpräsidenten MORACZEWSKI:

„Die Juden sind Preistreiber und die Volkswut ist gegen die jüdische Bourgeoisie gerichtet.“

6. Polnische Liquidierungskommission erklärt am 27. November 1918:

„Man schlägt die Juden, weil sie schreien, daß man sie schlägt und wenn sie zu schreien nicht aufhören, wird es der polnischen Regierung unmöglich sein, die aufgebrachte Gesellschaft zurückzuhalten.“

7. P. A. T. Meldung vom 28. November 1918:

„Unter den Lemberger Mördern und Plünderern befinden sich 60% Ruthenen, 30% Polen und 10% Juden.“

8. P. A. T.:

„Der Lemberger Mord ist eine Folge der verschärften Beziehungen zwischen der jüdischen und polnischen Bevölkerung.“³⁾

9. Communiqué des Informationsbureaus im Kriegsministerium vom 30. November 1918:

„Die Pogrome haben bloß Banditen veranstaltet.“⁴⁾

10. „Kurjer Lwowski“ vom 25. November 1918:

„Während die polnischen Truppen mit der Vertreibung des ukrainischen Feindes beschäftigt waren, steckte der Abschaum der Vorstädte das jüdische Viertel in Brand.“⁵⁾

11. Erklärung anerkannter Führer Posener Polen an H. v. GERLACH:

„Die Lemberger Juden waren zufällige Opfer der Straßenkämpfe zwischen Polen und Ruthenen.“

12. Ministerpräsident MORACZEWSKI erklärte einer jüdischen Delegation am 29. November 1918:

„Die gegen die polnischen Juden erhobene Anklage des Bolschewismus ist ein Mißbrauch; die Schuldigen werden bestraft werden.“⁶⁾

Auf diese Weise eben sollte Europa die Wahrheit über die Pogrome erfahren.

Die vergiftete Atmosphäre hielt aber in der polnischen Gesellschaft noch immer an und der Legende, daß polnische Soldaten von Juden erschossen wurden, wurde auch weiterhin Glauben geschenkt.

¹⁾ Der Vorsitzende der Liquidierungskommission, der in diesem Communiqué die Pogrome ableugnet, telegraphierte am 13. November an den Wiener jüdischen Nationalrat: „Nachrichten über Judenpogrome stark übertrieben! In Bezirken Chrzanow und Brzesko, wo leider größere Exzesse stattgefunden haben, wurde Standrecht proklamiert, verfügbare Militärassistenten entsendet und sonstige Maßnahmen wegen Aufrechterhaltung der Ordnung getroffen. In Chrzanow herrscht bereits Ruhe. Der Leiter des Verwaltungsausschusses der polnischen Liquidierungskommission Lasocki.“ (Aus dem Archiv des jüdischen Nationalrates in Wien).

Der Krakauer Fürstbischof Sapieha richtete am selben Tag folgendes Telegramm: „Protesttelegramm erhalten. Bitte sogleich mir anzugeben, wo Geistliche in Volksverhetzung gegen Juden teilgenommen haben, sonst werde ich öffentlich gegen die falschen Anklagen auftreten. Fürstbischof Sapieha.“ (Aus dem Archiv des Wiener jüdischen Nationalrates.) — Fürstbischof Sapieha ist jedoch nicht dazugekommen, gegen die angeblich falschen Anklagen aufzutreten, da erwiesenermaßen in Jaworzno, Tarnobrzeg, Rozwadów und in vielen anderen Orten Geistliche Veranstalter von Judenpogromen und Exzessen gewesen sind. (S. „Nowy Dziennik“, Jg. 1918 v. 8., 15. u. 16. November.)

²⁾ Während 1. die Pogrome völlig ableugnet, gibt 2. wenigstens Ueberfälle von Banditen zu — und dies in ein und demselben Communiqué einer offiziellen Behörde.

³⁾ Also das Entgegengesetzte von 7.

⁴⁾ Gerade das Gegenteil von 8.

⁵⁾ Vgl. 3. und 8.

⁶⁾ Vgl. 4. Meldung der P. A. T.

IV.

DIE POGROMWELLE IM JAHRE 1919.

Nach dem Lemberger Pogrom schien es, daß die wildgemachte Bestie das schauerliche Pogromspiel schon satt habe. Aber nicht allzulange gönnte sie sich die Ruhepause. Kaum waren einige Monate verstrichen, als schon gegen Mitte März, gleich wie auf ein Kommando, fast in ganz Galizien und Kongreß-Polen eine neue Pogromwelle begann.

Finstere, unverantwortliche Elemente, die nach den Novemberpogromen ihre Tätigkeit nur zeitweise unterbrochen hatten, erneuerten nun mit einem stärkeren Tempo ihre Tätigkeit. Erst jetzt zeigte es sich, daß eine Organisation besteht, die nicht nur den Zweck verfolgt, die Massen gegen die Juden zu hetzen, sondern systematische Volkspogrome und Judenexzesse in größerem Umfange arrangiert, entgegen der Erklärung des Ministerpräsidenten PA-DEREWSKI nach den schrecklichen Novemberereignissen, daß von nun an jüdisches Leben und jüdisches Gut vom Staate beschützt werden würde.

Um den Pogromen einen nicht allzu anti-jüdischen Charakter zu verleihen, wurde der jetzigen Pogromwelle der Name „Kampf mit den Bolschewiki“ beigelegt. Und unter „Bolschewiki“ verstand man rundwegs nichts anderes als Juden.

So begannen die Pogrome in Kalisz, Busk, Sklamierce, Szydłow, Stopnica, Dombrowa, Wieluń, Pinczów, Pacanów, Chmelnik und in einer ganzen Reihe von kleineren Städtchen im Kalischer und Kieler Gebiete. Jüdische Häuser und Geschäfte wurden — ähnlich wie in den Novembertagen — geplündert und zerstört. Eine große Anzahl von Juden wurde verwundet, getötet und in Kalisz sogar in den Fluß geworfen. Mit der Bahn ankommende Juden wurden ausgeplündert und bestialisch geprügelt. In keinem Pogromorte hat die Militär- und Polizeimacht zugunsten der bedrängten Juden eingegriffen, sie unterstützte vielmehr das Pogromgesindel. In fast allen Fällen weigerten sich die Militärkommandanten Truppenteile gegen die Pogromveranstalter zu schicken. Im Gegenteil, in den meisten Ortschaften wurden die Pogrome von Militärabteilungen direkt in Szene gesetzt.

Unter dem Vorwande des Kampfes gegen den Bolschewismus terrorisierten Offiziere und Soldaten die Juden, raubten jüdisches Eigentum, ja, sie nahmen sogar den Juden mitten auf der Straße, in Schnee und Frost, Kleider und Schuhe ab. Je näher die Juden der Front waren, desto schrecklicher war ihre Lage. Unter dem Deck-

mantel eines Feldzuges gegen den Bolschewismus konnte man gegen sie alles wagen und unternehmen.

Unter diesem Vorwande wurde auch das schreckliche Blutbad in Pinsk veranstaltet.

Nach Pinsk, das erst anfangs April durch die Polen von den „Bolschewiki“ befreit wurde, kam der Vertreter der amerikanischen Sektion der zionistischen Organisation RYKWERT, um an Ort und Stelle die für Pinsker jüdische Einwohner aus Amerika eingelangten Gelder auszu zahlen. Der Vertreter der amerikanischen Lebensmittelkommission ZUCKERMANN dagegen hatte die Verteilung von Mazothmehl durch die städtischen Kooperativgeschäfte organisiert.

Am 5. April — einem Samstag — wurden von den Militärbehörden ausschließlich Juden zu Zwangsarbeiten, wie Straßenreinigung, Holzhacken, Kartoffelschälen u. dergl., genommen. Gegen 5 Uhr nachmittags marschierten zwei Jünglinge, gefolgt von Soldaten in der Richtung gegen das jüdische Volkshaus (Beth-ha-am).

Im Beth-ha-am waren um diese Stunde mehrere Personen versammelt. Ein Teil nahm an der über Einladung ZUCKERMANNs und mit Bewilligung des Militärkommandos veranstalteten Besprechung der Kooperativen über die Verteilung von Mazothmehl an die ärmste jüdische Bevölkerung teil, während die anderen gekommen waren, um die Listen der Personen, für die RYCKWERT Geldbeträge mitgebracht hatte, durchzusehen. Die Soldaten wollten nun alle Versammelten zu Zwangsarbeiten nehmen, ließen jedoch der Gewalt von Bestechungsgeldern weichend, davon ab.

Nach einer halben Stunde aber erschien vor dem Beth-ha-am eine Kompanie. Unter schrecklichen Peinigungen umzingelten Soldaten das Haus; es fand auch eine Durchsuchung statt, Waffen wurden jedoch keine gefunden. Trotzdem wurden die Anwesenden zum Kommando gebracht. Noch am selben Abend wurden von ihnen 25 Mann auf dem Ringplatz geführt und vor einer Hausmauer in einer Reihe aufgestellt. Kurz darauf traf ein Militärauto mit etwa 80 Mann ein, die über Befehl des Leutnants LANSBERG auf die Unglücklichen zwei Salven abgaben. Alle 25 Juden fielen tot zu Boden.

Als dann vom Stadtpräsidenten GABRYLKEWITSCH der Leutnant LANSBERG befragt wurde, warum denn geschossen wurde, antwortete er:

„Man hat Bolschewiki erschossen; sie sind Zionisten gewesen.“

„Welches Gericht hat denn geurteilt?“

„Das ist eine reinmilitärische Angelegenheit und nicht die Ihrige!“ lautete die Antwort des Offiziers.

Als GABRYLKEWITSCH den Leutnant ersuchte, ihm die verwundeten Gendarmen, die nach seiner Angabe von den Juden angeblich verwundet worden seien, zu zeigen, antwortete er ihm: „Dies ist nicht Ihre Sache!“

GABRYLKEWITSCH verzichtete hierauf auf sein Mandat als Stadtpräsident, worauf er verhaftet und ohne jedwede Begründung zwei Monate im Internierungslager gehalten wurde.¹⁾

Die übrigen Verhafteten wurden dann beordert, am nächsten Morgen die erschossenen Leichen in ein Massengrab zu legen. Auch sie sollten niedergeschossen werden.

Der Militärkommandant verlangte vom Rabbiner, daß dieser mit seiner Unterschrift bestätige, im „Volkshaus“ habe eine Versammlung von Bolschewiki stattgefunden. Der Rabbiner verweigerte seine Unterschrift. Ueber militärischen Befehl wurden auch alle jüdischen Bethäuser geschlossen, der Gebrauch der jüdischen Sprache auf den Straßen und jedwedes Gespräch über das Vorgefallene untersagt. Unter dem Vorwande der Suche nach Waffen wurden fortwährend Revisionen gemacht, jüdische Frauen und kleine Kinder auf die brutalste Art verfolgt, schikaniert. Vom General LISKOWSKI, dem dies auch noch nicht genügte, wurde der jüdischen Bevölkerung eine Kontribution von 100.000 Mark auferlegt.

Allerdings wurde vom Sejm eine Untersuchungskommission eingesetzt, die aber bis zum heutigen Tage mit ihrem Berichte noch nicht fertig geworden ist. Die Tatsache der Einsetzung einer Untersuchungskommission behinderte die Truppenteile nicht im geringsten, auch fernerhin auf ihrem Vormarsche gegen die Bolschewiki Judenschlächtereien zu veranstalten.

Polnische Theatergesellschaften bereisten sogar größere Städte, wo sie ausgesprochen judenhetzerische Aufführungen veranstalteten. Die polnische Presse suchte geradezu krampfhaft, die unschuldigen Opfer von Pinsk als Bolschewiki-Emissäre zu schildern und meinte, diese Kulturschandtat mit einem angeblich jüdisch-bolschewistischen Aufstand in Pinsk rechtfertigen zu können.

So hatten die militärischen und zivilen Kreise Hand in Hand gemeinsame „Aufklärungsarbeit“ geleistet. Aber in Pinsk ward noch nicht das letzte Wort der Barbarei gesprochen.

Kurz darauf, am 18. April, haben Truppenteile in Lida unter demselben Vorwande, wie in Pinsk, 35 Juden erschossen.

Kaum daß man noch die Einzelheiten über Lida erfahren hatte, als schon Nachrichten über das Blutbad in Wilna eintrafen, welches von den dort einmarschierten Legionären veranstaltet wurde. Der Pogrom währte über vier Tage. Außer Plünderungen von Geschäften und Häusern wurden Juden, darunter auch der Rabbiner RUBINSTEIN und Dr. SCHABAT, weil sie sich weigerten zu unterschreiben, daß der Pogrom von den Bolschewiki veranstaltet wurde, mißhandelt. Die Zahl der umgebrachten Juden betrug über 67, unter diesen auch der bekannte jüdische Schriftsteller A. WEITER, der von Legionären auf die Straße geschleppt, an die Wand gestellt und erschossen wurde.

Inzwischen langten die Hallertruppen ein, um gegen die ostgalizische Westukraine zu marschieren. Diese Truppenteile die zumeist aus Posener bestanden, veranstalteten überall, wohin sie kamen, Judenexzesse mit den berühmt gewordenen Bartabschneiden. Mit ihrem Eintreffen begann eine neue fast unmenschliche Pogromfolge für die polnische Judenheit, die von April bis August fast ohne Unterbrechung dauerte. Es gab keine Ortschaft in Galizien und auch in Polen, in denen Hallersoldaten geweiht hatten, ohne einen Pogrom veranstaltet zu haben. Abgesehen davon hatte auch die Bauernschaft anfangs Mai speziell in West- und Mittelgalizien Judenexzesse veranstaltet. Am 28. April brach in Niebylce während des Jahrmarktes ein Judenpogrom statt, bei dem 16 Juden schwer verwundet und vier getötet wurden. In Lutycze wurden bei judenfeindlichen Exzessen drei Juden schwerverwundet; durchwegs alle jüdischen Einwohner ausgeplündert. In Strzyzów dagegen wurden die Juden am Pessach während des Gebetes im Bethaus von einer Menschenmenge überfallen, die die Herausgabe eines angeblich verschwundenen Mädchens verlangte. Sie stürmten ins Bethaus, löschten die Lichter aus und prügeln die Juden mit Leuchtern, Betpulten und Stangen. Diese Prügelei währte über eine Stunde, wobei 10 Juden schwerverletzt, von denen drei bald darauf starben, und fünfzig leichtverwundet wurden.

Gegen all diese Exzesse hatten die Ortsbehörden so gut wie nichts unternommen und die Exzesse nahmen solch bedrohliche Formen an, daß die jüdische Bevölkerung unter Zurückjassung ihrer Habe flüchten mußte.

In Rzeszów fanden ebenfalls Pogrome, und zwar über Veranlassung der Beamtschaft statt. Am 3. Mai versammelte sich vor dem Magistrate und der Bezirkshauptmannschaft eine große Menschenmenge mit Klagen über die Verpflegungsverhältnisse. Die Beamten erwiderten, daß bei den Juden Lebensmittel in Hülle und Fülle zu finden seien. Diese Worte gaben nun das Zeichen zum Pogrom. Die Menge begann systematisch jüdische Geschäfte und Häuser zu plündern. Kein Geschäft blieb verschont. Die Synagoge wurde fast ganz demoliert, die Thorrollen zerfetzt. Ueber 60 Juden wurden verwundet.

An diesem Pogrom nahm auch eine Kompanie des 18. Infanterieregimentes teil. Die Soldaten halfen mit Gewehrkolben beim Sprengen der Rolladen und teilten mit den Banditen die geraubte Beute. Erst nach vierundzwanzigstündiger Dauer des Raubzuges wurde der Ausnahmezustand verhängt.

Einen viel grausameren Verlauf nahm der Pogrom in Kolbuszowa, wo bei den Plünderungen 9 Juden getötet, viele jüdische Häuser in Brand gesteckt wurden. Hier nahmen außer den in die Stadt eingedrungenen Bauern auch Soldaten starken Anteil.

In Majdan wurden von den 170 Judenfamilien 160 völlig ausgeplündert und 17 schwerverwundet. Ebenso schwere Ausschreitungen kamen auch in den Bezirken Rzeszow, Ropczyce, Pilzno, Tarnobzeg, Nisko und Mielce vor, wo das einschreitende Militär, statt die Juden zu beschützen, zusammen mit den Bauern und Intelligenzieren plünderten. All diese Pogrome wurden hier von langer Hand vorbereitet. Ja, die Bauern, die von den Dorfschulzen aufgehetzt und angeführt wurden, und die Soldaten kamen, ähnlich wie in den Oktober- und Novembertagen, an den Tagen der Pogrome, mit leeren Fuhrwerken, um die geplünderten Sachen mitzunehmen. In fast allen Fällen haben die Militärpatrouillen an den Pogromen aktiv teilgenommen.

Außer diesen systematischen Pogromen kamen auch Ausschreitungen der Hallerschen Truppen vor. Jedesmal beim Einfahren eines Truppentransportes in eine Station erschollen wilde Rufe „Wo habt ihr eure Juden? Los auf sie!“ Allerdings ließen sie es nicht nur bei den

Rufen allein, sondern mißhandelten jüdische Passagiere und sehr oft, ja, allzu oft, begaben sie sich von den Bahnhöfen in die Ortschaft, um Judenexzesse zu veranstalten, so in Jedrzejow, Bieszów, Baranów, Czyżów, Majdan, Brzostek und in vielen anderen.

Mit einem Worte, überall, wo sie Juden begegneten, quälten sie sie auf entzetzliche Weise und mißhandelten sie. Das Bartabnehmen unter unsäglichen Qualen für die Juden wurde in dieser Zeit zu einer alltäglichen Erscheinung. Und dies alles geschah unter den Augen der Behörden, die diesen Grausamkeiten tatlos gegenüber standen. Kein Wunder also, daß bei der polnischen Bevölkerung die Ueberzeugung durchdrang, daß das jüdische Leben und Gut strafflos vernichtet werden kann.

Es wütete eben ein einziger unaufhörlicher Judenpogrom, der sich von Stadt zu Stadt, von Station zu Station, wo Agitatoren den Soldaten die Judenhäuser bezeichneten, ja, selbst von einem Eisenbahnwaggon zum andern fortpflanzte.

Die Hallertruppen begnügten sich nicht nur mit Pogromen auf ihrem Vormarsche gegen Ostgalizien. Auch in den Gegenden, wo sie der oberschlesischen Grenze zu, konzentriert wurden, tobten sie sich in wilden Judenpogromen aus. Allen ihren Truppenbewegungen folgten auch traurige Judenpogrome, von denen die in Czenstochau, Dombrowa und Jaworzno zu den grausamsten zählen.

Am 27. Mai wurde in Czenstochau ein Halleroffizier von einem unbekanntem Täter leicht verwundet. Kurz darauf verbreitete sich das Gerücht, die Juden hätten einen Halleroffizier ermordet. Dies genügte, daß die Hallersoldaten mit Zivilisten auf die jüdische Bevölkerung losgingen, wobei 5 Juden getötet und 30, auf die grausamste Art massakriert, schwer verwundet wurden.

Wie späterhin der Kriegsminister WOJCIECHOWSKI dem Abgeordneten PERLMUTTER mitteilte, war das oberwähnte Gerücht nichts anderes, als eine Provokation, die eben das Signal zum Pogrom geben sollte.

Aehnliche Exzesse brachen auch in Chelm aus, wobei das Militär und die Miliz ein Einschreiten verweigerten, mehrere Juden getötet und viele verwundet wurden.

Am 6. Juni fanden ebenso grausame Exzesse unter Mitwirkung von Hallersoldaten in Krakau statt, wo alle Geschäfte ausgeraubt, jüdische Passanten mißhandelt wurden. Die Miliz, die einzuschreiten versuchte, wurde von den Hallersoldaten entwaffnet. Ueber 100 Juden wurden

¹⁾ „La Situation“ S. 23.

verwundet und der Sachschaden betrug ungefähr 25 Millionen.

Einen geradezu kanibalschen Charakter nahmen die Exzesse der Zeligowski-Armee, die aus Rußland durch Rumänien gegen Ostgalizien vorrückten, an. Am 6. Juni passierten Abteilungen dieser Armee, die in der Nähe von Kolomea gelegene jüdische Farm der Ica in Slobódka-leśna.

Ein Augenzeuge schildert uns diesen Pogrom mit folgenden Worten:

„In Friedenszeit war die Farm eine landwirtschaftliche Lehranstalt, in der gegen 60 bis 70 Schüler waren. Es ist dies ein der „Jewish Colonial Association“ gehörender Besitz, der in der Nähe des Dorfes Leśna gelegen ist. Die Schüler wurden zur landwirtschaftlichen Arbeit in Palästina vorbereitet. Zwei Häuser gibt es in der Farm: Das Haus des Direktors und das Haus, wo die Schüler untergebracht sind. Zur Zeit der folgenden Ereignisse waren in der Lehranstalt 13 Schüler und 4 Schülerinnen.

Am 6. Juni 1919 marschierte die Armee des Generals ZELIGOWSKI aus Rußland durch Rumänien und Polen.

Die Farm liegt nahe der Hauptstraße. Die Schüler waren mit ihren gewöhnlichen Arbeiten beschäftigt, als einige von der Artillerie und gegen 200 Reiter nicht weit von der Farm Halt machten. An beiden Eingängen der Farm wurden Wachen aufgestellt.

Ein Offizier, ein Korporal und einige Soldaten kamen in das Haus des Direktors. Vor dem Hause stand ein mit Getreide beladener Wagen. Die Soldaten nahmen fünf Säcke herunter. Sie begannen die Schüler zu prügeln. Ich selbst war nicht im Hause, da ich mit dem Hinaustreiben der Kühe vom Stalle beschäftigt war. Ich hörte, wie die Soldaten die Schüler fragten, ob sie Polen sind. Sie antworteten, daß sie Juden seien, worauf die Soldaten begannen, sie mit den Säbeln zu schlagen. Einer von den Burschen hob, während er geschlagen wurde, die Hände auf, um sich zu schützen. Seine Hände wurden mit einem Säbel schwer verwundet. Er versuchte dann zu fliehen, konnte dies aber nicht tun, weil er von berittenen Soldaten verfolgt wurde. Er warf sich daher flach zu Boden und sie ritten über ihn hinweg. Er suchte dann Zuflucht in der Destillerie.

Die übrigen Burschen wurden in die Schmiede hineingetrieben. Die Soldaten schossen dann drei von ihnen nieder:

Samuel PRESSER, 19 Jahre alt, wurde auf der Stelle getötet.

Josef BELL, 18 Jahre alt und
Zevi ROTHENBURG, 18 Jahre alt, starben bald darauf.

Später kamen die Soldaten in die Destillerie, wo der Bursche Jakob WOLF sich versteckte, und schossen auf ihn dreimal. Er war nicht tödlich verwundet und seither genesen.

BELL, der noch lebte, wurde von zwei Mädchen in ihr Zimmer weggeschafft. Dies haben die Soldaten entdeckt, kamen hinein und streckten ihn mit einem Kopfschuß nieder.

ROTHENBURG, der bereits tot war, schnitten die Soldaten die Kehle durch.

Die Mädchen versteckten sich dann, und da sie nicht entdeckt wurden, wurden sie nicht molestiert.

Auch diese Vorgänge dauerten bloß eine halbe Stunde. Als ich vom Stalle zurückkehrte, war alles zu Ende. Gleich, als die Soldaten ins Haus kamen, wurde ich vom Direktor beauftragt, die Kühe auf die Wiese hinauszutreiben. Daher war ich nicht zugegen, als die obigen Ereignisse sich abspielten.

Die Soldaten fragten den Direktor, ob er Jude sei. Er antwortete, daß er Czeche sei und wurde daher nicht belästigt.

Während der vorigen Nacht töteten dieselben Soldaten eine aus 6 Personen bestehende jüdische Familie. Ein ruthenischer Bauer (Nichtjude) wurde in einen Wald verschleppt und niedergeschossen, ein anderer ruthenischer Bauer gepeitscht und geschlagen.“¹⁾

Im Laufe des Monats Juli kamen noch in einer Reihe von Ortschaften (Lublin, Zawierce, Kielce, Zywardow, Nowy dwór u. a.) Judenexzesse vor, die sich in nichts von den bisnun geschilderten unterschieden.

Inzwischen hatte die Entente diesen menschenunwürdigen Zuständen in Polen ihre Aufmerksamkeit schenken müssen.

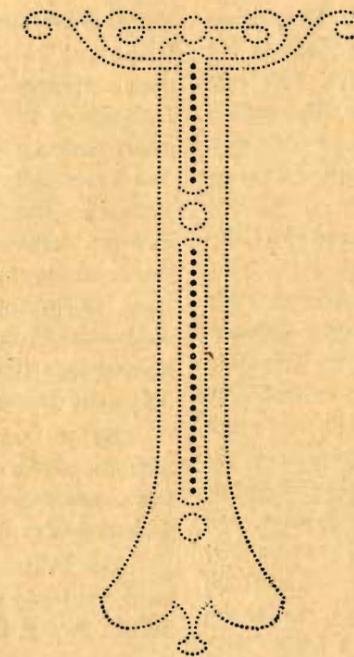
Es begann die Aera der Untersuchungskommissionen von MORGENTHAU, SAMUEL u. a., die nach Polen kamen, um sich im Auftrage ihrer Regierungen von dem Umfange der Pogrome zu überzeugen, da ja die polnische Presse und die Diplomatie im Auslande die wahre aber schreckliche Größe der Pogrome zu leugnen suchte.

Vor den Augen einer dieser Kommissionen (MORGENTHAU) fand auch der letzte große Pogrom dieser Zeit, am 8. August, in Minsk statt, wo polnische Truppen beim Einmarsche jüdische Häuser plünderten, über 500 jüdische Geschäfte

demolierten und 32 Juden (darunter Greise und fünf kleine Kinder) ermordeten.

Unter dem Drucke des Auslandes begannen auch die Pogrome „abzulaufen“, doch mit ihnen verschwanden bei weitem nicht all die Verfolgungen und Rechtswidrigkeiten, die die polnische Judenheit auch weiterhin zu erdulden hatte.

Allerdings, der physische Pogrom hörte, mit kleinen Unterbrechungen, in der Zeit des polnisch-russischen Krieges, im Jahre 1920 fast zur Gänze auf, doch an seine Stelle trat der ebenso schlimme „permanente“ Pogrom auf wirtschaftlichem und sozial-rechtlichem Gebiete mit all seinen Auswüchsen zutage.



¹⁾ Sir Stuart Samuel Bericht I. c. S. 14. Protokoll des Zöglings Selig Lipman.

PROFESSOR NITSCH'S MEMORANDUM ÜBER DIE VORFÄLLE IN LEMBERG IM NOVEMBER 1919.

Das nachstehende Memorial wurde im Juni 1919 im vertraulichen Wege dem Bureau des Friedenskongresses übergeben. Verfasser dieses ist der Professor an der Lemberger Universität Dr. Kasimir Nitsch, der auch als Experte für ethnographische Fragen der polnischen Friedensdelegation in Paris angehörte. In der Eigenschaft eines Mitgliedes der Delegation hatte er auch Gelegenheit dieses Memorandum dem Friedenskongressbureau direkt zu übermitteln.

Prof. Nitsch, der sich während der Monate November und Dezember in Lemberg und gerade in dem von den Ukrainern besetzten Teile aufgehalten hatte, glaubt eingangs des Memorandums feststellen zu können, daß die von ihm angeführten Tatsachen der Wahrheit entsprechen.

Sein Memorandum operiert durchwegs mit den uns bereits von der früheren Darstellung aus bekannten Argumenten gegen die Polenfeindlichkeit der Juden während des polnisch-ukrainischen Krieges. Ganz merkwürdig klingt Nitschs Behauptung, daß die Juden, die stets bekundeten, sie seien Polen mosaischer Konfession, in „dem für die Polen schwersten Augenblicke jedoch sich für neutral erklärt“ haben.

Diese Feststellung muß um so mehr Wunder nehmen, weil der Verfasser zu vergessen schien, daß die Juden sich nie und nie aus eigenem Willen zur polnischen Nationalität bekannt haben, daß dagegen die damals im Dienste der österreichischen Monarchie stehende polnische Beamtschaft während der österreichischen Volkszählungen eigenmächtig und willkürlich die Juden zwang, in die Muttersprachen-Rubrik „polnisch“ einzutragen und auf diese Weise die Statistik fälschte.

Bezüglich der Neutralitätserklärung klingt aus dem Memorandum deutlich hervor, daß die Polen es den Juden nicht verzeihen konnten, ob

ihres Bekenntnisses zur jüdischen Nationalität und ihrer Nichtteilnahme auf Seite der Polen am Kampfe gegen die Ukrainer.

Das Memorandum enthält auf Grund einer Reihe von falschen, unwahren Tatsachen eine ganz parteiische, einseitige und geradezu böswillige Darstellung der Ereignisse in Lemberg an jenen grauenvollen Tagen des 22. und 23. November 1919 und beabsichtigt nichts anderes als die Polen von diesem großen Verbrechen — das als Lemberger Pogrom bezeichnet wird — in den Augen des Friedenskongresses reinzuwaschen. Zu bemerken wäre noch, daß dieses Memorandum im Zeitpunkte der Morgenthau-Pogromuntersuchungskommission überreicht wurde und somit ihr quasi als „erste Informationsschrift“ dienen sollte.

Soweit unsere Vorbemerkungen zu diesem Memorandum, das wir als Beitrag zur Geschichte des polnischen vertraulichen Informationsdienstes während des Friedenskongresses veröffentlichen.

Die Richtigstellungen und Korrekturen der vom Professor Nitsch falsch dargestellten Tatsachen folgen in den Fußnoten.

* * *

Da ich mich während des ganzen Monats November und des halben Monats Dezember in Lemberg und der ersten drei Novemberwochen in dem von den Ukrainern besetzten Teile Lembergs aufgehalten hatte, stelle ich fest, daß die angeführten Tatsachen vollkommen der Wahrheit entsprechen. Ich füge ihnen noch einige eigene Wahrnehmungen hinzu:

„1. Ich habe mit eigenen Augen jüdische Zivilisten mit gelb-weißen Armbändern (die Farben der Ukrainer)¹⁾ gesehen, die sich in den ukrainischen Detachements befanden und, obgleich vollkommene Ruhe herrschte, auf das Publikum schossen. Dies

¹⁾ Als Ethnograph sollte doch Professor Nitsch wissen, daß die Nationalfarbe der Ukrainer „blau-gelb“ ist. Schon aus dieser Feststellung des Professors Nitsch ist zu ersehen, wie „felsenfest“ und „der Wahrheit vollkommen entsprechend“ seine Behauptungen sind. Zu bemerken ist noch, daß die jüdische Miliz die „weiße“ Farbe trug.

geschah am 1. November d. J., am ersten Tage nach dem Staatsstreich. Es hat also gleich vom ersten Augenblicke an Juden gegeben, die sich durchaus nicht für neutral erklärten.

2. Die Ukrainer befreiten während ihres dreiwöchigen Aufenthaltes in Lemberg Diebe und Verbrecher aller Sorten aus den Gefängnissen. Daraus erklärt es sich, daß bereits unter dem ukrainischen Regime Diebstähle und Einbrüche auf der Tagesordnung waren, die sowohl von Banden in Zivil als auch von ukrainischen Soldaten verübt wurden.¹⁾

3. Ein jüdischer Religionslehrer am Lyzeum in der Lyczakowskagasse sagte in meiner Gegenwart, daß die Zahl der jüdischen Opfer während des ganzen Monats November ungefähr hundert betragen habe.²⁾

CASIMIR NITSCH,
Universitätsprofessor in Lemberg.“

MEMORANDUM
über die gegen die jüdische Bevölkerung am 22. und 23. November 1918 stattgefundenen Unruhen.

Während des gegenwärtigen Krieges hatte sich in ganz Europa eine gegen die Juden feindselige Atmosphäre herausgebildet. Vier Jahre lang hatten die Juden sich dem Frontdienste entzogen und mit Lebensmittelprodukten wucherischen Handel getrieben.³⁾ Das war die Ursache, daß ebenso in London und Frankfurt⁴⁾ wie auch in Ungarn und Böhmen sich Unruhen gegen sie erhoben. In Galizien waren diese Unruhen noch verständlicher und begründeter als anderwärts. Dank der besonderen Rücksichtnahme der Wiener Regierung auf die Juden,⁵⁾ hatten es diese noch leichter, der Front fernzubleiben und in betrügerischer, unerlaubter und wucherischer Weise Handel zu treiben. Ihre große Zahl 873.000 und der Umstand, daß 80 Prozent derjenigen unter ihnen, die überhaupt arbeiteten, dem Handel angehören, verschärfen noch diese Verhältnisse und gaben ihnen eine Bedeutung, die ein Bewohner der westlichen Staaten schwer zu begreifen

vermag. In Ostgalizien war die Situation am peinlichsten, denn in diesem Teile des Landes befanden sich bei der letzten Volkszählung 659.705 Juden (12,4 Prozent der Gesamtbevölkerung). Besonders stark litt darunter die Hauptstadt. Hier wurden 57.387 Juden (d. h. 27,8 Prozent) gezählt.

Aber Lemberg hatte eine lange Tradition der Toleranz und betrachtete es als seinen Ruhm, daß es in der Zeit der Kriege gegen die Tartaren und Kosaken alle seine Bürger in gleicher Weise beschützte und es ablehnte, die Juden den Kosaken auszuliefern. Bloß jetzt, unter dem Einfluße des Krieges, dessen einzelne Phasen sich hart an der Gemarkung der Stadt selbst abspielten, sind die Beziehungen zwischen der polnischen und jüdischen Bevölkerung ganz und gar schlechter geworden. Bisher hatten die Juden erklärt, daß sie Polen israelitischer Konfession seien. Sie taten dies sowohl anläßlich der Volkszählungen als auch durch den Mund mehrerer hervorragenden Repräsentanten. In dem für die Polen schwierigsten Augenblicke jedoch erklärten die Juden sich für neutral.⁶⁾ Und welcher Art war nun diese Neutralität? Konnte man ihr vertrauen? Das ukrainische Journal „Ukrainskoj slawo“ vom 2. November, Nr. 252, schreibt ausdrücklich:

„Die Juden gehen im Einverständnis mit den Ukrainern“. Im amtlichen Communiqué des Generalkommandanten der ukrainischen Armee ist folgendes zu sagen: „Im Rayon Kloprowskagasse hat der Feind den ganzen Nachmittag angegriffen, ferner in der Cazowa- und Poddebemgasse. Er stieß auf den erbitterten Widerstand der jüdischen Miliz. Mit Hilfe unserer Detachements wurde der Feind in seine Ausgangsposition zurückgedrängt.“⁷⁾ In einer an Wilson gesandten Note behauptet der ukrainische Nationalrat, daß in diesem „ethnographisch-ukrainischen“ Lande, die Juden die wichtigste nationale Minderheit bilden, sich alle bis auf den letzten Mann auf die Seite der Ukrainer stellen und den Wunsch haben, Bürger der westukrainischen

¹⁾ Es steht fest, daß die Ukrainer während ihres Aufenthaltes in Lemberg die Ruhe und Ordnung aufrecht erhalten haben.

²⁾ Dieser Passus klingt fast komisch. Entweder sollte Professor Nitsch den Namen dieses jüdischen Religionslehrers anführen oder diese Behauptung gehört ins Reich der „Lügen“.

³⁾ Für jeden Fall eine sehr merkwürdige Argumentation. Professor Nitsch wirft somit den Juden Mangel an österreichischem Patriotismus vor.

⁴⁾ Wann? Wenigstens der breiten Öffentlichkeit unbekannt.

⁵⁾ Soll also ein Vorwurf sein!

⁶⁾ Eine bewußte Entstellung der historischen Tatsachen.

⁷⁾ Siehe unsere diesbezügliche Darstellung im Kapitel über den Lemberger Pogrom.

Republik zu sein.¹⁾ Die Juden haben gegen diese Behauptung nicht nur nicht protestiert,²⁾ sondern im Gegenteil veröffentlichten in den ukrainischen Blättern und in der „Lemberger Zeitung“ den Inhalt des Funkentelegramms, in welchem sie die Polen verleumdete, indem sie sie beschuldigen, daß sie die Juden zwingen, an der Seite der Polen am Kampfe teilzunehmen. In Wirklichkeit aber haben polnische Parteien die Erklärung der Juden, betreffend ihre absolute Neutralität und die Tatsache, daß ihre Miliz nur zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit im jüdischen Viertel gebildet worden sei, zur Kenntnis genommen und all dies zur Kenntnis des Kommandos der polnischen Streitkräfte gebracht.

Nun hat aber der Chefkommandant der polnischen Armee bis zum 9. November eine Reihe von Fällen beobachtet, in denen die Mitglieder der jüdischen Miliz Feindseligkeitsakte gegen unsere Soldaten vollbrachten und er ersuchte, ihm in präziser Form dieses Gebiet zu bezeichnen, das ausschließlich von der jüdischen Miliz okkupiert wird. Am 10. November wurde eine Konvention unterzeichnet, in welcher nochmals festgesetzt wurde, daß die jüdische Miliz an Kämpfen nicht teilnehmen dürfen, weder auf polni-

scher noch auf ukrainischer Seite. Nichtsdestoweniger mußte der Kommandant der Stadt und des Bezirkes Lemberg am 23. November feststellen,³⁾ daß im Laufe der dreiwöchigen Kämpfe ein ansehnlicher Teil der jüdischen Bevölkerung nicht nur keine Neutralität gegen die polnische Armee bewahrte, sondern häufig sich ihr mit der Waffe in der Hand entgegenstellte und bestrebt war, in ver-räterischer Weise den Vormarsch unserer Truppen zu behindern, daß ferner erhoben wurde, daß die Juden aus dem Hinterhalt auf unsere Soldaten schossen, sie mit heißem Wasser begossen, Hacken auf Patrouillen warfen, usw. Diese Tatsachen wurden sogar durch die „Neue Freie Presse“ vom 27. November verzeichnet⁴⁾ und wurden von allen Seiten von glaubwürdigen Zeugen gemeldet.

Die Archive des Stadtkommandos enthalten mehrere Meldungen ähnlich derjenigen des Leutnants R. ABRAHAM von der III. Abteilung der 2. Kompagnie des Mitrailleusendetachements, datiert vom 21. November im Invalidenspital, in welcher der obenerwähnte Leutnant berichtet, daß er am 17. November⁵⁾ um 1 Uhr sieben Mitglieder der jüdischen Miliz sah, die an der Ecke der Wodna- und Zrodlanagasse eine Salve abgaben. Der Soldat Theophil ZIEMBICKI, der am

¹⁾ „Kurjer Lwowski“ vom 8. August (Nitschs Anmerkung).

²⁾ Die Juden konnten nicht protestieren, weil Professor Nitsch das oberwähnte Telegramm an Wilson bewußt falsch wiedergibt. In demselben war keine Rede hiervon, daß die Juden sich den Ukrainern anschließen.

³⁾ Am 23. November wütete bereits der Pogrom, wie konnte also dies festgestellt werden.

⁴⁾ Diese Behauptung ist bewußt falsch wiedergegeben. In der genannten Korrespondenz der „Neuen Freien Presse“, Nr. 19.490 vom 27. November 1918, in der ausdrücklich festgestellt wird, daß die polnischen Legionäre die Erlaubnis erhalten hätten, das Judenviertel drei Tage lang zu plündern, heißt es: „Etwa gegen 9 Uhr morgens war die Furie der Plünderung entfesselt. Sie begann bei einem Pelzwarengeschäft, dessen Schaufenster eingeschlagen wurden. Die kostbaren Pelze, welche die Auslagen und das große Lokal füllten, wurden von den Legionären auf die Straße geworfen und im Nu rissen sich die Frauen der Vorstadt und die Bevölkerung der Vorstadt Lyczakow, welche berüchtigte Plattenbrüder und Rowdies beherbergt, um die Beute. Waschfrauen und Hausbesorgerinnen warfen ihre Umhängtücher und Zwilchjacken von sich und hüllten sich in Persianer- und Sealfacken. Keine Hand rührte sich, keine Stimme erhob sich, um diesem Treiben Einhalt zu tun. Herren der besseren Stände und Damen aus der Gesellschaft sahen in einer Entfernung von wenigen Schritten diesen Szenen zu, lachten und motivierten sie damit, daß während der Kämpfe zwischen Polen und Ukrainern jüdische Frauen in der Krakowskigasse eine vorbeiziehende Abteilung von Legionären mit heißem Wasser übergossen hätten (!?), sodaß 14 Legionäre Brandwunden erlitten und in Spitalspflege gebracht werden mußten. Als selbst meine Hausgenossen, an sich tolerante und gebildete Polen, dieses Märchen weiter erzählten, versuchte ich vergeblich nachzuweisen, daß es unmöglich sei, eine mitten auf dem Straßenkörper marschierende Truppe vom Fenster aus so mit heißem Wasser zu begießen, daß gleich 14 Personen Verbrühungen erleiden. Dazu würden außerordentlich große Mengen heißen Wassers gehört haben, und es müßten auch mehrere Gefäße lange vorher bereit gestanden sein. Die intelligenten Polen verschlossen sich dieser Verteidigung und erklärten, das Kommando selbst habe diese Behauptung verbreitet. In Wirklichkeit wurden die anläßlich der Besitzergreifung in West- und Ostgalizien von den Polen veranstalteten Judenpogrome überall in der gleichen Weise motiviert. In Lemberg kam dazu, daß die Juden schon während der Kämpfe zwischen den beiden Parteien eine wohlorganisierte Miliz unter Führung jüdischer Reserveoffiziere geschaffen hatten, die sich der Aufgabe, die Judenstadt gegen Räuber zu verteidigen, schon während der nationalen Kämpfe mit großem Mute entledigte. So fielen beim Einbrüche einer Räuberbande, die sich aus entlassenen Sträflingen zusammengesetzt hatte, am 15. d. M. ein jüdischer Leutnant (Ludwig Staub) und drei Milizsoldaten. Diese Kämpfe mit Banditen, die sich aus verschiedenen Nationalitäten rekrutiert hatten, erklärten die Polen jetzt als Teilnahme der Juden am Kampfe zwischen den beiden Nationen. In Wirklichkeit hatten die Juden ihre Neutralität in keiner Weise gebrochen.“

⁵⁾ Es handelt sich hier lediglich um den Kampf der jüdischen Miliz mit organisierten Räuberbanden, bei welchem Kampfe Leutnant Staub gefallen ist. Näheres im Kapitel über den Lemberger Pogrom.

23. November zur Requisition¹⁾ in die Kazimierzowskagasse entsendet wurde, wurde in einem Durchhause durch eine der Lage nach aus einer im Fenster eines Hauses befindlichen Mitrailleuse abgefeuerten Explosivkugel am Auge verwundet. Gleiche Aussagen wurden von Zivilpersonen gemacht. Eine Patrouille in österreichischer Uniform mit weißem Bande auf der Kappe, das Unterscheidungszeichen der jüdischen Miliz, feuerte am 6. November, nachmittags 4 Uhr, zweimal auf den Dr. Ludwig ROHR. Der Angestellte der Handelsgesellschaft Boleslaw GENCHOWSKI erzählt, daß die Juden im Zolkiewskiviertel in der ukrainischen Armee eifrig Hilfsdienste leisten, was den Ukrainern ermöglichte, mehr Soldaten an der Front zu verwenden. Am 11. November, um 1 Uhr nachmittags, schossen Mitglieder der jüdischen Miliz auf den Ingenieur der städtischen Gasfabrik Niewodowski-Znowicz im Augenblick, als er im Begriffe war in die Fabrik zu gehen.²⁾ Der Angestellte der Landesbank Maryan Viktor ROSZOWSKI erklärt unter Eid, daß er am 22. November gegen 11 Uhr vormittags sah, wie aus einem Hause neben dem Café Abbazia (d. h. in einem ausschließlich von Juden bewohnten Viertel) eine Granate auf eine Legionärenabteilung geschleudert wurde.³⁾ Lyzealprofessor RUDKOWSKI sagte unter Eid aus, daß er am 23. November einen Juden aus einem Fenster schießen sah.⁴⁾ Dieser Jude wurde durch einen von einer Patrouille auf ihn abgegebenen Gewehr-schuß getroffen und fiel mit seinem Revolver auf das Pflaster der Kazimierzowskagasse hinunter.

Der Arzt Serge MAJEWSKI erklärte unter Eid, daß am 22. November Juden aus den Häusern der Juden ETTINGER und SCHEFF auf Legionäre geschossen haben, wobei es unter den Legionären Verwundete gab. Die Zeugen Isabella BICIK, Eduard KOSTREWSKI, Professor Sigismund BUDREWICZ, Inspektor der landwirtschaftlichen Gesellschaften, Josef GABU, Gymnasiast und andere erklärten unter der Bereitwilligkeit es zu beider übereinstimmend, daß am 22. und 23. November aus den ausschließlich von Juden bewohnten Häusern der Krakowskagasse von Juden auf die polnischen Soldaten geschossen wurde. Dasselbe wird von den Universi-

tätsprofessoren BRUDINALSKI und NOWSTRY bestätigt.

Andere Personen, Franz BETZ, Gerichtsvollzieher MANIGREK und andere erklären unter Eid, daß in der Bozwiczagasse Juden auf eine Abteilung Legionäre ein Feuer eröffneten. Lwiech BROS, ein Zivilist, der mit den Legionären ging, wurde getötet und es wurde festgestellt, daß er durch eine Dum-dum-Kugel getötet wurde. Die Zeugen Theophil ALBINSKI und Petronella BADIURA, die Gattin des Postamtsvorstandes, erklärten unter Eid, daß in ihrem Hause (Objazd 4), das neben ihnen nur von Juden bewohnt wird, die Juden aus den gleichfalls von einem Juden befehligten Mitrailleusen geschossen haben usw. Diese Nachrichten über derlei Vorfälle verbreiteten sich natürlich sowohl in militärischen Kreisen wie auch in der Stadt und riefen Entrüstung hervor. Man hatte sich jedoch nicht Rechenschaft gegeben von der Größe der Gefahr, die der jüdischen Bevölkerung drohte, die übrigens sich erst im letzten Augenblicke infolge des Rückzuges der Ukrainer in die jüdischen Viertel in Wirklichkeit ergab. Dem Schrecken des Bandenunwesens gesellten sich jetzt diejenigen der Schlacht hinzu. Seit anfangs November kämpfte die Zivilpolizei vergebens gegen das Räubertum der Deserteure der österreichischen Armee an, die zumeist uniformiert waren, verschiedene Distinktionen hatten und falsche Identitätspapiere mit der Ermächtigung, Requisitionen vorzunehmen, besaßen und vollkommen bewaffnet waren. Die Zahl der organisierten und mit Gewehren und Revolvern bewaffneten Banditen war so groß, daß sie sich während des Kampfes um den Besitz des Zentralbahnhofes des Güterbahnhofes bemächtigten und von dort aus beide Armeen beschossen. Aus diesem Grunde fanden damals Verhandlungen zwischen den polnischen und den ukrainischen Kommanden statt, die darauf abzielten, mit je einer ukrainischen und einer polnischen Kompagnie eine gemeinsame Aktion gegen die Banditen zu unternehmen.

Der polnische Kommandant verteilte auf Empfehlung des Abgeordneten HAUSNER unter dem Eisenbahnpersonal tausend Gewehre; am

¹⁾ Es ist allerdings eine Frage, ob die Requisition des Soldaten Theophil Ziembicki einer ganz gewöhnlichen Plünderung gleichkommt und die jüdische Miliz nicht notgedrungen feuern mußte, um jüdisches Hab und Gut zu schützen. Bekanntlich werden bei regulären Armeen zu Requisitionen Abteilungen unter Kommando eines Offiziers — aber nicht einzelne Soldaten abkommandiert.

²⁾ All diese Aussagen verfolgen doch denselben Zweck — wie das ganze Memorandum des Professors Nitsch — die Vertuschung und Rechtfertigung des Pogroms.

³⁾ Mutet sonderbar an; um diesen Zeitpunkt wütete bereits die Furie des Pogroms.

⁴⁾ Ebenso wie Anm. 3).

Montag befanden sich 50 Mann unter den Fahnen. In gewissen Rayons sah man Individuen, die, nachdem sie Gewehr und Uniform entgegennahmen, aus den Kasernen und von ihren Posten desertierten, wobei sie mitunter auch ihre Waffenbrüder bestahlen. Wolf PONNI zitierte seinen Mieter von der Spitalgasse, einen gewissen Josef, der Zuhälter der Prostituierten MINAJLUTI, einen bekannten Dieb und Deserteur, der Legionär war, vor das Kriegsgericht. Die vorbedachte Freilassung der Häftlinge durch die ukrainischen Behörden bei ihrem Rückzug aus Lemberg machte es hunderten Verbrechern möglich, ihr Metier wieder aufzunehmen.

Andere Banditen kamen aus den Vororten und selbst aus entfernteren Ortschaften. Sie hatten mit den Juden Abrechnung zu halten, schreckten jedoch auch vor katholischen Kultgegenständen nicht zurück, wie das Beispiel der geheiligten Vasen in der Maryowska, an der Peripherie von Lemberg, beweist. Aber für alle Räuber, wie für die Professionsdiebe, Deserteure und das niedere Gesindel war endlich der langersehnte Moment gekommen, als am 21. November die Feindseligkeiten in das Zólkiewski-Viertel getragen wurde, von wo aus die ukrainischen Truppen sich durchschlagen wollten. Ein sehr großer Teil dieser Truppen verteilte sich noch in der Stadt und nahm an den Plünderungen der ukrainischen Soldaten, die bis dahin in diesem Stadtteil nicht vorkamen, noch bevor sich die Frontlinie genähert hatte, teil.

Es wurde amtlich festgestellt, daß am 20. November, als die Front das jüdische Viertel noch nicht durchquerte, die folgenden sowohl polnischen als auch jüdischen Häuser geplündert wurden:

M. SCHORR, Uhrmacher, Kazimierzowskagasse 33;

Café d'Orient, Kazimierzowskagasse 35;

FINGERHUT, Spezereiwarenhändler, Kazimierzowskagasse 37;

DIESTER, Schnittwarenhändler, Kazimierzowskagasse 51;

J. A. WURZEL, Spirituosenhändler, Kazimierzowskagasse 51;

KRUG, Weinhändler, Grodozkagasse 1;
LIEBMANN, Uhrmacher, Grodozkagasse 3;
Hnide EHRlich, Konfektionsgeschäft, Grodozkagasse 3;

W. KULINOWSKI, Grodozkagasse 13;
J. KOHLER-ALTMANN, Uhrmacher, Grodozkagasse 23;

KELLNER, Branntweinhändler, Grodozkagasse 23;

Die Magazine des Krakauer bischöflichen Komitees, Grodozkagasse 2;

Mieczislas LOESEL, Restaurant, Berggasse 2.

Dies erklärt auch die Tatsache, daß von den 1500 Banditen, die gefangengenommen wurden, 60 Prozent der griechisch-katholischen und zehn Prozent der israelitischen Religion angehörten.¹⁾ Der Anteil der Juden an den Plünderungen wurde von einem Juden, dem Vizepräsidenten der Stadt Lemberg, SCHLEICH, in Gegenwart des Herrn Adam GLAZEWSKI, Direktor der Bodenkreditanstalt, konstatiert.²⁾ Einige Häuser wurden niedergebrannt, unter anderen auch ein aus Stein gebautes Haus. Viele Geschäfte und Wohnungen und der verursachte Schaden wurden noch nicht aufgenommen. Das jüdische Journal „Tagblatt“ vom 29. November zählt 108 Opfer, die am 28. November feierlich begraben worden seien. Die in dem Blatte am 1. Dezember veröffentlichte Liste stellt jedoch bloß neunundvierzig Namen fest.³⁾

Dieses Unglück, das nicht nur für die Juden ein Unglück ist, sondern auch von allen intelligenten Klassen der polnischen Gesellschaft als solches angesehen wurde, muß jedoch innerhalb der Grenzen der Wahrheit behandelt und darf nicht von den Ereignissen losgelöst werden, die es begleiteten. Es muß daher festgestellt werden, daß die Polen in feiger Weise verleumdet wurden, indem man behauptete, daß die polnischen Behörden einen Pogrom organisierten, daß man rasch das Wasser absperre, daß man die Schuhe der Getöteten vorfand usw.⁴⁾

Schon Herr ADEHT,⁵⁾ ein Jude, stellt in der „Neuen Freien Presse“ fest, daß die Behauptung vom Absperren der Straßen falsch ist⁶⁾ und schätzt

¹⁾ Eine der vielfachen Lügen dieser Tage.

²⁾ Schreiber dieser Zeilen ist überzeugt, daß Professor Nitsch diese Behauptung nie aufgestellt hätte, wenn er wüßte, daß sein Memorandum nicht im streng vertraulichen Wege der Friedenskonferenz überreicht worden wäre.

³⁾ Das „Tagblatt“ meldete die Namen aller 72 Todesopfer.

⁴⁾ Siehe die authentischen Protokolle in J. Bendows: Der Lemberger Pogrom.

⁵⁾ Er heißt richtig Leonhard Adelt und war nie Jude.

⁶⁾ Die betreffende Stelle lautet: „Es steht danach fest, daß im Stadttinnern Ordnung herrschte, solange die Ukrainer es hielten und daß Anarchie und Massenmord erst mit den Polen einbrachen. Wenn auch die Beschuldigungen, daß die Judenstadt vom polnischen Kommando während des Ghettoabrandes abgesperrt worden sei, nicht haltbar sind, so wurden die furchtbaren Verbrechen doch ganz zweifellos von Individuen begangen, die im Verbands der polnischen Armee kämpften und von ihr anerkannt und besoldet waren.“ Deutlicher kann wirklich nicht gesprochen werden.

die Zahl der jüdischen Opfer auf 200, was jedoch in Anbetracht des Berichtes im „Tagblatt“ übertrieben ist. Hingegen gibt er selbst zu, daß die Miliz sich mit der regulären polnischen Armee schlug¹⁾ und daß die Polen anlässlich der Unruhen in den jüdischen Vierteln 240 Mann verloren. Die polnische Armee, gering an Zahl, hatte die militärischen Operationen fortzusetzen, die Ukrainer zu verfolgen und verschiedene militärische Objekte zu besetzen; viele Freiwillige wollten ganz einfach ihre Familien sehen, ihr Haus besuchen.

Am 23. November wurde die Verordnung über das Kriegsgericht proklamiert, aber schon am 22. November, im ersten Augenblicke des Sieges, als man noch mit dem im Rückzuge befindlichen Feind zu kämpfen hatte, mußten die polnischen Patrouillen, anfangs noch gering an Zahl, Kämpfe gegen die Banden und Diebe bestehen. Es kann hierbei auf die Zeugenschaft eines englischen Almoseniers hingewiesen werden der sich damals in der Stadt aufhielt und mit dem Korrespondenten der „Times“ sprach.²⁾ Man darf nicht vergessen, daß nicht nur im jüdischen Viertel, sondern auch im Zentrum der Stadt, in den Hauptstraßen, Karl Ludwigstraße, Akademiestraße, auf dem Maryackiplatz und anderwärts geplündert wurde. Das Musikinstrumentenhaus von NIEWCZYK, das Modengeschäft SZAKIEWICZ, das Geschäftslokal des Verbandes der katholischen Schneidermeister wurden ausgeplündert. Die Gasfabrik und die Leitungen wurden beschädigt, die ganze Stadt wurde in Finsternis versetzt, mit Ausnahme der Karl Ludwigstraße und des Maryackiplatzes, die elektrisch beleuchtet sind.

¹⁾ Falsch wiedergegeben. In Adelts Bericht heißt es: „Die jüdische Miliz trifft ein Vorwurf auch nicht, wenn sie irrtümlich einmal gegen reguläres polnisches Militär vorgegangen sein sollte, da im Abwehrkampf zwischen den anständigen polnischen Soldaten und den polnisch uniformierten Verbrechern nicht immer zu unterscheiden war.“ („Neue Freie Presse“ vom 11. Dezember 1918, Feuilleton: „Szenen aus den Mordtagen in Lemberg“.)

²⁾ „Times“ vom 4. oder 8. Dezember. (Nitschs Anmerkung).

³⁾ Das Gegenteil hievon beweisen authentische Protokolle in Bendows I. c.

⁴⁾ Während des Pogroms gab es auch viele Schwerverwundete, die einige Tage später „als Opfer der Unruhen“ ihren Wunden erliegen sind. Ein ähnliches Opfer war auch der Restaurateur Sonnenschein. Welchen Beweis will denn Professor Nitsch mit der Anführung dieser Todesanzeige erbringen?

⁵⁾ Bisnun ist gegen die Pogromveranstalter nichts bekannt. Ebenso komisch wirkt auch die Feststellung von solchen Kriegsurteilen.

⁶⁾ Es ist Tatsache, daß der Lemberger Gemeinderat die blutigen Ereignisse vom 22. November untätig herankommen sah und nichts veranlaßte, um das Plündern und Morden zu verhindern. Ihre Protestkundgebung post factum kann daher nur als eine Akt der Heuchelei bewertet werden. Am 25. November 1918 wurde allerdings eine Protestresolution angenommen, um den Eindruck zu erwecken, daß die polnische Gesellschaft mit den „an der jüdischen Bevölkerung verübten Greueln“ nichts gemein haben. Als aber der Assimilantenführer Dr. Tobias Askenase und der sozialistische Gemeinderat Ołajński eine klare Stellungnahme und eine ernste Verdammung der Schuldigen verlangten, wurden ihre Anträge einer Kommission überwiesen. Die Kommission brachte in der Gemeinderatssitzung vom 6. Dezember einen Antrag ein, in dem festgestellt wird, daß der Gemeinderat bereits am 25. November seinen Protest ausgedrückt habe, jedoch möge der Gemeinderat „angesichts des von so angesehener Seite gestellten Antrages“ es nicht versäumen, seinen tiefsten Schmerz und seine Entrüstung über die Novembereignisse auszudrücken, wie auch feststellen, daß er sich mit Abscheu von allen denen, die einen aktiven Anteil am Morden und Plündern hatten oder selbst andere hiezu veranlaßten, abwende und den Betroffenen sein wärmstes Mitgefühl sowie sein tiefstes Bedauern angesichts dieser entsetzlichen Gewalttaten ausdrücke, die auch durch feindliche Handlungen einzelner Juden, wenn solche festgestellt werden sollten, nicht gerechtfertigt werden können. Allerdings ist diese Erklärung nicht so spontan als „feierliche Erklärungen“, wie es Prof. Nitsch oben schildert, erfolgt — im Gegenteil — sie war nur ein Ergebnis langwieriger Kommissionsverhandlungen und widerlegt auch selbst zum großen Teil die von Prof. Nitsch in seinem Memorandum erhobenen unbegründeten Anklagen gegen die Juden.

VERZEICHNIS

DER ORTE, IN DENEN POGROME ODER JUDENEXZESSE STATTFANDEN.

1918

NOVEMBER — DEZEMBER.

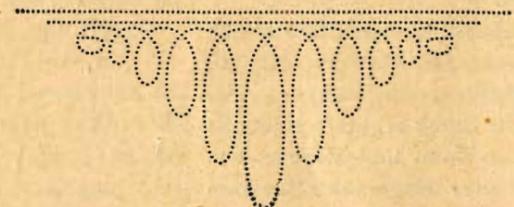
- Andrychow: Plünderungen, Weigerung der Polizei einzugreifen.
- Brzesko: Plünderungen, zahlreiche Tote, Entwaffnung der jüdischen Selbstwehr durch die polnische Legion, die angeblich die Juden schützen sollte, dann aber pogromierte, Inbrandsetzung jüdischer Häuser, Ermordung der Fliehenden.
- Bochnia: Plünderungen, Ritualschändung, Mißhandlungen.
- Baczkow: Ueberfälle.
- Bojanow: Ueberfälle.
- Brzozów: 104 jüdische Familien ausgeplündert.
- Błazowa: Plünderungen und Mißhandlungen.
- Bluzow: Brandschatzung aller Juden, Schändung jüdischer Frauen.
- Brodle: Plünderungen.
- Brzezin: Ermordung einer jüdischen Familie, Schändung der Leichen.
- Brzeznica: Beraubung der jüdischen Habe.
- Baranow: Geschäfte erbrochen und ausgeraubt, Stadtmiliz verhielt sich passiv, aber dann die jüdische Selbstwehr beschossen.
- Bukowsko: Plünderungen.
- Chrzanow: Selbstwehr schlug Pogromisten ab, bis polnische Legionäre Selbstwehr entwaffneten, Teilnahme der Legionäre am Pogrom, vier Tote, zahlreiche Verwundete.
- Czudec: Plünderungen.
- Czechow: Plünderungen, Ueberfälle.
- Czernichow: Plünderungen.
- Dembica: Exzesse.
- Dąbrowo: Ueberfälle.
- Dubisko: Ueberfälle.
- Dębna: Sämtliche Juden vollständig ausgeraubt.
- Dąbrowa bei Tarnow: Plünderungen, bestialische Ueberfälle.
- Dobczyce: Schwere Mißhandlungen, Plünderungen.
- Działoszyce (Polen): 24 Häuser ausgeplündert, Entwaffnung der Selbstwehr, Untersuchung vereitelt.
- Dynów: Plünderungen und Ueberfälle, obgleich hier polnische Intelligenz hinderte.
- Górka: Schwere Verwundungen, völlige Ausplünderung.
- Grabowice: Ueberfälle auf jüdische Häuser mit Bomben und Handgranaten.
- Grzebow: Plünderungen und Mißhandlungen.
- Gilowce: Plünderungen und Mißhandlungen, kleine Kinder verwundet.
- Gawłówka: Plünderungen und Mißhandlungen.
- Gdów: Plünderungen und Mißhandlungen, Vernichtungen.
- Grodzisko: Alles ausgeraubt mit Unterstützung der Legionäre.
- Hucisko: Plünderungen.
- Iwonicz: Ausplünderung aller Juden, schwerste Mißhandlungen unter Führung des Kommandanten der Bürgerwache.
- Jamnica: Plünderungen und Mißhandlungen.
- Jaworzno: Alles ausgeplündert.
- Jezow: 40 jüdische Familien ausgeplündert, geschlagen, zur Flucht gezwungen.
- Jelecznia: Exzesse.
- Jasło: Niederbrennen der jüdischen Häuser.
- Jedlicz: Niederbrennen der jüdischen Häuser.
- Jarosław: Entwaffnung der Miliz durch den Stadtkommandanten, Plünderung der Geschäfte und Wohnungen.
- Kalwarya: Exzesse.
- Kielce (Polen): 700 Juden meist schwer verwundet, viele Tote.
- Kocieza: Plünderungen.

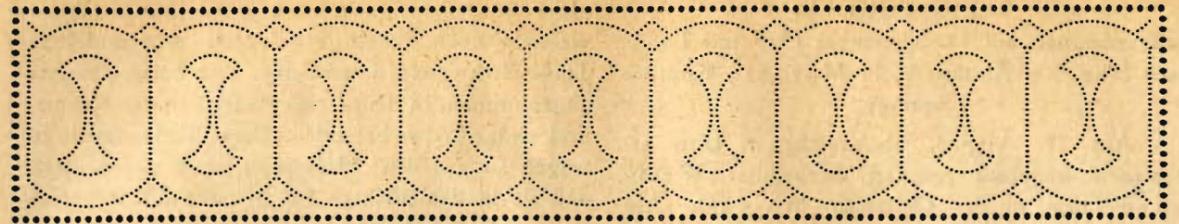
- Kolbuszowa: Landesgerichtsrat Dr. Czerny bewilligt nicht die Bildung der jüdischen Selbstwehr. Vandalische Zerstörungen.
- Koszarowa: Plünderung durch organisierte Banden, ebenso in zahlreichen Dörfern der Umgebung.
- Krzeszowice: Geschäfte und Wohnungen gewaltsam erbrochen und ausgeraubt.
- Krzyzanowice: Plünderungen.
- Kurow: Exzesse.
- Łańcut: Exzesse.
- Las: Exzesse.
- Lechowice: Exzesse.
- Lemberg: Pogrom, 72 Tote, 300 Verwundete.
- Lenkowice: Exzesse.
- Leszice: Exzesse.
- Limanowa und Umgebung: Durch Banden ausgeraubt, schwere Mißhandlungen.
- Lubomil (Polen): 45 jüdische Familien ausgeraubt, viele Verwundete, fünf tödlich.
- Majdan: Exzesse.
- Mielec: Entwaffnung der jüdischen Selbstwehr, Beteiligung polnischer Milizianten an den Plünderungen.
- Morawica: Plünderungen.
- Mszana-Dolna: Bei der Feier anlässlich der Befreiung Polens Ausplünderung aller Juden dortselbst und in den Dörfern der Umgebung.
- Nisko: Plünderungen.
- Nieszotomice: Exzesse.
- Niszowice: Plünderungen, Zwanzigjähriges Mädchen erschossen.
- Niepołomice: Plünderungen.
- Oświęcim: Abwehr der Angriffe von Hooliganen, die mit Bewilligung polnischer offizieller Persönlichkeiten die Juden angriffen, durch Selbstwehr (9. November).
- Oczkowiec: Exzesse.
- Przemyśl: Nach Eroberung der Stadt durch die Polen Plünderung aller jüdischen Häuser, schwere Mißhandlungen, Entwaffnung der jüdischen Selbstwehr durch reguläre polnische Truppen, zahlreiche Tote und Verwundete.
- Przeworsk: Die Häuser ausgeraubt, Insassen furchtbar geschlagen.
- Pilzno bei Tarnow: Exzesse.
- Pawła wielka: Ueberfälle.
- Radomyśl wielki: Geschäfte erbrochen, ausgeplündert, die Waren auf bereitstehende Wagen verladen.
- Raźniów: Exzesse.
- Roprzyce: Plünderungen, Schlägereien.
- Rymanów: Wohnungen und Geschäfte ausgeraubt, Beute auf Wagen (auch von reichen Bauern) weggeführt.
- Rejczka: Exzesse.
- Rejnów: Plünderungen.
- Rozwadów: Wiederholte Pogrome, Verhetzung durch den polnischen Geistlichen Probst Okon, Teilnahme polnischer Offiziere und Legionäre, viele Juden verwundet.
- Saybuscher Bezirk: Exzesse.
- Siersza: Räubereien, Totschlag.
- Szlemieniec: Exzesse.
- Spotnia mała: Exzesse.
- Spotnia wielka: Exzesse.
- Strzyżów: Sämtliche Juden ausgeraubt.
- Szczakowa: Plünderungen, polnische Legionäre Anführer, Schaden drei Millionen Kronen, geraubtes Gut unter Legionären verteilt.
- Staszow: Plünderungen.
- Ticzyn: Sämtliche jüdischen Geschäfte geplündert, lebensgefährliche Verwundete.
- Tarnobrzeg: Einige Familien fürchterlich verbeult und ausgeraubt, verhetzt durch den Pfarrer.
- Tarnow: Ueberfälle und Plünderungen, dann durch jüdische Selbstwehr Einhalt getan, 30 Verwundete.
- Trzebinia: Plünderungen und Vernichtungen, die polnische Behörde befahl, Miliz ruhig zuzusehen, Bevölkerung stellt Heiligenbilder in die Fenster, um die jüdischen Häuser kenntlich zu machen.
- Tuczempij: Ermordung von vier Frauen, eines Kindes und eines Fähnrichs, Plünderungen.
- Wielepola: Plünderungen.
- Wodzisław (Polen): Ganze Nacht geplündert, ein Jude getötet, Beteiligung der Miliz an den Plünderungen.
- Warschau: Ueberfälle und Beraubungen.
- Wielkie drogi: Plünderungen.
- Zakliczyn: Wohnungen und Geschäfte geplündert.
- Zator: Wohnungen und Geschäfte geplündert, Beute auf Wagen fortgeschafft.
- Zawoja: Geschäfte und Wohnungen geplündert.
- Żebna: Plünderungen.
- Żmigrod: Verwüstungen und Plünderungen, requirierte Miliz aus Jaslo macht Kehrt, weil „es sich nur um Juden“ handelt.

1919.

- Bendzin: Mai, Exzesse.
 Białystok: April, Exzesse.
 Brzeznicza: Juli, Judenexzesse.
 Busk: April, Exzesse und Plünderungen.
 Ciechanów: Juli, Exzesse.
 Chołm: April, Pogrom, mehrere Tote.
 Czernik: Juli, Exzesse.
 Czudec: Mai, Exzesse, Schwer- und Leicht-
 verwundete.
 Chrzanów: Mai, Exzesse und Plünderungen.
 Częstochowa: Mai, Pogrom, fünf Tote,
 30 Massakrierte.
 Dombrowa: April, Pogrom unter Beteiligung
 des Militärs.
 Głogów: Mai, Exzesse, Schwer- und Leicht-
 verwundete.
 Jaworzno: Mai, Exzesse.
 Kalisz: April, Exzesse.
 Kolbuszowa: Mai, Pogrom, neun Tote, zahl-
 reiche Schwer- und Leichtverwundete.
 Klímonów: April, Pogrom.
 Krakau: Mai, Juni, Exzesse, im Juni über
 hundert Juden verwundet.
 Krzepiec: Mai, Exzesse.
 Kielce: Juli, Exzesse.
 Lida: April, Mai, Pogrom, 35 Tote.
 Lublin: April, Juli, Exzesse.
 Łowicz: Juli, Judenexzesse.
 Majdan: Mai, Pogrom, 17 Schwerverwundete,
 170 Familien ausgeplündert.
 Minsk: August, Pogrom, 32 Tote, 500 aus-
 geraubte Geschäfte.
- Mielce: Mai, Exzesse.
 Nowy dwór: Juli, Exzesse.
 Nisko: Mai, Exzesse.
 Petrikau: Mai, Exzesse.
 Poryck: Mai, Pogrom, vom Militär veranstaltet,
 16 erschossen.
 Pacanów: April, Pogrom, Plünderungen.
 Pinczów: April, Pogrom, Plünderungen.
 Pińsk: April, Pogrom, 35 erschossen.
 Pilzno: Mai, Exzesse.
 Ropczyce: Mai, Exzesse.
 Rajwicz: April, Exzesse.
 Rzeszów: Mai, Pogrom, über 60 Schwer- und
 zahlreiche Leichtverwundete.
 Skłamierce: April, Exzesse.
 Słobódka Ieśna: Juni, Pogrom, mehrere Tote.
 Słomnik: Juli, Exzesse.
 Szczakowa: Mai, Exzesse.
 Strzyzów: April, Exzesse, zehn Schwerver-
 wundete, 40 Leichtverwundete.
 Stopnica: April, Pogrom.
 Szydłów: April, Pogrom, Plünderungen.
 Tarnobrzeg: Mai, Exzesse.
 Trzebinia: Exzesse und Plünderungen.
 Trzyczyn: Exzesse, Leichtverwundete.
 Warschau: April, mehrere Exzesse.
 Wilna: April, Pogrom, 67 Tote.
 Wieliczka: Februar, Pogrom, elf Verwundete.
 Wieluń: April, Exzesse, Verwundete.
 Włocławek: Jänner, Exzesse.
 Zawiesce: Juli, Metzereien, mehrere Juden
 getötet.

UNGARN.





JOSEF HALMI:

AKTEN ÜBER DIE POGROME IN UNGARN.

Die meisten Mordtaten der Offiziere der ungarischen Nationalarmee unmittelbar nach dem Zusammenbruche der Proletarierdiktatur spielten sich im transdanubischen Gebiete ab. Hier war auch der Schauplatz der ersten Pogrome. Nach den bisherigen Feststellungen wurden in Transdanubien mehr als 3000 Juden niedergemordet.

Die der damaligen ungarischen Regierung unterbreiteten und hier wiedergegebenen Originalprotokolle sind urkundliche Beweise der mit Wissen, ja sogar auf direkten Befehl des Reichsverwesers (zu jener Zeit noch obersten Kommandanten) Nikolaus von Horthy ausgeführten

Massenmetzeleien. Ungeachtet dieser Protokolle und vieler anderer objektiver Beweismaterialien erklärte der jüdische amerikanische Oberst Nathan Horowitz nach seiner Inspektionsreise in Transdanubien gegenüber den Berichterstatlern der Budapester Tagesblätter in amtlicher Form, daß in den Gebieten jenseits der Donau Ordnung und Disziplin herrschen, die Offiziere der ungarischen Nationalarmee sich keiner Mordtat schuldig machen und daß es in Ungarn keinen weißen Terror gebe. Diese Erklärung wird durch die nachfolgenden beglaubigten Protokolle, durch welche die Ausführung der Mordtaten bestätigt wird, widerlegt.

PROTOKOLLE

betreffend die Massenmetzeleien im transdanubischen Gebiete Ungarns. Aus der von der Beschwerdekanzlei der Pester jüdischen Gemeinde aufgenommenen und der jeweiligen Regierung unterbreiteten Protokollsammlung.

1. PROTOKOLL,

aufgenommen in Budapest am 10. September 1919 mit Salomon Weingarten, Kaufmann in Budapest.

Mein Schwager Simon Fischl, Kaufmann, begab sich am 6. September d. J. aus der Ortschaft Udvari im Tolnaer Komitate in die Gyönker Synagoge, um zu beten, da es Sabbat war. Er war bereits in dem Tempel in Gyönk angelangt und wurde eben zur Thora aufgerufen, als ein Soldat mit aufgepflanztem Bajonett in den Tempel trat und fragte, welcher hier der Fischl sei. Als der Soldat meines Schwagers ansichtig wurde, gab er ihm den Befehl, ihm sofort zu folgen. Mein Schwager gehorchte der Aufforderung. Der Soldat brachte nun meinen Schwager auf das Gyönker Gemeindehaus, wo er den ganzen Nachmittag gefangengehalten

wurde. Was während dieser Zeit mit ihm geschah weiß ich nicht, doch wurde mir versichert, daß sie ihn den ganzen Nachmittag gefoltert haben. Nachmittags, ungefähr zwischen 4 und 5 Uhr, wurde mein Schwager im Gemeindehause von Gyönk erschossen. Mein Schwager hat während der ganzen Kommune keinerlei öffentliche Rolle gespielt, hatte keine Vertrauensstellung und er selbst hat vom Kommunismus nur Schaden gelitten. Er wurde beschuldigt, daß er angeblich gegen die Assentierungen unter den Bauern agitiert hätte. Dies ist umso weniger wahr und kann nur der Ausfluß irgendeiner Intrige sein, als er selbst einer unter den ersten war, die sich zur Assentierung gemeldet hatten.

Gelesen und gefertigt:

Emerich Paul Gellér m. p., Protokollführer,
Salomon Weingarten m. p., Beschwerdeführer.

2. PROTOKOLL,

aufgenommen am 11. September 1919 mit Ladislaus Berger, Kaufmann in Marcali, Komitat Somogy.

Am 27. August, nachmittags 5 Uhr, erschienen ungefähr hundert Szegediner Weißgardisten in der Ortschaft Marcali. Am nächsten Tag, den 28. August, begaben sie sich in das Gefängnis des Bezirksgerichtes und begannen die dort in Haft Befindlichen zu foltern. Am selben Abend gingen sie in das Geschäft des Riemenfabrikanten Jakob Sonnenfeld, begrüßten ihn mit den Worten: „Weißt du, Jude, daß jetzt Pogrom ist? worauf sie Jakob Sonnenfeld, seine Frau und seine siebzehnjährige Tochter mit Holzplöcken zu bearbeiten begannen. Von da drangen sie bei Jakob Rückländer ein und forderten von ihm Geld. Rückländer gab ihnen auch einige hundert Kronen, womit sie sich jedoch nicht zufrieden gaben. Da aber Rückländer kein Geld mehr bei sich hatte, überfielen sie ihn und seine Frau, schlugen sie, stampften sie mit den Füßen, solcher Art, daß beide blutüberströmt zu Boden fielen, worauf die Weißgardisten sich entfernten. Am anderen Tag, den 29. August, sind sämtliche jüdische Bewohner, als sie von den Vorfällen erfuhren, aus dem Orte geflüchtet. Als die Weißgardisten dies hörten, erbrachen sie die Wohnungen, verschleppten alle wertvollen Sachen, trieben die Pferde weg, brachen die Kassen auf und trugen das Getreide aus den Dachböden fort. Am selben Tag spürte ein Hund in der Nähe der Ziegelfabrik siebzehn Leichen auf. Die Leichname wurden durch die Folterwerkzeuge so verstümmelt, daß sie nicht erkannt werden konnten. Von den gefangenen Personen sind noch acht bis zehn Menschen abgängig, welche wahrscheinlich gleichfalls bereits verscharrt sind. Unter den Toten waren sieben jüdischer Religion, die übrigen waren Christen. Unter den Ermordeten befanden sich der Lehrer Leopold Löbl und dessen zweiundzwanzigjähriger Sohn Eugen, Wilhelm Gold, sein Sohn Franz, Emerich Décsi, Tischlermeister, Isidor Dénes, Privatbeamter, Stephan Mayer, Jurist, Emerich Stigler, Zimmermann, Josef Kovács, Landwirt, Franz Krausz, Schneidermeister und der römisch-katholische Kaplan Josef Simon. Die von den Weißen durchgeführten Hausdurchsuchungen, an denen auch das vornehme Bürger-tum des Ortes teilnahm (es beteiligte sich sogar an den Mordtaten), wurden von den Ortsbehörden

nicht nur nicht verhindert, diese haben ihnen vielmehr noch Vorschub geleistet. Mir und dem Jakob Sonnenfeld wurden je eine Sammelbüchse abgenommen, in denen sich zusammen drei Kronen und einige Heller befanden. Diese Sammelbüchsen trugen sie auf den Marktplatz und riefen dort, daß sie in den Büchsen bei uns sechs Kilogramm Gold gefunden hätten, welches zu dem Zwecke gesammelt worden sei, um damit die Rumänen zu bestechen und sie zu bewegen, die Gemeinde Marcali zu besetzen. In dem Gefängnisse wurden etwa dreißig Menschen ermordet. Der Wert der geraubten Gegenstände beläuft sich auf mehrere Millionen. Die Behörden erhoben keine Proteste und machten gar nicht den Versuch, das Leben und das Vermögen der Menschen zu retten.

Gelesen, unterzeichnet Ladislaus Berger m. p., Jakob Sonnenfeld m. p., Emerich Paul Gellér m. p., Protokollführer.

3. PROTOKOLL,

aufgenommen am 7. September 1919 mit Doktor Samuel Markus, Kreisarzt i. R., wohnhaft in Polgardi, Komitat Weißenburg.

In der Nacht des 4. Dezember 1919 kam um 11 Uhr eine große Menschenmenge in mein Haus in der Gemeinde Polgardi (Komitat Weißenburg), wo ich seit dem Jahre 1878 als Kreisarzt tätig bin. Ich wurde aufgeweckt und die Menge forderte mit den Worten: „Heraus mit dem 16jährigen Bankert!“, daß ich meinen 16jährigen Enkel Ladislaus Radna herausgebe. Da ich ahnte, daß sie ihn ermorden wollen, ging ich selbst hinaus, flehte die Angesammelten, deren Führer ein mir unbekannter junger Offizier war, an, doch Rücksicht darauf zu nehmen, daß ich der Gemeinde schon seit 42 Jahren Tag und Nacht diene. Hierauf erwiderte der Offizier: „Ich hörte, daß Sie dieser Bevölkerung viel Gutes getan haben. Dem haben sie es zu verdanken, daß ihnen kein Leid geschehen wird. Aber in ganz Transdanubien ist jetzt Pogrom und Sie müssen bis Morgen mittags 12 Uhr von hier fort sein!“ Hierauf entfernten sie sich und wir hörten, wie sie einen unserer Wirtschaftswagen fortführten. Da zu befürchten war, daß sie auch unsere zwei Pferde fortführen würden, ließ ich noch nachts einspannen und flüchtete mit meiner Tochter, meinen beiden Enkelkindern und einem Schwager aus Budapest, Franz Pragerl, Eisenbahnoberinspektor, wohnhaft ständig in Budapest, nach Stuhlweißenburg. Ueber das Schicksal meiner zurückgebliebenen

Habseligkeiten ist mir nichts bekannt. Von uns zogen die Leute zu den übrigen Juden. Bei 35 Familien raubten sie alles aus, wie ich dies vom Kantor der Kultusgemeinde Ignaz Frankl, der die Gemeinde am nächsten Tage um 10 Uhr vormittags verließ, erfuhr. Nicht nur, daß sie alle ausplünderten, haben sie mehrere von ihnen erschlagen, wie ich es von dem Gerichtsarzte Dr. Armin Pataký, der die Opfer am 6. September obduzierte, erfahren habe. Unter den von ihm Obduzierten befinden sich Géza Fischer (Totschlag), wurde auch an Ort und Stelle begraben, dessen Bruder Moriz Fischer (Totschlag). Philipp Schwarz wurde halbtot geschlagen und liegt gegenwärtig im Spital in Stuhlweißenburg. Schwer verletzt wurde ferner Rosa Steiner, 55 Jahre alt, Gemeindehebamme. Wilhelm Pollak und seine ganze Familie wurde schwer mißhandelt, ebenso die Tochter des verstorbenen Benjamin Kollin, welcher sämtliche Zähne ausgeschlagen wurden. Als die beiden Brüder Fischer erschossen wurden, war auch ihr Vater Sigmund Fischer anwesend und als er auf die Frage, was er hier wolle, antwortete: „Meine Kinder!“, wollten sie auch ihn mißhandeln. Als er jedoch davonlief, schoß der dortige Insasse Emerich Bakos (Kertaljai) zweimal nach ihm, traf ihn jedoch nicht. Von den anlässlich meiner Flucht bei mir eingedrungenen Plünderern habe ich drei erkannt: Görény Szücs sen., Emerich Bakos (der oben Genannte, der auf Sigmund Fischer geschossen hatte) und den Csapo (der unter der Bevölkerung unter dem Beinamen „der Böse“ bekannt ist). Während der Plünderung telephonierte der Gemeindevorsteher an die Gendarmerie um Hilfe. Der Kommandant, den ich übrigens als wohlwollenden Menschen kenne, antwortete jedoch, daß er, nachdem man über höheren Auftrag gegen die weißen Gardien nicht auftreten darf, nichts tun könne. (Diese Mitteilung hat mir der Stuhlweißenburger Advokat Dr. Karl Löwy gemacht.)

Nach Verlesung unterfertigt:

Dr. Samuel Markus m. p., Kreisarzt i. R., Emerich Sárkány m. p., Protokollführer.

4. PROTOKOLL

über die Bluttaten in Tapolca und Diszel.

Am 8. September, am Tage von Maria Geburt, hielten die Christlichsozialen eine Versammlung ab, in welcher der gewesene Abgeordnete der Volkspartei, später Regierungskom-

missär, die Massen in einer aufreizenden Rede gegen die Juden aufhetzte. Nach der Volksversammlung war es, da in der Gegend rumänisches Militär nicht vorhanden war, möglich, sich ungestört zum Pogrom zu organisieren. Die Aktion wurde von den Erwachenden Ungarn gemeinsam mit den vornehmen Persönlichkeiten der Stadt Tapolca, dem Apotheker Ladislaus Kovács, dem Oberleutnant Sebestyén, dem Leutnant Stefanek, ferner den Lehrern Fülöp und Keszler organisiert. Nach der Versammlung begaben sich diese Herren nach Tapolca und klebten die bekannten gegen die Presse gerichteten und judenfresserischen Flugzettel an die Häuser, natürlich in erster Reihe an die Häuser der Juden an. Der Fleischhauer Kohn und der Kaufmann Ladislaus Schwarz rissen den Flugzettel von ihren Häusern herunter, worauf vier Mitglieder der Brachialgewalt der Gemeinde (die Brachialabteilung wird von den Steuern der Juden erhalten) sie in das Gemeindehaus abführten, wo die Beiden über Nacht gehalten und blau und grün geschlagen wurden. In der Nacht vom 9. auf den 10. begann dann unter der Direktion der Brachialformation die schaurige Arbeit. Um 9 Uhr abends verkündeten an verschiedenen Punkten der Gemeinde aufflammende Raketen den Beginn des Pogroms. Gleich darauf wurde das Geknatter der Gewehre hörbar und der furchtbare Lärm explodierender Handgranaten erfüllte von allen Seiten die Luft. Wilde Rufe flogen durch die Straßen: „Tod über die Juden!“, „Tod über jeden, der kein Magyar ist!“ Die Juden, die dieser Angriff unvorbereitet traf, konnten von niemandem Hilfe erhoffen. Die betrunkene Horde schritt, nachdem die zu Tode erschreckten Bewohner der Gemeinde in die Keller geflüchtet waren, zur Plünderung der Geschäfte. Ein Schlosser namens Gaspar Szollár brach die Geschäftslokale auf, welche dann vom Pöbel geplündert wurden. Die folgenden Geschäftslokale wurden erbrochen: Die Eisenhandlung des Isidor Pauk, die Kurzwarenhandlung der Firma Schwarz und Sohn und außerdem noch 26 andere Geschäfte und Bürolokalitäten. Nachdem diese Arbeit vollbracht war, drangen sie in die Wohnungen der Juden ein, wo sie plünderten, raubten und mordeten. Der Weinproduzent Arpad Kell wurde von Törökí, der übrigens seinerzeit Kommandant der roten Garde war und von einem verkommenen Bauarbeiter namens Tóth ermordet. Die Mutter Kells wurde halbtot geschlagen. Der Weinhändler Ignaz Weiler wurde von den Banditen gleichfalls ermordet,

nachdem sie ihm 80.000 Kronen geraubt hatten. Dem ermordeten Manne wurden die Schuhe und die Kleider ausgezogen, seine goldene Uhr und Kette gestohlen. Rudolf Rechnitzer wurde durch Axthiebe schwer verletzt, ebenso der Advokat Dr. Arnold Szücs, dem es gelang, sich noch vor dem Erschlagenwerden zu retten. Die Wohnungen von 17 Familien wurden ausgeplündert. Das Rauben, Morden und Plündern dauerte bis 4 Uhr morgens. Gleichzeitig mit den Greueln von Tapolca, das heißt also, nach einem einheitlich ausgeheckten Plan, brachen auch in der einige Kilometer entfernten Gemeinde Diszel die Massaker und die Plünderungen aus. Zuerst überfielen sie dort den Grundbesitzer Rudolf Korein, den sie mit Gewehrkolben und durch Axthiebe erschlugen und dessen Wohnung sie bis auf den letzten Nagel ausplünderten. Der Gastwirt Moritz Singer wurde erschlagen. Unter dem Eindrucke dieser barbarischen Szene sprangen beide Töchter des Singer in den im Hofe befindlichen Brunnen; beide waren sofort tot. Der Sohn Sandor der Witwe Sigmund Singer, deren einzige Stütze er war, wurde ermordet, das Haus der Witwe demoliert und alle beweglichen Güter verschleppt. Moritz Breuer flüchtete in die Weinberge, wurde jedoch von bewaffneten Banditen eingeholt, die dann den alten Mann mit Gewehrkolbenschlägen niedermachten. Der Lehrer Gartenzaun und sein bei ihm zu Gaste weilender Schwager, die in den Keller flüchteten, wurden unten im Keller ermordet. Géza Weisz, Gutsbesitzer aus Kapos, der an jenem verhängnisvollen Tage auf sein Diszeler Gut gekommen war, wurde hier ermordet. Der Lehrer Ernst Kiss aus Tarjan-Dorog, der sich zufällig in Diszel aufhielt, wurde gleichfalls ermordet. Am anderen Morgen wurden auf der Landstraße die Leichen dreier ermordeter Männer aufgefunden, welche bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt waren.

5. PROTOKOLL,

aufgenommen am 1. September 1919 über die in Fadd, Komitat Tolna, vollbrachten drei Mordtaten, laut den vom Kaufmanne Franz Fischl, ständig in Budapest wohnhaft, gemachten Angaben.

1. Am 23. oder 24. v. M. erschienen in der Wohnung des Kaufmannes Moritz Weser in Fadd Offiziere in Uniform und suchten nach dem Schwiegersohn Gömöri des obgenannten Kaufmannes. Da sie den Betreffenden nicht fanden, schleppten sie ohne jeden Grund Markus Erdős, gleichfalls Schwiegersohn des Oben-

genannten und ebenfalls Kaufmann in Fadd, 28 Jahre alt, mit sich fort. Auf das Flehen und Weinen der Frau Markus Erdős, welche fragte, wohin sie ihren Mann führen, antworteten die Offiziere, daß, wenn sie mit ihnen gehen will, so werde sie es selbst sehen. Im übrigen werde er nach Tolna zum Verhöre gebracht werden. Markus Erdős ist nicht mehr zurückgekehrt. In Tolna war er nicht angekommen. Sein Leichnam wurde am nächsten Tage mit Wunden, die von Bajonettstichen herrührten, bedeckt auf der nach Tolna führenden Landstraße aufgefunden. Er wurde auf dem israelitischen Friedhofe zu Fadd begraben.

2. Gleichfalls am 23. oder 24. vorigen Monates wurde der bei Feldarbeiten beschäftigt gewesene 42jährige Klempner aus Fadd, Weinberger, von zwei Soldaten abgeführt, welche seiner sich ängstigenden Tochter auf ihre Frage antworteten, daß sie ihn nur zum Verhöre führen und nach ganz kurzer Zeit wieder entlassen werden. Es ist zu bemerken, daß der Betreffende an keinerlei kommunistischer Bewegung teilgenommen hat, weder roter Soldat war, noch der roten Wache angehörte. Sein Leichnam wurde drei Tage später auf der nach Tolna führenden Landstraße in einem Graben, bis zum Hals eingegraben, aufgefunden. Er wurde im israelitischen Friedhofe von Fadd bestattet.

3. Zur selben Zeit verschleppten mehrere Soldaten ohne Begründung den vierundzwanzigjährigen Fleischhauer Moritz Bloch aus seiner Wohnung in Fadd. Der Genannte hat an den kommunistischen Bewegungen nicht teilgenommen, war weder roter Soldat, noch Mitglied der roten Wache. Sein Leichnam wurde am nächsten Tage in der Nähe von Fadd aufgefunden. Der Kopf war vom Rumpf losgetrennt. Er wurde auf dem israelitischen Friedhofe von Fadd bestattet.

Dieses Protokoll wurde vom Techniker Karl Andreas Havas aufgenommen.

Budapest, September 1919. Franz Fischl, Budapest III, Pacsirtamező-utca 16, Parterre 6.

6. PROTOKOLL,

aufgenommen in Budapest am 19. August 1919. Es erschien Heinrich Buchsbaum, wohnhaft ständig in Budapest, der folgendes angibt:

Vor ungefähr drei Monaten fuhr ich wegen der Lebensmittelunruhen in Budapest mit meiner Familie nach Dunaföldvár, wo meine Eltern und meine zwei Schwäger wohnen und wo auch wir bis zum 8. d. M. völlig ungestört und ruhig

lebten. An diesem Tage vormittags kam aus Solt auf einem Kahn eine etwa 35köpfige Offizierstruppe, angeblich unter Führung des Hauptmannes Baron Prónay, nach Dunaföldvár herüber. Unter den Offizieren erkannte ich einen Leutnant namens Mády-Kovács. Diese Offiziere begannen ihre Tätigkeit damit, daß sie an die Bauern von Dunaföldvár, die Frage richteten: „Wie ist es möglich, daß hier die Juden noch leben!“ Sie erklärten dann, von einem Juden weder Quartier, noch Verpflegung anzunehmen. Als die Judenschaft dies vernahm, begab sie sich unter Führung des dortigen Einwohners Eugen Kovács zum Stadtkommandanten Hauptmann Kelényi und bat ihn, zur Aufrechterhaltung der Ordnung energische Maßnahmen zu treffen. Der Hauptmann antwortete hierauf, daß er nicht das Recht habe, sie zu entwaffnen, da sie „Weiße“ sind und vom französischen Militärkommando ausgestellte Pässe haben. Er erklärte jedoch, daß er, soweit es ihm nur möglich sein wird, die Ordnung aufrechterhalten und der Judenschaft kein Leid geschehen werde. Freitag abends kam vom Stadtkommando die telephonische Mitteilung, daß weitere 50 Offiziere ankommen werden, für welche Nachtmahl und Quartier vorzubereiten sei. Der Stadtkommandant richtete nach Paks, woher diese telephonische Mitteilung gekommen war, die Bitte, den Offizieren die Fahrt nach Dunaföldvár zu untersagen, da sie hier nur Unruhen stiften würden.

Trotzdem kamen die Offiziere, etwa 50 an der Zahl, bewaffnet mit Maschinengewehr, Handgranaten und Ekrasit. Samstag früh ist ein weiterer Trupp von etwa 40 Köpfen angekommen. Vormittags gegen 9 Uhr wurde der dortige jüdische Buchhändler Somlo vorgeladen und, weil er die sozialdemokratische Zeitung „Népszava“ verkaufte, zu einer Geldstrafe von 30.000 Kronen bei sonstiger Todesstrafe durch den Strang verurteilt. Somlo erlegte diesen Betrag, erhielt jedoch keine Empfangsbestätigung darüber. Dieselbe Behandlung wurde dem Buchhändler Raab zuteil, von dem sie nur 10.000 Kronen forderten, welche Summe er, gleichfalls ohne eine Empfangsbestätigung zu erhalten, erlegte. Inzwischen begaben sich Offizierspatrouillen in nahezu sämtliche Wohnungen der Juden, um das Familienhaupt abzuführen. Der größte Teil der Judenschaft hatte sich jedoch bereits geflüchtet. Ich selbst und mein Schwager warteten ruhig die Entwicklung der Dinge ab. Gegen Mittag wurden der gewesene Präsident des Revolutionstribunals und sein Sohn auf Grund eines „Volksurteiles“ auf dem Markt-

platze gehängt. Gegen 2 Uhr nachmittags erschien eine aus sechs Offizieren bestehende Patrouille und holte meinen Schwager, Hotelbesitzer Eugen Kovács, ab und führte ihn einem Oberleutnant namens Németh vor, der ihn zur Zahlung von 100.000 Kronen verurteilte und erklärte, daß er im Nichtzahlungsfalle gehängt würde, wobei er den Strick, womit er gehängt werden sollte, vor ihm hinlegte. Da trat der Bezirksrichter Frey von Dunaföldvár dazwischen und machte den Oberleutnant aufmerksam, daß Kovács kein Roter, aber zumindest so ein Weißer wie der Herr Oberleutnant oder der Stuhlrichter sei. Hierauf reduzierte der Oberleutnant die Strafe auf 10.000 Kronen, welchen Betrag Kovács, gleichfalls ohne eine Empfangsbestätigung zu erhalten, bezahlt hat. Zehn Minuten später erschienen abermals Offiziere bei Kovács und der Oberleutnant forderte den Erlag von weiteren 50.000 Kronen, was Kovács jedoch zu tun ablehnte. Hierauf berichtete der Oberleutnant dem dort versammelten Pöbel, daß Kovács wohl die 10.000 Kronen bezahlte, daß er nunmehr den Kovács dem Volke ausliefere, welches über ihn urteilen möge. Der Mob stieß nun in Eljen-Rufe aus und forderte unter Geheul, daß alle Juden gehängt werden mögen.

Gleich darauf zog die Menge unter Führung von Offizieren vor das Kaffeehaus des Kovács und, obgleich sich selbst Bauern fanden, die vor den Offizieren die Erklärung abgaben, daß Kovács selbst in Gedanken nicht rot gesinnt war, drangen vier berittene Offiziere in das Haus des Kovács ein, um diesen zu fangen und aufzuhängen. Kovács ist jedoch durch die Gärten entsprungen. Hierauf erklärte ein Leutnant vor der Volksmenge, daß, da Kovács nicht erwischt werden konnte, irgend jemand von seinen Verwandten gehängt werden wird und nahmen meine jüngere Schwester, eine jüngere Schwägerin des Kovács gefangen. Als der Mann meiner Schwester Max Stein sah, daß man im Begriffe ist, seine Frau hinzurichten, trat er selbst vor und bat den Pöbel, lieber ihn selbst zu hängen. Die Offiziere warfen sich nun auf ihn, schlugen mit den Gewehrkolben auf ihn ein, bis er blutüberströmt war und wollten ihn auf einen, vor dem Kaffeehause stehenden Baum aufhängen. Da der Baum entzweibrach, wurde er neuerlich geschlagen, dann vor das Gemeindehaus geschleppt und dort, trotz seines kniefälligen Flehens, gehängt. Einer der Offiziere, der einen so wuchtigen Hieb gegen den Kopf Steins führte, daß das Blut auch die Offiziersuniform bespritzte, sagte den um ihn

herumstehenden Bauern, daß er dieses Blut von den Pester Juden werde ablecken lassen. Später traf ich mit meiner Schwester und meiner Frau auf der Gasse zusammen, von denen ich erfuhr, daß man mich und meinen gleichfalls dort zum Sommeraufenthalt weilenden Bruder gefangen nehmen will, worauf wir beide aus Földvár in der Richtung nach Bölske und von dort nach Solt zu den Rumänen flüchteten, welche uns mit Legitimationen versahen, nach Budapest beförderten. Ich bemerke noch, daß dieses Offizierbataillon zur Horthyformation gehört, und daß der Stadtkommandant von Dunaföldvár auch mit dem Namensverzeichnis des größten Teiles der Offiziere dienen kann. Vom Hören weiß ich noch, daß die Offiziere von Paks vier Personen als Geiseln wegführten und in dem zwischen Paks und Dunaföldvár gelegenen Wald hinrichteten. Diese Nachricht wurde dem Buchhändler Raab aus Paks übermittelt, mit dem Bemerkung, daß die Offiziere nach Paks sagen ließen, daß man die Leichen fortschaffen möge. Ebenfalls vom Hören weiß ich, daß Hauptmann Prónay die Juden aus der schon früher in der Stadt gebildeten Bürgerwache hinauswarf, die dortgewesenen Juden beschimpfte und auch das Stadtkommando gewaltsam an sich riß, ungeachtet dessen, daß Hauptmann Kelény das Stadtkommando an den Major Hanza, bevollmächtigten Militärkommandanten des Komitates Tolna, übertragen hatte. Ich bemerke noch, daß die Offiziere mehrere Male, auch in meiner Gegenwart erklärten, daß sie mit den Juden fertig werden, und für jene, mit denen sie nicht fertig würden, noch viel traurigere Tage durch die nach ihnen kommenden Horthytruppen folgen würden. Während sie meinen Schwager Eugen Kovács suchten, stießen sie auf meinen vom Garten heraufkommenden Bruder, dem sie mit vorgehaltenem Gewehr mit Erschießen drohten, wenn er ihnen das Versteck des Eugen Kovács nicht verrät. Mein Bruder sagte jedoch, daß er hier fremd sei und nicht wisse, wo sich Kovács aufhalte. Worauf ihn die Offiziere mit der Bemerkung entließen: „Schau, daß du weiterkommst, stinkender Jude, deinem Schicksal wirst du auf der Straße so nicht entgehen!“ Meinem Bruder gelang es jedoch zu flüchten.

Datum wie oben. Heinrich Buchsbaum m. p.

7. PROTOKOLL,

aufgenommen in Budapest am 2. Dezember 1919.

Ich bin in Balatonfőkajár wohnhaft. Die im Nachbardorfe Lepsény hausenden raubmörder-

rischen weißen Gardien des Hauptmannes Prónay haben uns zugrunde gerichtet. Samstag nachmittags führten sie meinen Vater Emanuel Rosental, meinen Mann Rudolf Bergmann und meinen Schwager Eugen Roth nach Lepsény ab, wo man sie mit Knuten, Gummistöcken, Holzknütteln halbtot schlug und am Morgen entließ. Samstag nachts, am 17. August, überfielen sie uns, schleppten meinen Vater, der in nasse Leintücher gewickelt war, aus dem Bette fort und ermordeten ihn in der Wachstube. Mein Mann, obgleich krank zu Bette liegend, flüchtete, wurde jedoch gefangen und auf der Gasse vor meinen Augen erschossen. Sein Leichnam wurde weggeschleppt; wohin wissen wir nicht. Mein Schwager hatte sich versteckt und ist dann geflüchtet. Die dort befindliche Husarenkompagnie wurde von der Bürgerwache in ihrer mörderischen Arbeit unterstützt. Den Aerzten wurde verboten, diejenigen, welche von den Offizieren mißhandelt wurden und überhaupt die Juden im allgemeinen, ärztlich zu behandeln. Die Weißgardisten haben den obengenannten Opfern, ehe sie ermordet wurden, die Ringe von den Fingern gezogen und ihre Uhren und Oberkleider entwendet.

Nach Verlesung unterfertigt:

Frau Rudolf Bergmann, m. p.

8. PROTOKOLL,

aufgenommen am 5. Oktober 1919 in Budapest mit dem Kaufmann Ignaz Bing aus Bökönye (Komitat Somogy).

In der Nacht zum 1. Oktober kam eine aus 60 Köpfen bestehende Truppe Weißgardisten in unsere Gemeinde und ließ austrommeln, daß jeder Jude männlichen Geschlechtes unverzüglich auf dem Marktplatze zu erscheinen habe. Die jüdischen Männer, 17 an der Zahl, die am Kommunismus völlig unschuldig waren, haben dem Befehl auch Folge geleistet. Als sie alle beisammen waren, wurden sie geschlagen, mißhandelt und man begann sie ohne jedes Verhör und ohne zu fragen zu hängen. Als bereits sechs Mann aufgehängt waren, flüsterte uns ein humaner weißgardistischer Hauptmann, dessen Namen ich nicht weiß, zu: „Rette, sich wer kann!“ Da es finstere Nacht war, gelang es mir zu fliehen, was jedoch mit den übrigen geschah, weiß ich nicht. Die Dorfbewohner, mit denen die Juden bis zu jenem Zeitpunkte in friedlichem Einvernehmen lebten, sagten, bevor die Weißen zu uns kamen, immer fort: „Unsere Juden brauchen sich nicht zu fürchten. Wir werden sie beschützen!“ Als die Weißen die Folterungen und das Hängen

begannen, protestierte die Bevölkerung des ganzen Dorfes dagegen, jedoch vergebens. Die Namen der Gehängten sind: Moritz Schwarz und sein Sohn Bela, Ignaz Kranzky, Alexander Steiner und Jenö Kohn.

Nach Verlesung des Protokolles unterfertigt:

Ignaz Bing m. p.

9. PROTOKOLL,

aufgenommen am 2. September 1919. Es erscheint Frau Armin Bárány (Aranka Hamburger), wohnhaft ständig in Budapest und gibt folgendes an:

Am 27. August, an einem Mittwoch nachmittags um 1 Uhr, kam mein Vater, der 64jährige Handelsangestellte Eduard Hamburger aus Badacsony, nach Fonyód nach Hause. Er hatte eine rote Nelke im Knopfloch, die er in Badacsony bekommen hatte. Er hatte sich kaum einige Minuten ausgeruht, als der dort zum Sommeraufenthalt befindliche Zahnarzt Peter Varga aus Kaposvár erschien und frug, wie viel Männer im Hause seien, worauf mein Vater antwortete, daß nur er allein sei. Hierauf ergriff Varga in roher Weise meinen Vater, führte ihn aus dem Hause und übergab ihn den draußen stehenden drei oder vier Soldaten mit weißen Federn. Diese führten ihn auf das Gemeindehaus und brachten ihn dann wieder zurück, um eine Hausdurchsuchung abzuhalten. Der Zahnarzt Varga, der an der Hausdurchsuchung teilnahm, sagte, man werde Hamburger verhören und dann nach Hause schicken. Ich trug meinem Vater das Mittagmahl hin und da sah ich, daß seine Hände zusammengebunden sind. Das zweite Mal ging ich gegen 3 Uhr hin. Da befanden sich dort bereits auch Albert Freund und von Tószegh und ein anderer Einwohner namens Graner. Als ich hinkam, waren die zwei Letztgenannten bereits blutig geschlagen und ich erfuhr, daß man noch keinen von ihnen verhört hatte. Man werde sie am nächsten Tage nach Siofok bringen, wo die weiteren Verfügungen getroffen werden. In der Nacht, welche die ganze Gemeinde unruhig verbracht hatte, erfuhr ich, daß der Gendarm Anton Angyal, weil er zur Judenpartei gehöre, nach Kaposvár abgeführt wurde. Am anderen Morgen um 6 Uhr wurde in Fonyód eine außerordentliche allgemeine Versammlung einberufen, in welcher die Bauernschaft durch Verhetzung veranlaßt wurde zu beschließen, daß die drei obgenannten gefangenen Juden gehängt werden sollen. Vormittags, um 10 Uhr, rannte mein kleiner Sohn Andor Bárány verzweifelt nachhause und schrie,

daß man seinen Großvater soeben aufgehängt habe. Die Hinrichtung erfolgte auf einem leeren Grund, wo die drei Gefangenen auf drei Obstbäume gehängt wurden. Der Name des Henkers ist Zsibolás, ein dortiger Einwohner. Als ich auf den Schauplatz der Katastrophe kam, sagte man mir, ich könne nunmehr meinen Toten fortschaffen und ich solle von dort wegfahren. Oberleutnant Graf Alexander Salm, der die Hinrichtung leitete, sprach: „Nun ist um einen stinkenden Juden weniger, je früher sie krepieren, desto besser!“ Er wollte auch die Bestattung nicht erlauben, mit der Bemerkung: „Sollen sie die Hunde fressen!“ Bezüglich meines Vaters bemerke ich, er hat während der Proletarierdiktatur, weder irgend eine politische, noch eine andere Betrauung angenommen und hat sogar seine Stelle als Hausvertrauensmann niedergelegt. Er war so sehr gegenrevolutionärer Gesinnung, daß er im Geschäfte selbst die Stellung eines Vorsitzenden des Arbeiterrates nicht akzeptierte und um 300.000 Kronen Ware für seinen Chef im Geheimen verkaufte. Ich gebe meinem Verdachte Ausdruck, daß der Tod meines Vaters unmittelbar vom Oberleutnant Barkoczy verursacht wurde, mit dem mein Vater am 10. August am Ufer des Plattensees einen Wortwechsel hatte, weil der Oberleutnant ihm zurief: „Gibt es noch viele solche stinkende Juden in Fonyód!“ Schließlich bemerke ich, daß mein Vater seit fünfzig Jahren in Fonyód lebte und gebe auch noch bekannt, daß die Bauern erklärten, daß Fonyód sein Aufblühen den Juden zu verdanken habe, daß sie jedoch nicht wagten, gegen den Terror zu handeln. Ich schließe hier den mit der Gegenzeichnung des Grafen Salm versehenen Totenschein bei.

Budapest, obiges Datum.

Géza Rosenbaum m. p., Protokollführer, Frau Armin Bárány m. p., Beglaubigt: Dr. Géza Dombóváry m. p.

DER TOTENSCHHEIN.

Leichenbeschaue-Zeugnis.

1. Vor- und Zuname und Familienstand des Verstorbenen: Eduard Hamburger;
2. Beruf und Beschäftigung des Verstorbenen: Reisender;
3. Wohnort des Verstorbenen: Budapest;
4. Geburtsort: Komitat Zala, Nirá;
5. Alter: 63 Jahre;
6. Religion: Israelit;
7. Todesursache: Gehängt;
8. Art der Krankheit: —

9. Name des behandelnden Arztes: —;
 10. Tag und Stunde des Eintrittes des Todes:
 28. August, vormittags 10 Uhr;
 11. Zeitpunkt, in dem der Verstorbene zu begraben
 ist: 29. August, nachmittags 3 Uhr;
 12. Anmerkungen: —.

Fonyód, den 28. August 1919.

Franz Kocsis m. p., Leichenbeschauer.
 Eingetragen in die Sterbematrikel des Fonyóder
 Matrikenbezirkes für das Jahr 1919.

Fonyód, den 30. August 1919.

F. Szabo m. p., Matrikenführer.
 L. S. Text des Amtssiegels: Matrikenbezirk
 Fonyód.

Die Bestattung bewillige ich:
 Salm m. p., Oberleutnant.

10. PROTOKOLL,

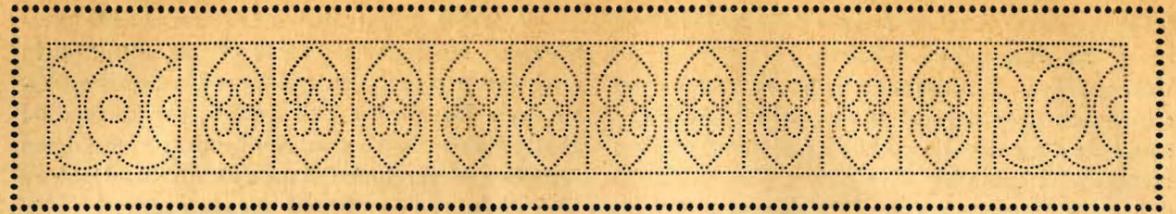
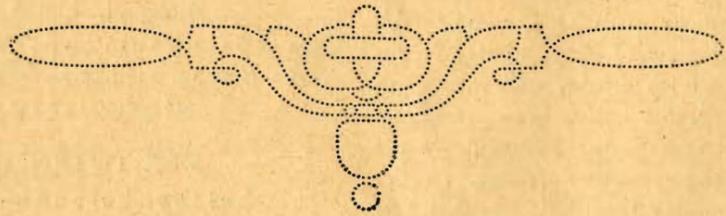
aufgenommen am 2. September 1919 in Budapest.
 Es erscheint Otto Mannsfeld, Schwager des
 Albert Freund de Tószeg und gibt folgendes an:

Ein Offiziersdetachment erschien bei Albert
 Freund de Tószeg und dem Gutsbesitzer
 Graner und verhaftete dieselben. Der Gattin,
 die nach dem Grunde der Verhaftung frug, wurde
 erklärt, daß die Beiden nach Fonyód gebracht
 werden, um verhört zu werden. Als sie nach-
 mittags erfuhr, daß das nur eine Finte sei, und
 daß die Beiden nicht freigelassen werden, begaben
 sich die Gattinnen derselben mit einem Wagen
 nach Siófok in das Hauptquartier Horthys, wo

Frau Freund de Tószeg einen bekannten
 Offizier hatte. Dieser Offizier führte die Frauen
 sofort zu Horthy, der die beschwerdeführenden
 Frauen versicherte, daß „ihren Männern kein
 Leid zugefügt werden würde“. Er versuchte dann
 Fonyód telephonisch anzurufen, erhielt jedoch
 keine Verbindung. Hierauf sandte er einen Offizier
 nach Fonyód, wohin ihn auch die Frauen be-
 gleiteten. Sie kamen in Fonyód um 7 Uhr früh
 an, gerade als die Hinrichtung im Zuge war.
 Gutsbesitzer Graner hing bereits auf dem Baume,
 während Freund de Tószeg, unter dem der
 Strick gerissen war, auf der Erde saß und seine
 Frau, als er ihrer ansichtig wurde, zu sich heran-
 winkte. Der Offizier eilte nun auf den die Hin-
 richtung leitenden Grafen Salm zu und über-
 reichte ihm den Befehl Horthys. Salm
 antwortete hierauf weithin hörbar: „Hier hat
 mir niemand zu befehlen!“ und ließ den
 Freund, trotz des Flehens und der Bitten der
 Frauen, vor ihren Augen hängen. Seine Be-
 gründung war, daß er Freund de Tószeg
 deshalb hängen ließ, weil er während der
 Kommune die roten Soldaten gut bewirtete und
 man habe ihm — dem Grafen Salm — erzählt,
 daß Freund von der Armee Mackensen
 Waffen gekauft und unter den Budapester Ar-
 beitern verteilt hätte.

Nach Verlesung unterfertigt:

Dr. Otto Mannsfeld m. p., Ladislaus Perl m. p.
 Protokollführer.



TIBOR DIÓSZEGHY:

DER UNBLUTIGE POGROM.

DER UNGARLÄNDISCHE ANTISEMITISMUS ALS INSTITUTION.

Nach dem Sturze der vier Monate währen-
 den Proletariendiktatur begann der organisierte
 weiße Terror mit antisemitischem Losungswort
 seine blutige Laufbahn. Für die Uebergriffe und
 Ausschreitungen des Bolschewismus wurde unter
 dem Vorwande, daß unter den Führern der Räte-
 regierung auch Juden in größerer Zahl sich be-
 fanden, in erster Reihe das Judentum verant-
 wortlich gemacht. In der ersten Periode des
 weißen Terrors geschah diese Abrechnung mit
 den für den Bolschewismus in Ungarn angeblich
 verantwortlichen Juden in der Form von soge-
 nannten „individuellen Aktionen“. Fliegende Offi-
 ziersformationen (Pronay-Bataillon, Ostenburg-
 Jägerbataillon, Hejjas - Detachment usw.) zogen
 durch das Land und veranstalteten gemeinsam
 mit den Mitgliedern verschiedener, mit dem aus-
 gesprochenen Zwecke der Judenverfolgung ge-
 gründeter Vereinigungen (Verband der Erwachen-
 den Ungarn, Ungarischer Landesschutzverband,
 kurz „Move“ genannt usw.) in den verschiedenen
 Städten und Dörfern des Landes auf Grund er-
 dichteter Anklagen und ohne jedes gerichtliche
 Verfahren Massenhinrichtungen von zumeist wohl-
 habenden jüdischen Mitbürgern, deren Vermögen
 sie nach der Hinrichtung „konfiszierten“. Monate-
 lang dauerte dieses blutige Toben. In der letzten
 Zeit hat sich in dieser Beziehung die Situation
 wohl wesentlich gebessert, aber immerhin haben
 die unaufgeklärten Morde und die plötzlich
 inszenierten Schlägereien mit tödlichem Ausgange,
 die sich in der Regel gegen die Juden richteten,
 noch immer nicht aufgehört.

Mit der Stabilisierung und allmählichen Ein-
 richtung des weißen Terrors auf festerer Grund-
 lage kam an Stelle der fast ausschließlich aus
 materiellen Gründen und aus Bereicherungs-
 absichten veranstalteten Pogrome, die von den
 seit dem 5. August 1919 bestandenen ungarischen
 Regierungen stets in der Weise gefördert
 und gedeckt wurden, daß bis heute
 kein einziger dieser Morde gesühnt
 wurde und sämtliche der Oeffentlich-
 keit bekannten Mörder unbestraft
 frei herumgehen, der sogenannte institu-
 tionelle Antisemitismus, der die offen-
 kundig gewaltsamen Mittel zu vermeiden trachtet
 und es als viel geeigneter und praktikabler erklärt,
 die Juden aus allen Gebieten des wirtschaftlichen
 und sozialen Lebens für immer zu verdrängen.

Der institutionelle Antisemitismus wird auf
 zweierlei Arten gegen die Juden in Anwendung
 gebracht: Auf gesetzgeberischem und auf
 verwaltungsmäßigem Wege. Mit größerer
 Vorliebe wird die letztere Art angewendet, weil
 sie wirkungsvoller ist, weniger auffällt, nicht so
 gut kontrolliert werden kann, dem persönlichen
 Rachegefühl, welches in der antisemitischen Be-
 wegung eine sehr große Rolle spielt, mehr Spiel-
 raum bietet, hauptsächlich jedoch, weil diese Form
 des Antisemitismus dem Auslande gegenüber viel
 leichter bestritten werden kann.

a) Aus diesem Grunde hat die ungarische
 Gesetzgebung nur ein einziges Gesetz gegen die
 Juden kodifiziert. Es ist dies das Gesetz vom
 numerus clausus (G. A. 25 vom Jahre 1920).

Im Sinne dieses Gesetzes darf die Zahl der jüdischen Hörer an den ungarländischen Hochschulen — Universitäten, Rechtsakademien, Kunstgewerbeschulen usw. — nicht mehr als fünf Prozent der gesamten Hörer dieser Anstalten betragen. Begründet wird dieses Gesetz damit, daß diese Prozentnorm dem Zahlenverhältnis der Juden zu der Gesamtbevölkerung des Landes entspreche. Ungarn zählt heute rund 8 Millionen Einwohner, unter ihnen ungefähr 650.000 Juden. Durch dieses Gesetz wurden mehrere tausend jüdische Hochschüler gezwungen, ihre Studien zu unterbrechen. Ein Teil dieser gesetzlich ausgeschlossenen jüdischen Studierenden ist nun bemüht, so weit ihnen dies materiell möglich ist, ihre Ausbildung an ausländischen Hochschulen fortzusetzen und zu beenden.

b) Die wirkliche, in das gesamte Leben der Betroffenen einschneidende Judenverfolgung geschieht jedoch im Wege der Verwaltung und gibt sich dadurch kund, daß die bestehenden Gesetze in einer Weise gehandhabt und in Anwendung gebracht werden, daß die Juden dadurch möglichst großen Schaden erleiden. Durch ungesetzmäßige und ungerechte Deutung der Gesetzesparagrafen ist man bestrebt, die Lebensmöglichkeit der Juden zu erschweren, ihr Vorwärtkommen zu verhindern und ihnen die wirtschaftliche Existenz zu rauben. Diese Art der Judenverfolgung ist so abwechslungsreich und zeigt so viele Varianten auf, daß wir hier nur die üblichsten und am häufigsten wiederkehrenden Fälle und Abarten aufzählen können.

1. Gleich bei der Durchführung des Gesetzes zum numerus clausus wurde dafür gesorgt, daß die Juden selbst im Ausmaße der durch das Gesetz gewährleisteten Fünfprozentnorm keine höheren Studien absolvieren können. Eine Verordnung des Ministeriums für Kultus und Unterricht, Zahl 123.033/1920, macht die Aufnahme von Hörern an den Hochschulen davon abhängig, daß der zur Inskription sich meldende Hörer durch ein von fünf Offizieren der Brachialgewalt unterfertigtes Zeugnis seine politische Verlässlichkeit nachweise. Diese Offiziere sind durch nichts und auch durch niemanden gezwungen, die politische Verlässlichkeit eines jüdischen Hörers zu beurkunden und sind naturgemäß auch nur in den seltensten Fällen geneigt, ein solches Verlässlichkeitszeugnis über einen Juden auszustellen und wenn sie sich schon hiezu herbeilassen, tun sie es nur gegen eine namhafte finanzielle Vergütung.

2. Aber selbst den aus dem Lande vertriebenen Hochschülern sollte es mit allen Mitteln erschwert werden, sich auf ihrer Laufbahn durchzusetzen. Ein großer Teil der aus den Budapester Hochschulen durch den Kulturterror verdrängten jüdischen Hörer inskribierte auf ausländischen Universitäten. Die an der zur Czechoslowakei gehörenden Bratislavaer Universität inskribierten jüdischen Hörer befanden sich in einer besonderen Zwangslage. Nach den bestehenden Vorschriften wird ein Studienjahr nur dann angerechnet, wenn die Prüfung über dieses Jahr an der Universität abgelegt wird, an welcher der Hörer die Vorlesungen in dem betreffenden Studienjahr gehört hat. Für die jüdischen Hörer, die ihr letztes Studienjahr an der Budapester Universität absolvierten, Prüfungen jedoch infolge der inzwischen errichteten Proletariendiktatur und infolge des Umstandes, daß die ungarischen Universitäten nach dem Zusammenbruche der Diktatur einhalb Jahre hindurch geschlossen blieben, nicht ablegen konnten, ergab sich nun die Gefahr, dieses Jahr zu verlieren, wenn es ihnen unmöglich gemacht würde, die Prüfungen über dieses Jahr an der Budapester Universität, wo sie dieses Studienjahr absolviert hatten, abzulegen. Die betreffenden jüdischen Hörer der Bratislavaer Universität richteten daher eine Eingabe an den königlich ungarischen Minister für Kultus und Unterricht, in welcher sie darlegten, daß sie infolge des Gesetzes über den numerus clausus ohnehin ins Ausland übersiedelt sind, weshalb auch vom Gesichtspunkte der ungarischen Gesetzgeber dem nichts im Wege stehe, daß sie die fraglichen Prüfungen an der Budapester Universität ablegen, worauf sie übrigens auch einen unbestreitbaren Rechtsanspruch haben. Der Minister, der offenbar einen öffentlichen Kulturskandal vermeiden wollte, lehnte dieses Ansuchen wohl im allgemeinen nicht ab, entsprach ihm aber auch nicht, sondern wendete wieder einmal in Ungarn besonders in der letzten Zeit beliebtes Mittel an, indem er mit seinem Erlasse, Zahl 102.751/1921, IVa, dahin entschied, daß er sich die entgeltliche Entscheidung wegen Zulassung zur Prüfung für jeden einzelnen Fall besonders vorbehalte, weshalb jeder der jüdischen Hörer einzeln um die Zulassung anzusuchen habe. Die einzeln sich meldenden Hörer wurden natürlich fast durchwegs abgewiesen. Nur in wenigen Fällen, in denen der Gesuchsteller in der Lage war, größere materielle Opfer zu bringen, wurde die Bewilligung zur Ablegung der Prüfung ausnahmsweise erteilt.

3. Es wurde auch dafür gesorgt, daß der jüdischen Jugend nicht nur das Hochschulstudium im allgemeinen unmöglich gemacht werde, sondern daß sie auch aus den Mittelschulen verdrängt werde. Im Sinne einer Verordnung des Ministers für Kultus und Unterricht erfuhr das Verfahren bei der Aufnahme von Schülern in die erste Klasse einer Mittelschule eine grundlegende Aenderung. Während bisher jeder sich meldende Schüler, der die vierte Volksschulklasse mit gutem Erfolge absolviert hatte, im Sinne des Gesetzes in die erste Klasse einer Mittelschule aufgenommen werden mußte, verfügte die neue ministerielle Verordnung, daß jeder Schüler vor Eintritt in die Mittelschule sich einer neuen Prüfung zu unterwerfen habe und daß er nur, wenn er auch diese Prüfung besteht, in die erste Klasse der Mittelschule aufgenommen werden könne. Diese Prüfung, die in Anwesenheit eines Prüfungskommissärs der Regierung vorgenommen wird, hat sich als bewußtes Judengesetz erwiesen. Die ungesetzliche Ministerialverordnung dient bloß dazu, die jüdischen Aufnahmsbewerber, selbst wenn sie mit einem vorzüglichen Abgangszeugnis aus der Volksschule ausgestattet sind, bei der Aufnahmsprüfung zu werfen und ihnen die Tore der Mittelschule zu verschließen, während die christlichen Bewerber ohne jede Schwierigkeit aufgenommen werden.

4. Um aber auch diejenigen jüdischen Mittelschüler, die schon seit einigen Jahren die Mittelschule besuchen, von der Fortsetzung und Vollendung ihrer Mittelschulstudien abzudrängen und ihnen die Möglichkeit des Weiterstudierens abzuschneiden, wurde ein Ministerialerlaß geschaffen, laut welchem dem Lehrkörper einer Mittelschule das Recht zusteht, nach freiem Ermessen Schüler, die im übrigen im Fortgange entsprachen und die vorgeschriebenen Prüfungen mit Erfolg bestanden, „auf die praktische Laufbahn zu verweisen“ und zu diesem Zwecke ihr Aufsteigen in eine höhere Klasse, ohne Rücksicht darauf, ob sie gute Schüler waren oder nicht, zu verweigern. Bisher wurde dieses Recht entweder jüdischen Mittelschülern oder Kindern von Arbeitern gegenüber in Anwendung gebracht. Eine ganze Anzahl ambitionierter jüdischer Mittelschüler hat bereits Selbstmord begangen, weil sie durch die Anwendung der bezeichneten Ministerialverordnung aus der Mittelschule ausgestoßen wurden.

5. Diesem System des Kulturpogroms entspricht es auch, daß, im Gegensatz zu der bisherigen jahrzehntelangen Erfahrung, die jüdischen Schüler an den Mittelschulen in auffallend großer

Zahl massenweise bei den Prüfungen durchfallen. Besonders kraß zeigte sich diese Willkür der Prüfungskommissionen im abgelaufenen Jahre bei den Reifeprüfungen. So z. B. sind bei der Maturitätsprüfung am Obergymnasium der Istvan-ut in Budapest von 35 Maturanten 16, und zwar drei christliche und dreizehn jüdische Schüler durchgefallen. Dieser Fall wurde selbst in den Budapester Blättern, die gewöhnt wurden, über manchen haarsträubenden Vorfall schweigend hinwegzugehen, als Symptom lebhaft besprochen.

6. In den öffentlichen Schulen sind die Lehrkräfte heute schon durchwegs Christen, da die jüdischen Lehrkräfte genau so, wie die jüdischen öffentlichen Beamten systematisch aus ihren Stellungen vertrieben wurden. Dies geschieht auf Grund einer Regierungsverordnung, laut welcher jeder Körperschaft das Recht zusteht, ihre Mitglieder einem „Rechtfertigungsverfahren“ zu unterwerfen. Im Verlaufe dieses Rechtfertigungsverfahrens wurden unter dem Vorwande, daß sie ein revolutionäres Verhalten bekundeten, mehrere hundert Studierende im Alter von 12 bis 18 Jahren, deren Namen in sämtlichen Blättern veröffentlicht wurden, aus den Schulen ausgeschlossen und jüdische öffentliche Beamte, Lehrer, Privatbeamte, ohne jedes Beweisverfahren, zu Tausenden ihrer Aemter enthoben. So wurde zum Beispiel eine jüdische Lehrerin mit der Begründung entlassen, daß sie „ständig bolschewistische Schriften gelesen habe“ und die Entlassungsentscheidung nennt auch das inkriminierte „bolschewistische Buch“, welches Zeugen bei der Gemäßregelten gesehen haben. „Die rote Lilie“ von Anatole France, einer seiner wenigen Romane, in denen ausschließlich eine Liebesgeschichte behandelt wird.

7. Nicht immer bemüht man sich jedoch wenigstens gesetzliche Scheingründe für die Entlassung jüdischer öffentlicher Beamter anzugeben. Die Entlassungen erfolgen nach einem bestimmten System, mit der zugestandenem Motivierung, daß ihre Entlassung erfolge, weil sie Juden sind. Bis zum Ende des abgelaufenen Schuljahres wurden von den hauptstädtischen Lehrkräften rund 200 jüdische Volks- und Bürgerschullehrer entlassen und die Entlassung jüdischer Lehrkräfte dauert ununterbrochen fort.

8. Von den hauptstädtischen Schuldirektoren wurden 23 jüdische Direktoren degradiert und als einfache Lehrer eingeteilt. Ueber diesen Fall

schrieb damals der „Pester Lloyd“ in seiner Nummer vom 5. August 1921 das Folgende:

„DREIUNDZWANZIG JÜDISCHE DIREKTOREN DEGRADIERT.“

In der gestrigen Magistratssitzung wurden auf Vorschlag des Magistratsnotärs Boroß, der den abwesenden Magistratsrat Dr. Eugen Zilahi-Kiß vertrat, 23 Schuldirektoren jüdischer Konfession von der Leitung der betreffenden Schule enthoben und als einfache Lehrer eingeteilt. Die Vorlage war vom Magistratsrat Dr. Eugen Zilahi-Kiß selbst gezeichnet, dessen eigene Rechtfertigungsangelegenheit, über die wir seinerzeit ausführlich berichtet haben, noch nicht geordnet ist und der in der Sitzung der Unterrichtskommission, in der die Amovierung der jüdischen Direktoren von einigen Mitgliedern der kommunalen christlichen Partei gefordert wurde, selbst erklärte, daß die ordnungsgemäß gewählten Direktoren, die sich nichts zuschulden kommen ließen, unmöglich von ihren Stellungen entfernt werden können, weil dies direkt eine Ungesetzlichkeit wäre.

Und nun ist diese Ungesetzlichkeit doch geschehen. Man hatte hiezu eine Zeit abgewartet, in der sich die meisten Magistratsräte, die denn doch so viel Sinn für Gesetzlichkeit besitzen, um den Wünschen und Forderungen der kommunalen christlichen Partei, falls diesen die gesetzliche Grundlage fehlt, entgegenzutreten, abwesend und nur durch willenslose Obernotäre und Notäre vertreten waren. Da die Anwesenden weder pro noch contra zum Gegenstande sprachen, erklärte der Vorsitzende Vizebürgermeister Folkusházy die Vorlage als angenommen.

Der Magistratsbeschluß hat in allen einsichtsvolleren Kreisen des Stadthauses die größte Entrüstung hervorgerufen, wenn man auch nach dem ersten Vorstoß der Dunkelmänner — die Entlassung der 164 Fachlehrerinnen — erwarten konnte, daß Dr. Eugen Zilahi-Kiß sich mit dieser Heldentat noch keineswegs zufriedengeben werde.

Die betroffenen Direktoren hielten heute eine vertrauliche Konferenz, in der sie über die gegen den erwähnten Magistratsbeschluß einzuleitenden Schritte berieten. Man dachte zunächst daran, gegen den Beschluß eine Beschwerde beim Verwaltungsgerichtshof einzubringen. Da jedoch die Direktoren in ihren

Bezügen nicht verkürzt werden, stand man davon ab und beschloß, gegen den Magistratsbeschluß an den Minister des Innern zu rekurrieren, der, wie die Direktoren hoffen, eine solche flagrante Ungesetzlichkeit und Ungerechtigkeit denn doch nicht dulden werde. Möglicherweise wird die Angelegenheit aber doch vor den Verwaltungsgerichtshof gelangen, weil ja die Direktoren auch ihre Naturalwohnungen räumen müssen, wodurch ihnen eine Begünstigung entzogen wird, auf der sie vermöge ihrer Stellung ein Anrecht hatten. Die Affäre wird aber auch in dem Falle den Verwaltungsgerichtshof zu beschäftigen haben, falls der Minister die Direktoren nicht wieder in ihre Rechte einsetzen sollte.

Im Zusammenhang damit kam auch nochmals die Angelegenheit der entlassenen Fachlehrerinnen zur Sprache. Es wurde die Tatsache festgestellt, daß die meisten dieser Lehrkräfte ein Gelöbnis an Eides Statt abgelegt haben, und daß bei diesen auch die zweijährige Frist verstrichen ist, nach deren Ablauf der definitive Charakter der Ernennung automatisch eintritt. Auch haben diese Lehrerinnen seit der Leistung des Gelöbnisses die vorgeschriebenen Pensionsbeiträge geleistet. Unter solchen Umständen hatte der Magistrat nicht das Recht, die Lehrerinnen mit dreimonatiger Kündigung zu entlassen. Der Magistrat beabsichtigt, diesen Lehrerinnen, um einer etwaigen Appellation gegen den Magistratsbeschluß wenigstens teilweise die Spitze zu nehmen, die eingezahlten Pensionsbeiträge zurückzuerstatten. Die Lehrerinnen sind jedoch entschlossen, auf diese Rückzahlung nicht einzugehen, sondern den Rechtsweg zu betreten.“

9. In der Sitzung vom 8. Juli 1921 des Gemeinderates der Hauptstadt interpellierte das Gemeinderatsmitglied Ernst Wasek den Bürgermeister darüber, daß bei den Beleuchtungsbetrieben der Hauptstadt noch immer 12 Prozent der Angestellten Juden seien. In Beantwortung dieser Interpellation erklärte der Vizebürgermeister Johann Buzath, daß Vorsorge getroffen sei, um die Verhältniszahl der jüdischen Angestellten entsprechend herabzusetzen. Die Zahl der bei den Betrieben beschäftigten Juden wurde in den letzten Wochen bereits um 20 Prozent verringert. Sobald es gelingen werde, christliche Angestellte mit entsprechender Fachbildung ausfindig zu machen, werde alles angewendet werden, um die Juden aus den hauptstädtischen Betrieben ganz zu verdrängen.

10. Die hauptstädtischen Beamten werden von den Vertretern der Bürger der Hauptstadt, das heißt, von dem gewählten Gemeinderate durch Wahl bestellt. Die Wahl der Beamten wird von Jahr zu Jahr erneuert. Dieses System stand trotz der Wahlformalitäten dem deutschen Ernennungssystem näher als zum Beispiel dem amerikanischen Wahlsystem, da das der Wahl vorangehende Kandidierungsverfahren auf Grund des Fachbefähigungsnachweises erfolgte, demnach nicht jeder beliebige für ein bestimmtes Amt gewählt werden konnte, so daß die eigentliche Wahl nach der im Verlaufe von Jahrzehnten sich herausgebildeten Praxis bloß eine Formalität war. Der einmal gewählte Beamte wurde in den darauffolgenden Jahren ausnahmslos wiedergewählt und nur in Fällen schweren Disziplinarvergehens wurde davon abgesehen, den einen oder anderen Beamten wiederzuwählen. Sonst geschah die formelle Wiederwahl der Beamten automatisch von Jahr zu Jahr. Ebenso waren die Beförderung der Beamten und die Stellen mit Pensionsberechtigung verbunden. Eben deshalb steht das Vorgehen, welches die durch den Wahlterror der Stadt Budapest aufoktroierte antisemitische Mehrheit, wenn es auch nicht buchstäblich genommen, ungesetzlich genannt werden kann, so doch in Widerspruch mit der seit mehr als einem halben Jahrhundert geübten Praxis, indem sie Beamte, die seit 20 bis 30 Jahren im Dienste der Hauptstadt stehen und von Jahr zu Jahr widerspruchslos wiedergewählt wurden, am Wahltermin einfach nicht mehr wiederwählt und sie brotlos macht. So wurden z. B. die jüdischen städtischen Aerzte — die übrigens, wie sich später herausstellte, überhaupt nicht ersetzt werden konnten — bei der letzten Beamtenwahl ausnahmslos übergangen mit der Begründung, daß die Gesundheit christlicher Bürger nicht unverlässlichen Juden ausgeliefert werden dürfe. Zur selben Zeit wurden bei der letzten Neuwahl von den wiederzuwählenden Magistratsräten die Juden (und die Freimaurer) sowie von den jüdischen Unterbeamten der überwiegende Teil nicht wiedergewählt.

11. Dabei ist die Situation bezüglich der öffentlichen Aemter bei der Budapester Stadtgemeinde noch am günstigsten. In den Staatsämtern wurden die Juden, wie an anderer Stelle erwähnt, schon früher systematisch übergangen. Heute trifft man im Staatsdienste nur noch einige sehr wenige hieher verirrte jüdische Beamte an. Bei der Stadtgemeinde hingegen

waren die Juden im Dienstpersonal der Hauptstadt in ansehnlicher Masse vertreten. Eine nach der ersten Massenvertreibung der Juden aus dem hauptstädtischen Dienste herausgegebene amtliche Statistik über die konfessionelle Zugehörigkeit der Angestellten der Stadtgemeinde Budapest stellt folgendes fest:

Die Zahl der gesamten Angestellten beträgt	8211
Hievon sind:	
Christen	7798
Getaufte Juden	83
Konfessionslose	5
Nazarener	1
Mohamedaner	1
Juden	325

Demnach beträgt die Zahl der jüdischen Angestellten 3,95 Prozent der gesamten Angestellten der Stadtgemeinde Budapest, während die Zahl der jüdischen Bewohner von Budapest sich auf 20 bis 25 Prozent der Gesamteinwohnerschaft von Budapest beläuft.

12. Die Arbeiter-Versicherungskassen, die bis dahin völlig autonom waren, wurden unter staatliche Aufsicht gestellt. Die ernannten Regierungskommissäre haben diese Institution gleich zu Beginn ihrer Tätigkeit durch das berüchtigte Rechtfertigungsverfahren von Juden „gesäubert“. Trotzdem wurde dann mit neuerlichen Massenentlassungen vorgegangen, um, wie die Begründung lautete, durch den Beamtenabbau Ersparnisse zu erzielen. Wie unaufrichtig dieser Vorwand war, geht daraus hervor, daß fast ausschließlich jüdische Angestellte entlassen, gleichzeitig jedoch so viele christliche Beamtinnen, und zwar Mitglieder eines christlichen Frauenvereines ohne jede Kanzlei-Praxis aufgenommen wurden, daß das Mitglied der Nationalversammlung Eugen Tomori im Parlamente feststellen mußte, daß die Arbeiter-Versicherungskassen nach der Abbauaktion einen viel größeren Beamtenstand aufweisen als vordem, allerdings habe sich die Verhältnisziffer der Juden wesentlich „verbessert“.

13. Nicht nur in der Beamtenlaufbahn, sondern auch auf allen anderen Gebieten wird die Existenzmöglichkeit der Juden mit allen Mitteln unterbunden. In Ungarn ist zur Ausübung jedes Gewerbes der Besitz eines Gewerbescheines erforderlich. Nach dem Gesetze muß ein solcher Gewerbeschein jedem Staatsbürger ohne weiteres ausgefolgt werden. Durch den Wahlterror wird dieser an sich ganz einfache Akt für Juden tunlichst erschwert oder unmöglich gemacht.

14. Die Ausübung zahlreicher Gewerbe ist wieder an eine Gewerbe Konzession gebunden, deren Herausgabe die Behörden nach eigenem Ermessen bewilligen oder verweigern können. Die Behörden sind nicht verpflichtet, jedem Bewerber eine Gewerbe Konzession zu erteilen. Die Behörden machen nun von diesem ihrem Rechte in der Weise Gebrauch, daß sie, es sei denn um den Preis großer Opfer, Juden überhaupt keine Gewerbe Konzession bewilligen, sodaß, seitdem diese Praxis geübt wird, ein Jude weder als Elektriker, noch als Installateur oder als Maurer, Dienstmann, Gastwirt usw. seinen Beruf auszuüben vermag. Die Behörden gehen hierbei so weit, daß sie es ganz offen zugeben, daß der Abgewiesene nur deshalb abgewiesen wurde, weil er Jude ist... Hier ein Beispiel von den vielen:

Armin Klein, wohnhaft in Derecske, war bis zum Jahre 1914 in der Produktenabteilung einer Debrecziner Bank angestellt. Bei Ausbruch des Krieges rückte er ein, kämpfte eineinhalb Jahre ununterbrochen an der Front, wurde verwundet, zum Oberleutnant befördert und mit der großen silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. Als Armin Klein von der Front heimkehrte, wurde er einem „Rechtfertigungsverfahren“ unterworfen, welches zu seinen Gunsten endete. Klein war also auch politisch einwandfrei, weil ihn sonst die Rechtfertigungskommission des christlichen Kurses nicht „rechtfertigt“ hätte. Klein sah sich nun nach einer Existenzmöglichkeit um, und da er früher sich mit Produktenhandel beschäftigt hatte, wollte er nun als Produkthändler sich selbständig fortbringen. Den Vorschriften entsprechend suchte er beim zuständigen Oberstuhlrichteramt um die Erteilung der zur Ausübung seines Gewerbes erforderliche Gewerbe Konzession an. Dieses Ansuchen erledigte der Oberstuhlrichter von Derecske mit folgender amtlicher Entscheidung:

„Vom Oberstuhlrichter des Bezirkes Derecske. Zahl 1299/1921. Beschluß des Oberstuhlrichters des Bezirkes Derecske als Gewerbebehörde erster Instanz über das Ansuchen des Armin Klein, wohnhaft in Derecske, wegen Erlangung einer zur Ausübung des Produkthandels berechtigenden Gewerbe Konzession:

Das Ansuchen wird abgewiesen, weil auf dem Gebiete des enger gewordenen Ungarlandes die Aufgabe der Behörden darin besteht, in erster Reihe die Lebensmöglichkeit des hier zusammengepferchten Ungartums zu sichern. Durch die Bewilligung eines solchen Ansuchens der Angehörigen einer fremden Rasse, würde der Oberstuhlrichter seiner Pflicht zuwider handeln.“

15. Um in Ungarn Apotheker sein zu können, ist es erforderlich, daß der Betreffende nach Absolvierung seiner Studien in einer Apotheke das sogenannte praktische Jahr absolviere und hierüber eine vom zuständigen Physikus vidierte Bestätigung aufweise. In zahllosen Fällen geschah es nun, daß der kompetente Physikus jüdischen Pharmazeuten trotz der Absolvierung des praktischen Jahres die Beglaubigung des erforderlichen Zeugnisses mit der Begründung ablehnte, daß ein Jude in Ungarn kein Apotheker zu werden brauche, „er möge nach Palästina gehen“. Genußtun oder sein Recht gegenüber solchem willkürlichen Vorgehen zu erlangen, erwies sich als unmöglich, so daß der Kandidat sein praktisches Jahr unter allen Umständen verlor. Hatte er Lust dazu, so konnte er den Versuch machen, in einer einem anderen Physikus unterstehenden Apotheke neuerlich ein Jahr lang zu praktizieren und zu versuchen, ob der andere Physikus vielleicht humaner sein wird.

16. Der Verschleiß gewisser Artikel ist in Ungarn an staatliche oder städtische Konzessionen gebunden. Solche Konzessionen werden Juden in der neuen Aera fast ausnahmslos verweigert.

17. Sogar bereits bestehende Konzessionen werden gegen jedes Gesetz durch Ministerialverordnungen rückgängig gemacht, wenn es sich um jüdische Konzessionäre handelt. Die ungarische Regierung erließ sub Zahl 8454/1920 M.-E. eine Verordnung, laut welcher die im Laufe der Jahre erteilten Kinokonzessionen einer Revision unterzogen und die im Besitze von „unverläßlichen Elementen“ befindlichen Konzessionen anderen Personen zugewiesen werden können. Auf Grund dieser Verordnung hat nun das Ministerium des Innern von 79 Budapest Kinoteatern 25 in christlichen Händen befindliche Konzessionen verlängert, während es 56 Kinokonzessionen den jüdischen Besitzern einfach entzog und sie auf Christen, hauptsächlich Offiziere, übertrug. Auf solche Weise hat die ungarische Regierung von den 250 in Ungarn zurecht bestandenen Kinokonzessionen rund 200 „kommuniziert“. Eine andere Bezeichnung verdient dieses Vorgehen der ungarischen Regierung nicht, wenn man bedenkt, daß sie nicht nur vor Jahren, in vielen Fällen sogar schon vor Jahrzehnten, rechtskräftig erteilte Konzessionen rückgängig machte, sondern die rechtmässigen jüdischen Besitzer der Kinoteater überdies noch

verpflichtete, sowohl das Theaterlokal, als auch die ganze Einrichtung und die zum Beriebe erforderlichen Maschinen und Vorrichtungen den neuen Besitzern um jenen Preis zu übergeben, den die neuen Besitzer als Schätzwert angeben. Es ist für die um ihr Recht und um ihre Existenz beraubten ehemaligen jüdischen Besitzer der enteigneten Konzessionen nur geringer Trost, daß die neuen Besitzer zum großen Teile schon nach wenigen Monaten in große Schwierigkeiten gerieten, und daß die ungarische Regierung in letzter Zeit wiederholt einschreiten mußte, um ihre Schützlinge vor dem völligen Ruin zu retten. Dieser Rechtsraub hat den ungarischen Staat zahllose Millionen gekostet und schon wurden bezüglich mehrerer solcher kommunisierter Konzessionen Verhandlungen angebahnt, um die früheren Besitzer zur Rücknahme der Konzession und des mit ihr verbundenen Kinos zu veranlassen.

18. Mit ähnlichen Verordnungen wurden mehr als 3.000 Juden im Lande die Schanklizenzen entzogen und an Christen verliehen.

19. Unter dem Titel der Konzessionsrevision wurden mehrere tausend Trafiken, die sich in jüdischen Händen befanden, kommunisiert und dadurch diese jüdischen kleinen Existenzen völlig zugrunde gerichtet. Unter den durch diese unmenschliche antisemitische Maßnahme Betroffenen befinden sich zahlreiche jüdische Kriegerswitwen mit unzähligen unmündigen Kindern, die durch die Entziehung dieser bescheidenen Erwerbsmöglichkeit dem größten Elend preisgegeben wurden. Diese judenfeindliche Maßregel war umso barbarischer, als in den meisten Fällen mit der Entziehung der Konzession auch die Anforderung des Lokales einher ging, so daß viele von ihnen gewaltsam delogiert wurden.

20. Jüdische Fleischhauer, die ihre Verkaufsstände seit Jahrzehnten, manche unter ihnen seit dem Bestande der Markthalle, in der städtischen Markthalle besaßen, wurden plötzlich auf administrativem Wege des Verkaufsrechtes in der Markthalle beraubt. Die ihnen entzogenen Verkaufsstände wurden Christen, zum größten Teile der Genossenschaft der pensionierten Offiziere („Nyukosz“) zugewiesen. Diese „Nyukosz“ ist ein Verband derjenigen Offiziere, welche sich in den Dienst des christlichen Kurses und aller seiner Ausschreitungen

gestellt haben. Alle von den um ihr Recht verkürzten jüdischen Fleischhauer ergriffenen Rechtsmittel blieben erfolglos.

21. Ein für den Geist der Verwaltung im heutigen Ungarn außerordentlich bezeichnender, wenn auch an sich durchaus nicht bedeutungsvoller Fall ist der Folgende: Seitdem während des Krieges das Sperrstundensystem für Gast- und Kaffeehäuser eingeführt wurde, gab es zwischen den Gastwirten und den Kaffeehausbesitzern unausgesetzt Reibungen, weil den Kaffeehausbesitzern die Erlaubnis erteilt worden war, ihre Lokale um eine Stunde länger offen zu halten, als dies bezüglich der Gasthäuser der Fall war. Vergebens hatten die Gastwirte alle Mittel angewendet, um den Kaffeesiedern diesen Vorzug streitig zu machen. Die Behörden stellten sich auf den Standpunkt, der auch in anderen Ländern eingenommen wird, daß die Gasthäuser eigentlich Nachtmahlplätze sind, und daß nach der Nachtmahlzeit durchaus kein Bedürfnis für die längere Offenhaltung der Gasthäuser bestehe. In die Kaffeehäuser hingegen geht das Publikum in der Regel erst nach dem Nachtmahl, weshalb es nur logisch sei, daß die Sperrstunde für die Kaffeehäuser um eine Stunde später angesetzt werde, als diejenige der Gasthäuser und Restaurants. Diese an sich logische Verfügung hat nun der „christliche Kurs“ in das Gegenteil umgekehrt, so daß seit der Herrschaft dieses Regimes die Gasthäuser in Ungarn um eine Stunde länger offen halten können, als die Kaffeehäuser. Eine Erklärung für diese behördliche Maßnahme findet sich in der Tatsache, daß besonders in Budapest die Gastwirte mit Ausnahme der jüdisch rituellen Gasthäuser fast durchwegs Christen, während die Cafétiers nahezu ausnahmslos Juden sind.

22. Es gibt kein Verwaltungsgebiet, auf welchem der Antisemitismus in der Praxis nicht gegen die Juden in Anwendung gebracht wurde. Die Wohnurgsämter, welche über die Anforderung und Zuweisung von Wohnungen zu entscheiden haben, üben unausgesetzt förmliche Razzien gegen die jüdischen Mieter. Unter den wichtigsten Vorwänden werden die Wohnungen der Juden angefordert, und christlichen Mietern kurzerhand zugewiesen. Es gehört zu den allerseltensten Fällen, wenn sie sich überhaupt ereignen, daß ein jüdischer Wohnungssuchender und mag er noch so gut qualifiziert sein, eine Wohnung zugewiesen erhalten.

23. Geschäftslokale von Juden werden unter den unglaublichesten Vorwänden,

einfach requiriert. Mit welchem Raffinement jüdische Kaufleute hierbei um ihre Existenz gebracht werden, illustriert am besten der folgende Fall: Der Kaufmann Ignaz Grünwald besaß in Miskolcz Széchényi-ut 135 ein Papiergeschäft und auf einem anderen Platze der Stadt eine Tabak-Trafik. Das Wohnungsamt requirierte nun das Papiergeschäft des Grünwald mit der Begründung, daß er in der Stadt auch eine Trafik habe, in deren Lokal er auch seinen Papierhandel betreiben könne. Gleichzeitig aber hat das Finanzministerium dem Grünwald die Trafik entzogen, mit der Motivierung, daß er auch ein Papiergeschäft habe, weshalb er zu seinem Lebensunterhalt nicht auf die Trafik angewiesen sei. Die Regierung verfolge das Prinzip, die staatlichen Konzessionen nur Personen zu erteilen, welche keinen anderen Erwerb haben. Die Trafik wurde auch sofort auf einen christlichen Bewerber übertragen, und so blieb der jüdische Kaufmann Ignaz Grünwald zwischen Papierhandlung und Tabak-Trafik erwerbslos auf der Straße liegen. Solche Einfälle, auf die die Beamten des neuen Kurses stolz sind, und über die man dann in den Gentryklubs aus vollem Herzen lacht, hat der christliche Geist des Hasses in den letzten zwei Jahren an die Tausende produziert.

24. Ebenso beliebt ist heute in Ungarn das folgende Mittel, um zu einem Telephonanschluß zu gelangen. In Budapest werden, sowie in vielen anderen Städten des Auslandes, neue Telephonstellen aus technischen Gründen nicht aufmontiert. Will nun ein Günstling des christlichen Kurses einen Telephonanschluß haben, so braucht er nur die Nummer und Adresse eines in der Nähe seiner Wohnung oder seines Geschäftes wohnhaften jüdischen Telephonbesitzers anzugeben und flugs wird dem Juden sein Telephon auf Grund eines der wie erwähnt so sehr beliebten Beamteneinfälle wegrequiriert und dem „verlässlichen“ christlichen Bewerber aufmontiert.

25. Eine der schwerwiegendsten wirtschaftlichen Schädigungen der jüdischen Geschäftsleute in der Provinz wissen die Militärbehörden in den Provinzstädten herbeizuführen. Diesen Behörden steht das Recht zu, politisch unverlässliche Personen aus dem interurbanen Telephonverkehr auszuschalten. Die Willkür und die Judenfeindlichkeit dieser Militärstellen haben es nun zuwegegebracht, daß Hunderte jüdischer Kaufleute, Industrieller und Advokaten in der

Provinz vom Telephonverkehr mit anderen Städten oder gar mit dem Auslande völlig abgeschnitten sind. Gar manchem jüdischen Geschäftsmann wurde auf diese Weise das ganze Geschäft lahmgelegt, so daß er gezwungen war, da ihm trotz Inanspruchnahme aller Rechtsmittel sein Recht nicht wurde, sein Geschäft oder seine Unternehmung aufzugeben.

26. Unter dem Vorwande der Unverlässlichkeit und des Mangels an entsprechenden Uebersetzern und Dolmetschern erließ der ungarische Handelsminister eine Verordnung, laut welcher die Post Druckschriften und Drucksorten in hebräischen Buchstaben nicht befördern darf. Diese die gesamte Judenschaft Ungarns erniedrigende Maßnahme hat naturgemäß in der jüdischen Gesellschaft die tiefste Empörung hervorgerufen. Die amtlichen Vertretungsstellen der ungarländischen Judenschaft haben gegen diese Maßnahme wohl die vorhandenen Rechtsmittel ergriffen, haben auch darauf hingewiesen, daß diese Verfügung gegen die Bestimmungen des Trianoner Friedensvertrages verstoße, aber die Regierung kümmerte sich weder um die jüdischen Repräsentanten, noch um den von ihr und von der Nationalversammlung angenommenen Friedensvertrag und hielt diese beschämende Verordnung in voller Kraft aufrecht.

27. Juden können heute in Ungarn keinen Grundbesitz erwerben. Auf Grund einer Kriegsverordnung wird nämlich der Kauf und Verkauf von Immobilien eingeschränkt. Wird ein unbewegliches Gut verkauft, so hat sowohl der Verkäufer als auch der Käufer den Besitzerwechsel einem Immobilienverkehrsamt anzumelden, welchem das Recht zusteht, gegen die Person des Käufers Einspruch zu erheben und den bereits abgeschlossenen Verkaufsvertrag zu annullieren. Schon als diese Verordnung zustande kam, wurden von jüdischer Seite gegen sie Bedenken erhoben, weil es offenkundig war, daß diese Verordnung eine Konzession an die Reaktion war. Seit der Herrschaft des christlichen Kurses wird die Verordnung mit aller Schärfe angewendet und jedes Bodenerwerbsgeschäft, in welchem der Käufer ein Jude ist, auf Grund der erwähnten Verordnung kurzerhand annulliert, beziehungsweise nicht genehmigt.

28. Eine ausschließlich gegen die Juden gerichtete Spitze hat das am 13. November 1920 von der ungarischen Nationalversammlung angenommene Bodenreformgesetz. Eine Bestimmung dieses Gesetzes verfügt, daß Großgrundbesitze nur zu einem Teile,

aber nicht in ihrer Gänze enteignet werden dürfen. Eine Ausnahme bilden bloß jene Großgrundbesitze, welche nach dem 28. Juli 1864 in das Eigentum des heutigen Besitzers gelangt sind. Solche Grundbesitze dürfen in ihrem ganzen Umfange enteignet werden. Diese Ausnahmsverfügung bietet die Handhabe, jeden Grundbesitz, der in den Händen eines Juden sich befindet, ganz zu enteignen.

Da in Ungarn den Juden erst seit dem Jahre 1867 der Erwerb von Boden gestattet ist, so ist es klar, daß alle in jüdischen Händen befindlichen Grundbesitze erst nach dem 28. Juli 1864 in den Besitz des jüdischen Eigentümers gelangt sind. Der mit dem Jahre 1864 angesetzte Termin dient demnach nur zur Bemäntelung der antijüdischen Tendenz des Gesetzes und es ist selbstverständlich, daß die Verwaltungsbehörden diese Verfügung des Bodenreformgesetzes gegen die Juden in vollem Maße zur Geltung bringen. Um jedoch die Juden aus dem Bodenbesitz überhaupt zu verdrängen, wurde in das genannte Bodenreformgesetz auch bezüglich des Mittel- und Kleinbesitzes ein ähnlicher Judenparagraph aufgenommen. Im Sinne dieses Gesetzes dürfen die mittleren und kleinen Besitze überhaupt nicht expropriert werden, aber auch hier werden von diesem gesetzlichen Schutze diejenigen Besitze ausgenommen, welche seit dem Jahre 1864 den Besitzer wechselten. Hinsichtlich dieser Besitztümer wird es dem Ermessen der Behörden anheimgestellt, ob sie die Enteignung verfügen oder nicht. Die mit der Durchführung des Gesetzes betrauten Verwaltungsbehörden machen von diesem ihrem Rechte immer Gebrauch, wenn es sich um mittlere oder kleine Besitze handelt, die sich in jüdischen Händen befinden. Diese werden auch in erster Reihe enteignet.

29. Die Steuergesetze werden im christlichen Ungarn in der Weise angelegt und votiert, daß die Juden in höherem Maße zur Steuerleistung herangezogen werden können. So war es auch mit der einmaligen großen Vermögenssteuer. Der Finanzminister bestand seinerzeit darauf, daß zwischen der einmaligen Vermögensabgabe, durch welche hauptsächlich die Handelswelt berührt wurde und der Immobilienabgabe, welche in natura durch Ueberlassung von Boden geleistet werden sollte, ein Junktim angenommen werde, so daß beide Abgaben von der Nationalversammlung zu gleicher Zeit zum Gesetze erhoben werden sollten. Die Forderung dieses Junktims hat sich jedoch bald als reiner gesetzgeberischer Trick erwiesen. Die Nationalversammlung votierte die einmalige Vermögensabgabe

hinsichtlich des Barvermögens, während die Immobilienabgabe noch bis heute nicht zum Beschlusse erhoben wurde und von den interessierten Kreisen sabotiert wird. Das Ergebnis ist nun, daß der Handel, der zum großen Teile in jüdischen Händen liegt, die schwere Steuer zu leisten hatte, während der Grundbesitz, der fast ausnahmslos in christlichen Händen sich befindet, von dieser großen Steuer vorläufig befreit blieb.

30. Während die Regierung bei der Schaffung von Gesetzen mit antijüdischer Tendenz noch bemüht ist, diese Absicht zu bemänteln trachtet, übt der Budapester Gemeinderat mit seiner christlich-nationalen Majorität nicht einmal diese Vorsicht mehr. Wie alle großen Städte ist auch die Stadt Budapest gezwungen, zur Deckung ihres täglich steigenden Budgets die Steuern zu erhöhen und neue Steuerquellen ausfindig zu machen. Das hinderte jedoch die Stadtgemeinde Budapest, beziehungsweise ihren Gemeinderat nicht, die bereits bestandene Grundwertsteuer aufzuheben. Erklärlich wird dieser sonderbare Beschluß des christlich-nationalen Gemeinderates, wenn man seine Motivierung liest. Die Begründung des Beschlusses lautet nämlich ausdrücklich: „Die Grundwertsteuer ist antichristlich, weil von ihr die zum größten Teile christlichen Hausbesitzer Budapests betroffen werden.“

31. Stillschweigend werden bei der Steuerbemessung die christlichen Bürger vor den jüdischen Zensiten bevorzugt. Die Steuerbemessungskommissionen sind in ihrer Tätigkeit völlig unabhängig und bemessen die Steuern des einzelnen Bürgers nach eigenem Gutdünken. Den jüdischen Bürgern gegenüber wurde dies zur Willkür und so kommt es, daß die Juden darüber Beschwerde führen, daß sie in der Regel nach einem viel höheren Einkommen bemessen werden, als es den tatsächlichen Verhältnissen entspricht.

32. Die Juden sind in Ungarn genau so militärdienstpflichtig wie die christlichen Bürger des Landes. Doch erfahren die jüdischen Soldaten gegenüber den christlichen Kameraden eine besondere, schlechtere Behandlung. Die jüdischen Soldaten werden im allgemeinen in eigene Kompagnien eingereiht, welche die Bezeichnung „B“ haben. Sie werden nicht bewaffnet, sondern zu überaus schweren Arbeiten verwendet. Zur Illustration dieser Tatsache diene die Eingabe, welche die Budapester Israelitische Kultusgemeinde an den ungarischen Kriegsminister richtete und folgenden Wortlaut hat:

Eure Exzellenz

Wir glauben eine patriotische Pflicht zu erfüllen, indem wir durch diese Eingabe die Aufmerksamkeit Eurer Exzellenz auf einzelne Mißbräuche lenken, welche, da sie dem Gesetze, der Rechtsordnung und dem Militärreglement widersprechen, sicherlich auch mit der ritterlichen Denkungsart und den humanen Gefühlen Eurer Exzellenz im Widerspruch stehen.

Von vielen Seiten wird uns nämlich gemeldet, daß bei einzelnen Truppenteilen zwischen den eingereichten ungarischen Soldaten nicht nur Unterschiede zum Nachteil der Soldaten jüdischer Konfession gemacht werden, sondern daß es in vielen Fällen geschehen sei, daß Soldaten mit dem Einjährig-Freiwilligenrechte und im Besitze von im Kriege erworbenen Auszeichnungen, einer erniedrigenden Behandlung teilhaftig werden, nur deshalb, weil sie unserer Konfession angehören.

So wird uns zum Beispiel aus als ernst und verlässlich anzusehender Quelle gemeldet, daß:

I. in Tolna eine größere Anzahl jüdischer Soldaten (nicht etwa strafweise), in den Köhlerhütten des Keserü-Waldes untergebracht wurde;

II. in Nagykánizsa die Juden in eigene Kompagnien eingereiht wurden und einer der Herren Offiziere, der laut unserer Information im Range eines Generalstabsoffiziers steht, diese jüdische Kompagnie, mit der Bezeichnung „Gänsefüßsekkompagnie vortreten!“ apostrophierte;

III. in Szolnok die Eislaufbahn der „Move“ (Landesgebietsschutzverband), durch jüdische Einjährig-Freiwillige, die mit der Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet sind, hergestellt wird;

IV. In Eger (Erlau) die Unverlässlichen, die Arbeiter, die Zigeuner und die Juden in eine Kompagnie eingereiht sind.

Wir betonen, daß die hier aufgezählten Fälle bloß einen geringen Teil der zahlreichen Unzukömmlichkeiten bilden, da wir nicht in der Lage sind, sämtliche fallweise auftauchenden Beschwerden zu sammeln.

Es liegt uns ferne, vor dem hohen Angesichte Eurer Exzellenz im Interesse erwiesenermaßen unverlässlicher Personen das Wort zu ergreifen. Wir heben jedoch hiermit Beschwerde darüber, daß verdienten Soldaten das Schandmal der Unverlässlichkeit nur deshalb aufgedrückt wird, weil sie unserer vom ungarischen Gesetze

als völlig gleichberechtigt anerkannten Konfession angehören.

Gleichzeitig sei es uns gestattet, uns auf Paragraph 12 des Militärdienstreglements zu berufen, welches in konfessioneller Beziehung die Toleranz zur Pflicht macht und der Hoffnung Ausdruck zu geben, daß Eure Exzellenz nicht säumen werden, den Gegenstand der Beschwerden zu untersuchen und die Herrschaft des Gesetzes wieder herzustellen.

Budapest, 1. Februar 1921.

Eurer Exzellenz in vorzüglicher Hochachtung

Dr. Géza Dombóvári m. p.
Kanzleileiter der Kultusgemeinde.

Franz Székely m. p.
Präsident der Kultusgemeinde.

33. Jeder ungarische Staatsbürger kann im Sinne des Gesetzes mit Bewilligung des Ministeriums des Innern seinen fremdklingenden Familiennamen in einen Namen von ungarischem Klang ändern. In früheren Jahren, besonders in der Zeit nach 1848 und 1867 wurde es den Juden zur patriotischen Pflicht gemacht, ihre deutschen Familiennamen zu magyarisieren. Bis zu dem Antritte der christlich-nationalen Herrschaft war die Namenmagyarisierung ein ganz einfacher Formalitätsakt und ein Ansuchen um die Magyarisierung des Namens wurde jedem ungarischen Staatsbürger ohneweiters bewilligt. Die neue antisemitische Richtung macht auch auf diesem Gebiete einen Unterschied zwischen Juden und Christen und gestattet einfach nicht, daß Juden ihre Namen magyarisieren. Dies geschieht in der Weise, daß von dem Gesuchsteller der Nachweis seiner patriotischen Gefühle gefordert wird. Ist nun der Ansuchende ein Jude, so mag er welche Beweise immer anführen, daß er ein guter Patriot sei, diese Nachweise werden niemals ausreichend befunden oder es wird ihm selbst die Möglichkeit seiner patriotischen Rechtfertigung abgesprochen und auf solche Weise das Recht zur Annahme des ungarischen Namens verweigert. Einen der vielen Fälle, in denen die Willkür eines Amtsorganes die Durchführung eines Magyarisierungsaktes verhinderte, erzählt das offizielle Organ der ungarländischen Judenschaft „Egyenlőség“ in seiner Nummer vom 3. August 1921:

„Wenn ein Kriegsgefangener heimkehrt. Nach vierjähriger Kriegsgefangenschaft kam am 12. Juli 1921 ein Mannschafts-Kriegsgefangenentransport aus Sibirien in Budapest an.

Am Bahnhofe wurden die Kriegsgefangenen, wie das in solchen Fällen üblich ist, mit großen Feierlichkeiten empfangen und von einem Oberst im Namen der ungarischen Regierung begrüßt. Namens des Transportes antwortete der ehemalige Soldat des 32. Infanterieregimentes Samuel Kohn auf die Begrüßungsansprache und überreichte dem Oberst eine ungarische Fahne, welche die Kriegsgefangenen in die Gefangenschaft mitgenommen, während der vierjährigen Gefangenschaft verborgen gehalten und behütet hatten. Nachdem die Kriegsgefangenen im Csóter Gefangenenlager die sogenannte Prüfungszeit absolviert hatten, kehrten sie in das bürgerliche Leben zurück. Samuel Kohn, der die ungarische Fahne gerettet und aus Sibirien heimgebracht hatte, reichte beim Ministerium des Innern ein Gesuch um die Bewilligung, seinen Namen auf „Kovács“ ändern zu dürfen, ein. Als nun Kohn im Ministerium aufgefordert wurde, den Nachweis zu erbringen, daß er ein guter Ungar und Patriot sei, begab er sich zu jenem Oberst, der ihn und seine Kameraden anlässlich ihrer Heimkehr begrüßt hatte und bat ihn um die Ausstellung des erforderlichen Zeugnisses. Der Oberst — verweigerte die Ausstellung der gewünschten Bestätigung . . .“

34. Die einzelnen ungarischen Städte tragen nach ihrer Art dem antisemitischen christlich-nationalen Kurs Rechnung. So gibt es zum Beispiel Städte, in denen den Juden der Zutritt zu den öffentlichen Badeanstalten einfach verboten wird. Die „Cegledí Keresztesy Ujság“ (Cegleder Christliche Zeitung) schreibt in ihrer Nummer vom 7. August 1921:

„Einen Anlaß zu turbulenten Szenen bildete in der letzten Gemeinderatssitzung vom Donnerstag die Badeangelegenheit der Juden. Die anwesenden Gemeinderäte haben in einem Beschluß ausgesprochen, daß in der städtischen Schwimmschule den Juden das Baden nur an einem noch festzusetzenden Tage der Woche gestattet wird. Nach dem Gebrauch des Bades durch die Juden wird das Wasser aus dem Reservoir abgelassen und das Bad gründlich gereinigt. Nach diesem Beschluß können jüdische Personen nur einmal in der Woche baden, und zwar an diesem Tage ohne Kontrolle, während an den übrigen Tagen eine scharfe Kontrolle geübt wird und Juden in das Bad keinen Einlaß finden. Es ist zu befürchten, daß die Kontrolle nicht streng genug durchgeführt wird und viele Juden, besonders

Jüdinnen, das Verbot überschreiten werden. Das darf jedoch nicht zugegeben werden. Das Frauenbad muß unter die strengste Kontrolle gestellt werden.“

Die betreffende Zeitungsnotiz enthält noch einige unflätige Aeußerungen über die Jüdinnen, deren Wiedergabe uns der gute Geschmack verbietet.

35. Selbst die Gerichtsbarkeit ist nicht frei vom Antisemitismus. Die Gerichte messen das Recht jüdischen und christlichen Parteien nicht mit gleichem Maße zu. In der Behandlung gewöhnlicher Verbrechen zeigt sich diese Parteilichkeit bisher noch nicht, wenigstens sind in dieser Richtung bisher noch keine Klagen aufgetaucht. Häufiger kommen solche Verstöße in der bürgerlichen Gerichtsbarkeit bei bestimmten gleichgearteten Rechtsfällen vor. Am schärfsten jedoch ist das zweierlei Maß in der Beurteilung politischer Prozesse zu Tage getreten. Für Delikte, wegen welcher christliche Beschuldigte nur sehr milde oder überhaupt nicht bestraft wurden, sind jüdische Angeklagte von den Gerichten zu schweren Strafen verurteilt worden. Der „Christliche Kurs“ bemühte sich den antisemitischen Schlagworten dadurch die Existenzberechtigung zu verschaffen, daß er das Judentum für die Revolution verantwortlich machte. Aus diesem Grunde wurde gegen Christen wegen ihrer revolutionären Betätigung, wenn es nur irgendwie anging, überhaupt keine Anklage erhoben. Nur so ist es möglich, daß, während auf der einen Seite die unbedeutendsten jüdischen Beamten der Räteregierung, selbst wenn sie nur administrative Arbeit leisteten, schon als Förderer des Bolschewismus zu schweren, auf Jahre hinaus reichenden Freiheitsstrafen verurteilt wurden, auf der anderen Seite zum Beispiel ein christliches Mitglied der Räteregierung, der Volkskommissär für Landwirtschaft, Alexander Csizmadia, straffrei blieb, ja sogar Staatssekretär im christlichen Kurs werden konnte und Mitglied des ungarischen Nationalrates blieb. Dem gegenüber wurden jüdische Angeklagte auf Grund der geringfügigsten und sehr häufig völlig unbegründeten Beschuldigung zu schweren Strafen verurteilt, weil eben bei der Erledigung solcher Straffälle der Hauptgesichtspunkt war, daß die Berechtigung des Antisemitismus mit allen Mitteln erwiesen werden müsse.

36. Am 24. Dezember 1920 erließ der Reichsverweser ein Amnestiedekret, laut welchem die Gerichte politischen Gefangenen, die zu einer Freiheitsstrafe bis zum Ausmaße von 5 Jahren

verurteilt wurden, den Rest der Strafe gnadenweise erlassen können. Dieser Amnestieerlaß wurde im allgemeinen nicht ernstlich durchgeführt. Während jedoch einige christliche Häftlinge immerhin in Freiheit gesetzt wurden, ließ man jüdische Verurteilte die Vorteile dieses Gnadenaktes überhaupt nicht teilhaftig werden. (Dieselbe Methode wurde auch bei den späteren Amnestieerlassen des Reichsverwesers Horthy beobachtet. Juden bekamen die Amnestie nur insofern zu spüren, daß einzelne politische Flüchtlinge, die ins Ausland emigriert waren und an den Ernst der Amnestie glaubten, nach ihrer Rückkehr nach Ungarn, trotz der Amnestie, verhaftet, unter Anklage gestellt und zu schweren Freiheitsstrafen verurteilt wurden. Der Herausgeber.)

37. Am bezeichnendsten für den Geist der Gerichtsbarkeit ist die Haltung der Gerichte in der Behandlung der Fälle von Aufreizung gegen die Religionen. Während für Aufreizungen gegen die Klassen und die christlichen Konfessionen die schwersten Strafurteile, Strafen bis zu 10 und 15 Jahren Kerker, diktiert wurden, wird die gegenwärtig jede Vorstellung übersteigende, täglich sich wiederholende Judenhetze und Aufreizung zu Pogromen im Wege der Presse und in öffentlichen Reden unberücksichtigt gelassen und für dieselben niemand zur Verantwortung gezogen.

38. Eine der schauerlichsten Maßnahmen der Verwaltung des christlichen Kurses sind die Internierungslager, über welche noch eine eigene Monographie wird zu schreiben sein. Unter den wichtigsten Vorwänden werden politisch mißliebige Personen, in allererster Reihe jedoch galizische Juden, aus ihren Berufen herausgerissen und in die Internierungslager verschickt, wo sie unter den unsäglichsten moralischen und physischen Qualen verkommen. Eine eigene Ministerialverordnung verfügte die Ausweisung, beziehungsweise Internierung der Ostjuden, und zwar nicht nur derjenigen, die während der Kriegsjahre nach Ungarn kamen, sondern auch solcher, die bereits jahrzehntelang in Ungarn lebten, deren Kinder in ungarischen Regimentern dienten, ungarische Schulen besuchten und von denen viele überhaupt nur der ungarischen Sprache mächtig sind. Diese Internierungslager dienen auch einer ganzen Anzahl von Beamten zur Quelle der Bereicherung, indem sie von den Internierten selbst oder von deren Verwandten Bestechungsgelder entgegennehmen, um angeblich den Internierten eine bessere Behandlung zuteil

werden zu lassen und andererseits, wie die Untersuchungen ergaben, die von Verwandten oder jüdischen Organisationen den Häftlingen zugeordneten Lebensmittel- und Kleidersendungen einfach unterschlagen.

39. Bei diesem Geiste der Verwaltung ist es nicht weiter verwunderlich, daß es einem Juden unmöglich gemacht wird, die ungarische Staatsbürgerschaft zu erlangen. Wohl hat sich die ungarische Regierung gehütet, in dieser Richtung öffentliche amtliche Maßnahmen zu verfügen oder Verordnungen zu erlassen, aber die Gemeinden tragen dem christlich-antisemitischen Kurse in der Weise Rechnung, daß sie Juden in den Verband ihrer Gemeinde nicht aufnehmen. Auch auf diesem Gebiete hat die Stadtgemeinde Budapest die Führung in der Verfolgung der Juden übernommen. Der amtliche statistische Ausweis für die Monate Jänner, Februar und März des Jahres 1921, also der Zeit unmittelbar nach dem Einzug der christlich-nationalen Majorität in den Budapester Gemeinderat, enthält bezüglich der Aufnahmen in den Verband der Stadtgemeinde die folgenden Daten:

Es wurden insgesamt 42 männliche und zwei weibliche Personen in den Heimatsverband aufgenommen. Von den Aufgenommenen waren der Konfession nach

römisch-katholisch	25
evangelisch A. B.	8
evangelisch reformiert	10
griechisch-katholisch	1
Zusammen	44

Außerdem wurden 56 Personen die Aufnahme in den Gemeindeverband zugesichert, um auf Grund dieser Zusicherung die Aufnahme in den Staatsverband erhalten zu können. Die konfessionelle Statistik dieser Personen ergibt nun folgendes:

Von den 56 waren	
römisch-katholisch	49
evangelisch A. B.	3
evangelisch reformiert	3
griechisch-orientalisch	1
Zusammen	56

Es wurde demnach, obgleich erwiesenermaßen mehrere Gesuche von Juden vorlagen, keinem einzigen Juden die Aufnahme in den Gemeindeverband bewilligt, noch die Zusicherung einer Aufnahme gewährt. Da jedoch der Aufnahme in den Staatsverband die Zusicherung der Aufnahme in einem Gemeindeverband voran-

gehen muß, so ergibt sich aus der ablehnenden Haltung der Gemeinden gegenüber den Juden für die letzteren die Unmöglichkeit der Erlangung der ungarischen Staatsbürgerschaft. Die oben angeführte Statistik aus dem ersten Vierteljahre des Jahres 1921 ist keine Ausnahme in der administrativen Behandlung der ausländischen Juden; dasselbe Bild weisen auch alle späteren Ausweise auf.

Die hier angeführten Fälle administrativer Vergewaltigung der Juden erschöpfen bei weitem nicht die ganze Liste der Willkürakte. Es vergeht fast kein Tag, an dem nicht neue Kniffe der Verwaltungsbehörden in die Erscheinung treten würden, um den Juden in Ungarn die Existenz unmöglich zu machen. Jeder einzelne dieser Fälle bildet eine krasse Verletzung des Trianoner Friedensvertrages. Während die ungarische Regierung jeden Anlaß wahrnimmt, um sich im Interesse der im Auslande lebenden Ungarn auf die Bestimmungen über den Schutz der Minderheiten zu berufen, verletzt sie im eigenen Lande gegenüber der jüdischen Minderheit unangesehen dieselben Vertragsbestimmungen. Die in Betracht kommenden Punkte des Friedensvertrages lauten nämlich:

„Art. 55. Ungarn verpflichtet sich, sämtlichen Bewohnern des Landes ohne Unterschied der Geburt, der Nationalität, der Sprache, der Rasse oder der Religion, den vollen und ganzen Schutz des Lebens und der Freiheit zu sichern.

Art. 58. Sämtliche ungarische Staatsbürger ohne Unterschied der Rasse, der Sprache oder der Religion sind vor dem Gesetze gleich und genießen die gleichen bürgerlichen und politischen Rechte.

Unterschiede der Religion oder der Konfession sollen für keinen einzigen ungarischen Staatsbürger ein Hindernis in dem Genusse der bürgerlichen und politischen Rechte, hauptsächlich jedoch in bezug auf die Erlangung öffentlicher Stellen, Aemter und Würden oder bezüglich verschiedener Beschäftigungen und der Ausübung der Gewerbe bilden.

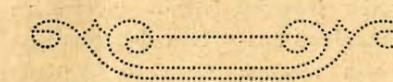
Kein einziger ungarischer Staatsbürger darf im freien Gebrauch irgend einer Sprache im pri-

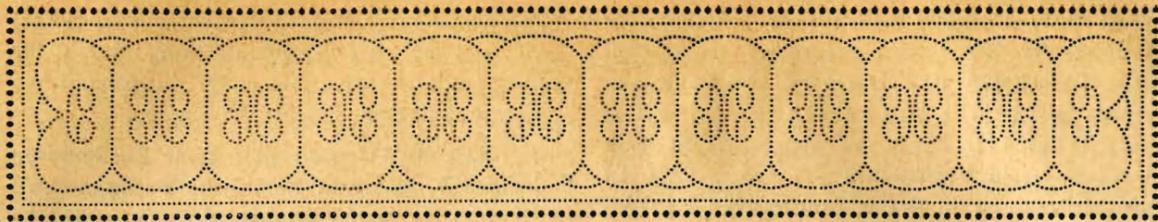
vaten oder geschäftlichen Verkehr, auf religiösem Gebiete, bei der Veröffentlichung durch die Presse oder anderer Art, oder in öffentlichen Versammlungen beschränkt werden.

Art. 60. Ungarn gibt seine Zustimmung dazu, daß insofern durch die Bestimmungen des vorangehenden Punktes des gegenwärtigen Abschnittes Personen berührt werden, welche den Minderheiten nach Rasse, Religion oder Sprache angehören, diese Bestimmungen als Verpflichtungen von internationalem Interesse angesehen und unter die Garantie des Völkerbundes gestellt werden.“

Die soeben zitierten Artikel des Vertrages, durch welche die Minderheiten in Ungarn geschützt werden sollen, bilden für die ungarische Regierung durchaus kein Hindernis, dieselben, soweit die Juden in Betracht kommen, Punkt für Punkt als nicht existent zu betrachten. Gegenüber den Juden anerkennt die ungarische Regierung keine Vertragsverpflichtung. Sie kann stündlich ihre den Großmächten gegenüber eingegangenen Verpflichtungen verletzen, wenn dadurch die Juden getroffen werden.

Eine natürliche Folge dieses Zustandes ist es, daß außer der administrativen Verfolgung der Juden der gesellschaftliche Antisemitismus in schärfstem Maße zutage tritt. Es sind wohl kleinliche Dinge, auf welche die Juden vielleicht gerne verzichten, aber sie gehören zum Gesamtbilde der Lage der Juden in Ungarn. So wird zum Beispiel den Juden die sogenannte ritterliche Genugtuung verweigert, ist, um ein anderes Beispiel anzuführen, der Reichsverweser, der auch bei der geringfügigsten patriotischen Veranstaltung persönlich anzutreffen ist, bei der feierlichen Exhumierung der im Kriege gefallenen Kriegshelden, demonstrativ ferngeblieben. Diese, an sich scheinbar bedeutungslosen, in der Tat jedoch, besonders in Ungarn vielsagenden Erscheinungen, veranlaßten den Abgeordneten der Bauernpartei Attila Orbók in einer Sitzung der Nationalversammlung zu der für die Juden so betrüblichen, aber der Wahrheit vollkommen entsprechenden Feststellung: Die Juden sind Staatsbürger dritter Klasse.





—b. —sz.:

DER KULTURPOGROM.

Der weiße Terror und der von ihm inaugurierte christlich-nationale Kurs, der im Verbands der „Erwachenden Ungarn“ seine niedrigste Verkörperung gefunden hat, prägte gleich nach seinen ersten blutigen Ausbrüchen auch das Schlagwort von der Befreiung Ungarns vom „syrischen Kultureinfluß“ und der „Schaffung der christlich-magyarischen Kultur“. Damit begann die Demolierung des im Laufe von nahezu achtzig Jahren mühsam aufgebauten ungarischen Kulturgebäudes, das Dank der hingebungsvollen, aufopfernden Mitarbeit jüdischen Geistes sich allmählich einen geachteten Platz neben den anderen der Menschheitskultur dienenden Zentren zu erringen wußte. Daß Ungarn in verhältnismäßig kurzer Zeit auf dem besten Wege war, der Welt auf allen Gebieten schaffenden und schöpferischen Geisteslebens dauernde Werte zu schenken, war in erster Reihe dem Umstande zuzuschreiben, daß die besten jüdischen Köpfe des Landes, vermöge ihrer Sprachenkenntnisse, ihres inneren psychologischen Zusammenhanges mit dem Kulturkreis der ganzen Welt, als erste Kulturträger Ungarns aus ihrer jüdischen Gelehrtenstube grenzenlose Wissensschätze auf das bis dahin völlig brachliegende magyarische Kulturfeld mitbrachten und sie mit einem glühenden Eifer ihrem Vaterlande nutzbar machten, wie es nur ein von traditioneller jüdischer Dankbarkeit durchglühter Patriotismus mit gleicher Hingabe zu vollbringen vermag.

Schon in früheren Jahren waren jüdische Gelehrte in Ungarn gezwungen, ins Ausland auszuwandern, weil ihnen als Juden im eigenen Heimatlande die Anerkennung versagt blieb und jede Entwicklungsmöglichkeit genommen war. Das waren jedoch Einzelercheinungen, die mehr

dem Einfluß der klerikal-antisemitischen Anwendungen des einen oder anderen Kultusministers, als einem allgemein politischen Prinzip entsprangen. Jetzt aber, da der Antisemitismus in Ungarn institutiv die Ausschaltung des Judentums aus dem gesamten öffentlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben des Landes zum patriotischen Dogma erhob, hat die Verdrängung der Juden aus allen Kulturgebieten den Charakter der Vertreibung der jüdischen Repräsentanten all dessen, was als ungarische Kultur gilt, angenommen. Je höher der Kulturwert eines jüdischen Gelehrten, Schriftstellers, Künstlers oder Forschers war, je tiefer seine Verdienste um das ungarische Vaterland, um die Erhöhung des Rufes Ungarns als eines Kulturstaates wurzelten und vor allem, je geistig unabhängiger, wissenschaftlich vorurteilsfreier, oder künstlerisch selbständiger der Jude in seinem Schaffen war, desto sicherer und folgenreicher traf ihn die alles Lebendige und Schöpferische verheerende Wut der wiedererwachenden Asiaten, denen alles Menschliche fremd ist. — —

Wie sehr dieses Urteil zutrifft, geht schon daraus hervor, daß gegen alle diese jüdischen unfreiwilligen Emigranten selbst die geschäftige christlich-nationale Hermandad nur in den seltensten Fällen auch nur den Schein einer Schuld oder Mitschuld am Kommunismus in Ungarn zu erwecken vermochte, so daß gegen diese tatsächlich nichts anderes als ihre Zugehörigkeit zum Judentum beschuldigend angeführt werden kann. In dem Ungarn, das zwei politische Revolutionen durchzumachen hatte, gibt es heute kaum einen Menschen, dem bei einigem Bemühen nicht irgend ein „politisches Vergehen“ nachgewiesen werden

könnte. Es sei hier ganz abgesehen davon, daß die lautesten Führer der gegenwärtigen christlichen Richtung in den Revolutionen Hauptrollen spielten, ist es doch heute allgemein bekannt, daß es kaum einen Funktionär des gegenrevolutionären christlichen Kurses gibt, der nicht mit derselben Begeisterung wie heute an der reaktionären Bewegung, auch an der roten Revolution teilgenommen hätte. Hier sei nur ein Beispiel erwähnt.

Die Richter des christlichen Kurses erklären das durch die Proletariendiktatur in Umlauf gesetzte Geld als falsches Geld und ziehen die unter der Anklage des Kommunismus vor Gericht gestellten Personen auch dafür strafrechtlich zur Verantwortung, daß sie „Mitglieder einer Banknotenfälscherbande“ gewesen seien, welche falsches Geld ausgegeben und in Verkehr gebracht habe. Auf solche Weise wurden zahlreiche politische Angeklagte auf Grund des Gesetzes über die Fälschung von Staatsnoten verurteilt, bis irgend ein ängstlicher Jurist des christlichen Kurses dahinter kam, daß auf derselben Grundlage auch die Mitglieder der Gerichtshöfe verurteilt werden könnten. Nach dem Gesetze nämlich sind nicht nur die Erzeugung und Ausgabe, sondern auch die Annahme und Verbreitung von falschem Geld strafbar. Nun haben die Richter während der Kommune die von der Räteregierung ausgegebenen Banknoten ebenso angenommen und verbreitet, wie die von ihnen strafrechtlich zur Verantwortung gezogenen Angeklagten und alle, die während der kommunistischen Herrschaft sich in Budapest aufhielten. Solche und ähnliche politische Vergehen und Verbrechen haben auch die zur Emigration gezwungenen jüdischen Künstler, Dichter und Schriftsteller begangen. Die Schriftsteller schrieben weiter in ihre von der Diktatur rot getünchten Blätter und die Künstler traten in ihre obligatorischen Gewerkschaften ein, weil sie sonst weder ein Gehalt, noch Lebensmittelanweisungen hätten erhalten können.

Im Folgenden wird der Versuch unternommen, durch einige scharfe Striche ein Gruppenbild jener jüdischen Künstler, Schriftsteller und Gelehrten zu geben, welche der christliche Kurs über die ungarische Grenze verbannt hat. Weniger berücksichtigt erscheinen hierbei jene emigrierten jüdischen geistigen Größen des alten Ungarn, die nicht ausschließlich ihres Judentums, sondern in erster Reihe ihrer politischen Betätigungen wegen gezwungen waren, Ungarn zu verlassen. Hingegen werden auch diejenigen Schriftsteller und Künstler hier angeführt, gegen welche von christlich-

nationaler Seite wohl auch Anklagen politischer Natur erhoben wurden, die jedoch in erster Reihe wegen ihrer Zugehörigkeit zum Judentum gezwungen waren, aus ihrem Vaterlande auszuwandern. Daß dies der Fall ist, erhellt schon aus der Tatsache, daß gegen christliche Schriftsteller und Künstler, die in den zwei Revolutionen aktiv tätig waren, keine solchen politischen Anklagen erhoben wurden und nicht nur unbehelligt im Lande bleiben dürfen, sondern im neuen Kurs eine führende Rolle spielen. Selbstverständlich kommen hier in allererster Reihe jüdische Schriftsteller, Künstler und Gelehrte in Betracht, die ausschließlich Märtyrer ihres Judentums sind.

Dr. BERNHARD ALEXANDER, der bedeutendste Philosoph und Aesthet, war Professor an der Budapester nationalen Schauspielerakademie, später Professor an der Universität in Budapest und Mitglied der ungarischen Akademie der Wissenschaften. Jahrzehnte hindurch war er der Stolz der ungarischen Wissenschaft und sein Ruf als Autor philosophischer Schriften, ist in der ganzen Welt bekannt. Seine Hauptarbeiten erschienen in der von ihm gegründeten und redigierten „Philosophischen Bibliothek“. Anerkannt sind seine Monographien über Spinoza und Kant. Ihm ist es zu danken, daß die Shakespeare-Forschung in Ungarn auf ein europäisches Niveau gehoben wurde, wofür seine zahlreichen Studien über verschiedene Shakespeare-Dramen sprechen. Als Aesthet war er durch seine langjährige Tätigkeit als Theaterreferent beim „Pester Lloyd“ außerordentlich geschätzt und seine Art der Theaterkritik hat nicht nur in Ungarn Schule gemacht. Es war nur zu begreiflich, daß der greise Gelehrte zu den ersten Opfern des christlichen Kurses gehörte und als erster auf dessen Index kam. Das Professorenkollegium der Budapester Universität leitete gegen ihn das in Ungarn berüchtigt gewordene „Rechtfertigungsverfahren“ ein, in dem gegen ihn die Anklage erhoben wurde, daß er zur Zeit der Proletariendiktatur im „Pester Lloyd“ einige Theaterrezensionen geschrieben hätte, in denen er die kommunistische Ideologie sich zu eigen gemacht habe. Vergebens verwahrte sich Dr. Alexander gegen diese Anschuldigung, umsonst verwies er darauf, daß er während des Kommunismus eben aus dem Grunde seine Jahrzehnte hindurch innegehabte Stellung als Theaterrezensent beim „Pester Lloyd“ aufgegeben habe, weil die kommunistischen Redakteure in seine Artikel seinen Ansichten zuwiderlaufende Sätze hineinkorrigiert hatten, eine

Behauptung, die bei einer Revision der älteren Manuskripte in der Redaktion des „Pester Lloyd“ einwandfrei erhärtet wurde, die Budapester Universität beeilte sich, dem neuen Kurse Rechnung zu tragen und schloß Bernhard Alexander aus dem Professorenkollegium aus. Der ausgezeichnete Gelehrte wurde kurz nach seiner Verbannung zum Universitätsdozenten in Genf ernannt, dann nach Heidelberg zur Abhaltung von Vorträgen über die Geschichte der Philosophie berufen. Erwähnt sei noch, daß selbst der christliche Kurs in Budapest, der es mit den Anforderungen an das wissenschaftliche Niveau seiner Volksbildner und Jugenderzieher nicht so streng nimmt, noch keinen ausfindig machen konnte, der den Mut besäße, die so gewaltsam verwaiste Lehrkanzel Alexanders an der Budapester Universität für sich in Anspruch zu nehmen. Bernhard Alexander hat noch keinen Nachfolger gefunden.

ALEXANDER ANTAL, ein ungarischer Schriftsteller, der einen großen Teil seines Lebens in Schweden verbrachte und in Stockholm für ungarische Blätter tätig war. Von seinen ungarischen Büchern ist „Die Geschichte des Jörru“ am bekanntesten und handelt gleichfalls in Schweden. Antal ist einer der gründlichsten Kenner der Nationalitätenfrage und war auch einer der ersten, die aus dem Kriege in bezug auf die Judenfrage die Lehre zog, daß die Judenfrage nur als nationale Frage behandelt und gelöst werden könne. Schon in Stockholm beschäftigte er sich eingehend mit dem jüdischen Problem, schrieb auch sehr viel in die jüdischen Blätter Ungarns. Großes Aufsehen erregte zur Zeit seiner journalistischen Tätigkeit in Großwardein seine Polemik mit dem damaligen Professor der Großwardeiner Rechtsakademie Peter Agoston wegen dessen großen Buches über die Judenfrage. Agoston, der bis dahin als Liberaler galt, schrieb ein völlig unwissenschaftliches Buch, in welches er alle bekannten Quellenfälschungen übernommen hatte und in welchem er als Lösung der Judenfrage die Universaltaufe aller Juden vorschlug. Antal wies die Fälschungen nach und hatte den Mut, auch die Unläuterkeit der Absichten Agostons nachzuweisen. Dieser ehemalige Professor Peter Agoston hat sich übrigens später völlig in den Dienst des Kommunismus gestellt, wurde nach dem Zusammenbruch der Räteherrschaft in Ungarn zum Tode verurteilt und gehört zu den Austauschgefangenen, deren Auslieferung die russische Räteregierung fordert. Alexander Antal ist gegenwärtig in Bratislava der Herausgeber und

Chefredakteur einer Halbmonatsschrift, die unter dem Titel: „Die nationalen Minderheiten“ der Völkerverständigung dient. Antal hat sich in Ungarn während der Revolutionen politisch nicht betätigt, wurde auch nicht offiziell gerichtlich verfolgt, hingegen ist ihm nahegelegt worden, nicht nach Ungarn zurückzukehren.

ERNST BALOG gehört auch zu denjenigen Juden, die infolge der Judenverfolgungen das Land verlassen und auswandern mußten. Balog zählt zu den hervorragendsten Pianisten Ungarns, war bereits mit 17 Jahren Korrepetitor der Königlich ungarischen Oper und später Kapellmeister eines Budapester Theaters. Er steht heute im 25. Lebensjahre; seine Kunstreisen durch Deutschland und Holland haben ihm große Anerkennung gebracht und erst recht den Verlust in Erscheinung treten lassen, den sein Vaterland durch seine Abwanderung erlitten hat. Er ist gegenwärtig der musikalische Leiter eines Berliner Operettentheaters.

LUDWIG BARTA. Sein Fall ist das typischste Beispiel der Verfolgung eines Schriftstellers, nur weil er Jude ist. Barta gehört zu den ersten und begabtesten ungarischen Schriftstellern. Sowohl in seinen Novellen und Romanen wie auch in seinen Dramen lieferte er das Beste, was die magyarische Literatur in den letzten Jahrzehnten aufzuweisen hatte. Seine Arbeiten wurden in verschiedene Sprachen übersetzt und eine Anzahl seiner Bühnenwerke wurde auch im Auslande mit Erfolg aufgeführt. Barta ist ein durchaus magyarischer Schriftsteller. Haben die Antisemiten des neuen magyarischen Kurses der „hauptstädtischen jüdischen Literatur“ den Vorwurf gemacht, daß sie angeblich international, bloß in der Sprache magyarisch, im Geiste und im Wesen aber wie auch im Milieu fremd sei, so konnte gegen Ludwig Barta selbst beim bösesten Willen dieser Vorwurf nicht erhoben werden. Alle Werke Bartas schildern die ungarische Kleinstadt, das ungarische Dorf in ihren charakteristischen Farben, mit ihren eigenartigen Figuren und dem ganzen magyarischen Dorfmilieu. Alles in Bartas Schriften atmet magyarische Luft. Barta hat kein einziges Buch geschrieben, in dem großstädtisches Leben geschildert würde. In literarischen Aufsätzen wurden seine Arbeiten als Typus magyarischer Erzählungskunst angeführt und dennoch wurde er, der sich niemals mit Politik befaßte, als „internationaler jüdischer“ Schriftsteller aus dem Lande gejagt.

OSKAR BEREGLI. In Budapest wurde er mit Recht als der größte lebende ungarische

Schauspieler gefeiert. Er war die vom Publikum sowohl, wie von der Kritik verhätschelte erste Kraft des Budapester Nationaltheaters. Seine Rollen: Antonius in „Julius Cäsar“, Troilus, Hamlet, Romeo, Cäsar in „Cäsar und Kleopatra“, Faust, Max Piccolomini in der Wallensteintrilogie, Karl Moor, Pelleas, Kean, Adam in der „Tragödie des Menschen“ und unzählige andere klassische Rollen waren und sind beredete Zeugnisse seiner gottbegnadeten Kunst. Als er vor einigen Jahren von Reinhardt nach Berlin engagiert wurde, mußte er der Forderung der ungarischen öffentlichen Meinung nachgeben und nach kurzer Zeit wieder an das ungarische Nationaltheater zurückkehren. Beregi stand allen politischen Bewegungen fern und selbst die inquisitorische Rechtsordnung in Ungarn vermochte gegen ihn nichts politisch belastendes vorzubringen. Dennoch wagte es die Direktion des Nationaltheaters, als der christliche Kurs ausgebrochen war, nicht, den gefeierten Künstler auftreten zu lassen, weil er Jude ist und sie Demonstrationen des Pöbels befürchtete. Als die Direktion schließlich dem Drängen des Publikums dennoch nachgab und Oskar Beregi wieder beschäftigte, da zeigte sich, daß die Befürchtung der Direktion berechtigt war, denn die Vorstellung wurde durch einen Skandal vorzeitig beendet. Ein Trupp der „Erwachenden Ungarn“ stürmte die Bühne, beschimpfte den Künstler und zwang ihn, die Bühne, die Stätte seiner langjährigen erfolgreichen Tätigkeit im Dienste der ungarischen Kultur und der klassischen Kunst, beschämt zu verlassen. Beregi mußte auswandern. Gegenwärtig spielt er abwechselnd in Wien, Berlin, Belgrad, Bukarest und zieht von Triumph zu Triumph. In Budapest können seit dem Abgange Beregis klassische Stücke überhaupt nicht mehr aufgeführt werden. Heute wird Beregi selbst von jener christlich-nationalen Presse, die ihn zwei Jahre hindurch als Juden verfolgte und beschimpfte, wieder zurückgerufen, indem sie ihm goldene Berge verheißt. Aber Beregi kann die Schmach nicht vergessen, die ihm, aber auch dem Ungarum und der Kunst angetan wurde.

LUDWIG BIRÓ. Ein dramatischer Schriftsteller von Weltruf. Sein Drama „Die gelbe Lilie“ und sein gemeinsam mit Melchior Lengyel verfaßtes Stück „Die Zarin“ wurden auf sämtlichen bedeutenderen Bühnen der Welt aufgeführt. Seine Romane und Novellen sind die gelesenen in Ungarn und zahlreiche von ihnen wurden auch in fremde Sprachen übersetzt. Biró hatte auch als Politiker eine Rolle gespielt und war in der Karolyiregierung Staatssekretär, genau

so wie Stephan Friedrich, der spätere Begründer des christlich-nationalen Kurses. Während der Kommune ist Biró nach Wien ausgewandert, weil er die kommunistische Politik ablehnte. Trotzdem durfte Biró nach dem Zusammenbruch der Kommune nicht nach Ungarn zurückkehren, während andere, die nicht nur unter dem Karolyiregime, sondern auch unter der Räteherrschaft politisch tätig waren, nur weil sie sich auch dem christlichen Kurse anschmiegen, unbehelligt und wohlbestallt in Ungarn leben können. In Biró haben die Ereignisse der letzten zwei Jahre eine psychologisch hochinteressante Wandlung herbeigeführt. Biró, der sich vorher niemals mit der Judenfrage ernstlich befaßt hatte, widmete sich jetzt dem Studium dieser Frage und als Ergebnis dessen erschienen von ihm zwei Werke, die noch lange Zeit Stoff für die Polemik bieten werden. Es sind dies „Die Juden von Bazin“ und „Der Weg der Juden“. Das erstere Buch ist bereits auch in anderen Sprachen übertragen worden, während seine Studie über Vergangenheit und Zukunft der Juden gleichfalls ins Deutsche übertragen wird. Ludwig Biró, der abwechselnd in Oesterreich, Deutschland und Italien lebt, schreibt jetzt auch unter dem Pseudonym Lawrence B. Pierson.

ALEXANDER BRODY ist der bekannteste und war bis zum Kriegsausbruch auch der anerkannteste ungarische Schriftsteller der gegenwärtigen Generation. Nach Maurus Jokai ist Brody auch der produktivste ungarische Schriftsteller. Seine Romane wurden zum größten Teil in nahezu sämtlichen europäischen Sprachen übersetzt. Von seinen Dramen wurden „Die Lehrerin“, ein echtes ungarisches Volksstück, dessen Handlung sich in einem ungarischen Dorfe abspielt, sowie „Die Kindsfrau“, die nicht nur am Budapester Nationaltheater, sondern auch an vielen europäischen Bühnen mit großem Erfolge gegeben. Als der weiße Terror in Ungarn seine ersten kulturwidrigen Taten vollführte, ließ er auch Alexander Brody nicht ungeschoren. Bei der Aufführung eines seiner Dramen im Nationaltheater, als der Dichter vom Publikum vor die Rampe gerufen wurde, drangen die „Erwachenden Ungarn“ auf die Bühne, bedrohten den Dichter, der nur mit schwerer Mühe vor den Insulten der Garde des christlich-nationalen Kurses geschützt werden konnte. Brody verließ schließlich sein Vaterland, dem er sein ganzes Leben und alle seine geistigen Kräfte geweiht hatte und mit dessen Werken sich Ungarn vor dem Auslande schmückte.

Gegenwärtig lebt er, vorzeitig alt und gebrochen, in Baden bei Wien.

JOHANN DISKAI war bis zum Ausbruche des weißen Terrors Mitglied der Königlichen Oper in Budapest, zu deren beliebtesten Tenoristen er trotz seiner Jugend zählte. Er wurde aus der Oper hinausgeekelt, indem die Direktion der Forderung der „Erwachenden Ungarn“ nachgab und ihn nicht mehr beschäftigte. Diskai wollte nicht erst abwarten bis er wie seine berühmteren jüdischen Kollegen an der Oper auf offener Szene mißhandelt und beschimpft wird, sondern verließ rechtzeitig, auf seine Jugend und künstlerische Begabung bauend, Budapest und Ungarn und erntet heute in New-York als Opersänger bedeutende Erfolge.

LADISLAUS BORIS. Dieser junge Zeichenkünstler hat sich niemals mit Politik befaßt und mußte sich nur deshalb entschließen das Land des antisemitischen Kurses endgültig zu verlassen, weil er als Jude keine Existenz hat finden können. In Berlin und Paris war er der gesuchteste Zeichner der verschiedenen Revuen und Witzblätter und ist gegenwärtig Mitglied der Redaktion der Londoner „Evening News“, als deren Zeichner er sich bereits auch in England einen guten Namen erwarb.

ROBERT BERÉNY wurde in Ungarn als einer der vielversprechendsten jüngeren Maler anerkannt. Ihm hat der christliche Kurs zur Last gelegt, daß er während der Kommune, um leben zu können, von der Räteregierung Bestellungen auf Plakatzeichnungen annahm und sie auch ausführte. Wohl leben heute in Ungarn unbehelligt und von den Machthabern beschirmt zahlreiche Plakatzeichner der kommunistischen Räteregierung, einer von ihnen ist sogar der Hofmaler des Reichsverwesers Horthy, aber alle diese sind Christen, während Robert Berény Jude ist. Berény ging zunächst nach Wien, später nach Berlin und hatte anfangs in beiden Städten schwere Existenzkämpfe zu bestehen. Heute lebt und arbeitet Berényi in Berlin mit gutem Erfolge.

ALOIS DEZSÓ, Maler und Karikaturist, wanderte noch während der Kommune aus Ungarn aus und hatte die Absicht, nach dem Sturze der Räteregierung in sein Vaterland zurückzukehren. Die Judenverfolgungen und ganz besonders der organisierte Feldzug gegen die jüdischen geistigen Arbeiter ließen es ihm rätlich erscheinen, seine freiwillige Emigration fortzusetzen. Er lebt heute völlig zurückgezogen in Jugoslawien, wo er an einem Karikaturenalbum arbeitet, welches demnächst in Paris erscheinen wird.

ÁRPÁD ÉKES gehört zu den bedeutendsten ungarischen Plakatmalern. Der christliche Kurs verurteilte ihn zum Verhungern. Ékes zog es daher vor, ins Ausland zu gehen und hat sich in Wien bereits so durchgesetzt, daß er gegenwärtig einer der gesuchtesten Wiener Plakatzeichner ist. Heute besitzt Ékes in Wien ein eigenes großes Atelier für Reklamekunst und beschäftigt eine Anzahl Künstler.

Dr. SAMU FENYES war eine der markantesten Figuren des ungarischen Geisteslebens. Ursprünglich in Kaschau als Rechtsanwalt, war er längere Zeit Präsident der dortigen jüdischen Gemeinde und schriftstellerisch tätig. Fenyes schrieb eine Anzahl von Dramen, die auf der ersten ungarischen Bühne in Budapest zur Auf-führung gelangten. Unter ihnen behandelt „Der Messias“ das Bar-Kochba-Problem. Später als er nach Budapest übersiedelte, widmete er sich in Wort und Schrift der monistischen Bewegung, als deren hingebungsvollster Apostel und Lehrer er große Erfolge zu verzeichnen hatte. Auch auf diesem Gebiete veröffentlichte Fenyes eine große Zahl polemischer Schriften und redigierte auch eine monistische Zeitschrift. Seine Betätigung als monistischer Wanderlehrer setzte er auch unter der Proletarietdiktatur fort. Schon vor den Revolutionen wurde Révész von klerikaler Seite verfolgt und als dann der christliche Kurs mit dem weißen Terror in Ungarn zur Herrschaft gelangte, wurde auch Fenyes verhaftet, es gelang ihm zu entkommen und lebt heute in Wien ausschließlich seiner literarischen Arbeiten. Vor Kurzem erschien in Wien die erste Erzählung eines jüdischen Romanzyklus, mit dem Titel „Jidli első változása“ Jüdel's erste Wandlung, die eine außerordentlich gute Aufnahme fand.

GABRIEL FENYVES, ein äußerst talentierter Pianist und Tondichter. Fenyes ist niemals politisch hervorgetreten und hat nur den einen, in den Augen der Führer des christlichen Kurses allerdings schwerwiegenden Geburtsfehler, daß er der Sohn des Kecskemeter Rabbiners Friedmann ist. Mit solcher unabwendbarer Belastung war ein Verbleiben in Horthy-Ungarn gefährlich, weshalb Fenyes es vorzog, seine Kunst ins Ausland zu tragen. Er absolvierte Kunstreisen durch Oesterreich, Jugoslawien, die Czechoslovakei, Rumänien und Holland, überall von großem Erfolge begleitet.

LADISLAUS FODOR hat sich als Maler und Zeichner in seiner ungarischen Heimat einen so guten Namen erworben, daß er glaubte, den Versuch machen zu können, auch unter dem

christlichen Regime in der Heimat zu verbleiben, überzeugt, daß dem neuen Kurse kein langes Leben beschieden sei. Der weiße Terror wich jedoch nicht und Fodor wäre dem geistigen und künstlerischen Tod geweiht gewesen, wäre er nicht rechtzeitig noch ins Ausland gewandert. Heute gehört Fodor den Berliner „Lustigen Blättern“ an, zu deren besten Zeichnern er zählt.

ANDOR GÁBOR war zuhause in Ungarn, bis zum Zusammenbruche der Monarchie, einer der gefeiertsten humoristischen Schriftsteller. Besonders seine leichte Muse fand großen Anklang. Er war viele Jahre hindurch auch Mitarbeiter des jüdischen Blattes „Egyenlőség“, in welchem er seine beißenden Satyren über den Geschäfts-antisemitismus schrieb. Diese seine Tätigkeit wurde ihm vom christlichen Kurs als Verbrechen angerechnet und unter irgend einem Vorwande wurde Gábor auch verhaftet. Da sich jedoch seine Unschuld erwies, wurde er nach zweiwöchiger Haft in Freiheit gesetzt. Seine Erlebnisse im Gefängnisse machten ihn erst zum Kommunisten und zwangen ihn zur Auswanderung. Er lebt gegenwärtig in Wien und gehört dem Redaktionsverbande des „Bécsi Magyar Ujság“ an. Aus seiner Feder stammen die heftigsten Angriffe gegen das Horthy-Regime in Ungarn.

EMMERICH GÖNDÖR, der heute zu den bekanntesten Wiener Karikaturzeichnern gehört, steht noch in jungen Jahren. In seiner Heimat hatte er noch keine Gelegenheit, zur Geltung zu gelangen. Während der Proletarietdiktatur mußte er, um sich und seine Angehörigen zu erhalten, irgend eine unbedeutende Stellung annehmen. Das genügte, um als Kommunist verfolgt zu werden und daß er aus Ungarn flüchten mußte. Seine Fähigkeiten reiften erst in der Emigration und kamen hier zum vollen Durchbruch. Von Emmerich Göndör stammt auch das Titelbild des vorliegenden Jahrbuches.

LUDWIG HATVANY ist das typische Beispiel dafür, daß der christliche Kurs mit allen Mitteln die Vernichtung des jüdischen Geistes sich zum Ziele gesetzt hat. Hatvany mußte schon während der Proletarietdiktatur aus dem Lande flüchten, weil er als Baron und Millionär als Geisel hätte in Haft genommen werden sollen. Nach dem Zusammenbruche der Räteherrschaft konnte Hatvany wieder nicht in seine Heimat zurückkehren, weil der christliche Kurs ihn verfolgte. Ludwig Hatvany hat allerdings sich eine Revolution zu Schulden kommen lassen: er war der Initiator der literarischen Revolution

in Ungarn. Er war der Erste, der den hervorragenden Dichter Endre Ady entdeckt, sein dichterisches Genie erkannt, für ihn gegen eine ganze Welt konservativer Literaturhistoriker und Aestheten kämpfte und für diesen Kampf auch große finanzielle Opfer brachte. Wohl hat inzwischen auch der neue Kurs in Ungarn sich des Andenkens des in fremder Erde ruhenden, unter der Indolenz und Mißachtung seiner Landsleute zusammengebrochenen Dichters bemächtigt und nimmt ihn jetzt für sich in Anspruch, trotzdem darf Ludwig Hatvany, der seinerzeit die treibende Kraft dieser literarischen Revolution in Ungarn gewesen ist und wegen deren er damals von allen Zunftliteraten verfolgt und verspottet wurde, auch heute noch nicht nach Ungarn zurückkehren. Seine Bücher sind in Ungarn verboten, während sie im Auslande die größte Beachtung und Verbreitung gefunden haben. Zu diesen gehören insbesondere: „Die Wissenschaft des Nichtwissenswerten“, „Ich und die Bücher“ und in allererster Reihe sein jüngstes Buch: „Das verwundete Land“.

KARL HUSZAR gehörte zu den beliebtesten Komikern in Budapest, das ein Jahrzehnt hindurch sich an den künstlerischen Darbietungen Huszars ergötzte. Huszar ist kein Spaßmacher, sondern ein mit hoher Intelligenz ausgestatteter Künstler, der ununterbrochen an sich arbeitet, die Menschen und das Leben studiert. Es ist daher kein Wunder, daß er in Berlin, wohin er nach dem Sturze der Räteregierung auswanderte, zu den beliebtesten Komikern zählt und heute einer der bestbezahlten Filmkünstler ist.

EDUARD KABOS wurde in Ungarn als Romanschriftsteller gefeiert. Er war viele Jahre hindurch Mitarbeiter des „Pesti Hírlap“ und Redakteur der Wochenschrift „Erdekes Ujság“ (Interessantes Blatt), aus welcher Stellung er durch einen Günstling des christlichen Kurses und Protektionskind des ungarischen Erzherzogs verdrängt wurde. Der jüdische Romandichter durfte in Ungarn nirgends ankommen. Das war die gegen alle jüdischen Intellektuellen geübte Methode, um sie zum Auswandern zu zwingen, auch wenn ihnen politisch nicht beizukommen war. Kabos ging zunächst nach Berlin, wo er für das „Berliner Tagblatt“ schrieb und kam dann, als in Wien das ungarische Tagblatt „Jövő“ gegründet wurde, nach Wien und trat in den Redaktionsverband dieses Blattes ein.

ELISABETH KARDOS war ursprünglich Näherin und lebte unter den kärglichsten Ver-

hältnissen. Sie arbeitete bei einer Näherin und besuchte nebenbei die Kunstgewerbeschule und gewann als junge Schülerin mehrere erste Preise. Aus dieser ihrer Zeit stammt noch eine große Anzahl von Kunstplakaten, die Aufsehen erregten. Als Schülerin zeichnete sie das bekannte Plakat des Budapester Freimaurerorgans „Világ“. Der judenfeindliche Kurs in Ungarn trieb sie über die Grenze. Heute arbeitet Elisabeth Kardos mit großem Erfolge in Wien.

MICHAEL KERTÉSZ, Oberregisseur der Wiener „Sascha“ Filmfabrik, ist vor den Greueln des weißen Terrors aus Ungarn ausgewandert und hat, man kann es ruhig sagen, die ganze ungarische Filmindustrie mitgebracht. In Ungarn begann die Filmindustrie sich erst während des Krieges langsam zu entwickeln und diese Industrie war auch die erste, gegen welche der christliche Kurs mit roher, unkünstlerischer und unkommerzieller Faust losging. Die ungarische Filmindustrie, die von jüdischen Künstlern und jüdischen Kapitalisten geschaffen wurde, sollte von Juden gesäubert und abgewirtschafteten Generalen und den Söldnern des weißen Terrors in die Hand gespielt werden. Diesem Ziele wurde auch die Gesetzgebung dienstbar gemacht, indem durch eines der kulturwidrigsten Gesetze sämtliche jüdische Kinobesitzer ihrer Konzessionen beraubt wurden. . . . Kertész, der noch rechtzeitig den Fängen der ungarischen Proskriptionsgarde aus dem Wege ging, hat in Oesterreich die Filmindustrie und die Filmkunst zu hoher Blüte gebracht, wobei ihm eine ganze Anzahl ungarischer Emigranten als Mitarbeiter zur Seite stehen. Die ungarische Filmindustrie ist inzwischen nahezu bankrott geworden, während diejenigen, die Ungarn ihres Judentums oder ihrer politischen Anschauung wegen von sich jagte, im Auslande und besonders in Wien das Film- und Filmtheaterwesen zu großer Blüte brachten. Michael Kertész war selbst Schauspieler und Mitglied des „Magyar Színház“ (Ungarisches Theater).

LEO KOBER, ein ungarischer Maler, der seine ganze Jugend in Paris verbrachte und von dem sein Vaterland nur dann Notiz nahm, wenn die französische Presse die Bilder des „ungarischen Künstlers“ lobte. Kurz vor Ausbruch des Krieges kehrte Kober mit der Absicht, sich in seiner Heimat dauernd niederzulassen, nach Ungarn zurück. Trotz seines vorgeschrittenen Alters mußte Kober nach Kriegsausbruch einrücken und machte den Krieg mit allen seinen Grauen als Soldat im Felde mit. Während der Proletarier-

diktatur wurde sein prachtvolles Atelier „kommuniziert“ und als dann der christliche Kurs mit seinem Terror kam, richtete er sich auch gegen Kober, der hierauf nach Amerika auswanderte. In New-York hat Kober auf recht originelle Art sehr rasch seinen Namen und seine Fähigkeiten zur Geltung gebracht. Um sich über die ersten Schwierigkeiten hinwegzuhelfen, malte Kober eine künstlerisch interessante Häusergruppe einer Straße in New-York und bot das Bild einer illustrierten Zeitung an. Das Bild erschien und gefiel. Der Besitzer eines der auf dem Bilde hervorstechenden Häuser suchte den Maler auf und bezahlte die Originalzeichnung mit 600 Dollar. Nun war Kober gelandet und ist kaum imstande, den vielen Bestellungen nachzukommen.

ALEXANDER KONYA, Kunstzeichner und Maler, wurde verfolgt, weil er während der Proletarierdiktatur über höheren Auftrag einige Plakate zeichnete. Konya mußte auswandern. Er gilt als talentierter junger Maler und hat sich in Wien besonders dem Kunstgewerbe zugewandt, auf welchem Gebiete Konya anerkanntes leistet.

ALEXANDER KORDA ist der zweite Oberregisseur der Wiener Sascha-Filmfabrik. Er begann seine Laufbahn als junger Journalist, wandte sich später dem Film zu und gehörte schon in Budapest zu den bekanntesten und bedeutendsten Filmregisseuren. Die verlockendsten Anträge italienischer Filmfabriken hat Korda abgelehnt, sein Ziel ist Amerika. Auch von Budapest, wo ihm der christliche Kurs das Leben verleidete, wird er zurückgerufen, doch offenbar hat er wenig Lust, seine Kunst in einem Lande zu betätigen, in welchem Dunkelmänner die Finsternis und den Rückschritt als glückverheißendes Regierungsdogma verkünden.

MICHAEL KRAUSZ hat sich vom Tondichter-Wunderkind allmählich zu einem der ernstesten Künstler entwickelt. Er war noch nicht zwanzig Jahre alt, als seine dreiaktige Oper an der Budapester Königlichen Oper zur Aufführung gelangte und sehr gute Aufnahme fand. Krausz ist ein überzeugter Nationaljude und Zionist, der aus seiner Ueberzeugung niemals ein Hehl machte, was ihm der christliche Kurs als Verbrechen anrechnete und weshalb er als Künstler disqualifiziert wurde. Er wanderte aus und lebt gegenwärtig in Berlin, wo er an einer neuen Oper arbeitet, die demnächst auf einer deutschen Kunstbühne zur Aufführung gelangen dürfte.

BÉLA LOBLOWITZ, der als Violinvirtuose gegenwärtig in Amerika mit seinen Konzerten große Erfolge erzielt, war in Ungarn einer der beliebtesten Geiger und mußte, obgleich er sich niemals mit Politik befaßt hatte und nur seiner Kunst lebte, sein Vaterland verlassen, weil er Jude war und als solcher seine Kunst in dem neuen Ungarn nicht betätigen durfte.

HEINRICH MAJOR, Zeichenkünstler, dessen Spezialität die Porträtkarikatur ist. Er hat den Ruf, zu den größten Karikaturzeichnern der Welt zu zählen, der mit wenigen Strichen, die charakteristischsten Züge der zu karikierenden Person festzuhalten imstande ist. In Ungarn und auch im Auslande warben die Witzblätter um seine Beiträge. Einer seiner Verwandten bekam die Segnungen des weißen Terrors zu spüren. Er wurde von den Banditen des Prónay-Detachements in die historisch berüchtigten Kellerräume des Hotel Britannia verschleppt und dort aufs Fürchterlichste gefoltert und mißhandelt. Als dieser Verwandte unter schweren Opfern den Klauen der Banditen entrißen wurde, wanderte die ganze Familie mit ihr auch Major aus Ungarn aus. Major ging nach Holland, wo er vom Amsterdamer „Telegraph“ sofort als interner Mitarbeiter aufgenommen wurde.

ANDOR NAGY gehört zu den Talentiertesten der jungen Schriftstellergeneration. Zuhause gehörte er der Redaktion des „Világ“ an. Seine schriftstellerischen Fähigkeiten kamen jedoch erst in der Emigration zur vollen Geltung. Hier erschienen von ihm bereits mehrere Romane, von denen „Fergeteg“ (Wirbelwind) seine bedeutendste Arbeit darstellt, in welcher ein Abschnitt aus der Geschichte der ungarischen Greuel während der letzten Jahre, in deren Mittelpunkt der ermordete Jude, Freund de Tószegh, steht, den Stoff bildet. Nagy ist heute Mitglied der Redaktion des in Wien erscheinenden Tagblattes „Jövö“.

EUGEN ORMÁNDI-BLAU, Violinvirtuose, hat trotz seiner jungen Jahre bereits zuhause in Ungarn eine vielversprechende Karriere begonnen. Die antisemitisch-politische Richtung duldet jedoch nicht, daß der junge jüdische Künstler in dem christlichen Ungarn zu Namen und Ansehen gelange. Der Künstler wanderte aus und schon auf seiner ersten Kunststation in Wien haben seine Kunstdarbietungen volle Anerkennung gefunden, so daß er von mehreren Seiten Berufungen nach Amerika erhielt. Seine amerikanische Tournee brachte ihm die verdienten Triumphe.

Dr. DESIDER PAPP, Journalist und Schriftsteller, ist der Sohn des Oedenburger Oberrabbiners Dr. Max Pollak, was keine Empfehlung im christlichen Ungarn bedeutet, und ihn zur Auswanderung zwang. Dr. Papp, der Anhänger der hypermodernen literarischen Richtung ist, redigiert in Wien eine französische Zeitschrift und ist überdies Mitarbeiter Wiener und ausländischer Tagesblätter.

Dr. BÉLA REINITZ ist der genialste Tondichter Ungarns, der seinen Namen durch die glückliche Vertonung der Agy-Lieder berühmt gemacht hat. Während der Proletarierdiktatur wurde er von der Räteregierung zum Volkskommissär sämtlicher Musiktheater ernannt und es wird auch heute noch selbst von den eingefleischtesten Antikommunisten anerkannt, daß es ein Glück war, daß dieses wichtige Kulturamt damals gerade Reinitz überantwortet worden war, denn dieser feinsinnige Tondichter hat seine ganze Ehre und sein großes Können darein gesetzt, das ungarische Theater, unbekümmert um die politischen Umstürze, als Pflegestätte wahrer Kunst auszugestalten und zu erhalten. Dieses Urteil äußerte sich in machtvoller Weise, als nach dem Zusammenbruche der Räteherrschaft der christliche Kurs die europäische Blamage beging, Dr. Reinitz unter Anklage des Raubes zu stellen und ihn zu beschuldigen, daß er einen Raub an der magyarisch-nationalen Kunst begangen habe. Reinitz wurde in Haft gesetzt, und ist auch die lächerliche Anklage auf Raub schließlich fallen gelassen worden, so wurde er doch wegen Aufruhrs zu acht Monaten schweren Kerkers verurteilt. Dieses unerhörte Verbrechen christlich-nationaler Justiz hat die tiefste Empörung der gesamten ungarischen Künstlerschaft und aller Intellektuellen hervorgerufen. Eine Aktion wurde eingeleitet, an deren Spitze die gefeierte Diva des ungarischen Nationaltheaters, die dramatische Heldendarstellerin Maria Jászai, stand und in einem Memorandum an die Regierung, das mehrere tausend Unterschriften trug, darunter auch die der Theaterdirektoren, deren Theater Reinitz den ungarischen Genius geraubt haben soll, wurde die Schuldlosigkeit Reinitz' dargetan und seinen Verdiensten um die ungarische Kunst in der Zeit seines Volkskommissariates die Anerkennung gezollt. Unter dem Drucke dieser allgemeinen Empörung mußte die Staatsanwaltschaft schließlich zu dem Auskunftsmittel flüchten, daß Reinitz „aus Gesundheitsgründen“ bis auf weiteres auf freien Fuß gesetzt werde. Seine Freunde ermöglichten ihm nicht ohne Wissen der

Regierung die Flucht aus Ungarn. Seitdem lebt Reinitz in Wien und Berlin, wo er an einem großen orchestralen Werke arbeitet.

BÉLA RÉVÉSZ ist der feinste Stilkünstler, den Ungarn in der letzten Zeit hervorbrachte. Er ist der Dichter des kleinen Mannes, der Schilderer des Proletariats, seiner Leiden und Freuden. Die Helden seiner Romane und Novellen sind der Tagelöhner, der Arbeiter oder die kleine Arbeiterin, die von den Großen und Vermögenden als Spielobjekt mißbraucht werden. Und bei allem seinen tiefen sozialen Empfinden, das aus jeder Zeile seiner Werke zu uns spricht, zeigt sich nirgends die Aufdringlichkeit der Tendenz, denn Révész wird mit Recht allseits nur als Künstler und nicht als Politiker gewertet. Obgleich er Mitarbeiter des Parteiblattes der ungarländischen Sozialdemokratie „Népszava“ war, hat er sich von jeder aktiven politischen Betätigung, die seinem ganzen Wesen widerspricht, ferngehalten. Trotz alledem mußte Révész in die Verbannung gehen, weil der christliche Kurs, der sich ebenso gegen die Juden wie gegen die Arbeiter richtet, Révész sowohl als Juden, als auch als liebevollen Schilderer der Kümernisse des Proletariats, für das neue Ungarn für gefährlich hielt. Révész lebt gegenwärtig in Wien, wo er journalistisch und schriftstellerisch tätig ist.

Dr. GÉZA RÉVÉSZ. Ein Schwiegersohn des Professors Dr. Bernhard Alexander, dessen Schicksal er teilen mußte, weil er, wie sein Schwiegervater, stolz an seinem Judentum festhält. Die aufrechte Haltung und die Tatsache, daß er der Schwiegersohn Alexanders ist, war der Grund, daß er, der an der Budapester Universität Privatdozent der Psychologie war, aus der Universität und dann aus Ungarn verbannt wurde. Dr. Révész hat sich durch seine Vorträge und Abhandlungen über die Massenpsychologie einen bedeutenden Namen in der Gelehrtenwelt errungen. Er ist Mitarbeiter einer Anzahl wissenschaftlicher Zeitschriften. Seine Dozentur wurde einem bisher in der Gelehrtenwelt völlig unbekanntem Günstling des rückschrittlichen Kurses zugewiesen. Die Amsterdamer Universität hingegen hat Dr. Révész berufen und so übt er dort seine Dozentur aus, und bereichert durch seine Studien das wissenschaftliche Gebiet der Psychologie.

LUDWIG RÓZSA feiert heute in New-York im Metropolitan Opera House als erster Baritonsänger die größten Triumphe. Er war zwölf Jahre lang das gefeiertste Mitglied der königlich ungarischen Oper in Budapest. Wie

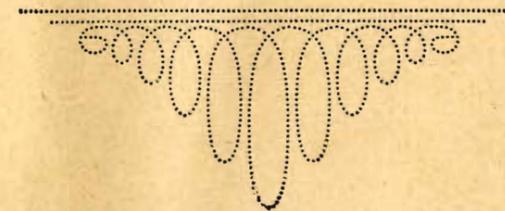
jetzt in New-York, so entzückte er in Budapest das Publikum mit seinen Darbietungen als Escamillo in „Carmen“, Jago in „Othello“, Rigoletto, Renée in „Maskenball“, Scarpia in „Tosca“, Hans Sachs in den „Meistersingern“, Wotan und Wanderer im „Ring der Nibelungen“, Telramund in „Lohengrin“, Wolfram in „Tannhäuser“, Kurwenal in „Tristan und Isolde“, Tonio in „Bajazzo“, Hamlet und in vielen ersten Rollen. Rózsa blieb auch nach dem Siege der Gegenrevolution in der ersten Zeit der christlichen Aera in Budapest, da ihm der Intendant der Oper sowie seine Freunde in den höchsten Aemtern nachdrücklich nahegelegt hatten, an der Oper zu bleiben und das einzige Kunstinstitut in der kritischsten Zeit nicht im Stiche zu lassen. Rózsa blieb, obgleich die Direktion der Oper genau so wie die Direktion des ungarischen Nationaltheaters im Falle Oskar Beregis lange Zeit hindurch nicht den Mut hatte, Rózsa auftreten zu lassen. Die Folge davon war, daß der Besuch der Oper immer nachließ, da der jeweils eingeschobene Ersatz für Rózsa das durch die Glanzleistungen dieses Künstlers verwöhnte Publikum nicht zu befriedigen vermochte. Da entschloß sich die Direktion eines Tages, Rózsa wieder zu beschäftigen und es ereignete sich in der Oper dasselbe mit Rózsa, was sich im königlich ungarischen Nationaltheater mit Oskar Bregi zugetragen hatte. Eine Truppe der „Erwachenden Ungarn“ störte durch Pfiffe, Getrampel und Geheul die Vorstellung, stürmte die Bühne, drang in die Garderobe des Künstlers ein, beschimpfte und mißhandelte ihn und zwang ihn, das Spiel zu unterbrechen. Im panikartigen Tumult trat Rózsa vor die Rampe hin und rief, bebend vor Wut, mit Stentorstimme weithin vernehmbar, daß er sich des Vorfalles für sein Vaterland schäme und es klang wie ein Schwur als er erklärte, nie mehr in seinem Leben in Budapest singen zu wollen. Rózsa hielt Wort. Abermals versuchten die sogenannten maßgebenden Kreise auf den hervorragenden Künstler einzuwirken und ihn zum Bleiben zu veranlassen. Rózsa blieb unerbittlich. Er löste sofort seinen Vertrag, gab seinen Haushalt in Budapest auf, verließ Ungarn und ging nach Amerika. Unterwegs gab er in verschiedenen Städten Konzerte mit riesigem Erfolge. In New-York erwartete ihn bereits ein glänzender Vertrag. Er bildet neben Schaljapin und den großen europäischen Stars, die es sich als Glück anrechnen, in der Metropolitan Oper als Gäste spielen zu können, die Zugkraft des berühmten New-Yorker Opernhauses. Inzwischen geht es

mit der Budapester Oper immer mehr bergab. Selbst die christlich-nationale Parteipresse, die seinerzeit die „Erwachenden Ungarn“ verhetzte und ihnen nach dem schmachlichen Attentat auf den jüdischen Künstler zugejubelt hatte, gesteht heute reumütig, daß es ein großer Fehler gewesen sei, den „ungarischen Künstler“ aus dem nationalen Kunstpalast zu verdrängen. Wohl werden auch jetzt noch Versuche unternommen, Rózsa unter Berufung auf seinen in den schwersten Zeiten bewährten Patriotismus zur Rückkehr zu veranlassen, aber Rózsa hält seinen Schwur, denn er kann niemals die Schmach vergessen, die ihm als Juden und als Künstler an jener nationalen Kunststätte zugefügt wurde, die durch ihn auch im Auslande zu Ansehen gelangt war.

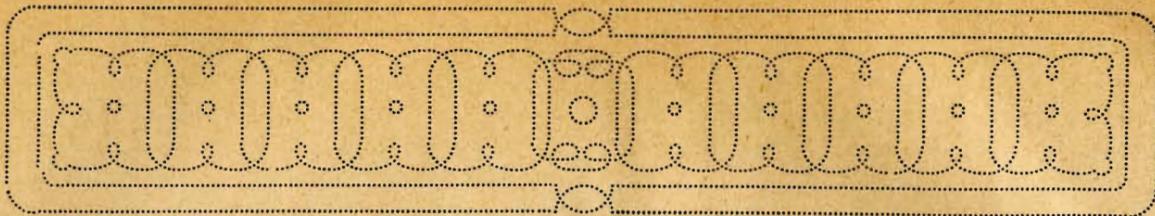
FRIEDRICH SPIEGEL, einer der begabtesten ungarischen Architekten, lebt seit der Herrschaft des christlichen Kurses in Großwardein. Spiegel bekam schon in seinen jüngeren Jahren seine unerschütterliche Anhänglichkeit an das Judentum vielfach zu spüren. Obgleich er fast bei allen Preisausschreibungen für die Entwürfe großer öffentlicher Bauten den ersten Preis gewann, wurde die Ausführung dieser Bauten anderen, christlichen Mitbewerbern, die bloß mit dem dritten Preis bedacht worden waren, übertragen. Nur das Palais der Szegeđiner Musikakademie ist ein Beweis seines großen Könnens, nicht nur im Entwerfen, sondern auch in der Ausführung. Der christliche Kurs hat natürlich Spiegel noch weniger zur Geltung kommen lassen und der nunmehr bejahrte Baukünstler wäre in Budapest verhungert, wenn er sich nicht rechtzeitig aufgerafft hätte, aus Rumpfungarn auszuwandern.

LUDWIG TIHANYI ist ein Schulbeispiel für die unerhörte Verfolgungswut des christlichen Kurses gegen die jüdische Intelligenz. Tihanyi, der zu den begabtesten modernen ungarischen Malern und Zeichnern gehört, wird wegen Aufreizung und politischer Verhetzung steckbrieflich verfolgt. Nun bedenke man: Tihanyi hat niemals ein Plakat gezeichnet, niemals für die politische Agitation bestimmte Bilder gemalt oder gezeichnet, hat auch niemals in seinem Leben einen Artikel geschrieben. Da könnte man wohl glauben, daß der Künstler Tihanyi sich etwa hinreißen ließ, zur Zeit der Proletarierdiktatur oder nach dem Zusammenbruch desselben aufreizende Reden gegen die herrschende Klasse oder das christliche System zu halten. Aber auch das ist von vorneherein ausgeschlossen, denn der begabte Künstler ist leider taubstumm und sein Genie konnte sich nur dank seiner grenzenlosen Energie durchsetzen. Und dieser junge Mensch, der nur seiner Kunst lebt, wird als politischer Verbrecher verfolgt.

MARCEL VÉRTES gehörte schon mit 16 Jahren zu den beliebtesten Zeichnern ungarischer Witzblätter. Er mußte Ungarn verlassen, weil er nach der Oktoberrevolution ein Plakat gezeichnet hatte, auf welchem König Karl in einer nach Auffassung der gegenwärtigen Machthaber in Ungarn nicht genug respektierlichen Figur gezeichnet erschien. Vértés ging zunächst nach Wien, wo er während einiger Jahre zu den gesuchtesten und meist beschäftigten Plakatzeichnern gehörte. Vor einigen Monaten übersiedelte Vértés nach Paris, wo der kaum 26jährige Künstler sich bereits einen ausgezeichneten Namen gemacht hat.



UNGESÜHNTE JUDENMORDE.



DER FALL DUXLER.

Ludwig Duxler war Lehrer in Szent-Gotthard, wo er die Tochter des dortigen Rabbiners heiratete. Am 26. Jänner 1920 haben ihn Offiziere der ungarischen Nationalarmee verschleppt. Man hat ihn zusammen mit noch drei Juden, und zwar mit Adolf Koblenz, Leo Spiegler und Arnold Eisenstädter unter militärischer Eskorte nach Győr geführt. Am 29. Jänner erhielt die Frau von ihrem Manne eine Postkarte aus Győr. Die Karte lautete: „Es geht uns gut, es fehlt uns nichts, habt keine Angst. Wir reisen nach Budapest. Ludwig.“ Seitdem fehlt von Duxler und den drei oben-erwähnten Juden jede Spur. Im April 1920 erließ die Polizei von Szent-Gotthard einen Steckbrief, laut welchem die Behörden aufgefordert werden, in dieser Angelegenheit nachzuforschen, da Duxler und die anderen drei Personen nach aller Wahrscheinlichkeit Opfer eines Verbrechens wurden. Dieser Steckbrief wurde aber weder veröffentlicht noch weitergesandt. Man wollte damit nur die Familienmitglieder beruhigen. Frau Duxler hat den Steckbrief persönlich in Budapest dem Detektivchef Karl Nagy übergeben, der sich nach einigen Tagen gegenüber Frau Duxler folgendermaßen äußerte: „Die Spuren führen zum Militär; ich habe aber nicht die Macht, in dieses Wespennest einzugreifen.“

Die Frau und die Waisen wurden von der Szombathelyer Abteilung des Joint Distribution Comité unterstützt.

Am 26. April richtete die Witwe an den neuen ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Stefan Bethlen folgende Eingabe:

„Seit Jänner 1920, seitdem man meinen Mann, den jüdischen Lehrer in Szent-Gotthard, Ludwig Duxler mit noch drei Männern zu-

sammen verschleppt und ermordet hat, habe ich meine Beschwerde allen Ministern für Justiz, für Landesverteidigung und für Inneres, dem Militärkommando in Szombathely und Budapest, der Polizei und den Staatsanwälten, die seitdem im Amte waren, unterbreitet. Obwohl ich die Umstände des Falles geschildert und die Personen angegeben habe, die meinen Mann verschleppt haben, hat man die Verschlepper und Mörder nicht vor das Gericht gestellt und ich weiß auch heute noch nicht, wo die Leiche meines armen, unschuldigen Mannes liegt. Dagegen höre ich fortwährend die Verkündung, daß im Lande eine Rechtsordnung herrsche.

Exzellenz! Ich erlaube mir, mich auch an Sie zu wenden, in der Hoffnung, daß Sie wissen, was Rechtsordnung sei und Sie nicht eher behaupten werden, daß die Rechtsordnung hergestellt sei, bevor die Behörden die Verschlepper und Mörder nicht verhaften und bis diejenigen nicht zur Verantwortung gezogen werden, die am Versäumnis der Aufklärung des Verbrechens schuldig sind. Exzellenz sind gewiß der Meinung, daß man das Rechtsordnung nennen kann, wenn jemand der zuständigen Behörde meldet, daß man ihm eine elende Katze verschleppt hat und die Behörden die Täter vor das Gericht stellen oder es wenigstens versuchen, die Täter vor das Gericht zu stellen. Hier handelt es sich aber um die Ermordung von vier Personen und ich habe Anhaltspunkte dafür gegeben, wer die Verbrecher sind. Es muß nur tatsächlich eine Rechtsordnung vorhanden sein, um sie zu verhaften. Ich habe meinen Mann verloren, den die Mörder nicht zuhause gefunden hätten, wenn er tatsächlich schuldig gewesen wäre, weil er in diesem Falle sich entweder nicht zuhause aufgehalten

hätte oder er schon lange vorher verhaftet worden wäre. Aber wäre er selbst schuldig gewesen, in einem Rechtsstaat kann ihn nur das zuständige Gericht zum Tode verurteilen, man kann aber nicht die Leute aufs Geradewohl zusammenfangen und abschlachten wie Tiere.

Mit meinen drei Kindern bin ich dem Elend ausgesetzt und jetzt hat man mir auch das Lehrergehalt meines Mannes entzogen, dazu habe ich in dieser Angelegenheit meines Mannes so viel Geld ausgegeben, daß wir unsere nötigsten Kleider zu verkaufen gezwungen waren.

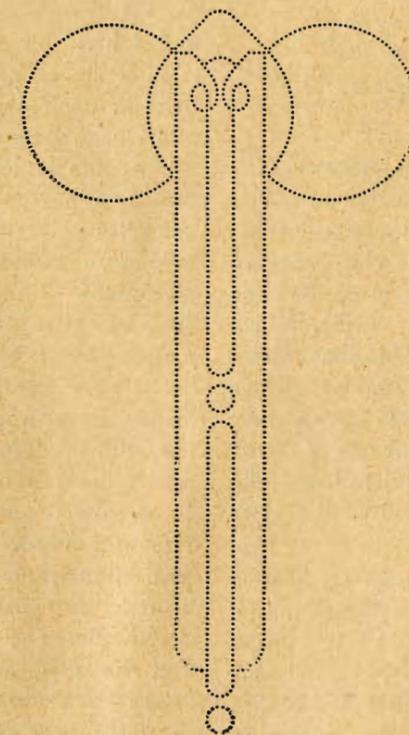
Exzellenz! Im Namen dreier armer, unschuldiger Waisen, im Namen der Gerechtigkeit, der Humanität, des Mitleides und im Interesse des guten Rufes unseres Vaterlandes flehe ich Sie an, wenigstens zu ermöglichen, daß meine Kinder die Leiche ihres Vaters auffinden, um ihn menschenwürdig beerdigen zu können, daß ferner die Täter vor das Gericht gestellt werden, damit wir wenigstens in unserer schrecklichen Katastrophe den geringen Trost haben, daß die Täter ihre Schuld gebüßt haben.

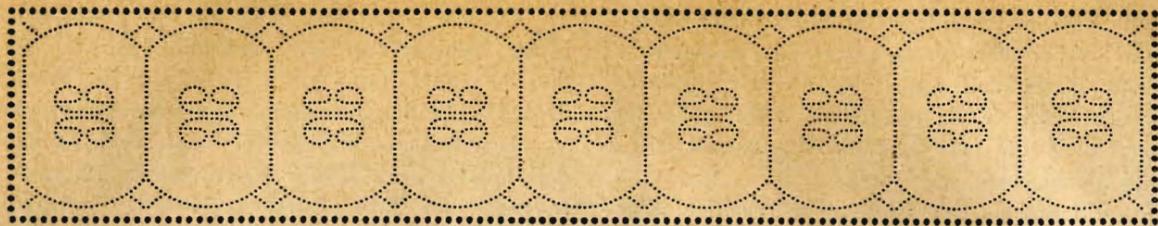
Da alle meine Eingaben an die gewesenen Herren Minister Karl Huszar, Edmund Beniczky, Stefan Friedrich und Grafen Teleky, an den Präsidenten der Nationalversammlung Grafen Apponyi, an die gewesenen Minister für Landesverteidigung und Inneres ohne Erfolg waren, wende ich mich nunmehr an Eure Exzellenz in der sicheren Hoffnung, daß Sie meine Bitte anhören werden und verbleibe usw.

Witwe des Ludwig Duxler.

Szent-Gotthard, am 26. April 1921.“

Auch diese Eingabe blieb erfolglos. Auch der gegenwärtige Ministerpräsident Graf Stefan Bethlen könnte der armen Witwe und ihren dem Elend preisgegebenen Waisen höchstens denselben Bescheid geben, den seine Amtsvorgänger und alle oben angeführten Exzellenzen bei sich dachten, was aber der wackere Detektivchef Karl Nagy so furchtbar klar ausgesprochen hat: „Die Spuren führen zum Militär (Offiziersdetachements), wir haben aber nicht die Macht, in dieses Wespennest einzugreifen.“





LADISLAUS HARMATH.

Ermordet am 9. Mai 1920. Seine Mörder sind:
Oberleutnant Béla Barragh und Stefan Déván,
Offiziere des Prónaydetachements.

Am 18. Mai 1920 brachten die ungarischen Tagesblätter auf Grund einer Meldung des Preßbureaus der Budapester Polizei die folgende Notiz:

VERMISST. Der Schüler Ladislaus Harmath ist vom Spielplatz des MAC auf der Margareteninsel verschwunden. Zwei Männer entführten ihn vom Wettkampfsplatz und seitdem fehlt jede Spur von ihm.

Die Polizei hat die Budapester Blätter über die Einzelheiten des „Verschwindens“ nicht weiter informiert. Und obgleich allen Journalisten bekannt war, daß Ladislaus Harmath nicht so einfach verschwunden ist, sondern in der Kaserne des Prónaydetachements ermordet wurde, haben sie in ihren Blättern über die Mordtat nichts berichtet. Die Einzelheiten des Mordes wurden erst aus der am 1. Februar 1922 erschienenen Nummer des jüdischen Blattes „Múlt és Jövő“ bekannt. Das genannte Blatt veröffentlichte das nachfolgende Schreiben des Vaters des ermordeten Schülers, Max Harmath:

„Mein Sohn Ladislaus, der acht Gymnasialklassen mit lauter Vorzugsklassifikationen absolvierte und hinsichtlich seiner Zukunft zu den schönsten Hoffnungen berechnete, befand sich am 9. Mai 1920 auf dem Sportplatz der Margareteninsel, um als Meisterläufer des Sportklubs MTK, an dem für jenen Tag angesetzten Wettlaufen gegen die Mannschaft des MAC teilzunehmen. Vor Beginn des Wettkampfes kam ein Offizier auf ihn zu und sprach ihn an:

„Sind Sie der Harmath? Bitte auf ein Wort herauszukommen!“

Mein Sohn ging ahnungslos mit ihm bis zum äußern Ausgang, wo bereits eine zweite, mit Offiziersuniform bekleidete Person, die neben der Droschke Nr. 392 stand, auf ihn wartete. Sie ließen meinen Sohn im Wagen Platz nehmen und fuhren bis zum Heuplatz, von dort geleiteten sie ihn zu Fuß bis zur Ofner Nandorkaserne. Seitdem fehlt jede Spur von ihm. Ich habe sofort beim Landesverteidigungsministerium, beim Ministerium des Innern und beim Justizministerium Schritte unternommen, überall Gesuche eingebracht und alles aufgeboten, um auf die Spur meines Sohnes zu kommen, doch waren alle Versuche ergebnislos. Im Justizministerium war, wie ich sah, die ernste Absicht vorhanden, mir in dieser Angelegenheit zu helfen. Als ich hinkam die Sache zu urgieren, verfügte der Staatssekretär in meiner Gegenwart, daß das Prónaydetachment telephonisch aufgerufen werde. Aber unbegreiflicherweise vermochte er niemals eine Verbindung zu erhalten und war schon die betreffende Nummer eingeschaltet, erhielt er, sobald sich das Justizministerium gemeldet hatte, in der Regel keinerlei Antwort. Einmal erhielt ich von Herrn Stefan Barczy (ehemaliger Oberbürgermeister von Budapest) ein Empfehlungsschreiben an den Herrn Ministerpräsidenten Simonyi-Semadám, der mich auch empfing und versprach, mir binnen 24 Stunden Nachricht zukommen zu lassen. Es vergingen jedoch viele Male 24 Stunden und bis zum heutigen Tage kam weder eine Antwort, noch irgend eine Aufklärung.

Später meldete ich mich beim Kriegsminister zur Audienz an, dieser wollte mich jedoch unter keinen Umständen empfangen. Sein Sekretär gab mir ein Schreiben an General Dani, mit dem Bemerkung, daß dieser die Angelegenheit erledigen werde.

Ich begab mich nun zu General Dani, der mich ebenfalls nicht empfing. Er ließ mir den Brief abnehmen und sandte mir die Botschaft, daß ich bei der Militärbehörde die Anzeige gegen unbekannte Täter erstatten möge. Dies habe ich getan, jedoch wieder ohne jeden Erfolg. Da nahm ich nun die Nachforschung selbst in die Hand und nun erfuhr ich, daß mein Sohn nicht mehr unter den Lebenden ist. Ein Herr aus Beregszász, der zu jener Zeit in derselben Kaserne gefangen gehalten war, erzählte, daß mein Sohn noch am selben Tage, an dem man ihn eingebracht hatte, ermordet und sein Leichnam Tags darauf auf einem Wagen fortgeschafft wurde. Wohin, wisse er nicht. Von den Haftgenossen meines Sohnes erfuhr ich später auch die traurigen Begleitumstände seiner Ermordung. Während er gezwungen wurde, die ihm vorgesetzte große Schüssel voll gekochter Bohnen auf einmal auszulöffeln und zu verzehren, wurde er mit großen Knüppeln vorne und rückwärts unausgesetzt geschlagen. Setzte er das Essen für einen Augenblick aus, so wurden die fürchterlichen Schläge verschärft, bis er unter den qualvollen Foltern den Geist aufgab.

Nachdem ich dies in Erfahrung gebracht hatte, begab ich mich neuerdings in das Landesverteidigungsministerium und bat um die Herausgabe des Leichnams meines Sohnes, um ihn ordentlich zu bestatten. Da wurde mir die Antwort zu teil, daß ich auf meine Eingabe einen schriftlichen Bescheid erhalten werde. Dieser Bescheid ist natürlich bis zum heutigen Tage nicht herabgelangt.

Im Juli 1920 erstattete ich unter der Zahl 3136/1920 beim Divisionsgericht eine Nachtragsanzeige gegen ein Individuum in der Uniform eines Zugführers, dessen Namen ich gleichfalls von Augenzeugen erfahren hatte. Ich bat um die dringliche Anordnung der Untersuchung gegen den Mörder: auch dieses Gesuch führte zu keinerlei Ergebnis. Im Gegenteil, es passierte mir, daß, als ich bald darauf in einem Kaffeehause saß, ein unbekannter Mann auf mich zutrat und sagte:

„Ihr Sohn ist verschwunden. Ich empfehle Ihnen jedoch, die Angelegenheit nicht weiter aufzustieren, sonst kommen auch Sie an die Reihe!“

Nach dieser Erklärung entfernte sich der mir unbekannte Mann.

Ich wartete bis zum Sommer des Jahres 1921, um welche Zeit ich mich abermals beim Leiter des Divisionsgerichtes meldete, um die Untersuchung zu urgieren, damit ich wenigstens in den Besitz des Leichnams meines Sohnes gelange. Da wurde mir kurz und bündig geantwortet, daß sie viel zu tun hätten und daß ich warten möge, bis ich an die Reihe komme. Ich erwiderte, daß ich nunmehr seit der Anzeige ein Jahr lang warte und der Mörder wurde bis heute nicht einmal verhört. Die Antwort die ich erhielt lautete:

„Nun denn, so werden Sie eben noch fünf bis sechs Jahre warten!“

Da ich aber doch nicht noch fünf bis sechs Jahre lang warten will, bringe ich diesen traurigen Fall in die Öffentlichkeit, vielleicht findet sich doch jemand, der mir irgend eine Aufklärung geben könnte darüber, wo man die Leiche meines Sohnes begraben hat.

Max Harmath.

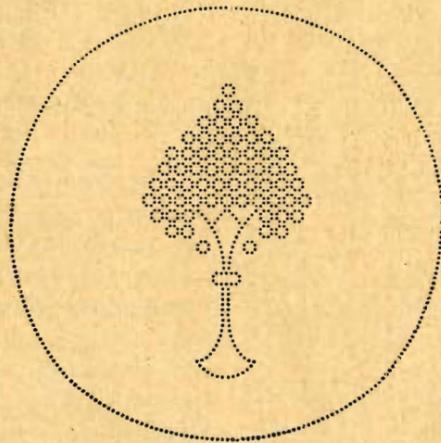
Aus dem Briefe des Vaters des ermordeten Studenten geht nicht hervor, was die Mörder des jungen Menschen veranlaßt haben könnten, Ladislaus Harmath zu beseitigen. Die Aufklärung liegt jedoch in dem einfachen Tatbestand, daß am 9. Mai, dem Tage der Entführung und Ermordung Harmaths, der Budapester Sportklub MTK (Magyar Testgyakorlók Köre, Ungarischer Klub für Körpersport), der zum großen Teile aus jüdischen Mitgliedern besteht, gegen den ungarischen Sportklub MAC (Magyar Athletikai Club, Ungarischer Athletikklub), eine ausgesprochen antisemitische Sportvereinigung, einen Wettkampf im Laufen zu bestehen hatte. Harmath, der im Wettlaufen zahlreiche Siege errungen hatte, war auch in jenem Wettkampfe gegen die antisemitischen Läufer der predestinierte Sieger.

Die gesamte Budapester Presse widmete dem Sportereignis viele Tage vorher lange Artikel und die antisemitischen Zeitungen munterten die MAC-Leute auf, alles aufzubieten, damit nicht der von Juden durchsetzte MTK und sein jüdischer Läufer Ladislaus Harmath den Sieg über den christlichen Sportverein davontrage. Der Gegner Harmaths im Kampfe hätte der Oberleutnant Stefan Déván, der favorisierte

Läufer des MAC sein sollen. So wurde dieses Wettlaufen zwischen Harmath und Dévân zu einem Politikum ersten Ranges und da Oberleutnant Dévân auch Mitglied eines Offiziersdetachements ist, so wurde der Sieg des Juden more antisemitico auf die Weise erledigt, daß der jüdische Meisterläufer Ladislaus Harmath seine Körpertüchtigkeit mit dem qualvollen Tode büßen mußte.

Unmittelbar vor Beginn des Wettspieles haben Kollegen des Oberleutnants Dévân vom berüchtigten Prónaydetachment Ladislaus Harmath aus der Laufbahn gelockt, in die Nandorkaserne verschleppt, dort ermordet und den Leichnam in

die Donau geworfen. Die Budapester Polizei hat genaue Kenntnis von dem hier geschilderten Vorgang. Jeder in Budapest weiß, daß Oberleutnant Stefan Dévân der Mörder des jüdischen Meisterläufers Ladislaus Harmath ist und dennoch geht der Mörder noch immer frei herum, absolviert Sportwettkämpfe — sein Bild wird in den Zeitungen reproduziert — während der unglückliche Vater des ermordeten Ladislaus Harmath bis heute vergebens jammert, ihm wenigstens den Leichnam seines Märtyrersohnes auszuliefern, damit er ihn bestatten und an seinem Grabe das Klagelied über die Märtyrer des jüdischen Volkes anstimmen könne.



JAKOB KRAUSZ:

WAS MUSS DAS JÜDISCHE VOLK FORDERN?

Zwei Rettungsanker sind es, an die sich das jüdische Volk in dieser Zeit der schwersten Prüfung mit allen Gliedern klammert: das auf der Balfourdeklaration aufgebaute Mandat Englands, in Palästina eine jüdische Heimstätte für das jüdische Volk zu errichten und der Völkerbund. Sie hängen innig miteinander zusammen. Keines von beiden ist in seinem heutigen Stadium noch die Erfüllung. Weder die ersehnte Schutzstelle gegen das Unrecht, das an dem jüdischen Volke ungestraft verübt wird, noch das große Endziel. Das jüdische Volk muß die Erfüllung fordern, an ihrer Beschleunigung mitarbeiten. An der Ausgestaltung des Völkerbundes und des von ihm zu schaffenden internationalen Gerichtshofes; an der Beschleunigung der Bestätigung des Mandats und mehr noch an der Verwirklichung des Mandats. Durch die weitestgehenden materiellen Opfer.

Aber schon heute muß das jüdische Volk vom Völkerbund fordern:

1. Beschleunigte Erledigung des Palästina-mandats.
2. Schaffung einer eigenen Sektion im Völkerbund für die Judenfrage als Weltproblem.

3. Einforderung des statistischen Materials über die von den Juden der einzelnen Staaten gebrachten Kriegsoffer an Gut und Blut, sowohl absolut als auch im Verhältnis zur Bevölkerungszahl.

4. Einforderung des statistischen Materials über die Kriegsgewinner und abgeurteilten Preistreiber nach Konfessionen und Nationalitäten der betreffenden Länder.

5. Einsetzung eines vorurteilsfreien Historiker-Kollegiums zur Ueberprüfung und Begutachtung der wichtigsten Anklageschriften gegen das Judentum, wie „Die Protokolle der Weisen von Zion“ und ähnlicher Schmähschriften, die in allen Sprachen in der ganzen Welt verbreitet werden und den Frieden der Welt stören.

6. Errichtung des internationalen Gerichtshofes.

7. Hinzuziehung jüdischer Sachverständiger und Referenten in allen diesen das Judentum berührenden Fragen.

Gibt es überhaupt noch ein öffentliches Gewissen, das dem öffentlichen Unrecht ernstlich steuern will, dann werden diese Forderungen in Erfüllung gehen, dann wird die internationale Verleumdung vor dem internationalen Gewissen verstummen.

